Ph. sp. Schubert
765 - 2,2

<36606162710019
<36606162710019
Bayer. Staatsbibliothek

Ph. Sp. 765 - 2,2 Schabert

R

Ahndungen

einer allgemeinen

Geschichte des Lebens

von

Dr. G. H. Schubert.

Zweyten Theiles zweiter Band.

Leipzig,

bei Carl Heinrich Reclam.

1821.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Excellenz

dem hochgebornen Herrn

Maximilian Freiherrn v. Lerchenfeld

Königlichem Kämmerer, Staats- und Conferenz-Minister, Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der Baierischen Krone u. s. w.

So wie

Seiner Excellenz

dem hochgebornen Herrn

Leopold Freiherrn von Plessen

Großherzoglich Meklenburgischem Staats-Minister, Großkreuz des Danebrog-Ordens u. s. w.

widmet diesen Versuch

als ein geringes Zeichen unwandelbarer Dankbarkeit und Verehrung

der Verfasser.

Vorrede.

Nach einer, durch meine äuſseren Lesbenverhätnisse herbeigeführten, beinahe vierzehnjährigen Unterbrechung, kann ich endlich die Fortsetzung dieses Buches, mit gegenwärtigem Bande geben, welchem, in möglichster Kürze, der 3te und lezte Theil nachfolgen soll. Diesem letzten Theile des Buches, soll zugleich eine zurechtweisende Uebersicht über den Inhalt der beiden ersten Bände vorausgehen, die ich gern schon zu dem gegenwärtigen Bande gegeben hätte.

Denn dem Verfasser ist, seitdem er die beiden ersten Bände dieses Buches schrieb, über viele in ihnen berührten Gegenstände ein andres Licht geworden, was sich seiner Natur nach weder verläugnen will, noch verläugnen darf. Er kann sich indeſs hier vorläufig auf das berufen, was er in der zweiten Auflage seiner Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft bereits über seine früheren Arbeiten gesagt hat, vor allem aber, was den ersten Abschnitt des Zweiten Bandes: von der Verwesung betrifft, auf ein ihm in vieler Hinsicht liebes Buch: J. F. von Meier, über den Hades, Frankf. 1810 in welchem bereits alles das Berichtigende und Zurechtweisende enthalten ist, was in Beziehung auf jenen Abschnitt nothwendig zu sagen wäre.

Ueber den gegenwärtigen Band habe ich wenig zu sagen. Er mag auch in seiner, theilweise (z. B. im 7ten Abschnitt) sehr merklichen dürftigen Weitschweifigkeit, und

breiten Armuth für sich selber sprechen und seinen Gegenstand, bis der nächste Band, dessen Inhalt vielleicht für die Mehrzahl der Leser ein allgemeineres Interesse haben könnte, diese chronologischen Untersuchungen mit dem Hauptinhalte des ganzen Buches noch mehr in Verbindung setzen, und rechtfertigen kann.

Noch erwähne ich dankbar, dafs ich die Nachweisung auf die Stelle aus den Scholien zu Sophocles Trachinerinnen, S. 158. in der 2ten Note meinem Freunde Dr. L. Döderlein, das Citat aus Zöega, S. 155. den ich nicht selbst benutzen konnte, den vollständigen Auszügen meines Freundes und alten Collegen J. W. Pfaff verdanke. Die Stelle bei Des Vignoles, worinnen dieser die Naturperiode von beiläufig 490 Jahren so deutlich in den chronologischen Systemen des Alterthums nachweiset, kannte ich noch nicht, oder erinnerte mich ihrer wenigsten nicht, als ich den 3ten Abschnitt schrieb, sonst

hätte ich sie erwähnt. Uebrigens habe ich meines Wissens in den nachstehenden Bögen, deren Inhalt zum Theil gar vielen fleisigen Vorgängern angehört, niemand das genommen was sein war, sondern meine Quellen immer dankbar genannt.

Erlangen am 7ten September 1820.

Der Verfasser.

I n h a l t.

Von den bestimmten Perioden, die sich in der Geschichte des allgemeinen und besondren Lebens wahrnehmen lassen, und von den chronologischen Systemen des Alterthumes.

Seite

Einleitung 3

1) Über die Zahl Sieben und das von ihr ausgehende System der Zeitrechnung 7

2) Von den Zahlen 5 und 10, und ihrer Anwendung zur Eintheilung der Zeiten 24

3) Die Zahlen 6, 60, 600 und 6000, als Zahlen der Zeitenabtheilung 33

4) Von der Periode des Vorrückens der Nachtgleichen oder dem sogenannten grofsen Fixsternenjahre . . 43

5) Von der Achtung, worin die Zahl 432, noch mehr aber 4320, bei dem gesammten Alterthum gestanden 61

Seite

6) Über die Zeitrechnung des Grundtextes der heiligen Schrift, und ihre Übereinstimmung mit den chronologischen Angaben, die sich bei verschiedenen Völkern Asiens finden 90

7) Von dem künstlichen System der Zeitrechnung, welches die Verfasser der Septuaginta vor Augen hatten, und von seiner Abweichung und dennoch genauen Übereinstimmung, mit der wahren, aus dem hebräischen Grundtexte hergeleiteten Zeitrechnung 121

8) Von dem Mondenjahre, als Fest - und Kirchenjahr, und von einigen merkwürdigen Eigenschaften der Periode von 4320 Mondenjahren 258

9) Von einer merkwürdigen alten Weissagung, auf die Zeit der Erscheinung des den ersten Vätern verheissenen Schlangentreters im Fleische, welche an die Kenntnifs der Naturperiode von 4320 Mondenjahren geknüpft war 270

10) Das allgemeine Gesetz der Schwere und des Falles der Körper, nachgewiesen in der Lebens und Entwicklungsgeschichte des menschlichen Leibes . . 346

11) Nähere Beleuchtung des Ursprungs der alten Astrologie 377

12) Des natürlichen Umlaufes des Lebens Anfang und Endpunkt 407

Von den bestimmten Zeiten, an welche die Entwicklung des allgemeinen Lebens, im Einzelnen und Ganzen, gebunden erscheint,

und

von der eigentlichen Bedeutung der chronologischen Systeme des Alterthums.

In der ganzen sichtbaren Welt, zeigt Alles auf Eines hin. Sterne und Pflanzen und Thiere, scheinen auf den Menschen, als auf einen sichtbaren Schlüssel zum Geheimnifs ihres Daseyns hinzudeuten, der Mensch aber, ein Bild Dessen, der ihn gemacht hat, deutet auf diesen hin. Wie in einem kunstreichen Garten, führen uns, sobald wir nur das Angesicht unverruckt nach der Mitte hinkehren und erhalten, alle Wege zu dem Einen Tempel, im Innersten des grofsen Haines.

Wenn auch jener Versuch, der in dem vorhergehenden Bande dieses Buches gemacht wurde, die Grundzüge der Menschengestalt und des Verhältnisses ihrer Theile, so wie die Zeiten und Zeitentheile des Menschenlebens, an den riesenhafteren Maasen des Planetensystems nachzuweisen, nicht so gelungen, wie er gesollt und gewollt, weil der Wanderer im Haine *) das Gesicht nicht unverruckt nach der Mitte hingewendet, sondern seitwärts; so ist doch der Glaube, dafs dort in jenen Räumen der Mensch

*) Schon den Alten hatte diese ὕλη eine vielsinnige Bedeutung.

lesen könne, was er selber ist und werden soll, ein sehr alter. Wie jedem, Jahrtausende lang in der Brust der Völker gehegtem Wahne, liegt auch jenem alten, der erst auf einem Abwege zum Wahn geworden, eine ernste Wahrheit zu Grunde, und es könnte seyn, dafs wir auch hier, bei einigem tieferen Forschen, auf jene Eine Weisheit träfen, die so alt, und älter ist als der Mensch. Der anfänglichen Bestimmung gemäfs, dafs sie sollten geben *Zeichen*, Zeiten, Tage und Jahre, haben diese Gestirne, dem Auge das in ihnen zu lesen verstand, allerdings die grofse Frage, deren Lösung das ganze Alterthum beschäftigte, nicht ganz unbeantwortet gelassen, und nicht blofs von dem ältesten System der Zeiteneintheilung und Zeitrechnung der Juden, sondern von denen des gesammten Alterthumes, gilt das, was Gatterer und Franke in dem ersteren nachgewiesen haben: dafs nämlich in ihrer ganzen Anordnung und Zusammensetzung, eine sehr bestimmte und deutliche Hinweisung auf die Zeit lag, wenn das, was den ersten Vätern verheifsen war, erfüllt, wenn das vom Anfang verschwiegene Geheimnifs offenkundig werden sollte. Hierin lag der Grund jener allgemeinen Erwartung, die sich, wie wir weiter unten berühren werden, gerade zu der Zeit, als der verheifsene Schlangentreter im Fleisch erschien, unter den Völkern regte. Hierin lag auch der Grund jener Jahresfeste, in denen sich, unter den besonderen Formen der verschiedenen Religionssysteme, überall dasselbe wiederholte. Denn wie sich in der einzelnen Stunde, im einzelnen Tage und Monat, immer dasselbe abspiegelte, was in der Aufeinanderfolge der Zeiten des ganzen Jahres lag, so war, durch das

sinnvolle Zahlengebäude der alten Zeitrechnung, besonders jedes einzelne Jahr, eine ins Kleine gezogene Wiederholung dessen, was sich im Groſsen in jenem Zeitraume darstellte, welcher, seit der ersten gegebenen Verheiſsung, bis zu ihrer Erfüllung vergangen. Nicht ohne tieferen Sinn scheinen daher jene alten Feste von einem ins Fleisch geborenen Gott zu reden, ja den sterbenden zu betrauren, und überhaupt fällt aus jenem Sternen- und Zeitensysteme, ein Licht auf einen groſsen Theil des ältesten Mythenkreises.

Ob hier bloſs von Vermuthungen und ohngefähren Übereinstimmungen die Rede sey, oder von etwas besser Begründetem, darüber mögen Die entscheiden, welche mit einiger Geduld die nachstehenden Thatsachen und Rechnungen, lesen und prüfen werden. Unter den vielen merkwürdigen Übereinstimmungen, unter den vielen Zügen, welche für ein den ältesten Vätern anvertrautes prophetisches Wort zeugen, mögen allerdings einige, und das soll auch an seinem Orte nicht verschwiegen werden, als minder wesentlich und vielleicht sogar zufällig erscheinen. Rechnen wir jedoch auch diese hinweg, so bleiben uns noch immer die meisten, und gerade die bedeutendsten, als desto unverwerflichere und tüchtigere Zeugen stehen.

Bei dem ersten Blicke, welchen wir auf die Systeme der Zeitrechnung der verschiedenen Völker, und selbst eines und desselben Volkes richten, scheinen uns allenthalben Widerspruch und Verwirrung zu begegnen. Allerdings hatte, zum Beispiel das Wort Jahr, in den alten Sprachen eine sehr verschiedene Bedeutung, aber namentlich diese Verschie-

denheit, hat auch in neuerer Zeit in der Geschichte der Astronomie und der alten Zeitrechnung, zu so vielen Willkührlichkeiten, und kecken Hypothesen Veranlassung gegeben, dafs man jenen platt getretenen Weg nicht ohne grofse Vorsicht gehen darf. Überhaupt mufs man ja nicht vergessen, dafs die Weise, wie das Alterthum die Astronomie und Zeitenkunde behandelte, von jener, wie wir beide zu betreiben pflegen, weit verschieden war. Beide lagen, wie schon erwähnt, bei dem gesammten Alterthum, als wesentlicher Theil, in dem innersten Kreise der Religion und des religiösen Cultus, bei uns sind sie ganz aus diesem Kreise hinausgetreten. Die Neumonde, Jahreswechsel und siebenjährigen Zeiten, wurden auf göttlichen Befehl, selbst bei den Juden gefeiert, und dem ganzen Alterthum war die Feier der Zeitenwechsel eine heilig ernste Angelegenheit, denn die Vollendung eines jeden Zeitabschnittes erinnerte im bedeutungsvollen Vorbild an das, was die spätere Zeit in seiner Erfüllung gesehen hat. Obgleich also für diese, welche das Urbild empfangen, die ursprüngliche Bedeutung der Vorbilder erloschen und verloren gegangen; so mögen sie sich dennoch hüten, das aus den Händen der Vorwelt ererbte Kleinod, womit es dieser ein so heiliger Ernst war, wie ein willkührlich ersonnenes und nach Belieben verändertes Mährlein zu behandeln, und zu einem Spielzeug für ihre Hypothesen und gelegentlichen Vermuthungen zu machen. Gerade dann, wenn wir diese alten, ehrwürdigen Zahlengebäude mit der gewissenhaftesten Achtung und rechtem Ernst betrachten, wenn wir auch nicht den kleinsten Theil derselben als willkührlich und zufällig behandeln, sondern

treulich erwägend alle einzelnen Züge zusammenfassen, wird uns die Lösung der scheinbaren Widersprüche und Verworrenheiten am leichtesten möglich. Und der leitende Faden liegt uns überall näher, als es auf den ersten Blick erscheinen mochte.

Beginnen wir denn sogleich mit dem ältesten Zahlen- und Zeiteneintheilungssystem, das uns aus dem Alterthum geblieben ist.

1) *Über die Zahl Sieben, und das von ihr ausgehende System der Zeiteneintheilung.*

Schon die älteste heilige Urkunde der Völker, erwähnt der siebentägigen, so wie der einmal und siebenmal siebenjährigen Eintheilung der Zeit. Sechs Theile der Zeit sollten zur Arbeit und Thätigkeit bestimmt, der siebente aber vor andren gesegnet, und zur Ruhe, zur stillen Betrachtung und Anbetung geheiligt seyn. Spiegelt sich doch jene Theilung in Sieben, sammt ihrer innren Bedeutung, selbst in einem nicht von Menschenhänden gemachtem Werke unverkennbar deutlich ab, welches viel älter ist als selbst die älteste schriftliche Urkunde der Völker, nämlich in dem Verhältnifs der Theile des *Menschenleibes*. Denn es ist, bei dem erwachsenen Menschen, nicht wie ihn die Kunst idealisirt, sondern wie er in der Natur erscheint, das Haupt, oder genauer zu reden, das mit den zu ihm gehörigen (Sprach-) Organen und Nerven, bis gegen die Mitte

des Halses reichende System des Hauptes, gerade der siebente Theil der ganzen Körperlänge. Wie demnach in der ältesten Anordnung der Zeiten, so sind auch am Menschenleibe 6 Siebentheile des Ganzen, zu der lauten Thätigkeit der Handarbeit, der Bewegung, der Verdauung und der niedrigeren thierischen Lebensverrichtungen bestimmt, das siebente aber, in freierer Erhobenheit über die andren, ist zur stillen Beschauung, zu dem ruhigeren Geschäft des Denkens und der höheren Sinnesverrichtung geweihet. Und wie die stille Wirksamkeit dieses siebenten, nach oben gerichteten Siebentheiles, erst der lauten Thätigkeit der übrigen sechs ihr nöthiges Licht und die rechte Leitung giebt: so kommt auch aus der rechten Anwendung des siebenten Siebentheiles der Zeit, dem Werke der andren sechse erst das rechte Leben und Gedeihen.

In jener alten Anordnung, bestehet demnach eine Theilung der Sieben, in 6, oder 2 mal 3 und 1, und diese Art der Theilung zeigt sich auch am öftersten, wo die Sieben in den alten Zahlen- und Zeitrechnungssystemen vorkömmt. Mitten durch jene wesentlichere Abtheilung hindurch, gehet jedoch noch eine andre, nämlich die in 4 und 3, die sich selbst am Menschenleibe aufs deutlichste ausgedrückt hat*). Es zerfällt nämlich das oberste Siebentheil, — das Haupt, deutlich wieder in die 4 Systeme seiner 4 Sinnesorgane, wowon das unterste, das der Ge-

*) Auf diese Zusammensetzung der 7, aus 4 und 3, legt unter andern der Kirchenvater Augustinus ein großes Gewicht. M. s Schmidts biblischen Mathematicus, S. 22.

schmacksorgane, zugleich als Werkzeug der Wortbildung (hierin ganz Muskel- und Bewegungsorgan) den Übergang in die niedere Region der 3 untersten Systeme bildet, die sich in den andern 6 Siebentheilen, als System des Athmens (des Blutumlaufs und der Bewegung) dann als jenes der Verdauung, endlich als das der Erzeugung, abgeschieden zeigen. Man könnte auch wieder, wenn man noch weiter gehen wollte, in diesem letzteren Abtheilungsverhältnifs, das oben erwähnte ursprüngliche, in 2 mal 3 und 1, oder das in 2 mal *drei und ein halb* nachweisen, insofern nämlich das vermittelnde Organ zwischen der obern und niedern Region, das Organ der Wortbildung, beiden gemeinschaftlich angehört, zwischen beiden gleichsam getheilt ist, und über und unter ihm die 3 Systeme der andern Sinnen, so wie die drei der untern Lebensverrichtungen, abgesondert dastehen.

Die Zahl *drei* erscheint in der ganzen uns umgebenden Natur als die früheste, älteste in den Raumverhältnissen zu Grunde liegende. Der älteste Körper den wir kennen, jene Gebirgsmasse, die, so weit wir sehen können, das Gerippe unsers Planeten und die unterste Grundlage bildet, auf welche alle spätern Gebirge und die ganze Pflanzen- und Thierwelt fest gestellt sind — der *Granit*, ist aus drei verschiedenen Fossilien zusammengesetzt, dem Quarz, Feldspath, Glimmer. Diese 3 Bestandtheile, durch welche sich der Granit von andern Gebirgsmassen unterscheidet, deuten bereits in diesem ältesten Anfange, jene drei Hauptrichtungen der Bildung ins Sichtbare an, die sich dem Auge in den drei Naturreichen darstellen. Es entspricht nämlich der Quarz (wie dies

anderwärts weiter auseinandergesetzt worden) *) dem Mineralreich, und dieser Bestandtheil bleibt von dem ältesten Gebirge an, bis herunter zu dem jüngsten aufgeschwemmten, immer derselbe. Der Glimmer, dessen Stelle schon im Granit zuweilen durch den Schörl ersetzt wird, der darauf im Sienit verschwindet, während die schon mit der Kohlenblende verwandte Hornblende an seine Stelle tritt, entspricht dem Pflanzenreich; der Feldspath endlich, an dessen Stelle, sobald er aus den ältesten Gebirgen zu verschwinden anfängt, sich Kalklager einstellen, entspricht dem Thierreich.

Nicht beim Granit allein, sondern bei den meisten und an Masse vorwaltendsten ältesten Grundgebirgen unsrer Erde, finden wir überall die drei Bestandtheile wieder. Im Gneus sind sie noch dieselben wie im Granit, im Topasfels zeigt sich statt des Feldspaths der Topas, statt des Glimmers der Schörl, und nur der Quarz bleibt unverändert derselbe; im Sienit sind Quarz, Feldspath, Hornblende u. s. w. Merkwürdig scheint es demnächst auch, daſs die 3 Bestandtheile der ältesten Körpermasse unsers Planeten, wenigstens vorherrschend, immer in 2 mal 3 oder sechsseitigen Gestalten kristallisirt sind; der Quarz in 6 seitigen Pyramiden und Säulen, der Glimmer in 6 seitigen Tafeln, der Feldspath doch wenigstens sehr häufig, auch in 6 seitigen Säulen. Auch finden sich, sowohl in den älteren als jüngeren

*) Z. B. in Schuberts Handbuch der Geognosie und in dessen Ansichten von der Nachts. der Naturwissensch. 2te Aufl. S. 189 und 190.

Bildungsperioden unsrer Erde, gewöhnlich 3 Metalle, den Zeit und Raumverhältnissen nach, beisammen.

Auch im Pflanzenreich haben die Familien, welche als die ursprünglichsten, durch die grofse Catastrophe am unverändertsten gebliebenen, und, wenn man so sagen darf, ältesten betrachtet werden können, die Liliengewächse *), Palmen und Grasarten, 3 und besonders 2 mal 3 als vorherrschende Zahl der Staubfäden, Blumen- und Kelchblätter. So erinnern auch hier die 6 Staubfäden der Lilie, in deren Mitte das den Keim für die Zukunft tragende, edlere Pistill, als das sichtbar entfaltete, alle andre Theile belebende und tragende Lebensmark dastehet, an jene Abtheilung des Menschenleibes, nach welcher das sichtbar entfaltete innerste Lebensmark, was die andren Theile alle belebt und trägt, als siebenter, oder Sabbathstheil, (Haupt) über und mitten unter den andern 6 Theilen, in ruhiger Erhobenheit dastehet, oder als Organ der Wortbildung, den thätigen Vereinigungspunkt (geistig wie leiblich) zwischen den andern 6 Systemen bildet.

Auch als Theilungszahl der Zeit, ist die 3 ziemlich ausgezeichnet. Nicht nur verdienen hier die

*) Im Kleinen wiederholt es sich in jedem einzelnen Jahre, was einst im Grofsen bei dem Hervorgehen des gesammten Gewächsreiches statt gefunden. Die ersten Blumen die in den verschiedenen Climaten, bei dem Wiedererwachen der Natur, im Frühling hervorkommen, sind meist lilienartige oder mit ihnen verwandte; von dem Schneeglöckchen, Narcissen und Hiazinthen an, bis zu den Lilien- und Tulpenblüthen, die der Frühling der heifseren Länder mit sich bringt.

dreitägige Periode der Lichtveränderung, am Stern Algol, oder die durch Crisen und Veränderungen so ausgezeichnete 3tägige Periode in Krankheiten, einer Erwähnung, sondern vor allen jene durch das ganze Pflanzen- und Thierreich, bis herab zu dem jüngst gebornen Insektenreich *) so augenfällige Aufeinanderfolge von drei deutlich von einander verschiedenen Zeitabschnitten, oder Entwicklungsstufen des thierischen und Pflanzenlebens; entsprechend dem Zustand der Larve, Puppe und des geflügelten, vollendeten Körpers im Insektenreiche, zu welchen dreien, als 4ter Moment, jener des Eies hinzutritt. Eine Abtheilung der Zeit, in drei gleiche Theile, werden wir noch weiter unten als eine im ganzen Alterthum sehr beliebte wiederfinden.

Auch bei der Zahl Vier liefse sich (in so ferne wir sie als den einen Bestandtheil der Sieben betrachten wollten) ihre Bedeutenheit und ihr öfteres Vorkommen an den Raum- und Zeitverhältnissen unsrer Körperwelt noch mit mehreren Beispielen erweisen, als bereits im vorhergehenden Bande dieses Buches geschehen ist, es wird indefs weiter unten noch Gelegenheit seyn, einige hieher gehörige Züge nachzuholen. Recht bedeutend wird, die übrigens als Zahl der Elemente der ganzen Sichtbarkeit zu Grunde liegende Zahl vier, in ihrer Zusammensetzung mit 3 zu 12. Zwölf sind der Nervenpaare des Gehirns, zwölf Rückenwirbel, zwölf Hauptkörper unsers Planetensystems mit der Sonne u. s. w.

*) An den Insekten zeigt sich übrigens auch die Theilung des Körpers in 3 verschiedene Theile sehr deutlich, so wie die Zahl der Füsse meist 2 mal 3 ist.

Nach jener kurzen Erwähnung ihrer Bestandtheile, kehren wir zu der in der ganzen sichtbaren Welt am meisten ausgezeichneten Zahl Sieben zurück. Die hohe Lilie, die sich als Sinnbild der Wochenabtheilung, mit dem edelsten Sabbathstheil in der Mitte der andren sechs, mithin als Sinnbild jener alten heiligen Ordnung selber, wodurch der siebente Theil der Zeit zur Ruhe und zum Aufblick nach oben geheiligt war, zur Verzierung an so vielen Tempeln des Alterthums findet; erscheint als stille Königin, unter den übrigen Blumen des Feldes. Eben so steht die Zahl sieben unter den übrigen Naturzahlen, sowohl an sich selber, als durch ihre Zusammensetzug als Herrscherin da. Wie die Siebenzahl des menschlichen Körpers, sowohl am Ganzen, als auch im Kleinen und Einzelnen sich wiederholend, an jenem Theil des Körpers gefunden wird, der den Indifferenz- und Zwischenpunkt zwischen Haupt und Gliedern, mithin zwischen den höheren und niederen Systemen bildet — am Halse, woran sich bei den Menschen und fast allen Säugethieren 7 Wirbel finden, so zeigt sich auch in dem ältesten Systeme der Zeitrechnung, nicht blofs in dem Ganzen einer gröfseren Periode, sondern auch in jedem einzelnen Theile derselben, worin sich das Ganze spiegelt, die Abtheilung in sieben. Diese Zeitabtheilung ist tief in der Natur gegründet. Um von dem Kleineren anzufangen, so ist die 1 mal, 2, 3, 4, 6, 7, 10, 12 u. f. mal siebentägige Periode, nicht blofs als Zeitraum des Lichtwechsels bei den meisten unsrer veränderlichen Sterne, und selbst der Mondsphasen, und als kritische Periode in Krankheiten, sondern eben so sehr als Periode des Brütens der Vögel, des

Häutens der Insektenlarven (nach Rösel) u. s. f. bekannt genug. Fast bei allen Völkern des Alterthumes waren daher siebentägige Wochen als ein uraltes Erbtheil der frühesten Zeit gebräuchlich, welche, bei allen übereinstimmend, jeder einzelne durch denselben Planeten bezeichnet waren. Diese 7tägige Wochenabtheilung, war selbst jenen Völkern nicht unbekannt, welche von einer zehntägigen Wochenperiode Gebrauch machten, sie stund sogar, wie wir bald sehen werden, wenigstens in ihren weiteren Zusammensetzungen, höher in Ehren, als die im Brauch des gemeinen Lebens eingeführte Theilung der Zeit durch 10. Die 4mal 7tägige Periode, war schon durch den Lauf des Mondes festgestellt, auch von einer Feier oder Auszeichnung der 7mal 7tägigen oder siebenwöchentlichen, so wie der siebenmonatlichen Zeit, finden sich Spuren. Unter andern wurde der heliakische Aufgang des Arktur, 50 Tage nach dem des Sirius, als neuer Zeitabschnitt behandelt *), so wie am 50 Tage nach dem Osterfest, das Fest der Wochen begangen wurde **) und das grofse Versöhnopfer auf den siebenten Monat des Jahres fiel ***).

In hohem Grade ausgezeichnet war nächst dem wieder die als mittlere Sabbathsperiode bekannte, 7jährige Zeitabtheilung. Das siebente Jahr war das Sabbaths- und Erlafsjahr, worin das Land, mit dem dasselbe im Schweifs seines Angesichts bestellenden Ein-

*) Bailly Geschichte der alten Sternkunde, deutsche Übersetzung (von Wünsch) 2ter Band, S. 296.

**) 3. Mos. 23. v. 15. 5. Mos. 16. v. 9, 10.

***) 3. Mos. 23. v. 24, 27.

wohner, ruhete, und ungestört den Thau und die belebenden (elektrischen). Einflüsse des Himmels in sich aufnahm, so daſs eine darauf folgende neue Bearbeitung, desto reichere Früchte brachte *). Auch als Naturperiode ist die Zeit von 7 Jahren sehr ausgezeichnet. In der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Leibes erscheint die 1mal 7jährige Zeit bekanntlich als Periode des ersten Zähnewechsels, die 2mal 7jährige als Beginnen, die 3 und 4malige als Vollendungszeit der Mannbarkeit, die 5mal 7jährige, als Zeit der vollendeteren Ausbildung des Knochensystemes, endlich die 7mal 7jährige als die äusserste Grenze, an welcher bei dem einen Geschlecht die Ursache vieler Schmerzen und äussern Leiden aufgehört, und der Körper nun in den meisten Fällen ruhiger und von immer wiederkehrendem Schmerz und Mühen befreiter, dem Grabe entgegen reifen kann. Die siebenjährige Periode ist überdies als Zeit der häufigeren Wiederkehr gewisser Zugvögel und Insekten (z. B. mancher Käfer nach Rösel) so wie als Witterungsperiode, wenigstens von früheren Naturkundigen anerkannt worden, die den späteren Naturkundigen an Beobachtungsgabe und Treue gewiſs nicht nachstunden.

Das groſse Hall- und Erlaſsjahr, welches jedesmal nach siebenmal sieben Jahren gefeiert wurde, ist die gröſste in der ältesten Urkunde *namentlich* auf-

*) Daſs auch den Alten, namentlich den Römmern, die siebenjährigen Jahrwochen nicht unbekannt gewesen, hat bereits Hüllmann gezeigt, in seiner Urgeschichte des Staats, S. 33. Der alte Schriftsteller der von solchen Jahrwochen redet, ist Varro, bei Gellius III, 10.

geführte Periode der Zeitabtheilung, obgleich sie ihrerseits wiederum nur ein sinnvolles Vorbild im Kleinen, von einer noch grösseren, und für das gesammte Menschengeschlecht, nicht für Ein Volk allein, bedeutungsvollen und geheiligten Hall- und Erlafsperiode seyn sollte. Wir haben daran erinnert, dafs diese Periode selbst am menschlichen Körper, der ja in mehr als einer Hinsicht, urbildlich sowohl als abbildlich, das ganze All der Sichtbarkeit, mit seinen Raum sowohl als Zeitverhältnissen in sich träget, auf bedeutungsvolle Art abgespiegelt sey. Denn merkwürdiger Weise bezeichnet sie die äusserste Grenze jener Zeit, nach welcher das eine Geschlecht, das überhaupt von Naturperioden abhängiger erscheint als das andere, stärkere, von den ihm durch einen alten heiligen Richterspruch auferlegten Schmerzen und Mühen freigelassen wird und nun in gewisser Hinsicht sein leibliches Hall- und Erlafsjahr erreicht.

Das grofse Hall- und Jubeljahr ist in gewisser Hinsicht, im Grofsen, und in weiterem Umfange, nur das, was, wie wir später sehen werden, jeder einzelne Tag, jede Woche, jeder Monat, jedes Jahr im Kleinen wiederholt. Um einstweilen nur bei dem letzteren stehen zu bleiben; so enthält das einzelne Mondenjahr gerade so viele einzelne Wochen oder Sabbathe, als die Hall- und Jobelperiode einzelne Jahre oder jährliche grofse Sabbathe (Versöhnungsfeste) in sich fasset. Die Feier der Olympiaden bei den Griechen, war eine eben solche Hall- und Jobelperiode in Monaten, als die des jüdischen Volkes es in Jahren war, und es zeigt sich zu deutlich, dafs sie eine absichtliche Abbildung der letzteren war, als dafs man

an einem gemeinschaftlichem Ursprunge beider zweifeln könnte.

Das griechische Jahr bestund, wie schon Scaliger auseinandergesetzt hat, aus 12 Monaten, einen zu 30 Tagen, wozu noch in jedem Jahre die beiden *ἄναρχοι ἡμέραι* als Zusatz kamen, so daſs ein Jahr 362 Tage in sich hielt. Hiervon machte bloſs das 4te Jahr eine Ausnahme, dessen 9ter Monat nur aus 29 statt 30 Tagen bestund, so daſs die ganzen 4 Jahre 3 mal 362 + 1 mal 361 oder 1447 Tage enthielten. Diese Zeit macht fast genau 49 Mondenmonate aus (ist nur um 1 Minute und 33 Secunden länger als diese). Vermöge jener künstlichen Jahresrechnung, fiel mithin die Feier der Olympischen Spiele jedesmal nach 7 mal 7 Vollmonden, in den Beginn des 50sten Monates, und die Ausgleichung dieser Mondperiode mit der Dauer des Sonnenjahres (denn 1447 Tage sind um fast 14 Tage weniger als die Zeit von 4 ganzen Sonnenjahren) geschahe durch eine später zu erwähnende Weise der Einschaltung, ohngefähr im Verlauf von 100 Monaten, mit Hinzusetzung von einem ganzen Monat. Neun solcher Einschaltungen fielen in dem auch weiter unten zu erwähnenden Cyclus von 76, oder genauer genommen 18 in den von 146, mithin 180 in den hiermit zusammenhängenden ägyptischen, von 1460 Jahren.

Über die Beschaffenheit und den innren Grund der jüdischen Hall- und Jobeljahrrechnung, haben in neuerer Zeit die gelehrten und wahrhaft gründlichen Forschungen Johann Georg Franks, bedeutungsvolle Aufschlüsse gegeben, welche zugleich über mehrere Regionen der ältesten Zeiteintheilung und Zeitrechnung, vieles Licht verbreiten, wie dies von Chrono-

logen wie Gatterer und Waser, mit gebührender Achtung anerkannt worden *). Wir werden weiter unten das Frankische, auf die Jobeljahrrechnung der heiligen Schrift gegründete System der Zeitrechnung, in einer grofsen und auffallenden Übereinstimmung, mit den bedeutungsvollesten Grundzügen und Säulen der ältesten Chronologie stehen sehen, welche uns in der Geschichte der Astronomie noch aufbewahrt sind, hier einstweilen nur eine vorläufige Auseinandersetzung der astronomischen Beschaffenheit der Jobelära.

Die alten Israeliten hatten einen doppelten Anfang des Jahres. Der ältere, welchen sie bis zum Ausgang aus Ägypten beobachteten, und welcher auch nachmals Anfang des politischen Jahres blieb **), war um die Zeit der Herbstnachtgleiche (wahrscheinlich etwas nach derselben). Es war dies, nach einer bei vielen Völkern des Orients gemeinschaftlich im Gange gewesenen, uralten Überlieferung, die Zeit der Schöpfung der Welt, welche von Scaliger, Petau, Usser, in den October (den 23sten oder 26sten) nach Frank auf den 23sten September gestellt wird. Der andere Jahresanfang, dessen sich die Israeliten seit dem Ausgang aus Ägypten ***), auf ausdrücklichen göttlichen Befehl, für ihr Kirchenjahr bedienten, fiel im Monat Abib, in die Nähe der Frühlings-

*) Gatterer, Abrifs der Chronologie S. 154, J. H. Waser, historisch - diplomatisches Jahrb. (Zürch 1779) S. 6 u. f.

**) M. s. unter andern Gatterer in der Vorrede zu J. S. Frankii novum Systema Chronologiae fundamentalis, p. XII.

***) M. v. indefs hierüber auch Des Vignoles: Chronologie de l'histoire sainte Tom. I. p. 561.

nachtgleiche, mithin auf jene Zeit, in welcher das erste, vorbildliche Osterlamm, bei dem Ausgang aus Ägypten und endlich auch Jener, auf den das Vorbild hingedeutet hatte, geopfert wurde. Der Anfang des Kirchenjahres fiel demnach gerade um 6 Monate später als der des politischen.

Das Jahr, das der Fest und Kirchenrechnung der alten Israeliten immer zu einer Grundlage diente, war ein aus 12 synodischen Mondenumläufen bestehendes Mondenjahr von 354 (genauer 354,3671483 oder beiläufig 354 $\frac{3}{8}$) Tagen. Dieses wurde zwar durch eine jährliche Einschaltung, welche 6 Jahr hinter einander aus 11, im siebenten aus 10 Tagen bestund, wie Frank glaubt*) oder nach der von Michaelis, Gatterer, Waser u. a. angenommenen Ansicht, durch Hinzusetzung eines ganzen Monats im Frühling, indem man dabei sich nach dem leicht vorauszusehenden Reifen der Gerste richtete, mit dem Sonnenjahre ausgeglichen, aber es wurde demohnerachtet, mitten durch die Reihe der Sonnenjahre hindurch, die Zahl der Mondenjahre bemerkt und in Rechnung behalten. Auf welche Weise dieses, *besonders in der Zusammensetzung der größeren Perioden*, bei den meisten Völkern des Alterthumes geschehen, soll in einem der späteren Abschnitte gezeigt werden, vorläufig genüge es, die hierauf beruhende Einrichtung des Jobelcykels zu erläutern.

Der wahrscheinlich älteste, schon bei den frühesten Völkern und Stammvätern derselben in Gebrauch gewesene Jahresanfang, fiel denn, nach dem Vor-

*) Frank astronomische Grundrechnung, (deutsche Octavausgabe v. 1783) S. 7.

hergehenden, um die Zeit der Herbstnachtgleiche; der (später in Gebrauch gekommene) Anfang des Kirchenjahres um 6 synodische Monate, oder 177 Tage 4 Stunden, 24 Minuten 19 Secunden nachher. Zählt man nun, vom Herbste anfangend, 48 Sonnenjahre, so enthalten diese 17531 $\frac{1}{2}$ Tage, und ihre Vollendung, und das Beginnen des 49sten Sonnenjahres, fällt gerade auf den Anfang des 50sten Mondenjahres. Denn der Unterschied zwischen 49 Monden- und 49 Sonnenjahren, beträgt gerade 532 $\frac{7}{8}$ Tage, oder fast genau ein ganzes Mondenjahr und 6 synodische Monate (gleich 177 Tagen). Rechnet man mithin die 177 Tage 4 St. 24 Min. 19 Sec., um welche das Kirchenjahr später anfing als das politische, und mitten in demselben, zu den am 10ten Tage des siebenten Monats sich endenden 49 Mondenjahren hinzu, so fehlen fast genau nur noch 354 $\frac{3}{8}$ Tage, oder die Zeit eines Mondenjahres, welches mithin das 50ste in der Reihe der Kirchenjahre ist, an der Summe der Tage von 49 Sonnenjahren. „Man ersiehet hier„aus, sagt Frank *), die Ursache, warum in der „göttlichen Jobeljahrsverordnung, das 49ste auch „zugleich das 50ste Jahr, oder eigentlich nach dem „Grundtext, das Jahr des 50sten, nämlich Mondjah„res genannt wird. Es war nämlich das 49ste Son„nen- und das 50ste Mondenjahr.“ Das 48ste Sonnenjahr endete am letzten Tage des 6ten Monates, so daſs mit dem ersten Tage des siebenten Monates, das 49ste Sonnenjahr begann. „Darauf folgten die „10 Schalttage, (denn erst am Abend des 10ten Ta„ges dieses Monates, welches der groſse Versöhn-

*) A. a. O. S. 21.

„tag war, mithin am Anfang des 11ten Tages, wurde „die Feier des Jobeljahres mit der Posaune angekündigt) und mit dem 11ten des 7ten Monats, hob „sich das 50ste (Monden-) oder eigentliche Jobeljahr an, und lief mit dem 49sten Sonnenjahre zu „Ende *). Auf diese Weise war das 50ste Jahr kein „besonderes, sondern ein in den 49 Sonnenjahren „eingeschlossenes, und demselben gleichlaufendes „Mondenjahr, wie folgende Rechnung zeiget:

177	Tage	4 St.	24′	19″	=	6 syn. Monaten
17363	—	23	43	12	=	49 natürl. Mondenj.
354	—	8	48	38	=	Jobeljahr
17895	—	12	56	9	=	$50\frac{1}{2}$ natürl. Mondj.
17896	—	20	56	9	=	49 natürl. Sonnenj.
1	—	8	—	—	=	Unterschied, als Epakte des 49sten Jahrs.“

„49 Sonnenjahre enthalten mithin nur $1\frac{1}{3}$ Epaktentage mehr, als die Zeit von $1\frac{1}{2}$ Mondenjahren, oder „18 synodischen Monden betragen.

Dieser Cykel der sich **) „auf die genaueste „Rechnung und Erkenntniſs der tropischen Sonnenmondjahre gründet“ und ein „genauerer Sonnenmondcyklus ist, als irgend einer der in nachfolgenden Zeiten, obgleich man darin in der astronomischen Erkenntniſs weiter gekommen, von jemand „hat ausfindig gemacht werden können, ist von sol-

*) Darauf begann, wie es scheint, die Reihe der 49 Sonnenjahre wieder im Herbst, die der Mondenjahre um 6 Monat später.

**) Frank, a. a. O. S. 26.

„cher Beschaffenheit, daſs er für alle Zeiten und „Jahre zu einem genauen Maasstabe dienen kann" (was nun Frank von Seite 27 an weiter durch gründliche Rechnungen erweist *).

Der Cyclus von 49 Jahren hat vor jedem andren Sonnenmondcykel, dessen Umfang nicht gar zu unverhältniſsmäſsig ausgedehnt ist, den groſsen Vorzug, daſs die Ausgleichung des Monden- mit dem Sonnenjahre, nicht durch einzelne Tage oder Monate, sondern gleich durch ganze und halbe Mondenjahre geschehen konnte. Das Verhältniſs der Länge des Monden- und Sonnenjahres, ist wie 32 $\frac{3}{5}$ (genau 32,585) zu 33 $\frac{3}{5}$ (33,585), das heiſst: 32 $\frac{3}{5}$ Sonnenjahre enthalten gerade 33 $\frac{3}{5}$ Mondenjahre, oder die Epakten von jener ersteren Summe von Jahren, ma-

*) Die Stelle in der astronomischen Grundrechnung des seligen Franke S. 21 u. f. der neueren, deutschen und S. 12. der älteren lateinischen Ausgabe ist etwas dunkel, und scheinbar mit sich selber im Widerspruch, wie dies auch Andre, z. B. Rennebaum in seinem tabellarischen Lehrbuch der Zeitrechnung, Einleitung S. 14, gefunden haben. Wenn man jedoch mehrere in Beziehung stehende Stellen der beiden Frankischen Werke vergleicht, so wird sich der scheinbare Widerspruch, wo z. B. die 1te Hälfte des 50sten Mondenjahres die letzte des 49sten, die 2te sein Anfang, und das halbe Jahr war über das 50ste (mithin schon das 51ste ist, das Ende des 50sten genannt wird), lösen. Die hier gewählte Darstellung scheint den Frankischen Jobelcykel am kürzesten und leichtesten erläutern zu können. Der Hauptwerth des Jobelcykels für die Zeitrechnung und Zeitgleichung, *blieb aber immer der, daſs die Ausgleichung des Monden- mit dem Sonnenjahr, durch ganze und halbe Jahre geschehen konnte.*

chen gerade ein ganzes Mondenjahr aus. Allein dieser Zeitraum von 32 $\frac{3}{5}$ Sonnenjahren, oder 11901 Tagen, eignet sich zu keiner Sonnen- oder Mondenlaufperiode, da weder die Zeit des synodischen Mondlaufs vollkommen, noch viel weniger aber die des tropischen Jahres, ohne bedeutenden Bruch in ihm aufgeht. Die 18jährige und die 19jährige Sonnenmondperiode, so wie die aus ihnen zusammengesetzten Zeiträume, vereinigen zwar, wie wir weiter unten sehen werden, grofse Vorzüge in sich, aber keine andre als die Jobelperiode, läfst mit so wenigem Unterschied, und in einem so kurzen Zeitraume, eine Ausgleichung der Dauer des Sonnen- und Mondenjahres, in *ganzen* Mondenjahren zu. Multipliciren wir nämlich den Jobelcyklus nur mit 2, so erhalten wir 98 ganze Sonnenjahre und 101 ganze Mondenjahre, und der Unterschied beträgt nur erst 2 $\frac{2}{3}$ Tage, während schon die im nächsten Abschnitt zu erwähnende ägyptische Periode von 25 Jahren, um mehr als 6, in 100 Jahren aber um 25 Tage von dem wahren Sonnenlaufe abwich *).

Der Cyclus von 50 Mondenjahren, enthielt auch dadurch noch in den Zahlensystemen der alten Welt einen bedeutenden Rang, dafs er gerade 600 synodische Monate in sich fafste. Ehe wir jedoch auf

*) Die wenigen Stunden, um welche 49 Sonnenjahre länger sind als 50 $\frac{1}{2}$ Mondenjahre, summirten sich während der ganzen Dauer des jüdischen Reiches, oder in fast 1500 Jahren, kaum zu 1 $\frac{1}{2}$ Monaten zusammen, während in derselben Zeit die Abweichung z. B. der 25jährigen ägyptischen Periode, von dem wahren Sonnenlaufe, 368 Tage ausmachte.

die im ganzen Alterthume sehr beliebten, aus 6, 60, 600 und 6000 Zeittheilen zusammengesetzten Zeitperioden übergehen können, müssen wir zuerst von 5 und 10, als Natur- und Zeitenzahlen reden.

2) *Von den Zahlen 5 und 10, und ihrer Anwendung zur Eintheilung der Zeiten.*

Auch die Anwendung des decadischen Zahlensystemes, zur Eintheilung der Raum- und Zeitverhältnisse, der gesammten sichtbaren Welt, ist von höchstem Alter. Nicht ohne Grund ist es auch, daſs schon die Zahlen 5 und 10, wie sie am Menschenleibe hervortreten, für die Bedeutenheit der decadischen Theilung zeugen, obgleich man zu weit geht, wenn man glaubt, der Mensch habe diese erst von seinem Körper, z. B. der Zahl seiner Finger, in die ihn umgebende sichtbare Welt hineingezählt und übergetragen, da sie auch in dieser, aus dem gemeinschaftlichen, tiefer liegenden Grunde, eben so ursprünglich und wesentlich vorhanden ist, als an und in dem Körper des Menschen. Bekanntlich klaftert dieser mit ausgestreckten Armen, bei dem gewöhnlichen Verhältniſs der Theile, eben so viel, als er mit seiner ganzen Länge ausmiſst, denn die Breite, die der Menschenleib in der gröſsten Ausstreckung seiner Theile, nach beiden Seiten in sich fasset, ist gleich seiner Länge. Nimmt man nun auch hier, wie bei der Länge, das Haupt, und zwar die Breite des Hauptes, zum Maasstab, so beträgt diese, von einem Ohr zum andren, ohne die Ohrenknorpel, gerade eine Gesichtslänge (vom Kinn bis an den An-

fang des Haarwuchses) oder *ein Zehntheil* der ganzen Körperlänge, so dafs *die Breite des Menschenleibes*, mit beiden ausgestreckten Armen, *zehn Breiten des Hauptes* beträgt. Hieran scheint auch in gewisser Hinsicht die an den Enden jener Breite, an beiden Händen (und Füfsen) vorkommende Zahl 5 und 2mal 5 zu erinnern, und es scheint auch nicht ganz beziehungs- und bedeutungslos, dafs gerade jene unvollkommneren Thiere, bei denen im Umrifs des Körpers, die Länge von der Breite gleichsam verschlungen, diese jener ganz gleich ist, wie bei den (runden) Seeigeln, bei den Medusen, Asterien u. f. die Zahl 5 zur fast ausschliefsend vorherrschenden Abtheilungszahl ihres Körpers haben. Im Pflanzenreiche sind auch, vielleicht aus ähnlichem Grunde, die Zahlen 5 und 10, als Zahl der Kelch- und Blumenblätter, der Antheren, und selbst der Pistille oder Abtheilungen der Saamenkapseln, ungleich häufiger und vorwaltender zu finden, als alle andre Zahlen.

Obgleich die Zeiten von 5 oder 10 Tagen, in der Natur sich nicht als besondre Entwicklungsperioden, oder durch Crisen auszeichnen, so sind sie doch schon von alten Zeiten, bei verschiedenen Völkern, zur Eintheilung der Zeiten, zugleich mit und neben der 7tägigen Zeiteintheilung, im Gebrauch gewesen. Die Griechen theilten den Monat von 30 Tagen, in 3 Theile, jeden zu 10 Tagen, obgleich ihnen hierbei die siebentägige Woche nichts weniger als unbekannt geblieben *) wie denn auch nach dem Vor-

*) Selbst in den 7 Söhnen und Töchtern des Saturnus und der Rhea, war schon eine Andeutung auf die 7 Tage und Nächte der Woche, u. s. w. M. v. Hüllmann a. a. O. S. 29—39.

hergehenden die siebenmal Siebenzahl der Monate, welche, analog der Zahl der Jahre einer Jobeläre, auf eine Olympiade gezählt wurden, für eine Anerkennung der Wichtigkeit einer Theilung der Zeit durch Sieben, bei jenem Volke Zeugnifs giebt. Auch die Chinesen kennen und haben (nach Deguignes) eine zehntägige Woche, obgleich sie sich vorherrschender der siebentägigen Woche bedienen. Analog jener Theilung des 30tägigen Monates, in 3 zehntägige Theile, läfst sich denn vielleicht auch der seit alten Zeiten *) und noch jetzt bei den Indiern gebräuchliche 15tägige Monat, als eine aus 3 fünftägigen Wochen zusammengesetzte Zeit betrachten.

Es lassen sich verschiedene Gründe denken, aus denen eine 5 und 10tägige Zeiteintheilung in Gebrauch gekommen. Die jährliche Epakte, oder der Unterschied des Sonnenjahres zu 365,24215 Tagen, von dem Mondenjahre, zu 354,36714 Tagen, beträgt 10,875 Tage, mithin nicht viel über eine zehntägige Woche, der Unterschied zwischen dem Jahre von 360 Tagen von dem Sonnenjahre, nicht viel über 5 Tage. Diese 5 Schalttage, wodurch das im ganzen Alterthum vielgebrauchte Jahr von 360 Tagen ergänzt wurde, waren bekanntlich als Zeit der Geburt der Götter, und darum als eine hohe Festzeit betrachtet und gefeiert. So wie unter den Tagen der siebentägigen Woche, ein jeder seinen eignen Gott, seinen eignen Himmelskörper zum Vorstand und Zeichen hatte, so hatten auch jene 5 Tage auf die-

*) Schon zu Alexanders Zeiten, nach Qu. Curtius. S. Bailly a. a. O. Th. 2. S. 97.

selbe Weise ein jeder seine waltende Gottheit, die an ihm geboren war, die 5tägige Periode glich also auch hierin der 7tägigen. Sie war übrigens der 70ste Theil der Beleuchtungen des Mondes in einem 50 wöchentlichen, künstlichen Mondjahre, und als solche der Mondgöttin von Hermes im Spiele abgewonnen.

Schon hierdurch werden wir auf die wechselseitige Beziehung jener beiden (Wochen) perioden auf einander, und auf die Weise, wie die eine durch die andere hervorgerufen worden, geleitet. Wurde das Mondenjahr, analog der Woche, in 7 gleiche Theile getheilt, so erhielt man auf jeden einzelnen, die schon oben erwähnte 50tägige Periode, welche im kleinsten Umfange das in sich darstellte, was die Jobelperiode im Groſsen war. Durch 5 getheilt, kam die 70tägige Periode zum Vorschein, von welcher weiter unten ausführlicher die Rede seyn wird. Das Jahr zerfiel demnächst in 70 (oder 72) Theile, wovon jeder einzelne eine 5tägige, oder in 50, wovon jeder eine 7tägige Woche war.

Das Verhältniſs der beiden, jener doppelten Theilung des Jahres zu Grunde liegenden (Wochen) zeiten, war abermals im gröſseren Maasstabe in der ursprünglichsten und wichtigsten Entwickelungsperiode des menschlichen Körpers wieder zu finden. Die Zeit, welche der ungeborne Mensch von der Empfängniſs bis zur Geburt, unter dem Herzen seiner Mutter ruht, dauert in der Regel bis zum 273sten Tage, mithin gerade 10 periodische Monate (einen zu 27,322 Tagen). Diese Dauer verhält sich zu jener des ganzen Sonnenjahres, genau wie die $5\frac{1}{4}$ Schalttage, welche das alte Jahr von 360 Tagen zum ei-

gentlichen Sonnenjahr ergänzten, zur ganzen Woche, von sieben Tagen. 272 bis 273 Tage verliefen auch von dem alten Anfang des Jahres (im October) bis zum heliakischen Aufgang des Hundssternes, im Juli, der, wie wir weiter unten sehen werden, zugleich mit der Zeit, welche bis zu seinem Aufgang vergangen war, in der ältesten Geschichte der Astronomie und der Zeitrechnung, eine sehr hohe vorbildliche Bedeutung hatte, so daſs auch mitten in der Reihe der eigentlichen Sonnenjahre, welche der Hauptfaden blieb, welchem die Chronologie folgte, die Zahl jener 272tägigen Perioden berechnet wurde.

Vorläufig möge man sich nur jener oft angeführten Stelle des Plutarch erinnern *), wo von den ursprünglichen 10 monatlichen Naturzeiten die Rede ist. Plutarch erzählt dort die Meinung des Empe-

*) Plutarch Tom. IX. edit. Reisk. p. 594. (de Placit. Philosoph. Lib. V, c. XVIII) Merkwürdig ist es, daſs wenn man die Zahl der Jahre, welche nach dem, wie wir weiter unten sehen werden, künstlichen System der Zeitrechnung der Septuaginta, von der Schöpfung bis zur Sündfluth vergiengen, mit der vergleicht, welche dieser Zeitraum nach dem Grundtext der heiligen Schrift in sich faſste, das Verhältniſs von diesen zu jenen ist, wie die des eigentlichen 365 $\frac{1}{4}$tägigen Jahres zum 272tägigen oder ursprünglichen 10 monatlichen, vergleicht man dagegen die Zahl der Jahre, welche nach der Septuaginta, von der Schöpfung bis zu Abrahams Geburt verflossen, mit der, welche der hebräische Grundtext diesem Zeitraum beilegt, so ist das Verhältniſs so, als ob die Septuaginta nach 7, der hebräische Grundtext aber nach eigentlichen 12monatlichen Jahren gerechnet hätte. Jene hat nämlich 3334, dieser 1949 Jahre.

dokles, nach welcher anfänglich, als das Geschlecht der Menschen aus der Erde gebohren worden, ein einiger Tag, wegen der langsamen Bewegung der Sonne dieselbe Dauer gehabt habe, welche jetzt 10 Monate haben. Im Verlauf der Zeit, sey hierauf ein Tag geworden, wie jetzt 7 Monate. Daher falle die Ausbildung und die Geburt der menschlichen Leibesfrucht, auf den 7ten und 10ten Monat, und diese Zeit gleiche der eines ursprünglichen Wechsels des Tages und der Nacht.

Abgesehen davon, dafs die Worte Jahr und Tag überhaupt öfter nur einen natürlichen Zeitraum bezeichneten, und dafs eben so oft das Wort Jahr einen Tag bedeutete, als hier umgekehrt der Tag ein (künstliches) Jahr, schliefst sich jene Stelle unter andern an die Geschichte des 10 monatlichen Jahres bei den alten Römern an *). Ein solches 10 monatliches (künstliches) Jahr, welches bei den alten Römern zu 304 Tagen gerechnet wurde, hätte verschiedentlich gegen 273 oder 295 oder 300 Tage enthalten müssen, je nachdem die Dauer des periodischen, oder synodischen, oder die des künstlichen Sonnenmonats von 30 Tagen zur Einheit genommen worden wäre. Das 10monatliche Jahr, was bei den Alten auf eigenthümliche Weise mit dem Sonnenjahr ausgeglichen wurde, findet sich noch jetzt unter den asiatischen Völkern, und zwar bei den Kamtschadalen im Ge-

*) Am gründlichsten und ausführlichsten hat sich wohl in neuerer Zeit mit dem 10monatlichen Jahre der alten Römer beschäftigt: Niebuhr in seiner Geschichte der Römer, S. 195 u. f.

brauch *), und die Bewohner des nördlichen Indiens, jenseit des Mando-Gebirges, theilen selbst ihr jetziges 360tägiges Jahr, in 10 Monate von 30 Tagen ein.

Wurde die Zeit von 272 Tagen in so viel Theile getheilt, als das natürliche Jahr Monate enthielt, so kam die Zeit von 22 Tagen heraus, welche nicht bloſs bei den Bewohnern des alten Italiens, die Zeit der Dauer einiger unter den Monaten des Jahres war (z. B. des Mais bei den alten Einwohnern von Alba), sondern unter andren auch des Schaltmonates, welchen schon Numa jedem 2ten Jahre hinzufügte. Es erinnert hieran auch die Dauer eines jener künstlichen Monate bei den alten Mexicanern, wodurch das Jahr in 18 Theile getheilt wurde, und es ist vielleicht auch hierbei nicht ohne Bedeutung, daſs sich die Zahl der periodischen Mondumläufe in einem Jahre ($13\frac{3}{8}$ beiläufig) zu 18 eben so verhält, wie 271 zu $365\frac{1}{4}$, oder daſs $13\frac{3}{8}$ jener künstlichen Achtzehntheile des Jahres, gegen 10 periodische Mondumläufe betragen.

Doch wir wollen einstweilen jenes künstliche, und dennoch in Beziehung auf die Entwicklungsgeschichte des Menschenleibes natürliche Jahr oder Zeitenmaas, noch bei Seite liegen lassen. Es wird uns weiter unten in der Geschichte der Sothischen Periode beschäftigen, und unter andern dazu dienen, die egyptische Zeitrechnung der Septuaginta mit jener des hebräischen Grundtextes der heiligen Schrift in

*) Baillys Geschichte der Astronomie des Alterthums B. I. S. 236. der deutschen Übersetzung.

Übereinstimmung zu setzen. Auch hier war übrigens wieder hie und da die Theilung des Jahres in 7 Theile, analog denen der Woche hindurchblickend, davon jeder 50 $\frac{3}{7}$ Tage enthielt, und 6 (bei den alten Römern, wenn sie nach Macrobius und Solins Zeugnissen, das künstliche 10 monatliche Jahr auf 304 Tage setzten) machten dann gleichsam das Werktagsjahr aus, das 7te Siebentheil wurde als Zusatz von 51 Tagen *) zur Ausgleichung mit dem natürlichen Jahre hinzugefügt, und war gleichsam der Sabbathstheil, und jene Zeit, in welcher das Land im kurzen Winter des milderen Himmelsstriches, seine Winterruhe hält. Eine Theilung des Jahres in 6 und 1 Theil, die, unter derselben Bedeutung, auch den alten Scandinaviern **), so wie jenen asiatischen Völkern gemein und bekannt war, welche noch jetzt 10 monatliche künstliche Jahre haben.

Fünf Jahre betrug ein Lustrum der Römer, 5mal 5 oder 25 Jahre von 365 Tagen, waren eine berühmte Mond- und Sonnenlaufperiode der alten Ägypter. Denn 25mal 365, oder 9125 Tage, sind, bis auf den Unterschied einer einzigen Stunde, genau 309 synodische Monate, obgleich, wie schon oben erwähnt, diese Periode von der des eigentlichen natürlichen Sonnenlaufes, um mehr als 6 Tage abwich. Das Lustrum von 5 Jahren, 10 mal genommen, gab dann die im vorhergehenden Abschnitt vielerwähnten Jobelperiode von 50 Mondenjahren. Ein Jahr des Phönix dauerte nach Herodot, 10mal

*) Bailly a. a. O. B. II, S. 266.

**) Bailly a. a. O. Th. I. S. 110. Th. II. S. 79.

50, oder 500 Jahre, nach einem alten von Bentley *) neuerdings bekannt gemachten astronomischen Werke der Hindus, Graha Munjari genannt, beträgt aber die Dauer eines solchen grofsen Jahres, oder Calpa's, nach dessen Verlauf die Erde jedesmal (wie bei der grofsen Fluth) zerstört, und wiederum neu geschaffen werden sollte, 10mal so viel, nämlich 5000 Jahre.

So steigern sich diese bedeutungsvollen, künstlichen Zeiträume, die von der Theilung der Woche und des Jahres in sieben Theile (von der Zahl der Wochen in einem Jahre) ausgegangen, und deren Ur- und Vorbild die uralte, tiefbedeutende Jobelperiode gewesen zu seyn scheint, von der Zeit von 5 Tagen, zu jener von (2mal) 5 Monaten, 5 und hierauf immer mit 10 vermehrt, zu der von 50, 500 und 5000 Jahren. Bemerkenswerth scheint es auch, dafs in unsrem Planetensystem die Entfernung des äussersten, am weitesten von der Sonne abstehenden Hauptkörpers, des Uranus, von der Sonne, 50 Abstände des Mercurs von dieser beträgt, ein Uranusumlauf (Jahr) siebenmal 50 Mercurumläufe, so dafs, wenn wir das erste Glied der Reihe unsres Planetensystems, den Mercur, der Natur der Sache nach als 1 setzen, das äusserste Glied des Ganzen mit der heiligen Hall- und Jobeljahrzahl 50, sowohl in seinen Raum- als Zeitenverhältnissen schliefst.

*) Asiatic Researches Vol. VIII. On the Hindu System of Astronomie etc.

3) Die

3) *Die Zahlen* 6, 60, 600 *und* 6000 *als Zahlen der Zeitenabtheilung.*

In der uralten Theilung der Woche in sieben Tage, waren 6 der Arbeit, der siebente der Ruhe bestimmt. Das Jahr von 360 Tagen, bestund, ohne die 5 Schalttage, welche hoch gefeiert und ohne Arbeit zugebracht wurden, aus der 6maligen 60tägigen Periode, welche wir bei den meisten älteren und neueren Völkern der Erde, in höchster Achtung stehen sehen. Bei der alten Theilung des ganzen Tages in 12 Stunden, hatte die (mittlere) Dauer der Nacht, so wie die des Tages, 6 Stunden. Das bürgerliche Jahr zerfällt noch jetzt nach der bei mehreren Hindustämmen gebräuchlichen Theilung, in 6 Ritus von 2 Monaten. Anderwärts wurde und wird noch die einzelne Stunde in 60 Minuten, die Minute wieder in 60 Secunden u. s. f. getheilt, während die Ägypter und zum Theil noch jetzt die Brahmanen den ganzen Tag, wie den Grad des Kreises, in 60 und 6mal 60 Theile abtheilten.

Die Zeit von 60 Tagen, die wie erwähnt nicht bloſs bei den meisten älteren Völkern Asiens, sondern auch noch bei mehreren der heutigen, zur Zeiteintheilung in Gebrauch gefunden wird *), erscheint in verschiedenen Beziehungen als eine merkwürdige Naturperiode. 60 und 62 Tage beträgt die Periode des Lichtwechsels, bei den veränderlichen Sternen α im Herkules, und bei dem im Sobieskischen Schilde, 7mal 60 Tage fast, bei dem verän-

*) So z. B. bei den Tartaren, Chinesen.

derlichen Sterne χ im Schwane. Die 60tägige Zeit ist übrigens auch die Periode des Trächtiggehens bei vielen Säugethieren von geringerer Gröſse, und sie scheint bei manchen Krankheiten durch Crisen ausgezeichnet. Sechszig Monate betrug das 5jährige (aus 5 Mondenjahren bestehende) Lustrum der Römer, 60 Jahre die schon dem Alterthum bekannte und merkwürdige Periode der Conjunktion der 3 oberen Planeten (Mars, Jupiter, Saturn). Auch als Zahl der Raumverhältnisse erscheint die Zahl 60 wichtig, nicht bloſs als Abstand des Mondes von der Erde, in Erdhalbmessern, sondern, wie im vorigen Bande dieses Werks gezeigt worden, 1, 2 u. f. mal nach Sonnenhalbmessern genommen, als Hauptpunkt, in dessen Gegend die Sonnennähen der meisten Cometen fallen.

Obgleich jedoch auch schon die einmal 60tägige, monatliche und jährige Periode, zur Eintheilung und Abtheilung der Zeiten von höherer Wichtigkeit war, und die Inder so wie die Chinesen noch jetzt nach 60jährigen Perioden zählen, deren erste bei den Chinesen bis an die Periode der groſsen Fluth (wenigstens bis ans Ende des 24sten Jahrhunderts vor Christo) bei den Indern, so wie bei den älteren orientalischen Völkern bis 4180 vor Christi Geburt (worüber das Nähere weiter unten) zurückgesetzt werden muſs; so war die 600theilige Naturperiode dennoch von noch höherer Wichtigkeit. Zwar finden sich von einer Periode von 600 Tagen nur wenige, späterhin zu erwähnende Spuren, während die halbe 600, oder die 300tägige, in der Geschichte der Astronomie, sowohl bei den alten Scandinaviern (wo sie die Lebensdauer des Phönix war) als auch

bei den alten Römern nachgewiesen wird, dagegen ist die Naturperiode von 600 Monaten bereits nach dem Vorhergehenden, als eine dem frühesten Alterthum ganz vorzüglich heilige zu betrachten. Da nämlich 49 Sonnenjahre 50 ½ Mondenjahren gleich sind, 50 Mondenjahre aber 600 synodische Monate in sich fassen, so fiel die Vollendung des 6ten Hunderts der Mondumläufe, und das Beginnen des siebenten Hunderts, gerade in die Mitte des heiligen Hall- und Erlaſsjahres, und es trat mithin mit dem Beginn dieses 7ten Hunderts, ein Ab- und Vorbild jenes Sabbaths ein, bei dessen Beginn selbst der mühsam arbeitende Stier aus dem Joche freigelassen, und auch der Mensch, der Sclav des täglichen Bedürfnisses, seiner Mühe entlassen wurde.

Sechshundert Jahre, beträgt jene merkwürdige Sonnen- und Mondlaufperiode, deren Kenntniſs Josephus schon den Altvätern vor der Sündfluth zuzuschreiben scheint *), und auf die Cassini einen so hohen Werth setzt, daſs er sich ihrer zur Bestimmung der Dauer des damaligen Jahres bedient hat. 600 tropische Jahre zu 219146 ½ Tagen gerechnet **), enthalten nämlich genau 7421 synodische Mondumläufe, und ihre Vollendung fällt in den Anfang der obenerwähnten, aus 25 ägyptischen Jahren oder 309 synodischen Monaten bestehenden, kleinen astronomischen Periode. Denn 7421 Monden, sind 5 mehr

*) M. s. auch Idelers Bemerkungen hierüber, in seinen historischen Untersuchungen über die astron. Beobacht. der Alten, S. 317.

**) M. s. Bailly a. a. O. B. II. S. 51 u. f.

als 24 mal 309. Übrigens ist die 600jährige Periode, da sie nach wahren tropischen Jahren rechnet, ungleich mehr der Natur angemessen, als die 25jährige ägyptische, und genauer als die meisten von dem Alterthum gekannten und gebrauchten.

Aber die 600jährige Periode ist noch in einem viel anderem, höheren Sinne und in Beziehung auf die Geschichte unsres ganzen Geschlechts, eine Naturperiode zu nennen. In einem Buche, was einen Titel führt wie das gegenwärtige, darf man sich etwas mehr erlauben, als in manchem andren, und das was hier der Verfasser andeuten will, gehört ja recht im eigentlichen Sinne, zu den Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens. Ist doch der Glaube, selbst das Schicksal der Völker sey in bestimmter Zeit und Stunde beschlossen, ein sehr alter, und schon jene alten etruskischen Priester lehrten: daſs dem jetzigen Geschecht der Menschen, eine Woche von 8 Welttagen bestimmt sey, einem jeglichen Volksstamm sein eigner Tag, und als zu Syllas Zeit, und durch Syllas Vertilgungskrieg, diese Nation erlosch, hatten kurz vorher, als zu diesem Unglück noch kein Anschein war, die Aruspices verkündigt: der Welttag des etruskischen Volkes gehe zu Ende *).

Auffallen muſs es schon, daſs wenn man von der höchsten Blüthenzeit, von dem Gipfel der Macht des ägyptischen Reiches, und von den mächtigen Bewegungen, welche 1200 Jahr vor Christo, von dort, und von Tyrus u. a. ausgiengen, zu rechnen anfängt,

*) B. G. Niebuhr römische Geschichte Th. I. S. 91 und 92.

600 Jahre darauf die Zeit des Nebucadnezars, wiederum genau 600 Jahr nachher Christus, 600 Jahre nach diesem Mohamed, wieder 600 Jahre nach diesem der gewaltige Dschengiskan, in der Geschichte des Orients auftreten. Aber die Völker des Orients nicht allein, sondern überhaupt das Geschlecht des Menschen, es mag die Erde bewohnen wo es wolle, scheint in der Geschichte seiner Entwicklung eine Zeit von 600 Jahren, in ihrem einmaligen und mehrmaligen Verlaufe inne zu halten, und in gewisser Hinsicht an sie gebunden zu seyn. Jene 12 Geyer, welche Romulus bei der Gründung der grofsen Roma und ihres Reiches als glückliches Zeichen zu seiner Rechten sahe, wurden schon von frühe an, auf die Zahl der 2mal 6 Jahrhunderte gedeutet, welche dieses Reich bestehen sollte, und als unter Valentinian III, Stürme von aussen und innen, das immer nähere Herbeitreten des Unterganges deutlicher machten, konnten sich die Auguren und weissagenden Priester, denen die Voraussicht in die Zukunft allerdings jetzt nicht schwer war, auf uralte Sybillensprüche und Weissagungen berufen, welche das Ende dieses Reiches nach dem Verlauf von 2mal 6 Jahrhunderten voraus verkündigt hatten *). Auch das orientalische Kaiserthum und die Zeit von der Erbauung Konstantinopels, bis zu seiner Eroberung von den Türken, so wie die Zeit von der Einnahme Jerusalems durch David, bis zu seiner Zerstörung durch

*) Sehr sinnvoll hat B. G. Niebuhr a. a. O. S. 155 u. 156 auf diese 1 und 2mal 600jährige Periode der Geschichte Roms aufmerksam gemacht.

Titus, währte bis zum Anfang des 12ten Jahrhunderts. Besonders bemerkenswerth scheint es jedoch, daſs gerade 600 Jahre nachher, als die Römer Carthago zerstört hatten, der Neu-Carthaginenser Genserich an Rom Wiedervergeltung übte; daſs 600 Jahre nachher, als die Angelsachsen den alten Britten ihr Reich genommen, das ihrige ihnen von den Normannen entrissen, und sie eben so von diesen zur Seite gedrängt wurden, wie die Britten einst von ihnen. Auch an den deutschen Eroberern und Zerstörern, blühender griechischer Städte und Provinzen, nahmen etwa 600 Jahr nachher die Ungarn, an diesen wiederum 600 Jahr hernach die Türken Wiedervergeltung u. s. f. So zeigt sich hier im Groſsen dasselbe, in der Lebensgeschichte des ganzen Geschlechts, was in der Geschichte des einzelnen Individuums gefunden wird, wo z. B. die Zeit von 7 Jahren, als eine ausgezeichnete Entwicklungsperiode anerkannt ist; die Perioden der Geschichte, welche in dieser deutliche Abschnitte bilden, sind nämlich zugleich an merkwürdige Naturperioden des Planeten, welchen der Mensch bewohnt, gebunden, und es blickt auch hier heraus, ein *allgemeiner* Grund des Lebens hervor.

Verweilen wir uns nur noch einige Augenblicke bei etlichen hieher gehörigen Zügen aus der Geschichte des Volkes Israel. Bei diesem wurde, wie schon oben erwähnt, sowohl in der Anordnung der jährlichen Feste, als auch in jener des groſsen Hall- und Erlaſsjahres und seiner Periode, vorzüglich auf den Lauf des Mondes, auf die Zahl der Neumonde Rücksicht genommen. Die Vollendung von 600 Neumonden und der Beginn des siebenten Hunderts, fiel

wie schon erwähnt, in die Mitte des grofsen Erlafs- und Sabbathsjahres, Aber in noch höherem Grade bemerkenswerth mufs es erscheinen, dafs die jüdische Geschichte auf eine so ausgezeichnete Weise, in Perioden von 6000 Neumonden zerfällt. Schon Frank hat auf diese Zeitabschnitte von beiläufig 496 Jahren, (welche 500 Mondenjahre enthält und mithin wohl das eigentliche Phönixjahr des Alterthums ist) aufmerksam gemacht, und ihre Bedeutenheit in der Geschichte des erwählten Volkes nachgewiesen. Denn so sind von dem Erbau der Stiftshütte, bis zum Bau des Salomonischen Tempels, nach der genauesten Zeitrechnung der Israelitischen Geschichte (nach der Frankischen) gerade 6000 synodische Mondumläufe, (gegen 486 Jahre) von der Einrichtung des Salomonischen Tempels, bis zur Einweihung des 2ten Tempels wieder eben so lange, (genau 488 Jahr) von da an, wo Artaxerxis Mandat dem jüdischen Volk seinen innren Bestand als Volk von neuem, und hiermit ein grofses Hall- und Erlafsjahr gab, oder vom Beginn der 70 Danielischen Jahrwochen, bis dahin, wo die grofse Erfüllung aller Verheifsungen und des Gesetzes, ein noch viel höheres Hall- und Erlafsjahr herbeiführte, sind wiederum 6000 Neumonde (489 Jahre). Eben so vergiengen von der Stiftung eines weltlichen und menschlichen Königreichs mit Saul, bis zu der gänzlichen Aufhebung dieses Königreichs mit Zedekia, wiederum 6000 Neumonde (genau 489 Jahre), Beiläufig waren auch von da an, wo über das ganze Geschlecht zur Zeit der Sündfluth ein ernstes Gericht ergieng, bis dahin wo das einzelne Volk, das in so vieler Hinsicht Repräsentant des ganzen Geschlechts geworden war, um

um die Zeit von Moses Geburt, das Härteste in Ägypten erdultete, so wie von hier an bis dahin, wo ein neuer ähnlicher Druck in Babel es betroffen, gegen 2mal, mithin in allem 4mal 6000 Mondenläufe vergangen, bedeutender jedoch als diese und andre vielleicht minder wesentliche Zeitenverhältnisse erscheint es, daſs der jüdische Staat, in seiner höchsten und eigentlichsten Bedeutenheit für die Geschichte des ganzen Geschlechts, von Moses bis Christus, von Einnahme des gelobten Landes, bis zur Auflösung des Staates, oder vielmehr von Einführung des (vorbildlichen) Gesetzes, bis zu seiner Erfüllung, *dreimal sechstausend* Mondumläufe gedauert hat. Und diese Weltgeschichtsperiode von 6000 Monden oder beiläufig 490 Jahren, scheint schon dem Alterthum bekannt und in solcher Beziehung wichtig gewesen zu seyn, wie sich schon aus der 480 und 490 tausendjährigen Zeit der Chaldäer *) von der auch Syncellus redet, erweisen lieſse. Hatten doch selbst Babylons Mauern nach Herodot und Apollonius 480 Stadien im Umfang (nach Andren 360).

Wir haben demnach hier im Groſsen eine Wiederholung von dem, was die Periode des Hall- und Erlaſsjahres in schon etwas kleinerem Maasstabe war, denn nach Vollendung von 6 Tausenden von Mondumläufen, beim Beginn des siebenten, seit Aufrichtung der Stiftshütte, wurde das, was die Stiftshütte im Kleinen war, in gröſserem Umfange in dem Salomonischen Tempel dargestellt. Abermals nach Vollendung von 6 Tausenden von Mondumläufen, beim Be-

*) Plin. hist. nat. VI, 56.

ginn des siebenten, stund jener zweite Tempel da, welcher äusserlich zwar nur ein schwacher Nachhall von dem erstern war, dessen Herrlichkeit aber, nach der Weissagung der heiligen Seher, auf andere, geistige Weise, höher werden sollte, als die des ersteren war. Abermals von hier an, und von der endlichen Wiedervollendung des zerstörten Jerusalems zu einer Stadt, nach 6 Tausenden von Mondumläufen beim Beginn des siebenten, und es erschien in der Gestalt unsers Fleisches jener lebendige und herrlichste Tempel, von welchem die Stiftshütte und die beiden Tempel nur ein armes Schattenbild gewesen waren.

Da sich diese, den 6 Wochentagen analogen sechstheiligen Perioden, in der Geschichte des Planeten, wie in der der Völker, so unverkennbar auszeichnen, darf es uns nicht befremden, wenn wir die Ansicht von einer sechstausend jährigen Dauer der Welt, oder vielmehr von sechstausendjährigen Weltperioden, im ganzen Alterthume ziemlich allgemein verbreitet finden. Nach einer bei den alten Persern bestandenen alten Überlieferung, sollte der Fall des Menschen und hierdurch das Übel, nach Verlauf von 6 Jahrtausenden *) in die Welt gekommen seyn; nach einem andern Ausdruck sollte die Welt in der siebenten Stunde eines geheimnifsvollen Tages **) vollendet seyn. Es fand sich nämlich bei mehreren Völkern des Alterthums die Ansicht, jene 6 Tage der Schöpfung, bis zum Beginn des ersten Sabbaths,

*) Bailly a. a. O. Th. II. S. 195.

**) Ebend.

wären gleich Jahrtausenden gewesen *), und selbst Celtische Völkerstämme (z. B. jenes ziemlich gebildete Volk des alten Spaniens) kannten die 6000 jährige Weltperiode **). Eine Vermischung jener alten Ansicht, nach welcher die 6 Schöpfungstage gleich 6 Jahrtausenden gesetzt wurden, und der Mensch erst im Beginn des siebenten, oder am Ende des sechsten auf Erden erschienen seyn sollte, mit jener andern von einer 6000 jährigen Weltperiode, hat jene in der alten und neuern Zeit, bei den Persern, Hetruriern und Indern in Gebrauch gewesenen 12000 jährigen Perioden erzeugt, von denen wir noch weiter Gelegenheit haben werden zu sprechen. Insgemein zählten dann diese Völker, bei ihren chronologischen Berechnungen, jene vermeintlichen 6 Jahrtausende der Weltschöpfung, bis zum Auftreten des Menschen nicht mit, sondern begannen erst von hier an, und es wird sich überhaupt weiter unten zeigen, daſs die monströsen chronologischen Zahlengebäude der heutigen Inder und Chineser, von späterer Entstehung sind, und so wie die der alten Ägypter und Babylonier einen tieferen Grund ihres Entstehens hatten.

Aus den Zusammensetzungen der 60 und 600, so wie 6000 theiligen Zeiten, sind die noch jetzt bei vielen Völkern im Gebrauch stehenden Perioden von 120, 180, 1440 bis 36000 und 144000 theiligen Zeiträumen hervorgegangen. War doch die Anwendung

*) Jackson chronolog. Alterthümer, deutsch. Übers. S. 13. dann 71. u. f.

**) Asiatic Researches Vol. V. in Wilfords Abhandlung über die Chronologie der Hindus.

der 60 zur Theilung des Raumes wie der Zeit so allgemein, daſs bei den alten Isräeliten, bei denen, wie wir nachher beweisen werden, alle solche Dinge nichts weniger als zufällig waren, sondern immer eine weitere Bedeutung hatten, das Talent oder der Centner in 60000 Theile (Gerah) getheilt war *).

Das Alterthum vor Christo und noch jetzt alle in den alten Religionssystemen gebliebenen Völker des Morgenlandes, zählten und zählen noch, analog den 6 Werktagen der Woche, vor dem Beginn des Sabbaths, nach Perioden von 60 oder 600 u. f. Tagen, Monaten, Jahren. Noch ist ihnen der verheiſsene Sabbath des Christenthums nicht gekommen, darum verweilen sie bei dem Vorbild, das jener früheren Zeit gegeben war, welche zum Theil wohl verstund, worauf jenes Schattenbild hindeutete.

4) *Von der Periode des Vorrückens der Nachtgleichen, oder dem sogenannten groſsen Fixsternenjahre.*

Die herrschende Meinung ist allerdings die, daſs dem Alterthume die eigentliche Periode des Vorrückens der Nachtgleichen, bis herab auf die Zeiten des Hipparch, unbekannt gewesen sey. Allerdings finden wir bei den Griechen, bei denen überhaupt

*) Der Kikkar oder Centner hatte 50 Maneh oder Pfund, das Pfund 60 Seckel, ein Seckel 20 Gerah, mithin der Centner 60000 Gerah. S. Schmidts bibl. Mathematik. S. 80 bis 83.

bekanntlich gerade die Astronomie erst spät einen bedeutenden Fortgang gewann, so wie bei den Schriftstellern anderer Völker, aus denen uns griechische und römische Bücher einzelne Stellen aufbehalten haben, der Präcession erst aus den Zeiten des Hipparchs deutlich erwähnt; aber das möchte uns schwerlich berechtigen, ihre Kenntnifs auch andern Völkern des Alterthums schlechthin abzusprechen. Was wissen wir denn überhaupt, selbst nur von dem eigentlichen Stand der Kenntnifs der alten Ägypter, noch weniger aber von jenem der Babylonier, Perser und anderer jener altberühmten Völker, einigermafsen Tiefes und Zuverläfsiges? Gesetzt auch, dafs der vorzüglichste Schatz jener alten Weisheit, den Buchstaben anvertraut war, welches *alte* Werk jener Völker, von solchem Inhalt, ist wohl unverstümmelt auf uns gekommen? Und dann ist es ja bekannt, dafs die Griechen vielfältig, im Gebiet der Wissenschaften wie der Künste, sich für die Entdecker und Erfinder gehalten haben und auch von der späteren Zeit dafür gehalten worden sind, während sich, besonders seit den Forschungen der neuesten Zeiten, namentlich über Indien und Ägypten, ohne grofse Schwierigkeit der Beweis führen läfset, dafs die vermeintlichen Erfinder fast immer nur Saamenkörner, von dem anderwärts schon längst in Blüthen und Früchten prangenden Gewächs, in eignem Boden aufkeimen liefsen, oder dafs sie wenigstens auf ihre Entdeckung durch das geleitet wurden, was sie, mit ihr in Beziehung stehend, von andern Seiten her erfahren hatten.

Zwar ist hier nicht der Ort, einen direkten Beweis zu führen, dafs die Astronomie des frühesten

Alterthums eine sehr genaue Kenntniſs der Präcession in sich faſste, oder selbst nur das zu wiederholen was Bailly, Montücla und William Jones über die Kenntniſs des Vorrückens der Nachtgleichen, bei den alten Chaldäern *), Persern, Ägyptern und Indiern bereits gesagt haben, aber zu einem indirekten Beweise mögen sich wohl mehrere im Wege dieser Untersuchung liegende Thatsachen eignen. Wüſsten wir nämlich von den astronomischen Kenntnissen irgend eines alten Volkes schlechterdings gar nichts, es käme uns uns aber ein kleiner Überrest von einer, auch mit Astronomie in gar keiner Beziehung stehenden Arbeit von diesem Volke in die Hände, an welcher sich zeigte, daſs es den Kreis in 360 Grade 2160 Minuten u. f. getheilt habe, so würden wir mit Wahrscheinlichkeit schlieſsen, daſs ihm auch die Eintheilung des Zodiakus in so viele Grade und Minuten bekannt gewesen sey. Eben so würde uns die einzige bekannte Thatsache, daſs irgend ein altes Volk den Tag in 360 Theile theilte, oder daſs ein andres die Länge des Monats zu 30 Tagen annahm, auf eine Dauer des Jahres von 360 Tagen bei beiden; das Auffinden einer alten Wasseruhr, welche jedesmal in zweien von unseren Stunden abliefe, auf eine Theilung des Tages in 12 Stunden schlieſsen lassen. Ist es doch, wenn man jene Thatsachen, die

*) Montucla T. I. p. 61. Bailly a. a. O. Th. I. S. 179. Th. II. S. 194, 212 u. f. William Jones über die Chronologie der Hindus, in den Abhandl. über die Gesch. und Alterthümer Asiens, aus dem Englischen übersetzt von Fick, Th. I. S. 353 u. f. M. v. auch Ideler a. a. O. S. 89.

offenbar für eine Abbildung des grofsen Fixsternenjahres in der Eintheilung kleiner Zeiträume sprechen, anerkennt, und dennoch das, was aus ihnen folgt hinwegläugnen will, gerade so, als ob man einem Volke, bei dem man getreue Abbildungen eines Löwen gefunden, abläugnen wollte, dafs es die Gestalt des Löwen jemals gekannt habe, weil man in einigen von diesem Volke noch vorhandenen Kalenderblättern oder Büchern über den Ackerbau, des Löwen nirgends erwähnt finde. Hier nur beiläufig, so wie der Gang der Untersuchung uns darauf führt, einige von jenen Thatsachen. Die meisten jedoch versparen wir für die nächsten Abschnitte.

Wenn die jährliche Präcession, nahe übereinstimmend mit den Beobachtungen und Berechnungen der neuesten Zeiten, wovon weiter nachher, zu 50″ gesetzt wird, so beträgt die ganze Periode des Vorrückens der Nachtgleichen 25920 Jahre. Dafs die Alten eine Periode von 25920 synodischen Monaten, welche die am nächsten stehende Nachbildung jener gröfseren Periode im Kleineren war, kannten und gar sehr berücksichten, wird vielleicht aus einem der nächstfolgenden Abschnitte, nicht undeutlich hervorgehen. War doch selbst bei den alten Chaldäern, neben der bekannten Theilung in 12 Stunden, noch eine andre astronomische Eintheilung des Tages in 72 Stunden gewöhnlich, wovon jede einzelne 360 kleiner Zeittheile (Minuten) enthielt, so dafs der ganze Tag in 25920 solche Minuten zerfiel*). Auch

*) J. Chr. Gatter. praefat. ad Joh. Georg. Frank. nov. Syst. Chronolog. fundamental. p. XI.

bei der alten Theilung des Jahres in 360 Tage und bei der gewöhnlichsten des Tages in 12 Stunden, vollendete sich die Zabl von 25920 Stunden, in 6 Jahren, und mit Beginn des siebenten, belief sich die Zahl der einzuschaltenden Stunden, wenn das Jahr von 360 Tagen mit dem altägyptischen, von 365 Tagen ausgeglichen werden sollte, wiederum auf 360. Eben so beträgt die synodische Bewegung des Mondes, in einem Mondenjahre, 12mal 360, oder 4320 Grade, mithin in 6 Mondenjahren 25920, und die uralte Feier des siebenten erinnert daran. dafs dieses Verhältnifs vielleicht nicht unbeachtet blieb, eben so wie bei der Theilung des Jahres der Inder in 6 Theile, oder sogenannte Ritus, die synodische Mondbewegung in jedem einzelnen 25920 Raumsecunden des Kreises beträgt.

25920 Tage, oder gerade der $365\frac{1}{4}$ste Theil des grofsen Fixsternjahres, der sich mithin zu diesem verhält, genau wie ein einzelner Tag zum ganzen Jahre, sind 72 Jahre von 360 Tagen, oder fast 71 (genau 70,967) eigentliche Sonnenjahre. Bei dieser merkwürdigen Naturperiode wollen wir uns einige Augenblicke verweilen. Unser Leben, sagt eines der ältesten Lieder das wir kennen, jenes Lied des Moses, währet 70 Jahr, und auch an anderen Stellen der heiligen Schrift wird die gewöhnliche Dauer eines Menschenlebens, zu 70 Jahren angenommen *). Jene Stelle des ältesten Geschichtsforschers der Griechen, nach welcher Solon in dem Gespräch mit Krösus, das gewöhnliche Ziel des Menschenlebens zu

*) Ps. 90. Jesaj. 23, v. 15.

70 Jahren bestimmt *), scheint auf eine auffallende Weise für die Annahme der Naturperiode von 25920 Tagen, als gewöhnliche Dauer des Menschenlebens zu zeugen. So wie jene Stelle dasteht, enthält sie offenbar grofse Unrichtigkeiten in den Zahlen, welche wohl dadurch entstunden, dafs der spätere Erzähler (wo nicht Abschreiber) den ihm vorliegenden Zahlen der 70 Jahre und 35 Schaltmonate, die ihm bekannte, und von ihm angenommene Dauer des Jahres und des Monats unterschob.

Die 70 Jahre werden nach jener Stelle, ohne die Schaltmonate, zu 25200 Tagen berechnet, mithin ein Jahr zu 360 Tagen. Hierzu soll in jedem andren Jahre ein Schaltmonat von 30 Tagen, in allem 35 Schaltmonate, oder 1050 Tage kommen, um die Jahreszeiten *mit dem eigentlichen Lauf der Natur übereinstimmend zu halten*, das Jahr dem eigentlichen Sonnenjahr gleich zu machen. Allein das Jahr von 360 Tagen bedürfte nicht jedes andre, sondern erst in fast 6 Jahren eines Schaltmonates von 30 Tagen, um mit der wahren Dauer des Sonnenjahres in Übereinstimmung erhalten zu werden, und die 26250 Tage, die jene Stelle aus den 70 Jahren und den 30 Schaltmonaten zusammensetzt, betragen auch nicht 70, sondern fast 72 Sonnenjahre (71 Jahre und 318 Tage).

Jene fehlerhafte Zahlenangabe wird dem Solon in den Mund gelegt, von welchem es bekannt ist, dafs er die wechselsweise 29 und 30 Tage enthaltende

*) Herodot. edit. J. A. C. Borheck. p. 18.

tenden Monate einführte *), und mithin das wahre Mondenjahr kannte. Die Dauer des Mondenjahres wurde aber von jenen alten Völkern, welche mit den Griechen in der nächsten Berührung und Verwandtschaft stunden, nicht zu 354, sondern aus Ehrfurcht vor der ungeraden Zahl, zu 355 Tagen angenommen, und selbst Numa, der die wahre Dauer des Mondenjahres gekannt zu haben scheint, wagte es, wegen der Heiligkeit der ungeraden Zahl, nicht, die bei den Römern in sehr alter Zeit eingeführte Dauer des Mondenjahres von 355 Tagen abzuändern **). Nimmt man nun 70 mal 355 Tage, so erhält man 24850, und hiezu noch die von Herodot erwähnten 1050 Schalttage, so wird die Summe 25900, oder fast genau die Zahl der Tage jener merkwürdigen Naturperiode, welche sich zu der grofsen Umlaufszeit der Äquinoctialpunkte verhält, wie ein Tag zum Jahr. Übrigens soll sich diese Bemerkung über die Stelle des Herodot, welche sich zum Theil auf das Beispiel der Erklärung des Des Vignoles stützen könnte ***), niemand aufdringen wollen, und es kann in ihr gar wohl von solchen Schaltmonaten die Rede seyn, deren sich auch Numa zur Ausgleichung seines Mondenjahres mit dem Sonnenjahre bediente, und welche allerdings in jedem zweiten Jahre hinzugefügt werden mufsten, weil sie wechselsweise nur nur 22 und 23 Tage enthielten.

*) Bailly Th. II. S. 262.

**) Bailly a. a. O. B. I. S. 237.

***) Des Vignoles Chronolog. de l'Histoir. saint. T. II. p. 839.

Es sind auch ohne jene Stelle, noch mehrere Thatsachen da, welche für die Kenntniſs und den Gebrauch jener Naturperiode von beiläufig 71 Sonnenjahren sprechen. So wurde ein Manwantara oder Weltenalter der Inder, gerade aus 71 (weder aus 70 noch aus 72) Zeitläuften zusammengesetzt *), die mithin ein Abbild der Zahl der Jahre im gewöhnlichen Menschenleben waren; vor allem werden wir aber weiter unten die Zeit von 25920 Tagen, oder beiläufig 71 Jahren, in ihrer Zusammensetzung mit 60, als Hauptgrundlage eines der wichtigsten chronologischen Zahlensysteme des gesammten Alterthums wiederfinden. Eben so werden uns auch die Zusammensetzungen der 71, mit 7 und $\frac{1}{2}$ mal Sieben, wichtige Fingerzeige werden.

So verhält sich denn die gewöhnliche, jetzige Dauer des Menschenlebens, zu der wichtigsten Naturperiode des heimathlichen Planeten, gerade wie ein Tag zum Jahr, und nicht ohne tiefen Grund nennt ein altes, heiliges Buch, unser Leben von gestern her, den Menschen die Blume eines einzigen Tages. Wir dürfen wohl den Ausdruck, daſs die Umlaufszeit der Äquinoctialpunkte die wichtigste Naturperiode unsres Planeten sey, mit Recht brauchen. Zwar ist nämlich jene ältere Ansicht, nach welcher geglaubt wurde, das Vorrücken der Nachtgleichen entstünde durch eine eigenthümliche Bewegung der Sonne, die sich in 25920 Jahren, um einen höheren Centralkörper, um eine Sonne der Sonnen, eben so

*) Will. Jon. a. a. O. S. 352. Bentley in den Asiatic Researches Vol. VIII. p. 227.

wie die Planeten um sie selber, herumbewegte, durch die neueren Beobachtungen und Forschungen zweifelhaft geworden, und bereits La Place hat bewiesen, daſs das Vorrücken der Nachtgleichen aus einer eigenthümlichen Bewegung der Erdaxe erklärt werden könne und müsse *). Aber eben diese eigenthümliche Bewegung der Erdaxe, steht auf eine höchst bemerkenswerthe Weise, mit allen kosmischen Verhältnissen und periodischen Wirkungen der Naturkräfte unsers Planeten in Zusammenhang, so daſs sie organischer Inbegriff von allen andren Naturperioden unsers Weltkörpers ist. Die eigenthümlichste, tiefste Naturkraft der Erde, welche mit jenem allgemeinen Lebensbande, welches die Monden mit ihren Planeten, die Planeten mit der Sonne vereint, und in ihren Bahnen um diese erhält und bewegt, so wie den einzelnen Weltkörper um seine Axe, in innigstem Zusammenhange steht, und wohl Eins mit ihm ist, ist der Magnetismus. Diese Naturkraft ist in ihren nächsten Wirkungen an tägliche und jährliche Perioden gebunden, und zeigt schon hierdurch, daſs sie im Zusammenhange sey mit der Naturkraft, welche die Erde täglich um ihren eignen, und jährlich um den allgemeinen Mittelpunkt des Planetensystems bewegt. Aber ausserdem ist die Abweichung der Magnetnadel nach Osten oder Westen, an grössere Naturperioden geknüpft, welche, wie Burkhard, und in neuerer Zeit Hansten gezeigt haben, sämmtlich aus 1, 2, 3, 4 u. f. mal 432 Jahren (864, 1296, 1728)

*) Fr. Theod. Schubert, populäre Astronomie; Th. I. S. 249. Th. II. S. 134. Th. III. S. 337 u. f.

zusammengesetzt, mithin sämmtlich Theile (Stunden oder Tage) der gröfsten allumfassendsten Naturperiode unsrer Erde, nämlich der von 25920 Jahren sind. Denn 25920 ist 60mal 432, 30mal 864, 20mal 1296 und 15mal 1728 Jahre, und die grofse magnetische Periode von 2160 Jahren, ist 12mal in jener Umlaufszeit der Äquinoctien enthalten; so dafs diese, in ihrer Zusammensetzung aus jenen magnetischen Unterperioden, an die des Jahres aus Monaten, oder des Monates aus Tagen, des Tages aus seinen (60 alten, astronomischen) Stunden erinnert. Überhaupt werden es spätere Forschungen gewifs noch ausser Zweifel setzen, dafs jene gröfste Periode der Bewegung der Erdaxe, zugleich eine, und zwar die gröfste magnetische Periode, und ein Schlüssel aller übrigen sey.

Hier wollen wir uns nun vor allen Dingen auf ein höchst merkwürdiges Verhältnifs aufmerksam machen, in welchem die ganze Dauer des Menschenlebens, so wie die aller seiner kleineren und gröfseren periodischen Lebensbewegungen, mit jener Hauptperiode steht. Es wiederholt sich hier in den Zeiten etwas dem Ähnliches, was bereits die alten Chaldäer in Beziehung auf die Raumverhältnisse anerkannten, wenn sie behaupteten: die gewöhnliche Geschwindigkeit eines Menschen von gewöhnlicher Gröfse, reiche gerade hin, um in $365\frac{1}{4}$ Tagen einmal um den ganzen Umfang der Erde herumzukommen, so dafs die Gröfse und Geschwindigkeit des Menschen, in einer gar besonderen Proportion und Harmonie mit der Gröfse und Bahngeschwindigkeit seines Weltkörpers stünde *).

*) Ein Mensch von gewöhnlicher Gröfse und mittlerer Ge-

Siebenmal 70,967 Jahre, oder eine Woche des grofsen Fixsternjahres, davon ein Tag die gewöhnliche Dauer des Menschenlebens ist, betragen 496,765 oder beiläufig 496 $\frac{3}{4}$ Jahre. Von dieser Periode, welche, wie wir weiter oben sahen, und noch weiter sehen werden, mit der von 6000 Mondumläufen nahe verwandt ist, beträgt ein einzelner Tag, oder ein 365 $\frac{1}{4}$ Theil, 496 $\frac{3}{4}$ Tage, oder (70,967) fast 71 Wochen. Diese merkwürdige Periode zeichnet sich unter andren in der Natur dadurch aus, dafs sie die Zeit des Lichtwechsels, des veränderlichen Sternes in der Wasserschlange ist, welche von neueren Astronomen auf fast 71 Wochen (beiläufig 494 Tage) bestimmt wird. Sie scheint aber unter andren auch, um dies hier nur vorläufig zu erinnern, eine Witrungsperiode, aus der sich vielleicht die Ungleichheiten der Witterung der verschiedenen Jahre lösen und erklären lassen möchten, wie sich dies an einem andren Orte wird beweisen lassen. Vor allem ist uns jedoch diese Periode merkwürdig, als ein grösseres Ab- oder Ebenbild eines einzelnen Tages im Menschenleben.

schwindigkeit der Füfse, legt in dem 12ten Theil des Tages, oder in 2 Stunden, sehr bequem eine sogenannte grofse deutsche Meile, davon 12 auf einen Grad gehen, zurück. Und diese Art von Meile, davon der Umfang des Erdäquators 4320 enthält, scheint, wie aus den weiter unten anzuführenden Zahlenverhältnissen hervorgeht, dem Alterthum näher gelegen zu seyn, als unsre geographische, wovon 15 auf 1° gehen. Auf 365 $\frac{1}{4}$ Tage ausgetheilt, reichte eine Geschwindigkeit von beiläufig 1 $\frac{1}{5}$ gemeinen, geographischen Meilen, auf 2 Stunden, zur Ausmessung des Erdumfanges hin.

Wenn man nämlich, und zwar mit vielem Grunde, einen Umlauf des Blutes durch den ganzen Körper, von dem Herzen nach den äussersten Theilen, und von diesen wieder nach dem Herzen zurück, mit einer Rotation des Planeten um seine Axe, mit einem einzelnen Tage desselben verglichen hat, so war es begreiflich, dafs man in jedem einzelnen Tage das Abbild eines Jahres des Planeten sehen und auffinden wollte. Es hatten daher räsonnirende Naturforscher wie Ritter, welcher überhaupt bereits mehrfach auf die Periodenverhältnisse des Menschenlebens aufmerksam gemacht hat, sich viel bemüht, auf jeden einzelnen Tag gerade nur 365 $\frac{1}{4}$ ganze Blutumläufe herauszubringen, wie in dem vorhergehenden Bande dieses Buches, S. 263. erwähnt worden, (wo übrigens der Verfasser einen Rechnenfehler hat einschleichen lassen). Allein auch die allergemäfsigtesten Angaben der neueren, berühmtesten Physiologen, übersteigen bei weitem die Zahl 365 für einen Tag. Wählen wir hier die beiden äussersten, am weitesten von einander liegenden Annahmen, nach deren bedeutenderen Autorität noch jetzt unter den Physiologen und Ärzten, die Anzahl und Dauer der einzelnen Blutumläufe festgesetzt und berechnet wird. Die eine ist die bekannte und noch jetzt vielgültige bei Haller *), welcher bei einem gesunden Menschen von mittlerem Alter 23 $\frac{7}{16}$ ganze Blutumläufe, in einer einzelnen Stunde, mithin 562 $\frac{1}{2}$ in einem Tage rechnet; die andre ist die bei Autenrieth **), welcher

*) Element. Physiolog. Tom. II. Lib. VI. c. 4. §. 16.

**) Autenrieths Physiologie, B. I. §. 357.

als mindeste Zahl der Blutumläufe in einer Stunde, unter gleichen Verhältnissen 18, mithin 432, in einem Tage setzt. Das Mittel aus beiden äussersten Angaben, ist 497 $\frac{1}{4}$, mithin fast ganz genau die Zahl der Tage oder Jahre, der oben erwähnten Naturperiode; so dafs, wenn man den Vergleich eines Blutumlaufes, mit der Rotation des Planeten festhalten will, jeder Tag Abbild eines Jahres, von beiläufig 71 Wochen ist.

Setzen wir genau, im Mittel 496 $\frac{3}{4}$ (496,765) ganze Blutumläufe auf einen einzelnen Tag, so erhalten wir folgende merkwürdige Reihenfolge der Perioden des Menschenlebens: Der Mensch hat in der Zeit von 52 $\frac{1}{7}$ Tagen, (in so vielen Tagen, als Wochen im Jahre sind), gerade 25920 ganze Blutumläufe; mithin so viele, als einzelne Tage in der gewöhnlichen Dauer des Menschenlebens, oder Jahre in der Zeit des grofsen Fixsternjahres sind. Die Zeit von 52 $\frac{1}{7}$ Tagen, ist ferner in dem Umfang des jetzigen Menschenlebens, gerade wieder 496 $\frac{3}{4}$male enthalten. Es kämen mithin auf die ganze Zeit eines Menschenlebens, nach jener mittleren Angabe 496 $\frac{3}{4}$ mal, (496,765) so viele Blutumläufe, (gleichsam Tage oder Rotationen des thierischen Lebensprinzips um seine eigne Axe), als die Dauer des Menschenlebens Tage, oder Rotationen des Planeten in sich hält, den wir bewohnen. So ist auch im Menschenleben, und seinen gröfseren wie kleinsten Perioden, alles nach dem Urbild der siebentägigen Woche ausgeprägt. Das grofse Fixsternjahr hat 52 $\frac{1}{7}$ Wochen, von 496 $\frac{3}{4}$ Jahren, betrachtet man diese Periode wieder als ein Jahr von 365 $\frac{1}{4}$ Tagen, so kommen auf jeden solchen Tag 496 $\frac{3}{4}$ gemeine Tage, welche Zeit

wir bereits oben, als eine Naturperiode, und (möge man dies auch einstweilen, dem Titel dieses Buches gemäfs, als eine Ahndung nehmen), besonders als eine solche angedeutet haben, an welche die Veränderungen des flüssigsten Elements unsrer Erde, der Luft gebunden sind. Das Abbild oder der einzelne Tag des Fixsternjahres — die gewöhnliche Dauer des Menschenlebens, von 25920 Tagen, zerfällt auch, ganz analog jener Hauptperiode unsers Planeten (nur das hier ein Jahr, was dort ein Tag ist) in 52 $\frac{1}{7}$ Wochen, von 496 $\frac{3}{4}$ Tagen, wovon jeder einzelne Tag 496 $\frac{3}{4}$, dem Tage analoge Rotationsperioden des Blutes enthält. Die Zeit von beiläufig 71 Wochen, oder 496 $\frac{3}{4}$ Tagen, ist demnach im Grofsen ganz das, was der einzelne Tag in der Geschichte des menschlischen Körpers in sich wiederholt.

Die Zeit von 496 Tagen, ist bei den orientalischen Völkern noch jetzt, wenigstens in ihren Haupttheilen, als astronomische Periode von hohem Range in Gebrauch. Die Periode von 248, oder $\frac{1}{2}$mal 496 Tagen wird nämlich, wie Le Gentil *) gezeigt hat, bei Berechnung der Mondfinsternisse, von den Brahmen, als eine Mondperiode zu Grunde gelegt, nach deren Verlauf sie glauben, dafs der Mond wieder an denselben Ort des Himmels komme. Zehnmal 248 Tage betragen wirklich fast genau 7 Mondenjahre (eigentlich zehnmal 248 $\frac{1}{18}$, oder 248,057), 5 solche

*) Histoire de l'Academ. royal. des scienc. Annee 1772, seconde partie, wo sich Le Gentils Aufsatz von p. 169 an findet Montucla histoire des Mathematiqu. Tom. I. p. 436. Le Gentil hält diese Periode von 248 Tagen, für vorzüglich merkwürdig.

Perioden sind mithin 35 Mondenjahre, während 50 halbe Perioden von 496 $\frac{3}{4}$ Tagen, fast genau (bis auf einen Tag Unterschied) 34 tropischen Sonnenjahren gleich sind. Indeſs wird doch die Bedeutung jener Mondperiode erst dann genauer erkannt, wenn man sie wiederum 7mal 7, oder 49 mal nimmt. Denn 49 mal 248 $\frac{3}{8}$ (genau ist die Hälfte von 496,769 = 248,3845) sind 33 $\frac{1}{3}$ Sonnenjahre, oder beiläufig 34 $\frac{1}{3}$ Mondenjahre, mithin betragen anderthalbmal 49 solcher Perioden, mit ziemlicher Genauigkeit 50 Sonnen- und 51 $\frac{1}{2}$ Mondenjahre, eine Ausgleichungsperiode, welche mit dem oben erwähnten Jobelcyclus nahe verwandt ist, von diesem jedoch an Genauigkeit übertroffen wird. Übrigens ist auch die kleine Mondlaufperiode von 248 Tagen, fast der 4mal 7te oder 28ste Theil der gröſseren Sonnen- und Mondperiode von 19 Jahren, oder des berühmten Metonischen Cyclus.

Aber die gröſseren und kleineren Unterperioden des groſsen Fixsternjahres, sind nicht bloſs in der natürlichen Geschichte unsers Weltkörpers, oder als ausgleichende Cyklen für den Sonnen- und Mondlauf, auch nicht bloſs als Perioden des einzelnen Menschenlebens ausgezeichnet, sondern mehr noch als Perioden der Geschichte des ganzen Geschlechts, bemerkenswerth und bedeutungsvoll. Selbst an der von 70 Jahren lieſse sich dieses nachweisen. Nehmen wir als Beispiel hier nur die Geschichte des Volkes Israel, und zwar nach der Frankischen Zeitrechnung, die sich im Verlauf dieser Untersuchung noch auf vielfältige Weise als wahr und gründlich rechtfertigen wird. So waren 70 Jahre, von da an, wo Israel in Saul einen sichtbaren König, bis dahin, wo es durch Salomo einen sichtbaren Tempel (als

Gegengewicht) erhielt; eben so lange von der ersten Einnahme Jerusalems durch Nebucadnezar (3585 der Jobelära) bis zur ersten Rückkehr der Juden unter Cyrus (3655) *). Siebenzig Jahre verliefen von der Zerstörung des ersten Tempels, bis zur Einweihung des 2ten (von 3604 bis 3674) von der ersten Entlassung aus dem babylonischen Exil durch Cyrus, bis zu jenem Mandat des Artaxerxes, von welchem die Erlaubnifs zur Heimkehr durch Cyrus, gleichsam nur Vorbild gewesen war (von 3655 bis 3725) und eben so lange von der Einweihung des Tempels, bis dahin, wo Jerusalem durch Nehemia wieder Mauern erhielt (3745), so dafs die Periode von 70 Jahren in der Geschichte des babylonischen Exils und der Befreiung daraus, nicht blofs 1 sondern 4mal nachgewiesen werden kann.

Die Wochenperiode des grofsen Fixsternjahres, von $496\frac{3}{4}$ Jahren, ist genau die jener berühmten prophetischen 70 Wochen, und diese Annahme löst alle Schwierigkeiten, welche dann noch übrig bleiben, wenn man in der Erklärung bei den dem Alterthum mehrseitig bekannten **) Jahrwochen von genau 7 Jahren stehen bleibt. Denn 69 Wochen sind dann gerade $489\frac{1}{2}\frac{6}{7}$ Jahre, die oben erwähnte Natur- und Geschichtsperiode von beiläufig 490 Jahren, verhielt sich aber zu dem ganzen Wochenjahr von $496\frac{3}{4}$ Jahren, wie das Jahr von 360 Tagen zum ei-

*) Bekanntlich ist dies unter den neueren Chronologen ein streitiger Punkt.

**) M. s. oben S. 15 die Note, über die 7jährigen Jahrwochen des Varro.

gentlichen Sonnenjahre; denn 360 Tage des Wochenjahres, davon einer $496\frac{3}{4}$ gemeine Tage beträgt, sind 489,642 tropische Jahre, die Zeit von 6000 Monden ist aber näher verwandt der von 354,367mal $496\frac{3}{4}$ Tagen, oder fast 482 tropischen Jahren, so dafs auch hierin die dem Mondenjahr analoge Zeit, durch ihre Wichtigkeit in der Geschichte des Volkes Israel, zu einer Fest- und Kirchenjahr Epoche im Grofsen wird.

Dieses ist jedoch am auffallendsten bei der grösseren Mondenperiode von 25920 synodischen Monaten, die sich mithin zum eigentlichen grofsen Fixsternjahr gerade so verhält, wie der synodische Monat zum Jahr. Mann kann wohl sagen, dafs keine andre Naturperiode in der innren und eigentlichen Geschichte unsers Geschlechts sich so auffallend auszeichne, als diese, denn 25920 synodische Monate, sind $2095\frac{1}{3}$ Sonnenjahre. So viele Jahre waren aber nach Frank, von Adam bis Abraham, und wieder von Abraham bis auf Christus, so dafs die 3 wichtigsten Epochen der innren Entwicklungsgeschichte unsers Geschlechts, jedesmal nach Verlauf einer solchen grofsen Mondenperiode sich folgten, regelmäfsig, wie der neubelebende Frühling jedesmal nach Verlauf von 12 Monaten wiederkehrt. Begann doch auch in Adam, für die Geschichte des Planeten, und unsres ganzen Geschlechts, das erste Lebensjahr, mit Abraham als Vater eines neuen, dem innren Leben ausgesonderten Geschlechts, begann der Frühling eines zweiten neuen Jahres, endlich mit Christus das dritte, Alles erneuernde Jahr der innern Menschengeschichte.

Auch dieses grofse Naturjahr von 2095 Jahren, welches in der Geschichte das wichtigste ist, hat

ähnliche Unterperioden als das grofse, eigentliche Fixsternjahr. Die Woche, von 496 ¼ synodischen Monaten, beträgt 40 Jahre, und der einzelne Tag dieses untergeordneten, kleinern Wochenjahres, 40 Tage. Diese, fast im ganzen Alterthum, am meisten jedoch in der heiligen Schrift ausgezeichnete Zeit, ist noch jetzt unter den Ärzten als die Periode vieler körperlichen Evolutionen und Crisen, sowohl im gesunden als kranken Zustand des Körpers bekannt *). Vierzig Wochen fast, ruht der ungebohrne Mensch unter dem Herzen seiner Mutter, und dieselbe Zeit des Schwangerseyns haben mehrere den Menschen begleitende Thiere, z. B. die Kuh. Die Gränzen eines gewöhnlichen Menschenlebens scheinen sich jetzt bis zu 24mal 40 synodischen Monaten (fast 77 Jahren) auszudehnen, mithin zu 24mal 40 Umläufen des Mondes um die Erde **), die Grenzen des Menschenlebens vor der Sündfluth, auf 24mal 40 (scheinbare) Umläufe *der Sonne* um die Erde, oder auf 960 Jahre, ein Verhältnifs, worauf sich bekanntlich die wirklich von Einigen in Vorschlag gebrachte, seichte, und leicht widerlegliche Behauptung gründete, die Jahre, von denen die heilige Schrift bei den Altvätern *vor* der Sündfluth redet, wären synodische Monate gewesen.

*) Jos. Testa, Bemerkungen über die periodischen Veränderungen im kranken und gesunden Zustand des menschlichen Körpers. 1790.

**) Bemerkenswerth ist es, dafs die Zeit von fast 71 Jahren, oder 25920 Tagen, nur 11 weniger als 960, oder 24mal 40 *periodische* Mondumläufe in sich fasset.

5) *Von der Achtung, worin die Zahl* 432, *noch mehr aber* 4320, *bei dem gesammten Alterthum gestanden.*

Ohne nur im Entferntesten zu ahnden, was denn eigentlich der Grund gewesen, weshalb dieser Zahl bei dem ganzen Alterthum, so gar grofse Ehre und Auszeichnung wiederfahren, hatte der Verfasser dieser Untersuchungen bereits im vorhergehenden Bande dieses Werkes, und seines Wissens in jener Beziehung zuerst, auf die Bedeutung dieser Zahl, sowohl in den Raum- als Zeitenverhältnissen unsres Planeten aufmerksam gemacht. Ein eigentliches Licht über den Grund jener Hochachtung, konnte ihm nur sehr spät, und zwar erst seit der nun von ihm gemachten gründlicheren Bekanntschaft, mit der Frankischen Zeitrechnung werden. Früherhin suchte er jenen Grund in einer genauen Bekanntschaft des frühesten Alterthums, mit Raumverhältnissen und Naturperioden unsers Planeten, nnd der übrigen zu unsrem Planetensystem gehörigen Weltkörper, welche, (ohne hier nur im mindesten zurückzunehmen, was er z. B. in der 2ten Ausgabe seiner Ansichten u. f. über die astronomische Weisheit der alten Welt *im Allgemeinen* behauptet hat) sich doch auf keine Weise, als Entdeckung erst einer sehr späten, neuesten Zeit hinwegläugnen lassen. Denn, wenn man auch wirklich annehmen wollte, jenen vermeintlichen Hellsehern der frühesten Vorwelt sey, z. B. der Uranus, von dessen Existenz wir erst seit Herschels Entdeckung Bescheid wissen, bekannt gewesen, wie sollten sie, die überhaupt über die Entfernungen und Gröfsen der Weltkörper sehr unvollkommene Be-

griffe hatten, gewufst haben, dafs Uranus 4320 Sonnenhalbmesser von der Sonne entfernt sey? Schwerlich werden sie es, deren Astronomie und astrologisches Rechnen, wie wir sehen werden, auf ganz andrem Grund ruhte, auch nur gewufst und berechnet haben, dafs der Durchmesser der Mondbahn gegen 432 Mond-, der Durchmesser der Erdbahn nur um $\frac{1}{72}$ mehr, nämlich 438 Sonnenhalbmesser betrage, ein Verhältnifs, was an das des Jahres von 360, zu dem von 365 $\frac{1}{4}$ Tagen erinnert. Man mufs hier etwas tiefer schöpfen, und nicht das Angesicht selber im Spiegel, oder hinter dem Spiegel suchen. Dem Alterthum war allerdings, wie wir es uns beweisen wollen, das Geheimnifs selber *in seiner Urschrift* bekannt gemacht worden, nicht zunächst jene abbildlichen Züge dieser Schrift, wie sie sich in dem Spiegel des untergeordneten Elementes, mit mehrerer oder minderer Deutlichkeit zeigen.

Wir wollen uns indefs auch schon bei diesem abgespiegelten Bilde mit einiger Aufmerksamkeit verweilen; wissen wir doch, dafs zu dem Geheimnifs dieser ganzen sichtbaren Welt, der Mensch der Schlüssel sey, der Mensch aber (wenigstens der ursprüngliche und im Werden begriffene) das Ebenbild Dessen, der ihn und diese ganze Sichtbarkeit gemacht hat. Gegen 432 Halbmesser der Sonne oder des Mondes, beträgt also, wie schon erwähnt, der Durchmesser der Sonnen- und der Mondbahn, 430 und 2mal, 3, 4mal 430 oder 432 Jahre, betragen die magnetischen Perioden unsrer Erde, von denen schon früher die Rede war, und welche Unterperioden des grofsen, sogenannten Fixsternenjahres sind. Ein Umlauf des Jupiter um die Sonne, beträgt 10mal

432 Erdentage (+ $10\frac{7}{12}$) und ein Saturnjahr über 430 Rotationsperioden (Tage) der Sonne, eine jede, den neuesten Untersuchungen gemäfs, zu 25 Tagen 1 St. 26 Secunden gerechnet. Endlich so beträgt auch die Sonnenferne des äussersten Planeten unsres Systems, (die des Uranus) also die äusserste Grenze unsres Planetensystems, im engeren, eigentlicheren Sinne, 10mal 430 (4307) Halbmesser der Sonne, was wohl hier der natürlichste Maasstab ist, so dafs die ganze Reihe der Entfernungen vom Hauptkörper, in und mit der Zahl 4300 sich beschliefst, welche Zahl mithin eine ähnliche (kosmische) Bedeutung hat, als nach dem Obigen die Zahl der Hall- und Jobelperiode 50.

Auch in der Geschichte und zwar ausgezeichnet in der des Volkes Israel, läfst sich die Zeit der magnetischen Erdperiode von 430 Jahren, als eine Hauptepoche, häufig genug nachweisen *), so dafs schon diese Verhältnisse der Abspiegelung im Äusseren, eine frühe Aufmerksamkeit auf die Zahl 432 hätten erregen können, in soweit sie bemerkbar gewesen wären. Aber sie würden immer noch auf keine Weise hinreichen, um die Anwendung zu erklären, welche das Alterthum von seinem Fund gemacht hat.

Hüllmann hat in seiner Urgeschichte des Staates (Königsberg 1817) neuerdings sehr darauf aufmerksam gemacht, wie die Zahlen der natürlichen Zeitentheile, in welche die Woche, der Monat, das Jahr zerfällt, einer so durchgehenden, heiligen Ehrfurcht

*) M. s. noch weiter unten.

genossen, dafs sie selbst bei der Eintheilung und Anordnung der bürgerlichen Gesellschaft, Verfassung, Ländereintheilung, vom Gröfsten bis aufs Kleinste herunter, nachgebildet, und aufs Genaueste abgespiegelt wurden. Unter andern hat er dieses an den Zahlen 7, 10, 12, 30, ja 360 sehr glücklich durchgeführt.

Besonders bemerkenswerth erscheinen dann jene Nachbildungen von zusammengesetzterer Art, in denen z. B. das Athenische Volk in 12 Stämme, jeder Stamm in 30 Geschlechter, das Ganze also wieder in 360 zertheilt wurde. Ähnliche zusammengesetzte Nachbildungen, lassen sich bei allen Völkern des Alterthumes, oftmals selbst in den kleinsten, unbedeutendst scheinenden Eintheilungen und Zahlenverhältnissen des bürgerlichen Lebens nachweisen. (M. s. unter andern oben, S. 40.) So war bei den alten Israeliten, das gröfste Maas, nach welchem man flüssige Dinge zu messen pflegte, der Homer, in 10 Bath getheilt, jedes Bath enthielt 6 Hin (der Homer also 60) jedes Hin 12 Log (der Homer also 720) jedes Log 6 Eivoll, welches das kleinste gebräuchliche Maas war. Es war mithin der ganze Homer, in 4320 Theile, oder Eivoll theilbar. Auf dieselbe Weise war auch das Getraidemaas in 4320 kleinste Theile getheilt, denn ein Cor hielt 10 Epha, ein Epha 3 Seah, ein Seah 6 Kab, ein Kab 4 Log, ein Log 6 Eivoll, mithin das ganze Cor 4320 Eivoll*).

Aber diese Theilung in 4320 Theile war ganz genau auch die des Jahres und seiner kleineren Unter-

*) J. J. Schmidts biblischer Mathematicus, Seite 124 bis 129.

terperioden, bei dem gesammten Alterthume. Zuerst das Jahr von 360 Tagen, davon jeder einzelne 12 chaldäische Stunden in sich faſste, enthielt 4320 Stunden. Das Jahr zerfiel in 12 Monate von 30 Tagen, jeder Monat enthielt mithin soviel Stunden, als das Jahr Tage, nämlich 360. Wurde jedoch die Eintheilung des Tages in 72 astronomische Stunden, wie sie ebenfalls bei den Chaldäern in Gebrauch war, angenommen *), so enthielt die Zeit von 2 Monaten, oder 60 Tagen, analog einem indischen Ritus, 4320 solche Stunden. Wurde bei dem einzelnen Tage, jede der 12 Stunden, die er enthielt, in 60 Minuten, jede Minute in 60 Secunden getheilt, so zerfiel auch der Tag in 10mal 4320 Secunden.

Noch auffallender ist jedoch diese Theilung in 4320 Theile, wenn man das eigentliche Mondjahr von 354,36772 Tagen zum Beispiel nimmt, und die Bewegung der Gestirne, zunächst die des Mondes, während des Mondenjahrs und seiner einzelnen, natürlichen Unterperioden, berücksichtigt. Die *synodische* Bewegung des Mondes, beträgt in einem Tage 12 Grade, 11 Minuten, 26,713 Secunden, oder 43886,713 Raumsecunden, mithin in 354,36772 Tagen, oder einem ganzen Mondenjahr, genau 4320 Grade (in einem synodischen Monat 360° mithin in 12 = 4320). Der Natur der Sache nach, hat aber dann, wenn man den Tag in 12 Stunden theilt, jedes Zwölftheil des Mondenjahres, oder jeder synodische Monat von 29 Tagen, 12 Stunden, 44 Minuten,

*) Gatterer, in der Vorrede zu J. H. Frankii novum Systema Chronologiae fundamentalis, p. XI.

2,8187 Secunden, eben so viele solche Stunden oder Zwölftheile des Tages, als das Mondenjahr einzelne Tage hat, nämlich 354,367. In jeder solchen Stunde, welche analog dem Tage ist, beträgt aber die scheinbare Bewegung der Sonne, in ihrer Bahn, 295,69 Raumsecunden, mithin fast genau so viel als 10 synodische Monate Tage in sich fassen (295,3). Die Bewegung des Mondes, in Beziehung auf ihre Stellung zur Sonne und Erde, oder die synodische Bewegung desselben, beträgt in jeder solchen Stunde, oder 354,367sten Theil des synodischen Monats, 3657 Raumsecunden, mithin so viel Secunden, als 10 Sonnenjahre Tage in sich haben.

Bei verschiedenen Völkern des östlichen Asiens, namentlich bei den Chinesen, und wie schon Le Gentil und andre Kenner der indischen Zeitrechnung *) gezeigt haben, auch bei den Hindus, fand jedoch eine weitere Theilung der Zeit durch 10 und 100 statt, und die ersteren theilen noch jetzt den Tag durch 100, jeden solchen Hunderttheil abermals durch 100. Die Bewegung der Sonne und des Mondes in ihren Bahnen, läfst auch auf eine Theilung des Mondenjahres in 1000 Theile schliefsen. Die synodische Bewegung des Mondes beträgt nämlich in dem hundertsten Theil eines Mondenjahres (beiläufig 3 ½ Tag) 4320 mal 36 Raumsecunden (155520), in dem tausendsten mithin 432mal 36, so dafs diese Mondbewegung in dem hundertsten Theil eines Tages, also in einer solchen Stunde, wie noch jetzt

*) M. s. Sonnerats Reise nach Ostindien und China, S. 251 der deutschen Übersetzung.

die Chinesen im Gebrauch haben, beiläufig 432 Raumsecunden austrägt *).

Allerdings hieng dieses immer Wiederkehren der Zahl 432, oder noch mehr der 4320, von der ursprünglichen, seit uralten Zeiten in Gebrauch gewesenen Eintheilung des Kreises in 360 Grade, des Grades in 60 Minuten, der Minute in 60 Secunden, mithin des ganzen Kreises in 1296000, oder 300 mal 4320 Raumsecunden ab; allein war nicht diese Eintheilung, die übrigens auch an ein aus 300 Tagen **) bestehendes altes Jahr erinnert, eine absichtliche, und in Beziehung auf eine schon vorgefaſste, zu Grunde liegende Ansicht geschehen? Wie läſst sich unter andrem das höchst merkwürdige Wiederkehren der 4320 in dem gröſseren Maasstabe aller der berühmtesten chronologischen Systeme der alten Welt erklären? Denn hier ist, wo wir nur hinblicken, allenthalben die Zeit von 432 und 4320 Jahren, oder kleineren Kreisläufen der Zeit, der Hauptcyklus, in und mit welchem die chronologischen Systeme beginnen und sich schlieſsen, und gerade dieser Schlüssel zu dem innren Sinne der alten Ären, kann zu einer ganz vorzüglichen Bestätigung des Frankischen Jobelcyklus, und zu einer einfachen Probe seiner Richtigkeit dienen.

Christus wurde, nach dem Frankischen System der Zeitrechnung, im 4180sten Jahre der Welt ge-

*) Genau durchläuft der Mond mit seiner synodischen Bewegung in dem 101,59sten Theil eines Tages, 432 Raumsecunden, 36 solche Theile, oder 30617 Zeitsecunden, sind ein Tausendtheil des Mondjahrs.

**) Hüllmann a. a. O. S. 4.

boren, unsre gewöhnliche christliche Ära zählt jedoch ihre Jahre von dem 4182sten der Welt *). Gerade 130 Jahre nach Christi Geburt, nach der gewöhnlichen Zeitrechnung, *mithin im 4320sten der Welt*, endigte sich die ägyptische Hundssternperiode, zugleich aber verlief auch die 3te, aus 1440 Jahren bestehende, und auch unter dem Namen Sal Chodai, oder Jahr Gottes verehrte astronomische Periode der alten Perser **), (3mal 1440 ist 4320); indem die erste mit dem Jahr der Schöpfung selber begann, die andre mit Vollendung des 1440sten, die 3te des 2880sten, und im 4320sten endigte. Wenn die ägyptische Canicularperiode, die nach Censorins Zeugnifs ***) im Jahr 138 unsrer Zeitrechnung, mithin im 4320sten, der Welt sich erneuerte, zuerst seit dem Jahr 1322 vor Christo, (2860 der Jobelära) oder, wie aus Manethons überbliebnen Fragmenten geschlossen wird, noch um 1460 Jahre zurück, im Jahr 2782 vor Christo (1400 der Welt nach Frank) in Gebrauch gekommen, so war jener Anfang wie es scheint, absichtlich so geordnet, dafs die ersterwähnte Censorinische Periode mit der 3ten 1440jährigen, im Jahr 4320 der Welt endigen

*) Frank, astronomische Grundrechnung (1783) S. 149. In der früheren (lateinischen) Ausgabe, war das 4181ste Jahr, als Geburtsjahr Christi angenommen.

**) Waser, historisch diplomatisches Jahrbuch, zur Prüfung der Urkunden, Zürich 1779, S. 64 und 65.

***) Sehr ausführlich hierüber Ideler, historische Untersuchungen über die astronomischen Perioden der Alten, S. 83 u. f.

konnte *). Demohnerachtet war die Annahme der ägyptischen Canicularperiode, und das Zurückrechnen nach derselben, bis zur Schöpfung, der Grund eines andren Systems der Zeitrechnung, welches noch jetzt unter den morgenländischen Völkern eines der gebräuchlichsten und wichtigsten ist. Wird nämlich vorausgesetzt, dafs im Jahr 138 die dritte Canicularperiode zu Ende gieng, seit der Schöpfung, so mufs dieses Jahr als das 4380ste der Welt gezählt werden. Das 4320ste Jahr der Welt, fiel dann um 60 Jahre früher, das Jahr der Geburt Christi würde nicht mehr, wie Frank es setzt, auf 4180, sondern 4240; das Anfangsjahr unsrer Zeitrechnung 4242; das Epochenjahr 4320, mithin auf das 79ste Jahr unsrer Zeitrechnung fallen. Aber gerade das 79ste Jahr nach Christi Geburt, ist das Epochenjahr, mit welchem die weiter unten noch ausführlicher zu erwähnende, bei den Indiern noch jetzt gebräuchliche, aber allerdings erst später, wie es scheint, dem alten ägyptischen System der Canicularperiode angepafste, in vieler Beziehung sehr merkwürdige Saca oder Schakische Ära beginnt. Indessen läfst sich der Anfang dieser Saca Periode, auch mit der Frankischen

*) Petavius erwähnt in seiner Uranologie, Dissertat. II. c. 4. p. 44. als sehr bemerkenswerth, dafs im Jahr 1262 vor Christo, mithin im Jahr 2920 der Welt, der Sirius am ersten des Monats Thot heliakisch aufgegangen sey. 2920 ist allerdings 2mal 1460, so dafs der Anfang der Canicularperiodenrechnung, auch auf die Schöpfung fiele. Allein die 3te Periode hätte dann um 60 Jahre später enden müssen, als sie nach Censorin c. that. M. v. Waser, a. a. O.

Zeitrechnung sehr gut in Übereinstimmung setzen. Gerade mit dem 78sten Jahre nach Christi Geburt, mithin 4258, im 4259sten der Welt, vollenden sich 4320 Jahre von 360 Tagen, denn diese sind genau 4258,02 Sonnenjahre. In dieser Zeit ist aber auch auf eine sehr bemerkenswerthe Weise, die Natur-Periode von 25920, oder die Dauer des Menschenlebens gerade 60mal enthalten. 4258,02 Jahre, gleichen mithin 60 Tagen des groſsen Fixsternjahres, davon einer 70,967 gewöhnliche Sonnenjahre von 365,24 Tagen, oder gerade 72 Jahre von 360 Tagen enthält.

Aber mit jener Saca-Aere der Inder, die mit dem Tode des Salivaganan beginnt, ist eine andre genau und innig verbunden, von der wir uns weiter unten auch noch ausführlicher Rechenschaft geben wollen, die des Vicramaditya, deren Epochenjahr, das Jahr 56 *vor* Christi Geburt, oder das Jahr 4124 der Welt ist. Sie wird uns auch noch in den Schriften der neueren Brahminen, über Zeitrechnung und Astronomie, ausdrücklich eine Mond-, die Sacaäre dagegen eine Sonnenperiode genannt *) Schlieſsen wir

*) Noch jetzt sind die Jahre der Ära Vicramaditya, Mondenjahre, die durch Einschaltung, zu Mondensonnenjahren gemacht werden. M. s. Wilford Essay on the sacred Isles of the West, in den Asiat. Research. Vol. VIII und IX. Daſs aber das Jahr, nach welchem die Ära des Salivahana rechnet, ein siderisches Sonnenjahr, das Jahr der Ära - Vicramaditya ein Mondenjahr war, hat Samuel Davis gezeigt, in seinem Aufsatz On the Indian cycle of sixty years, im Vol. III. der Asiatic Researches. Beide Jahre hatten auch einen verschiedenen Anfang. Denn das siderische Sonnenjahr der Ära Saliva-

auch sie an die, wohl dem gesammten Alterthum bekannte und wichtige Canicularperiode an, nach deren Voraussetzung das Epochenjahr unsrer Zeitrechnung, mit dem 4242sten der Welt zusammenfiele, so würde das Epochenjahr der Ära des Vicramaditya, das 4186ste der Welt, eben so, wie schon erwähnt, jenes der Sacaära das 4320ste. Nun ist es aber in hohem Grade bemerkenswerth, und doch gewiſs kein Zufall, daſs 4186 Sonnenjahre, gerade 4320 Jahre von 354 Tagen, mithin alte Mondenjahre, ohne den Dritteltag, um welchen jedes einzelne eigentlich länger dauert, oder gerade solche, wie sie im gewöhnlichen Gebrauch angenommen waren, in sich fassen. Jenes System der Zeitrechnung, das den Namen des Vicramaditya führt, hatte mithin eben so das 4320ste Mondenjahr zu seiner Epoche, als das System der Saca-Zeitrechnung, welche den Namen des Salivaganan trägt, das 4320ste Sonnenjahr, jenes ist und war mithin wirklich eine Mond-, dieses eine Sonnenperiode.

Übrigens möge es schon hier vorläufig bemerkt werden, daſs die Inder die Geburt ihres, wie sich später vielleicht noch zur Genüge erweisen wird, bloſs mythischen Salivaganan, auf das Geburtsjahr Christi setzen. Die Geburt Christi fällt aber nach der Frankischen Zeitrechnung, nur um wenige Jahre entfernt, von dem 4320sten wirklichen, natürlichen Mondenjahr von 354 $\frac{3}{8}$ (354,367) Tagen, oder von

hanan begann mit dem Eintritt der Sonne, in das Zeichen des ♈ der indischen Ecliptik, das Mondenjahr, nach dem die Ära-Vicramaditya zählte, mit dem Neumond des Monden Chaitra.

Vollendung der 2ten obenerwähnten Welt- und Völkergeschichtsperiode von 25920 synodischen Monaten, seit Adam. Und diese Naturperiode von 4320 natürlichen und vollen Mondenjahren, ist eigentlich das Ur- und Vorbild aller jener nach ihr gebildeten, aus 4320 Kreisläufen der Zeit zusammengesetzten Zahlengebäude, und sie allein vereinigt alle die Eigenschaften, welche das Alterthum von seiner ihm vor Augen stehenden Natur - und Weltgeschichtsperiode forderte; in ihr, als dem hellen Mittelpunkt, vollenden sich, so wie Strahlen die aus einem gemeinschaftlichen Centrum ausgehen, alle kleineren Natur- und Zeitrechnungsperioden, die bei dem Alterthum in Gebrauch waren.

Man halte es deſshalb doch ja nicht für zufällig, daſs die Inder, in deren heiligen Büchern sich, wie wir weiter hernach sehen werden, mit deutlichen Worten ausgesprochen findet, und fand, der verheissene im Fleisch erscheinende Gott und Erretter, solle nach Vollendung von 4320 (Monden) Jahren kommen; mit unverkennbarer Absichtlichkeit ihren Chrishna, so wie ihren Gaudama (Buddha) an jene Punkte ihrer Geschichte, und uralten Zeitrechnung hinstellen, wo sich nach einem oder dem andren ihrer Systeme, die Periode von 4320 Jahren seit der Schöpfung vollendet. Wir werden im nächsten Abschnitte sehen, daſs die Zeitrechnung nicht bloſs der Inder, sondern auch jene, die der Septuaginta zu Grunde liegt, genau mit der von Frank so treu und gewissenhaft aus der heiligen Schrift hergeleiteten übereinstimmen. Frank zählt von der Schöpfung, bis zur Sündfluth, nach der allbekannten Angabe des hebräischen Grundtextes der Schrift, 1656, von der Sündfluth bis auf Christi Ge-

burt 2524 Jahre. Auch die östlich asiatischen Völker, kannten diese Angaben, und da sie, vermöge einer erst später so leblos gewordenen, und versteinerten organischen Gliederung ihres chronologischen Systemes (m. s. darüber den nächsten Abschnitt), die grofse Fluth, und den Anfang ihres jetzt sogenannten Cali Yug, auf 3101 vor Christi Geburt setzten, mufste deshalb die Zeit ihres Buddha oder Gaudama auf 575 vor Christo gestellt werden. Denn, dafs dieser Buddha eigentlich nichts anders sey, als dieselbe mythische Person, welche Salivahana vorstellt, beweifst unter andren das, was Wilford*) hierüber anführt. In einer (gewifs auf alten Gründen ruhenden) Stelle der Varaha-Sanhita heifst es nämlich: Salivahana oder Saca, der Beginner der nach ihm genannten Periode, würde erscheinen, wenn 2526 Jahre der Ära des Yudhisthira vergangen wären. Nun fällt aber die Ära des Yudhisthira, oder Noah der Inder, nach dem System ihrer Cali Yug Berechnung auf 3101 vor Christo, in die Zeit der grofsen Fluth. Von der Schöpfnng bis zur Fluth, gaben ihnen aber alte Überlieferungen 1656 Jahre. Addiren wir 1656 und 2526, so kommen wir mit dem 4182sten Jahre der Welt, (was mithin nach der Frankischen Zeitrechnung bis auf einen Unterschied von 2 Jahren, der sich jedoch weiter unten auch noch zum grofsen Theil heben wird, das Geburtsjahr Christi ist) auf das Jahr 575 vor Christo. 4182 Jahre sind aber, wie wir oben sahen, fast genau 4320 (4316) Mondenjahre von 354 Tagen, da aber, (um dies hier vor-

*) A. a. O. Vol. IX.

aus zu erinnern) die Inder die Zeit von der Schöpfung bis zur großen Fluth um einige Jahre länger annehmen, fiel das 2526ste Jahr nach der Fluth, genau nach Vollendung von 4320 vollen Mondenjahren. Wilford hat nachgewiesen: daß nach der Meinung der Inder, und nach ihren Religionsschriften, Salivahana sich mehrere Male auf Erden gezeigt habe, weil ihn die verschiedenen chronologischen Systeme, (jedoch immer von *einem* Gesichtspunkt ausgehend) an verschiedne Zeitpunkte stellten.

Wer war nun dieser Salivahana, den die Inder ins 575ste Jahr vor Christo stellen? Kein andrer als der Gaudama, der Fleisch gewordne Gott und Heiland der Buddhisten. Das Jahr der Himmelfahrt des Buddha, von welchem die Buddhisten ihre Ära beginnen, wird mit ziemlicher Allgemeinheit *) auf

*) Buchanan: (On the Religion and Litterature of the Burmas in dem Vol. VI. der Asiatic Researches, setzt nach der einen Angabe die Himmelfahrt des Buddha auf 546, die Cingalesen auf 542, die Siamesen auf 544, oder nach Paulinus, der sich hierbei auf Daten aus dem Borgianischen Manuscript stützt, auf 540 vor Christo. Die letztere Angabe stimmte mit dem freilich anders gemeinten Ausdruck, in den von einem Fürsten der Rohans mitgetheilten Zügen aus der Religionslehre des Godama (in Buchanans Aufsatz) überein, daß Godama in seinem 35sten Jahre Göttlichkeit erlangte, denn 35 zu 540, giebt 575. Nach der von Captain Mahony (On Singhala or Ceylon Vol. VII. der As. Res.) mitgetheilten Zeitrechnung, fällt Buddhas Himmelfahrt auf 542, eben so nach Joinville a. a. O. und Harington (Introductory Remarks u. f. in dem Vol. IX. der As. Res.). Kämpfer setzt in seiner Japanischen Geschichte (Vol. I.

das 542ste, oder 543ste Jahr vor Christo gesetzt. Rechnete man nun bis 575 zurück, und setzte das letzte Jahr, als das Geburtsjahr des Gaudama, so hätte dieser 33 Jahr auf Erden verweilt, obgleich ihm die spätere Sage aus anderweitigen Gründen eine Lebensdauer von 80 bis 84, ja von 125 (und 135?) Jahren zueignet. Denn, daſs es die ausdrückliche Absicht jener chronologisch-mythologischen Angaben war, die Geburt des ins Fleisch gekommenen

p. 38. Jackson a. a. O. S. 524.) den Tod des Buddha auf 536 vor Christo. Mit diesen Angaben allen, scheinen sich auf den ersten Blick einige andre, welche die Zeit dieses *jüngeren* Buddha viel weiter hinaussetzen, schlecht zu vertragen. Einige setzen sie nämlich auf 680 vor Christo (m. v. J. J. Wagners Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat, 1819, S. 75.) Von den älteren Buddhas, deren 5 waren, erwähnen wir hier nur vorläufig, daſs das jüngere Religionssystem der Inder, an das Ende jedes einzelnen Yugs eine Verkörperung der Gottheit setzte. Theilte man die Weltperioden von beil. 4180, oder die von 4320 Jahren, in 4 gleiche Abschnitte, so fiel das Ende derselben:

Jahr der Welt.		Jahr vor Christo.
1) 1045 bis 1080	=	3135 bis 3101
2) 2090 — 2160	=	2090 — 2020
3) 3135 — 3240	=	1045 — 940
4) 4180 — 4320	=	0 — 138 nach Christo.

Nun war der älteste Buddha Zeitgenoſs, und Eidam des Noah, lebte also um 3101 vor Christo, nach der Indischen Zeitrechnung.

Der 2te lebte um 2100, war Zeitgenoſs Abrahams.

Der 3te um 1036, nach Georgi um 959.

Der 4te war wie Chrisna-Salivahana, der eigentliche Vollender und Beginner der geheiligten Periode.

Gottes auf das 4320ste Mondenjahr; seit der Schöpfung zu setzen, zeigt unter andern auch die Zeitrechnung der Jainas in Bengalen, wie sie uns Mackenzie mittheilt *). Diese setzen die Vollendung des Stifters ihrer Secte, des verkörperten Gottes Vardhamana, in das Jahr 588 vor der Ära Vicramaditya, oder da diese 56 vor Christo beginnt, 644 vor Christo, und lehren zugleich, er habe 72 Jahre als Mensch auf Erden gelebt. Zieht man 72 von 644 ab, so erhält man 572, dies von 3101 abgezogen, giebt 2529, dazu 1656 addirt, macht 4185. Das erste Jahr des Mensch gewordenen Gottes, traf mithin an den Beginn des 4320sten Mondenjahres, von 354 Tagen, denn 4320mal 354 Tage, sind 4186,8 siderische, oder 4186 tropische Sonnenjahre. Ein Unterschied, welcher, da die Inder selbst in der Angabe des Epochenjahres der Ära Vicramaditya um 10, ja 13 Jahre differiren, ohnfehlbar, bei genauerem Vergleich der verschiedenen Zeitbestimmungen, sich ganz heben würde. Wenn die Jains, nach einer andern Angabe (in Mackenzies Aufsatz) Vardhamanas Vollendung 2464 vor dem Jahr 1801 unsrer Zeitrechnung, mithin 663 vor Christo setzten, so haben sie eine andre (gröſsere) Angabe seiner Lebensdauer, z. B. eine 90jährige vor Augen gehabt.

Wir können jene Absichtlichkeit noch an einigen andren hieher gehörigen Zeitbestimmungen nachweisen. Die Inder zählten, wie im nächsten Abschnitt weiter gezeigt werden soll, bei dem Einfall

*) Account of the Jains, collected from a priest of this sect, at Mudgeri, translated by Cavilly Boria a Brahmen, for Major Mackenzie, Vol. IX. der Asiat. Research.

Alexanders des Macedoniers in Indien 5042 Jahre, mithin bis auf Christus 5371 Jahre. Zu gleicher Zeit werden wir aber dann zeigen, dafs ihnen jenes künstliche chronologische System, das der Septuaginta zu Grunde lag, und welches die Summe der 4 Yugs, von 4320 Mondenjahren in 5555 (genau 5624) cyklische verwandelte, gar wohl bekannt war. Nun setzen aber die Chinesen die Zeit ihres Shaka, oder älteren Buddha, auf 1028, oder nach Couplet 1031 vor Christo *). Wollte man sich, bei der hier herrschenden Ungewifsheit **) erlauben, statt 1036, 1051 zu setzen, so träfe diese Angabe nach der einen obenerwähnten Ära in das 4320ste Jahr, denn 1051 von 5371, giebt 4320. Wahrscheinlich soll das Jahr 1028 in die Lebensmitte des Shaka fallen.

Eben so ist es auffallend, dafs die Inder ihren Chrishna, Schlangen-Tödter, in welchem Fleischgewordnen Gott oder Avatar, sie alle alte Weissagungen erfüllt glauben, in das Jahr 1366 bis 1376 vor Christo stellen ***). Nimmt man das Mittel aus bei-

*) Franc. Buchanan a. a. O. Will. Jones über die Chronol. der Hindus in den Asiat. Abhandl. deutsche Übersetz. Th. I. S. 371.

**) M. v. William Jones a. a. O.

***) Wilford setzt gewöhnlich für die Zeit des Chrishna, das Jahr 1370 vor Christo (m. s. seinen Essay on the Kings of Magaddha, their Chronologie u. f. im 9ten Band der Asiat. Research.) Im Ayini Akbari wird die Geburt des Buddha-Chrishna (denn beide sind eine und dieselbe mythologische Person,) auf 1366 vor Christo gesetzt. M. v. den Aufsatz von Will. Jones über die Chronologie der Hindus, im 1sten Band der Abhandlungen üb. d. Gesch. u. Alterth. Asiens, Seite 370.

den: 1368, und zieht diese Zahl von der Jahressumme des gleich nachher weitläufig zu erwähnenden künstlichen chronologischen Systemes, welches statt 4320 Mondenjahren 5555 cyklische zählte, ab, so bleiben genau 4187 Jahre, welche, als Sonnenjahre gerechnet, gerade 4320 Mondenjahre von 354 Tagen sind. Chrishnas Erscheinung im Fleische, träfe demnach abermals, durch die absichtliche (und offenbar spätere) Versetzung der Lebenszeit seiner ganz mythologischen Person, auf das 4320ste Mondenjahr, eben so wie nach einer andren Zeitrechnung, die des Gaudama.

Auch jene höchst merkwürdigen Cyklen, von denen ein späterer Abschnitt ausführlicher handeln wird, und welche sämmtlich so eingerichtet waren, dafs sie auf die grofse Natur- und Geschichtsperiode von 4320 Mondenjahren hindeuteten, lassen eine solche Absichtlichkeit errathen. Bei den alten Etruskern trat jeden 9ten Tag der König öffentlich, als Richter auf, und der 9te Tag war bei den Römern, als grofser Marktag ausgezeichnet. Dadurch wurde das Jahr in 8tägige Perioden geschieden, deren das bei den alten Römern gewöhnliche 304tägige, 2mal 19, oder 38, enthielt *). Das Jahrhundert, dessen Verlauf aufs Feierlichste begangen wurde, enthielt nicht 100, sondern 110 Sonnen-, oder 113,375 Monden- 132,16 Cyklische Jahre, von 304 Tagen. Ein solches 110jähriges Säculum, fafste 40176,4 Tage in sich. Dachte man sich das Säculum eben so, wie die Woche, in 8 Theile getheilt, so kamen auf einen

*) Eben so viel enthielt der Salomonische Tempel Seitengemächer. M. v. Schmidt a. a. O. S. 325.

5022,05 Tage. Ein grofses Jahr, das eben so viele solche grofse Wochen in sich hielt, als das den alten Römern sehr heilige cyclische Jahr, gemeine, 8tägige Wochen, mithin 38, bestund aus 4180 (38mal 110) Sonnenjahren. 4180 Sonnenjahre (jene Zeit der Weltdauer, welche nach der Frankischen Zeitrechnung, von der Schöpfung bis Christi Geburt vergieng) betragen aber 5022,05 cyclische, 304tägige, und wie wir oben sahen, fast 4320 Mondenjahre. Wenn, wie behauptet wird *), das Lustrum der Römer, 50 synodische Monate, oder 5 Mondenjahre enthielt, welche aber, wie Niebuhr gezeigt hat, durch den 304tägigen Cyclus, auf eine bewundernswürdig genaue Weise, mit dem Sonnenjahre ausgeglichen werden konnten, indem 6 cyclische Jahre, bis auf einen Tag, 5 Nabonassarischen 365tägigen gleich kamen, so gehörte auch das Lustrum in die Reihe der auf die 4180jährige Periode hindeutenden Cyklen. Denn 60 synodische Monden betragen 1771,8 Tage, diese, wieder durch 8 getheilt, geben auf jeden Achttheil 221 Tage, die Vollendung der Naturperiode von 4320 Mondenjahren, fällt aber wirklich in den 221sten 19jährigen ($\frac{1}{2}$mal 38) Sonnen-Mondcyclus.

Die Epoche von 4320 Zeitläuften ist in der älteren, wie auch in der neueren Zeit, den Völkern des Morgenlandes, eine heilige und wichtige geblieben. Da das eine System der Zeitrechung, das des Kali Yug, 3101 vor Christi Geburt, mithin im 1080sten Jahre nach der Schöpfung beginnt, so fällt das Epochenjahr einer der berühmtesten, und vollkommen-

*) Z. B. von Bailly a. a. O.

sten Zeitrechnungen und Zeitenanordnungen des Mittelalters, nämlich jener des Malec Schach, gerade auf das 4320ste der Kali Yug Dauer, oder ins 1079ste Jahr nach Christi Geburt. Schon Ideler wirft, in seiner Abhandlung über die Zeitrechnung der Perser *) die Frage auf, warum gerade das 1079ste Jahr nach Chr., welches das 7te nach der Thronbesteigung des Malec Shach war, zum Epochenjahr gewählt worden? Man kann sich auch hierbei kaum der Vermuthung enthalten, jener grofse Seldschukische Kaiser, habe absichtlich das 4320ste Jahr der Kali Yug Ära, zum Epochenjahr gewählt und festgestellt, als er mit Hülfe von 8 der ausgezeichnetsten Astronomen seiner Zeit, dem Jahre eine Form gab, welche selbst die Gregorianische, deren sich die wissenschaftlich gebildetsten Völker des jetzigen Europas nohc bedienen, an Vollkommenheit und Genauigkeit fast noch übertrifft **).

Man

*) Abhandl. der Kön. Acad. d. Wissenschaft. in Berlin, auf 1814 — 1815. S. 271. Er hält blos ein allerdings auch hiermit zusammentreffendes, astronomisches Factum für den Grund; jenes nämlich, was ein im 15ten Jahrhundert lebender, arabischer Astronom erwähnt, dafs an dem Tage, den man zum ersten des Epochenjahres jener Zeitrechnung wählte, und der der 10te des Monats Ramâdan (15te März 1079) war, die Frühlingsnachtgleiche auf den Anfang des Tages gefallen sey, was nach den neueren Berechnungen, mit ziemlicher Genauigkeit eintrifft.

**) Was schon Wolf behauptete, m. s. Pilgram Calendar. XIV. und Gatterer ausführlicher in s. Abrifs der Chron. S. 240. zu beweisen sucht, womit jedoch Ideler

Man wird um so mehr in dieser Vermuthung bestärkt, da es durch die neueren Untersuchungen der Engländer mehr als wahrscheinlich geworden, daſs alle, oder doch die wichtigsten astronomischen und chronologischen Systeme, auf denen die Astronomie der neueren Indier noch jetzt fortbaut, um diese Zeit in ihrer *jetzigen Form* neu entstanden, oder vielmehr sich aus den uralten Trümmern früher astronomischer Weisheit, in diese spätere Form umgestaltet haben. Man kann mit Recht sagen, daſs um jene Zeit, wo der Grund zu dem monströsen Götzentempel der jetzigen indischen Zahlensysteme gelegt wurde, für die indische Astronomie und Chronologie, so wie für die hiermit im ganzen Alterthume nahe zusammenhängende Mythologie, ein ganz neuer Zeitlauf begann, und eine neue Sonne aufging, welche zwar allerdings die Trümmer und Bildungen des vergangenen Tages, von neuem beleuchtete, aber auch zugleich ihre eigenthümliche Schöpfung hervorbrachte, die unter dem üppig wuchernden Zweigen und Blättern, jene ehrwürdigen Trümmer fast verborgen und überdeckt hat.

Der scharfsinnige J. Bentley, hat in seiner Abhandlung über das Alter der Surya Siddhanta*), ohnfehlbar des wichtigsten astronomischen Werkes, das die jetzigen Brahmen besitzen, und welches in gewisser Hinsicht der Grund und Boden ist, auf, und aus welchem alle ihre übrigen (später entstandenen)

a. a. O. nicht ganz einstimmen will. Wir kennen überhaupt jene Jahresform nicht hinlänglich genau.

*) Im 6ten Volum. der Asiatic Researches.

astronomischen Werke erbaut sind, gezeigt, daſs sich jenes künstliche astronomische Zahlengebäude, in seiner scheinbar nahen Übereinstimmung mit der Natur, bloſs auf den Kunstgriff gründet, ungeheuer groſse Perioden anzunehmen, in deren gewaltigem Umfange die etwanigen Fehler in der Angabe der Stellung der Planeten, beim Anfang der Periode, ganz unmerklich werden. Wenn z. B. nur die, im Verhältniſs zu den Zahlen der Surya Siddhanta, die mit Tausenden von Millionen rechnet, sehr gemässigte und kleine Periode, von 6480000 Jahren festgesetzt, und angenommen würde: am Anfang derselben, gerade vor so viel Jahren, am Tage des Frühlingsäquinoctiums, wären alle Planeten im ersten Grad des Widders vereint gewesen, so kann die Abweichung der vorausgesetzten, und der wahren Bewegung eines Planeten, höchstens nur auf das einzelne Jahr $\frac{1}{10}$ Secunde austragen. Denn gesetzt auch, daſs irgend ein einzelner Planet, am Anfang jener Periode, so weit als nur immer möglich, von dem ersten Grad des Widders entfernt gestanden wäre, nämlich um 6 ganze Zeichen, oder 648000 Raumsecunden, mithin an der ganz entgegengesetzten Stelle des Himmels, so brauchte der Erfinder eines solchen Zahlengebäudes nur die Bewegung jenes Weltkörpers, jährlich um ein Zehntheil einer Secunde, grösser oder kleiner anzunehmen, und die Rechnung traf vollkommen, in Beziehung auf die Stellung ein, die der Planet eben damals hatte, als der Rechner sein Gebäude gründete. Trägt man diesen möglichsten Unterschied der wahren Bewegung, und der berechneten, auf die zu derselben gebrauchten Zeiten über, so wird der Unterschied zwar etwas merkli-

cher, indeſs beträgt er dennoch z. B. bei dem Jupiter, dessen Umlaufszeit doch schon zu den längeren gehört, bei dem mithin zu $\frac{1}{10}$ Secunde räumlicher Bewegung, verhältniſsmäſsig schon weit mehr Zeit gehört, als bei den unteren Planeten, auf eine ganze 12jährige Umlaufszeit noch nicht 6 Minuten, um welche höchstens eine Revolution dieses Weltkörpers länger, oder kürzer genommen werden muſs, um die künstliche Berechnung, der Natur zum Trotz, mit dieser in scheinbare Übereinstimmung zu setzen.

Der Natur der Sache gemäſs, haben die Erfinder ähnlicher, künstlicher astronomischer Systeme, diese immer so eingerichtet und berechnet, daſs die angenommene Stellung der Weltkörper und ihrer Apsiden und Knoten, am Anfang der fingirten Periode, und die angenommenen Bewegungen derselben, auf die zu der Zeit, wo der Rechner sein Werk schrieb, wirklich beobachteten Stellungen, so genau als möglich eintrafen. Bentley hat hiernach alle einzelne, in der Surya Siddhanta berechneten Elemente, besonders die Annahmen der Stellungen und Bewegungen der Apsiden und Knoten, der Mond- und Planetenbahnen, genau durchgenommen, und gezeigt: daſs im Mittel für alle diese Elemente, das Ende des 11ten Jahrhunderts nach Christi Geburt es war, auf welches die angenommenen Stellungen und Geschwindigkeiten, mit den wahren, damals beobachteten Stellungen, am besten eintrafen, und zusammengepaſst waren. Geht man von diesem Zeitpunkt weiter zurück, oder weiter vorwärts, so werden die Abweichungen der künstlichen Voraussetzung von der Wahrheit, immer merklicher und auffallender, je weiter man auf- oder abwärts von dem gewählten Stand-

punkt sich entfernt, für welchen jener optische Betrug berechnet war.

Aber unabhängig von allen jenen Rechnungen, gegen deren Verfahren mit Recht wohl niemand etwas einwenden könnte, wissen wir auch aus andern Werken der Hindu's unmittelbar die Zeit, in welcher die Surya Siddhanta geschrieben wurde. Im Commentar zu einem andren astronomischen Werke, das den Namen Bhasvoti führt, und welches im Jahr 1021 der Saca Ära, mithin 1099 nach Christi Geburt, von Sotamund, einem Zögling des Varaha, und unter der Aufsicht dieses Letzteren geschrieben wurde, nennt uns jener diesen seinen Lehrer und Zeitgenossen, als Verfasser der Surya Siddhanta. Dieses berühmte astronomische Werk, konnte demnach vor noch nicht gar langer Zeit geschrieben seyn, als die Bhasvoti entstund, und ein Zwischenraum von 18 bis 20 Jahren, zwischen der Ausarbeitung beider Werke, möchte wohl der höchste seyn, der mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden könnte *).

Sobald einmal mit der Surya Siddhanta der Weg gebahnt war, der die übrig gebliebnen Trümmer alter Weisheit, zu einem neuen phantastischen Bau zusammenfügen lehrte, folgten eine Menge ähnlicher Zahlensysteme nach, denen man es indeſs zum grossen Theil, auch wenn sie sich nicht unmittelbar und

*) Ein Werk, wie die Surya Siddhanta, mit allen seinen ungeheuren Maſsen von Rechnungen, konnte wohl nicht von einem viel jüngern, als 40 oder 50jährigen Manne vollendet seyn. Setzt man die Zeit, wo es vollendet wurde, 1080, so war Varaha um 1099 gegen 70 Jahre.

namentlich auf die Surya Siddhanta berufen, leicht anmerkt, dafs sie auf dieses frühere Werk fortbauten, und es in gewisser Hinsicht nachahmten. Sie sind unter dem Namen Brohma Siddhanta, Vishnu Siddhanta, Siddhanta Siramoni u. f. bekannt, und einige dieser Werke, unter andrem die des Bhasker Acharya, sind um dieselbe Zeit geschrieben, als die Surya Siddhanta, nämlich in den letzten Jahrzehenden des 11ten Jahrhunderts, mithin um das, oder bald nach dem Jahr 4320 der letzten Weltdauer, oder des Kali Yug.

Im Ganzen haben es alle diese astronomischen Systeme mit einander gemein, dafs sie sich in monströsen Zahlenanhäufungen, welche sie einzelne Weltalter nennen, gefallen, und insgemein am Ende jeder Weltperiode, eine Zerstörung der ganzen Erdoberfläche durch Wasser, beim Anfang der neuen aber, eine Conjunktion aller Planeten, und eine neue Wiederschöpfung und Erneuerung der Dinge annehmen. Es gründet sich allerdings, sowohl jene alte Annahme, dafs die Zerstörung der Erdoberfläche durch Wasser, an das Ende einer (astronomischen) Weltperiode gefallen, und dafs nahe gegen diese Zeit eine Conjunktion aller Hauptplaneten, zur Zeit des Neumonds, in der Frühlingsnachtgleiche eingetroffen, wie wir sehen werden, auf ein wirkliches Factum. Deshalb kann man sagen, dafs auch dieses eine von jenen alten, ehrwürdigen Säulen der Geschichte sey, welche in den neueren Götzentempel der jetzigen indischen astronomischen Systeme, mit hineingebaut worden, und das Gebäude mit tragen hilft. Auch die monströsen Zahlenmassen sind kein ganz ausschliefsendes Eigenthum der neueren indi-

schen Astronomie. Denn obgleich es erweisbar ist *), dafs um die Zeit, als Alexander der Macedonier nach Indien kam, die Zeitrechnuug der Indier, frei von jenen pomphaften Übertreibungen, die ihr jetzt eigenthümlich sind, in naher, klarer Übereinstimmung mit der der Septuaginta war, und dafs deshalb Megasthenes den Indiern und Juden unter allen Völkern, die richtigsten und wahrsten Begriffe von der Entstehung der Dinge, und die richtigste Zeitrechnung zueignet, so hatten doch auch bekanntlich schon die alten Völker, besonders Asiens und Africas, ungeheure Zahlenmassen in ihrer Chronologie. Und auch die beiden astronomischen Systeme, die Bentley aus dem Graha Munjari mittheilt, und für älter hält als die Sureya Siddhanta, sind zwar ungleich mäfsiger als diese in ihren Zahlenangaben, und haben zunächst nur Unterperioden einer Weltdauer (von einer Schöpfung bis zur Zerstörung und Wiedererneuerung), von 5000 bis zu 24000 Jahren, doch erkennt man auch in ihnen die Hinneigung zu monströsen Zahlenhaufen. Nur ist hier der Unterschied, dafs die Alten mehr oder minder deutlich, mitten unter ihren langen Zeitangaben von 432000, 473000 bis 490000 Jahren sich die Erinnerung, an den wahren und eigentlichen Betrag der verlaufnen Zeiten erhielten, während diese neueren chronologischen Rechner, blofs ihren Dichtungen zu glauben scheinen.

So haben wir denn auch bei den neueren Indiern, um das 432oste Jahr ihrer jetzigen Zeitrechnung, oder seit der vermeintlichen Zeit der Welt-

*) M. s. den 7ten Abschnitt.

schöpfung, eine ganz neue Epoche der Astronomie und Zeitrechnung entstehen sehen. Es muſs also auch bei ihnen, um diese Zeit, ein mehr als tausendjähriger Rechnungsfehler merklich, und ferner nicht mehr verhehlbar geworden, und hiedurch das Bedürfniſs dringend gewesen seyn, statt des alten nun unbrauchbar gewordenen, bedeutungsvollen Gebäudes, ein neues, luftiges aufzuführen, dessen Dach und Mauern aus blauer Himmelsluft gewoben, und von so unübersehbarem Umfange sind, daſs sich jeder mögliche Rechnungsfehler, dem gröſsten menschlichen Scharfblick entziehen, und das Ende des Mährchens, das die alte Sibille erzählt, mit der versprochenen Erfüllung, von keinem menschlichen Auge erwartet werden kann, blieb es auch 100mal länger hier über dem Grabe wach, als das des Methusalah.

Auch die absichtlichen Verfälschungen ihrer Chronologie, die Wilford. (Asiat. Res. Vol. IX. p. 166.) den Indern nachgewiesen hat, sind offenbar deshalb geschehen, um die Thronbesteigung des grossen indischen Kaisers Bhoja, auf das 4186ste Sonnen, oder 4320ste 354tägige Mondenjahr zu setzen, nämlich 1084 nach dem Anfang der christlichen Zeitrechnung.

Mit dem bisher Nachgewiesenen in Verbindung lieſse sich setzen, (was gewiſs kein bloſser Zufall war) daſs Ptolemäus zum Epochenjahr seiner astronomischen Berechnungen, das Jahr 4320 der Welt (nach der Frankischen Zeitrechnung), oder das 139ste nach der ins 4180ste Jahr d. W. fallenden Geburt Christi festsetzt, und hierbei unter andern, die Beobachtung der Sommersonnenwende, gerade von *diesem* Jahr zu Grunde legt. Auch daſs Meton, zum

Epochenjahr seiner neueingeführten cyklichen Zeitberechnung, das Jahr 432 vor Christi Geburt wählte, könnte, zusammengehalten mit dem, was sich aus dem weiteren Verlauf dieses Versuches ergeben wird, etwas mehr als blofs zufällig erscheinen. Wenigstens fällt es auf, dafs die um das Jahr 348 nach Christi Geburt, von einem (jüngeren) Hillel erfundene Ära, deren sich die Neujuden noch jetzt bedienen, gerade um eine ganze Unterperiode, von 432 Mondenjahren (gleich 419 $\frac{1}{7}$ Sonnenjahren) hinter der wahren, wie wir einstweilen noch vor dem gründlicher geführten Beweise, die Frankische Zeirechnung schon nennen wollen, zurück und verkürzt ist; als sollte das, was gegen das 432oste Mondenjahr (4191) der wahren Zeitrechnung bereits in Erfüllung gegangen war, mit der Zeitrechnung zugleich, um eine ganze Periode weiter hinausgeschoben werden, und noch erst zu erwarten seyn.

Denn dafs den Juden die Zeit von 430 Jahren, als eine bedeutungsvolle Periode in ihrer Geschichte bekannt seyn mufste, läfst sich selbst aus ihren heiligen Schriften beweisen, wo sie ihnen als eine solche mehrmal genannt und dargestellt war. Nicht blofs betrug die Gefangenschaft in Ägypten, nach dem ausdrücklichen Wort der heiligen Schrift, 430 Jahre, sondern jene Tage, welche Hesekiel, für die Jahre der Missethat Israels und Judas, diese tragen mufste, 390 und 40, sind gerade zusammen 430 *) und die 1290 bei Daniel 3mal 430.

War doch auch in der jüdischen Geschichte, die Zeit von 430 (432) Jahren, so augenfällig ausge-

*) Hesekiel 4, v. 5 u. 6. Daniel 12, v. 11.

zeichnet, dafs ein halb Blinder sie hindurchscheinen sehen mufste, und um nur Einiges (nach der Frankischen Zeitrechnung) herauszuheben, so fällt Abrahams Ausgang aus Haran, gegen das 430ste Jahr seit der Sündfluth, von hier bis zu Jakobs Zug nach Ägypten, sind gerade ein halbmal 430, oder 215 Jahre, die ganze Zeit der Gefangenschaft, seit Josephs Eintritt in Ägypten, ist 430 Jahr. Von da an, wo sich die jüdische Republik, nach Einnahme des gelobten Landes, gründet, bis dahin, wo durch Salomon der Grund zu einem Tempel gelegt wurde, sind 430 (432) Jahre, dieser Tempel steht von seiner Begründung, bis zu seiner Zerstörung durch Nebucadnezar, fast genau 430 Jahr, und 430 Jahr sind von der ersten Einnahme Jerusalems, durch Nebucadnezar, bis zur Tempelentweihung des Antiochus Epiphanes, überhaupt besteht der jüdische Staat, von der Einnahme des Landes Canaan (im Jahr 2744 der Welt) bis zur Zerstörung Jerusalems durch Titus, fast ganz genau $3\frac{1}{2}$mal 432 Jakre, oder jene Periode von 1512 Jahren, die schon bei den alten Ägyptern, als Naturperiode von hohem Range in Gebrauch und Ehren war, indem 1513 Nabonassarische Jahre, von 365 Tagen, genau gleich sind 1512 Jahren, von 365 Tagen, 5 Stunden, 47 Minuten, 36 Secunden. Eine Übereinstimmung, bei welcher schon der wackrere Chronolog Waser die Bemerkung macht: „Des „weisen Gottes Vorsehung, in den grofsen Bege„benheiten der Welt, ist also nicht weniger, als „die Abmessung der himmlischen Kreise, die Abwä„gung des Gleichgewehts der Weltkörper, nach „Maas, Zahl und Gewicht geordnet."

Doch ehe wir diese Übereinstimmung der Pe-

rioden der Geschichte der Völker, mit den grofsen Perioden der Natur weiter nachweisen können, wird uns fürs erste ein schwieriges Werk obliegen. Wir müssen uns nämlich an die Ausgleichung und Vereinigung der beiden chronologischen Systeme wagen, welche bisher unter allen andren, die meiste Autorität hatten, weil sich das Ansehen von beiden, in gewisser Hinsicht, auf eine heilige Urkunde zu begründens chien.

6) *Über die Zeitrechnung des Grundtextes der heiligen Schrift, und ihre Übereinstimmung mit den chronologischen Angaben, die sich bei verschiedenen Völkern Asiens finden.*

Alle jene Systeme der Zeitrechnung, welche aus überwiegenden Gründen, bei ihren Berechnungen den Zahlenangaben des hebräischen Grundtextes und der Vulgata folgen, weichen im Ganzen nur wenig von einander ab, und es rechnet z. B. Scaliger, von der Schöpfung der Welt bis auf Christi Geburt 3949, und von dieser Angabe geht das Bengelsche System nur um 7 Jahre ab, um welche es kürzer ist. Petav, setzt die Periode, von der Schöpfung bis zu Christi Geburt 3983, Ufser 4003, Des Vignoles *) auf 4098 (bis zur Sündfluth 1656, von da, bis zu Abrahams Geburt 292, von da bis zum Ausgang aus Ägypten 505, von hier bis zu Christi Geburt 1645),

*) Chronologie sainte T. I. p. 111, 119, 130, 553.

J. G. Frank auf 4180 Jahre, und hiermit war die Annahme des Verfassers der Chronologia sancta (1632), welcher das Geburtsjahr Christi, als das 4200ste der Welt berechnete, sehr nahe übereinstimmend, obgleich dieser der Wahrheit, nur entweder durch ein glückliches Ohngefähr, oder weil er die Hauptsummen der Jahre richtig aufgefaſst hatte (z. B. so wie Des Vignoles aus Josephus) nahe gekommen zu seyn scheint *).

Frank stützt und begründet sein chronologisches System, ausser den unmittelbaren Angaben und Andeutungen der heiligen Schrift, auf das Berechnen, der in den Schriften der Alten angegebenen Finsternisse und astronomischen Daten, vorzüglich aber auf eine glückliche und sehr vielseitig durchgeführte Anwendung, des oben erwähnten Jobelcykels von 49 Sonnenjahren. Zwar sind nun, über die eigentliche Dauer dieses Cyklus, die neueren Juden sowohl, als christlichen Gelehrten in Ungewiſsheit gerathen, und jene, so wie ein Theil von diesen, halten dafür, der Jobelcyklus habe 50, nicht 49 Jahre gedauert, was auch, wenn von Mondenjahren die Rede ist, allerdings seinen Grund hat. Indeſs wird sich weiter unten eine Gelegenheit zeigen, von der Richtigkeit der Frankischen Ansicht über den Jobelcyclus, ausführlichere Beweise beizubringen, vor der Hand genüge es, auf das hinzuweisen, was Petau und Andere Chronologen, als Grund für die 49jährige Dauer desselben aufgestellt haben **).

*) Petav. Rationarium temporum P. II. L. I. c. 16.

**) Petavii Rationar. temporum L. II. p. 83. Man vergleiche auch: Des Vignoles Chronol. sainte I. p. 699 u. f.

Der Hauptunterschied, welcher zwischen der Frankischen Zeitrechnung, und jener des Scaliger, Petau und Derer, welche diesen berühmten Vorgängern, so wie dem Ansehen des Josephus und einiger Schriftsteller der Kirche folgten *) geht aus der Bestimmung des Jahres, in welchem Abraham geboren worden, und dann des Jahres des Ausgangs aus Ägypten hervor. Was das erstere betrifft, so setzen Jacob Usser **), so wie Frank, die Geburt des Abraham später als die des Nahor, und zwar die des letzteren in das 70ste, die des Abraham in das 130ste Jahr des Tharah, indem sie hierbei, wie es scheint, sehr überzeugende Gründe aus den Worten der heiligen Schrift beibringen ***). Als Zeit der Dauer der Gefangenschaft in Ägypten, nimmt Frank, von Josephs erstem Eingang in Ägypten, bis zum Ausgang der Kinder Israel, die volle Dauer von 430 Jahren an, während andre Chronologen die 430 Jahre, von Abrahams Ausgang aus Haran zu zählen anfangen, wo dann freilich für den Aufenthalt der Kinder Israel in Ägypten, nur 215 Jahre übrig bleiben. Frank nimmt, um jene Zahl der Jahre, nach den Worten der heiligen Schrift †) für den Aufenthalt in Ägypten zu erhalten, an: Kahath, der Sohn des Levi, sey zwar, so wie andre, offenbar erst in Ägypten geborene, mit unter den Stammvätern der Geschlechter

*) J. B. Eusebius.

**) J. Usser. Annales veteris et novi Testamenti. Aet. mund. II. an. 1948 und 2008.

***) 1. Mos. XI, v. 32. XII, 1—4. Apostelgesch. VII, v. 4.

†) Z. B. 2. Mos. 12, v. 40.

Israels, welche mit Jacob nach Ägypten kamen, aufgezählt, er sey aber erst hier, in dem Fremdlingslande, 5 Jahre vor seines Vaters Levi Tode, im 76sten seit dem Zuge Jacobs, im 106ten seit dem Eingange Josephs nach Ägypten, geboren, und für diese Ansicht sprechen auch die Untersuchungen andrer Schriftforscher sehr günstig *). Amrams Geburt wird dann ferner von Frank, in das 122ste Jahr des Kahath, Aarons Geburt in das 120ste, Mosis ins 123ste Lebensjahr des Amram gesetzt, so daſs, wenn man die 80 Jahre, die Moses alt war, als Israel aus Ägypten zog, hinzurechnet, dieser Auszug allerdings in das 431ste Jahr seit Josephs Eingang fällt.

Dem sey wie ihm wolle. Franks System der Zeitrechnung hat, auch wenn man ihm seine Ansicht über die Dauer des Aufenthalts in Ägypten bestreiten wollte, noch ganz andre, überführendere Gründe für sich. Auffallen muſs es unter andrem schon, bei einem flüchtigen Vergleich der verschiedenen chronologischen Systeme mit dem Frankischen **), daſs Frank unter Allen, von dem Ausgang aus Ägypten, bis zu Christi Geburt die wenigsten Jahre zählt, nämlich nur 1483, dagegen Usser 1490, Scaliger und Bengel 1496, Petau 1530, Des Vignoles, welcher so sehr als möglich, die Angaben des Josephus zu Grunde legt; 1645 ***). Noch bemerkenswerther erscheint es jedoch, daſs wenn man die Totalsumme

*) M. v. Kanne Bibl. Untersuch. und Ausleg. 2. Th.

**) M. v. Rennebaum kurzes tabellar. Lehrb. der Zeitrechn. u. Gesch. S. 27.

***) A. a. O. I. S. 553.

der Jahre, von Abrahams bis zu Christi Geburt, wie sie die ältesten Systeme der Zeitrechnung aufzählen, mit den Frankischen vergleicht, sowohl hier, als in den nachher anzuführenden Zahlenangaben der Inder, eine so auffallende Übereinstimmung, mit den Frankischen Zeitbestimmungen gefunden wird. Denn so hat zwar, die in vieler Hinsicht sehr interessante Zeitrechnung der Samaritaner *), von der Schöpfung bis zur Sündfluth, statt 1656, nur 1307 Jahre, dagegen von der Sündfluth bis zu Abrahams Geburt, nahe übereinstimmend mit dem künstlichen Systeme der Septuaginta, 942 Jahre, zusammen mithin, von der Schöpfung bis zu Abrahams Geburt, 2249, während die Frankische Zeitrechnung hier nur 2008 zählt. Wir werden indefs, in einem der nächsten Abschnitte, auf eine, hoffentlich befriedigende Weise zeigen, dafs sowohl die Septuaginta, als der Samaritanische Pentateuch, in den Angaben der Zeit, von der Schöpfung bis zu Abrahams Gebnrt, ein künstliches System der Zeitrechnung vor Augen hatten, welches sich jedoch, bis auf Bruchtheile eines Jahres, mit der Zeitrechnung des Grundtextes der heiligen Schrift in Übereinstimmung setzen läfst. Lassen wir demnach jenen ersteren Zeitabschnitt, von Adam bis auf Abraham, über welchen das Frankische System ohnehin mit den andren einstimmig ist, bei Seite, und vergleichen vor der Hand hier nur die Zeitbestimmungen von Abrahams Geburt bis Christus, welche schon heller vor Augen liegende Periode, weder die

*) M. v. Chronologiae Samaritanae Synopsis, a Cl. Eduardo Bernardo ex Manuscriptis eruta et Oxonio transmissa. In den Act. eruditor. Lips. auf 1691 p. 167.

Septuaginta, noch der Samaritanische Pentateuch, durch ihre künstlichen Systeme zu verändern wagten. Frank setzt von Abrahams bis Christi Geburt 2171 Jahre, nämlich bis zum Ausgang aus Ägypten 615, von hier bis zum 4ten Jahr der Regierung Salomons, und dem Anfang des Tempelbaues, übereinstimmend mit Scaliger, Petau, Usser und Bengel, 480, von hier bis zum 1sten Jahr des Cyrus, 474, von da bis Christus, 529 Jahre. Die Samaritanische Chronik, hat von Abrahams bis Christus Geburt, 2176 Jahre, mithin nur 5 mehr, als die Frankische Zeitrechnung, welcher kleine Unterschied offenbar daher kommt, daſs sie von dem Ausgang aus Ägypten, bis zum 4ten Jahr von Salomons Regierung, 485, mithin 5 Jahre mehr, als alle obenerwähnten Zeitrechner setzt. Nimmt man diese 5, nicht begründeten Jahre hinweg, so haben die Samaritaner, ganz übereinstimmend mit Frank, 2171 Jahre.

Und demohngeachtet, hat die Samaritanische Chronologie, von Abrahams Ausgang aus Haran, bis zum Ausgang aus Ägypten, nur 430 Jahre, und also für den Aufenthalt in Ägypten nur 215 Jahre gerechnet, mithin an diesem Orte 185 Jahre, gegen Franks System verloren, welche sie nachher, gerade an einer Stelle, wo diese Einschaltung ziemlich in die Augen fallen muſste, in der Zeit zwischen Salomons 4tem Regierungsjahr, und dem 1sten Jahr des Cyrus, wieder einbringt, indem sie diese Periode 666 Jahre rechnet, mithin 192 Jahre gröſser, als Frank, Petau und Usser, dagegen von hier bis Christus, nur 520 Jahre, statt daſs Frank 529 hat.

Eben so auffallend ist die Übereinstimmung jener, auf die Zahlenangaben der Septuaginta gebauten Zeit-

rechnung, welche ein Theil der griechischen Kirche noch jetzt beibehält *), wenn man dabei vorläufig blos die Summe der seit Abrahams Geburt, bis auf Christus verlaufenden Jahre berücksichtigt. Die Septuaginta zählt nach ihrem künstlichen, und doch, wie wir hernach sehen werden, höchst sinn- und bedeutungsvollem Zahlensysteme, von der Schöpfung der Welt bis zur grofsen Fluth, 2262, von hier bis zu Abrahams Geburt, 1072, zusammen mithin 3334 Jahre. Von Abrahams Geburt bis auf Christi Geburt, zählte aber diese weiter fortgesetzte Zeitrechnung, gerade auch wie Frank, 2171 Jahre, oder doch nur 3 mehr, denn eben die Constantinopolitanische Ära, die herrschende der griechischen Kirche, setzt das Geburtsjahr Christi 5507 Jahr nach der Schöpfung der Welt **), mithin 2173, seit der Geburt Abrahams. Dagegen zählte dann die Alexandrinische Ära, einige Jahre weniger, indem sie die Geburt Christi, in das 5500ste, oder wie Pilgram gezeigt hat, genauer, in das 5503te Jahr der Welt setzte ***), mithin in das 2169ste, seit Abrahams Geburt, so dafs die Mitte aus beiden, genau 2171 ist. Und dennoch hatten auch die Begründer dieser Systeme der Zeitrechnung, von Abrahams Ausgang aus Haran, bis zum Auszug aus Ägypten, zusammen nur 430 Jahre gerechnet, mithin für den eigentlichen Aufenthalt Israels daselbst, nur 215 Jahre.

Eben

*) Sie war auch in Rufsland die herrschende, bis auf die Zeit Peters des Grofsen.

**) Waser a. a. O. Tab. III. Das Jahr fieng mit dem 1sten September an.

***) Pilgram, a. a. O. p. IX.

Eben so der jüdische Geschichtsschreiber Josephus, dessen merkwürdige Zeitrechnung uns noch ausführlicher beschäftigen wird. Heben wir vor der Hand nur seine Zeitbestimmungen heraus, welche die Periode von Abrahams Geburt, bis Christus angehen. Auch er rechnet die 430 Jahre des ägyptischen Gefängnisses, von Abrahams Ausgang aus Haran und erhält dennoch, eine der Frankischen Zeitbestimmung sehr nahe kommende Zeitdauer, obgleich er auch ausser diesem, eben so wie Scaliger, Petau, Bengel, Des Vignoles u. A. gethan haben, das Geburtsjahr Abrahams in das 70ste Jahr des Tharah setzt, und hierin auch hinter der Frankischen und Usserischen Zeitrechnung, um 60 Jahre zurückbleibt. Er zählt nämlich in seinen jüdischen Alterthümern *) unter andern Zahlenangaben, von der Sündfluth bis zur Zerstörung des ersten Tempels durch Nebucadnezar, 1950 Jahre, 6 Monate und 10 Tage, und diese, manchen chronologischen Systemen unsrer Gelehrten sehr ungelegene und dem Anscheine nach, den Angaben des Josephus, über das Lebensalter der Patriarchen nach der Sündfluth, ganz widersprechende Summe der Jahre, findet sich, als 1950 oder noch öfter als 1957, nicht allein in allen griechischen Manuscripten, sondern auch in den alten Übersetzungen des Rufinus und Epiphanes **). Nun setzt aber Frank das Jahr der Zerstörung des Tempels, in das 3604te Jahr der Welt, oder in das 1948ste seit der großen

*) L. X, 11, p. 341.

**) Des Vignoles a. a. O. T. I. pag. 516. Jackson behauptet dasselbe, von der Zahl 1900.

Fluth, mithin nur 2 Jahr weiter hinauf als die eine, und 9 Jahr früher als die andre Zeitenangabe bei Josephus. Von der Zerstörung des Tempels durch Nebucadnezar, bis auf Christi Geburt, sind nach der Frankischen Zeitrechnung, noch 576 Jahre. Die eine Angabe bei Josephus, der, wie wir nachher sehen werden, ganz übereinstimmend mit dem Grundtext der heiligen Schrift, die Zeit von der Schöpfung bis zur Fluth, zu 1656 Jahren bestimmt, würde demnach die Geburt Christi in das 4183ste, die andre in das 4190ste Jahr der Welt setzen, mithin ganz nahe so wie die Frankische Zeitrechnung, und gerade die Abweichung von höchstens 10 Jahren, wird uns in der Folge noch am meisten wichtig werden.

Wenden wir uns jedoch fürs erste zu einigen andren Zeitangaben, welche eine genaue Übereinstimmung mit der Frankischen Zeitrechnung zeigen. Frank setzt die Zerstörung Jerusalems, und des 2ten Tempels, in das 4251ste Jahr der Welt *). Nun war eine, selbst noch den späteren Juden bekannte, im Talmudischen Traktat Sanhedrin erzählte, alte prophetische Überlieferung vorhanden, der Messias, der Sohn David, werde nach 85 Jubeljahren, von der Schöpfung der Welt an gerechnet, oder, nach der einen Sage, im 85sten Jubeljahr kommen **). Die späteren Rabbinen rechneten eben so, wie ein Theil

*) Astronom. Grundrechnung S. 465.

**) Eisenmengers entdecktes Judenthum T. II. S. 678. Bodenschatz, Kirchliche Verfassung der heutigen Juden, Th. III. S. 187.

unsrer Chronologen, eine Jubeljahrperiode zu 50 Jahren, mithin, wie aus den angeführten Stellen bei Eisenmenger und Bodenschatz gesehen werden kann, 85 Jobelcyklen, zu 4250 Jahren, obgleich aus einer andren Angabe, die in demselben Talmudischen Werke, gleich auf jene folgt, weiter unten (im 7ten Abschnitt) erwiesen werden soll, dafs jene alte Überlieferung eigentlich eben solche Jobelcyklen von 50 ½ Mondenjahren annahm, wie Frank in seiner astronomischen Grundrechnung, und mithin 4292 (Monden-) Jahre, als gleichbedeutend mit 85 Jobelcyklen stellt. Jene alte, von den Späteren dem Elias zugeschriebene Tradition, über die Zeit der Zukunft des Messias, war um die Zeit von Christi Geburt so bekannt und als so wahr angenommen, dafs, wie es scheint, vorzüglich auf sie und auf ein Berechnen der 70 Danielischen Jahrwochen, jene von Hottinger *) angeführte, genaue Weissagung gegründet war, welche gerade 50 Jahre vor Christi Geburt ein damaliger jüdischer Weiser aussprach: Die Zukunft des Messias könne nun nicht mehr über 50 Jahre, oder einen vollen Jobelcyklus ausbleiben. Daher konnten das, was aus ihr gefolgert werden mufste, auch die späteren Rabbinen nicht mehr ganz umgehen, und sie sahen sich zu der sonderbar dichtenden Annahme genöthigt, der Messias sey wirklich schon vorhanden, er sey jedoch, nach einigen Sagen im Paradies, nach andren, bis zu seiner vollkommenen Erscheinung, an Ketten gebunden. Und zwar soll dieser Messias in dem Jahre und an dem Tage ge-

*) Dissertat. bibl. chronol. Disputat. IV. bei Eisenmenger.

boren seyn, da der Tempel zerstört worden. Nun wurde aber der Tempel wirklich nur einige Monate nach Ablauf der 85mal 50 Jahre seit der Schöpfung der Welt zerstört, wenn man nach Frankes chronologischem Systeme rechnet. Obgleich daher die späteren Juden ihre Zeitrechnung, eben um der Zeit des Messias willen, um 430 Monden- (420 Sonnen-) Jahre verkürzten, mufsten sie dennoch auch in jener alten Tradition, so wie in einigen später anzuführenden Zeitangaben, die frühere uud ächte Zeitbestimmung, welche, wie wir bereits sahen, höchstens um 10 Jahre von der Frankischen abwich, durchscheinen lassen und beibehalten.

Eben so begann, wie bereits oben erwähnt, im Jahr 139, ein neuer Cyklus von 1440 vollen (= 1461 360tägigen alten) Jahren *). Nun hatte aber gerade in diesem Jahr, welches das 4320ste der Welt, nach dem Frankischen Systeme der Zeitrechnung war, der 3te 1440jährige Cyklus geendigt, denn 4320 ist 3mal 1440. Dieses System zählte mithin eben so wie Frank, damals 4320 Jahre nach Erschaffung der Welt, wie sich dies im Verlaufe dieser Untersuchungen noch weiter ergeben wird.

Aber hier, an diesem Punkte, begegneten sich 2 dem Alterthum sehr bedeutungsvolle Cyklen, der von 1440 und jene von 1461 Jahren. Der Grund,

*) Frank a. a. O. S. 234. Frank führt hier Censorin (de die natal. c. XXI.) an; allein Censorin sagt zwar, dafs in diesem Jahr das Jahr Gottes, das grofse Sonnen- und Canicularjahr geendigt habe, scheint aber hierunter blofs den von ihm im 18ten Capitel beschriebenen Cyklus von 1461 Jahren zu verstehen.

aus welchem beide als gleichbedeutend betrachtet, und einer an die Stelle des andern gesetzt, mit diesem verwechselt wurde, lag zunächst darin, daſs 1440 Julianische Jahre, von 365 $\frac{1}{4}$ Tag, gerade gleich sind 1461 Jahren von 360 Tagen. Daher hatte, nach einer andern Rechnung, im Jahr 139 nach Christi Geburt, ein neuer 1460jähriger (oder 1461mal 365tägiger Cyklus) begonnen *), und dies war auch wirklich der Fall, wenn man nach alten 360tägigen Jahren, ohne die 5 Schalttage rechnete. Dennoch darf auch nicht unberücksichtigt bleiben, was bereits Petau in seiner Uranalogie anführt, daſs nämlich im Jahr 1262 vor der christlichen Āra, der Anfang des Monats Thot, des ersten Monates des ägyptischen Jahres, zugleich mit dem heliakischen Aufgang des Sirius und dem Sommersolstitium und Neumond, auf den 5ten Juli eingetroffen **). Dieses merkwürdige Zusammentreffen bestimmt auch Petau, das 1262ste Jahr vor Christo, als ein Epochenjahr der 1460jährigen Hundssternperiode zu betrachten. Nun ist aber das 1262ste Jahr vor Christi Geburt das 2920ste der Frankischen Zeitrechnung, 2920 ist aber 2mal 1460. Es hatte in diesem Jahre also wirklich der 2te 1460jährige Cyklus, seit der Schöpfung der Welt geendigt, und es begann ein Dritter.

Dem sey wie ihm wolle, gewiſs ist, daſs wenigstens *die späteren* ägyptisch-griechischen und römischen Astronomen und Chronologen, das Ende einer 1460jährigen Periode in das 138ste Jahr nach

*) Ideler a. a. O.

**) Petav. Uranalog. bei Frank a. a. O. S. 234.

Christo, oder in das 4320ste der Welt nach Frank setzten, mithin ihren Anfang in das 1322ste vor der christlichen Ära. Wurde dieser Cykel von ihnen, wie dies wirklich im weiteren Gange dieser Untersuchungen bewiesen werden soll, als der 3te seit der Schöpfung betrachtet, so waren sie gegen die Frankische Zeitrechnung, um 60 Jahre voraus, das Geburtsjahr Christi war ihnen demnach das 4240ste der Welt, [der Anfang unsrer Ära also das 4242ste *)], mithin 78 Jahre nachher das 4320ste der Welt.

Und so rechneten die späteren Inder, nach deren chronologisch-mythologischem Systeme der verheifsene Schlangentreter, der verkörperte Vishnu, jener vollkommen Selige, wie ihn das Religionssystem der Chalias nennt, 4320 Jahre nach der Schöpfung des Menschen kommen sollte (m. s. den 9ten Abschnitt). Sie setzten deshalb den Anfang der Ära ihres mythischen Königs Salivahana, der, wie wir bereits sahen, und noch weiter sehen werden, eigentlich ein und dieselbe Person war mit Chrishna, ins 79ste Jahr nach dem Anfang unsrer Ära, mithin in das 4320ste, oder genau 4321ste seit Schöpfung des Menschen, nach dem 60 Jahr dem Frankischen voreilenden Canicularsystem. Sie setzten ferner den Anfang der Ära ihres Vicramaditya, wie wir oben sahen, gegen das 4320ste Mondjahr der Welt, nach eben dieser Voraussetzung.

So rechneten auch die Römer vor Christi Geburt, namentlich jener alte, in der Weisheit des heturischen, mythologisch-chronologischen Systemes wohl unterrichtete Figulus, als er, ohngefähr 60

*) Frank a. a. O. S. 149.

Jahre vor Christi Geburt (genau im 690sten Jahre nach Erbauung der Stadt, mithin 62 vor Christi Geburt, nach Frank *) aus seinen Berechnungen schloſs, es sey jetzt der lang verheiſsene Weltherr (und Weltretter) geboren **). Denn der ganze hetrurisch-römische heilige Zeiten-Cyklus, schloſs sich in dem 4180sten Jahre. (Das erste Glied dieses Systems, war eine Nundina von 8 Tagen, das 2te das cyklische Jahr, das 38 Nundinen enthielt, das 3te das Säculum von 110 Jahren, das, als Abbild der Nundinen, 8 Perioden von 5022,05 Tagen enthielt, das 4te der Cyklus von 4180 Jahren, der 5022,05 cyklische Jahre, oder eben so viel Säcula enthielt als dieses Wochen, nämlich 38.) Rechnete nun Figulus, indem er sich hierbei auf die oben erwähnte ägyptische Verwechslung der Periode von 1460 360tägigen, mit der von 1460 eigentlichen Sonnenjahren stützte, 60 Jahre mehr als Frank, so hatte er, ziemlich nahe um jene Zeit, nach seiner Rechnungsweise den Anfang des 4180sten Jahres der Welt. Bei der eben damals herrschenden Ungleichheit, in der noch nicht von Cäsar verbesserten römischen Jahresform, mag wohl die Rechnung des Figulus, ohne ihre Schuld, von den Priestern selber um fast 1 Jahr irre geführt worden seyn.

Dagegen zeigen sich, bei einem aufmerksamen Hinblicken auf jene alten Systeme der Zeitrechnung, auch noch allenthalben unverkennbare Spuren von

*) A. a. O. S. 138.

**) Supplem. ad Tit. Liv. Decad. CII. c. 39. M. s. unten den 9ten Abschnitt.

einem ganz genauen und vollkommen richtigen Berechnen und Erkennen der Zeiten, auf welches jener, aus einer Verwechslung entstandene Irrthum von 60 Jahren, noch keinen Einfluſs hatte. So setzen die Inder die Geburt ihres Mlech-Avatar, Salivahanan, wie der 9te Abschnitt ausführlicher zeigen wird, wirklich in dasselbe Jahr wo Christus geboren worden, in welchem jene Verheissungen wahrhaftig erfüllt waren, auf welche sich auch die Hoffnung jenes besseren Heidenthums begründete, bei welchem noch ein von oben mitgetheiltes Licht alter, auf Christum weissagender Offenbarung geblieben war.

Am häufigsten jedoch wird man die genaue Kenntniſs der eigentlichen Summe der verlaufenen Zeiten da wahrnehmen, wo in den chronologisch-mythologischen Systemen der verschiedenen Völker von den Entfernungen der Zeit von der Schöpfung bis zur groſsen Fluth, und wiederum von dieser in der Geschichte unsers Planeten und der gesammten Völker höchst wichtigen Periode, bis dahin, wo sich die meisten chronologisch-mythologischen Cyklen der Völker vollendeten, die Rede ist. Von der Schöpfung bis zur groſsen Fluth rechnete das allen Völkern bekannte, von ihnen allgemein angenommene, uralte chronologische System, entwedar genau nach den Worten der heiligen Schrift, 1656 Sonnenjahre, welche gleich sind 1706 Monden, und 2222 cyklischen, aus 10 periodischen Monaten bestehenden Jahren (m. s. den 7ten Abschnitt), oder auch 1728 (4 mal 432) Monden - mithin 1676 Sonnenjahre. Von der groſsen Fluth, bis zur Vollendung des groſsen hetrurischen Cyklus von 4180 Jahren, oder auch zur Vollendung des groſsen indischen Cyklus,

von 4320 vollen Monden- (4191 Sonnen-) Jahren, rechnete nun das eine System, ganz genau mit der Wahrheit übereinstimmend, 2524, das andere 2515 Sonnenjahre (jenes ist fast 2602, dieses 2592 Mondenjahre). Wir wollen nun in diesem, so wie in dem nächsten Abschnitt, jene Zahlen auf vielfältige Weise in der Chronologie der Völker nachweisen.

Nach der in mehr als einer Hinsicht Beachtung verdienenden Religionsgeschichte und Zeitrechnung der Buddhisten auf Ceylon, wurde jener Buddha, der vor seiner Erscheinung als Mensch ein Gott, und zwar der höchste unter allen Göttern, zugleich aber, nach andern Sagen, der vom Löwen Geborne und der Löwe selber war *), 1845 Jahre nachher geboren, nachdem Ceylon von einem mächtigen Kriege verheert, und seitdem eine Behausung der bösen Geister geworden war. Aber schon Wilford hat gezeigt, daſs die Ausdrücke: Verheerung durch eine groſs Überschwemmung, oder Verheerung durch einen Krieg, öfters einer statt des andern gebraucht und als gleichbedeutend gestellt werden [unter andern so in der Geschichte des Chrishna **)]. Nun

*) Selbst der Name des Hauptvolksstammes auf Ceylon, Singalese, kommt nach Joinville von Singale, Freund (Verehrer) des Löwen her.

**) Asiatic Researches, Vol. V: On the Chronologie of the Hindus. Nach der Niederlage des Caljun verheerte Chrishna sein Land mit Feuer und Schwerdt. Eine solche Verheerung heiſst im Sanscretanischen Pralaya, sie sey nun durch Wasser, Feuer, Krieg, Pest u. f. entstanden. In den gemeinen Dialekten bedeutet aber Pralaya nur Fluth oder Überschwemmung. Man ver-

sahen wir aber oben (S. 75. in d. Note u. 76.), daſs nach der einen Angabe, nach jener des Jains, welche freilich hier eigentlich eine Rechnung nach Mondenjahren vor Augen hatten, die Zeit des Buddha Vardhamana auf 663, nach Andern auf das Jahr 680 vor Christi Geburt gesetzt wird, obgleich die Ära der meiste nBuddhisten in Indien, wie bereits oben erwähnt, von dem Himmelfahrtsjahre des Buddha an, 543 vor Christo beginnt. Es verhält sich hier mit den verschiedenen Zeitangaben der Buddhisten, eben so wie mit den beiden Ären des Vicramaditya und Salivahanan: daſs was ursprünglich der Unterschied zwischen der gleichzahligen Periode von Monden- und der von Sonnenjahren war, späterhin als Zeit der Lebensdauer des mythischen Wesens, dessen Erscheinen im Fleisch an den Ablauf der geheiligten Periode geknüpft war, betrachtet wurde. Der Unterschied zwischen 4320 blos 354 tägigen Monden- und 4320 Sonnenjahren, beträgt 134 Jahre, mithin eben so viel, als die Zeit, um welche die Epochenjahre der Aera Vicramaditya und Salivahanam auseinander liegen, der Unterschied zwischen 4320 eigentlichen, vollen Mondenjahren, von $354\frac{3}{8}$ Tagen, und 4320 Sonnenjahren, beträgt nur $128\frac{7}{11}$ Jahre. Und so ist auch die Lebensdauer des Chrishna, hiermit nahe übereinstimmend, in den Religionssagen der Hindus zu 125, nach andern Analogien, welche Wilford aufgefunden, zu 120 Jahren angenommen *),

gleiche auch Wilford's Abhandlung On the mount Caucasus im Vol, VI. der As. Res.

*) Essay on the Sacred Isles in the West. Essay the fift:

ja als Vicramaditya lebt er nach einigen Sagen 134 Jahre? *), nach andern nur 84 — 72.

Eben so haben wir auch bei den auf den ersten Blick so sehr mit einander in Widerspruch scheinenden beiden äussersten Angaben, von der Zeit der Erscheinung des jüngeren Buddha, wovon die eine äusserste das Jahr 680, die andere das Jahr 543 vor Christo annimmt, eigentlich nur eine und dieselbe Zeitbestimmung nach Sonnen- und nach Mondenjahren vor uns. Denn die Summe von 3101 Sonnenjahren, die von der Fluth (oder dem Anfang des Cali Yug) bis zu Christi Geburt verflossen seyn sollten, beträgt $3196\frac{1}{6}$ volle Mondenjahree von $354\frac{3}{8}$ Tagen, und 3199 Mondenjahre von 354 Tagen. Daher stellten auch nach Baldaeus (bei Gatterer a. a. O. S. 256.) die Jafnapatner den Anfang des Cali Yugs gerade auf das Jahr 3199 vor Christo, mithin fast 100 Jahre früher hinauf als die meisten übrigen Inder. Addirt man 3199 zu 1656, so erhält man 4855. Zieht man hiervon 4180 ab, so behält man 675 statt obigen 575, mithin eine Zahl, die so ziemlich zwischen den 663 der Jains und den 680 Jahren mitten innen liegt. Setzen wir demnach 120 zu 543, so fällt das Geburtsjahr des Buddha genau in das von den Jains für den Vardhamana festgesetzte 663ste vor Christo, mit 134 auf 677. Schon diese Zahlen gäben, zu 1845 addirt, nahe die dem Alterthume, wie wir noch weiter zeigen wollen, gar wohl bekannte

Origin and decline of the Christian Religion in India. As. Res. Vol. IX.

*) So lange dauerte seine Aera, m. v. As. Res. in Wilf. Aufs. On the Kings of Magaddha, p. 85.

Zeit, zwischen der grofsen Fluth und dem Ablauf der geheiligten Periode der Erfüllung. Noch genauer aber findet sich diese Zahl, wenn man nach Buchanan die Himmelfahrt des Buddha auf 546 vor Chr. setzt, und hierzu 134 addirt, mithin, wie nach dem einem System wirklich geschieht *), seine Geburt auf das Jahr 680 vor Christi Geburt stellt. Denn 1845 und 680 giebt genau 2525; das heifst: Buddha wurde nach diesem System wirklich genau 1845 Jahre nach der grofsen Pralaya (Verheerung, Überschwemmung) geboren.

Genauer noch mit der Frankischen Zeitrechnung übereinstimmend, ist jene Angabe in einer Stelle der Varaha-Sanhita, welche bereits oben S. 73. erwähnt worden, und nach welcher Salivahana, oder Saca, der Stifter der nach ihm genannten Periode erscheinen sollte, wenn 2526 Jahre der Aera des Yudhisthira vergangen wären **). Yudhisthira ist Noah, und seine Aera ist die Zeit der grofsen Fluth, würde demnach diese genau nach den Worten der heiligen Schrift 1656 Jahre nach der Schöpfung gesetzt, so fiel die Geburt des Saca in das 4182ste Jahr der Welt, mithin nur 2 Jahr später als nach der Frankischen Zeitrechnung, und merkwürdiger Weise gerade in das Jahr, mit welchem, nach Frank, unsre gewöhnliche christliche Aera beginnt ***).

*) M. v. J. J. Wagner, Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat S. 75.

**) Asiat. Research. Vol. IX, in Wilford's Abhandl. über Vicramaditya und Salivahanah und ihre Ären.

***) Frank a. a. O. S. 149.

Wenn aber die grofse Fluth durch eine im nächsten Abschnitt näher zu beleuchtende Verwechslung in das 3101ste Jahr vor unserer Aera, oder das 1080ste seit der Schöpfung gesetzt wird, wie dies in Indien fast allgemein geschieht, dann thut Wilford allerdings recht, die Geburt oder Erscheinung des in jener Stelle gemeinten Salivahana auf 574, mithin in die Zeit des Buddha zu setzen. Er thut dann (wie bereits oben erwähnt) dasselbe, und aus demselben Grunde, was Jahrhunderte vor ihm die Anhänger des chronologischen Systems des Buddha gethan haben. Sie rechneten, in der Voraussetzung die grofse Fluth sey 3101 vor Christi Geburt eingetreten, von der Schöpfung der Welt bis zur Sündfluth, eben so wie wir, 1656 Sonnen- oder gegen 1707 Mondenjahre, von hier bis auf Buddha 2525, giebt 4181 Jahre. Denn die merkwürdige mythologische Person, welche in der Indischen Chronologie und Mythologie Salivahana genannt ist, wurde, wie Wilford *) und schon Andre vor ihm gezeigt haben, in demselben Jahre geboren, wo Christus geboren wurde. Nun fällt aber nach dem Frankischen Systeme der Zeitrechnung, die grofse Fluth ins 2526ste Jahr vor Christi, mithin auch vor Salivahanas Geburt, ins Jahr 1656 der Welt.

Auch der Fohi der Chinesen, der Sohn des Regenbogens und Pfleger und Opferer der sieben reinen Thiere, der, wie schon verschiedentlich gezeigt ist, kein anderer als Noah war **) wird durch Jack-

*) On the sacred Isles of the West. As. Res. Vol. IX.

**) M. v. Stollberg Gesch. der Relig. B. I.

sons chronologische Forschungen, auf das Jahr 2538 vor Christo gesetzt *), was bis auf 13 Jahre mit der Periode der Sündfluth übereintrifft.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen hier auch noch jene Fälle, wo irgend ein allbekanntes Factum, z. B. die grofse Fluth, in den verschiedenen chronologischen Systemen der Völker, zwar scheinbar auf eine ganz andre Zeit gesetzt ist, wo aber dennoch die einzelnen Hauptmomente der Geschichte, z. B., Schöpfung, Fluth, Geburt des Avatars oder Buddhas, immer nach dem Maasstab der Wahrheit, und 1656 (1728) oder 2525 (2614) Jahre, aus einander gestellt sind.

Die Jainas in Indien setzen noch jetzt in ihrer mit vieler Gründlichkeit und Aufmerksamkeit durchgeführteu Zeitrechnung, welche nach Wilfords Zeugnifs viel Verwandtschaft mit der des Isaak Neuton haben soll, das Beginn des letzten Zeitalters, oder des eisernen, auf 1078 bis 1080 vor Christi Geburt. Nun werden wir aber in einem der nächsten Abschnitte sehen, dafs eben um die Zeit von Christi Geburt, allgemein das Ende des Kali Yugs angenommen wurde. Ohnehin sind 1080 Jahre die doppelte Zeit, welche, wie z. B. Solinus als eine gewisse und erwiesene Thatsache annimmt, das Phönyxjahr in sich fafste, nämlich 540 **) und hierbei war dann die gesammte Dauer der 4 Weltenalter, so wie bei verschiedenen Völkern (z. B. den alten Römern

*) Jackson, a. a. O. S. 657. Die Chinesen selber, bekennen übrigens, dafs ihre Angabe der Zeit des Fohi, nicht ganz zuverlässig sey.

**) Solin. c. 56. Des Vignoles a. a. O. II, p. 672.

und Indiern) jeder einzelner Tag, und so fort die Zeit bis zur Octaeteris hinauf *) in 8 Theile getheilt. Denn wenn die Dauer einer einzelnen Weltperiode, 2 Phönyxjahre von 540 oder 1080 Jahre betrug, so machte die Summe von allen vieren 4320 Jahre.

Und hier treffen wir fürs erste auf eine Durchkreuzung zweier sich nahe verwandter chronologischer Systeme, welche der oben gewagten Annahme gar sehr zur Bestätigung dienen kann. Nach dem einen Systeme, wo das erste Zeitalter 1728, das zweite 1296, das dritte 864, das vierte oder Kali Yug 432 Mondenjahre beträgt, fällt die grofse Fluth ans Ende des Satya Yug oder 2525 vor Christi Geburt. Werden aber die 4 Zeitalter oder Yugs sich gleich, und jedes von ihnen zu 1080 oder $\frac{1}{4}$ mal 4320, und zwar wie in den neueren chronologischen Systemen des Morgenlandes jetzt immer geschieht, nach Sonnenjahren angenommen, und die Fluth, übereinstimmend mit jener ersteren Angabe, ans Ende des ersten oder Satya Yugs gesetzt, so fällt sie (wenn man 1080 Jahre von 4180 abzieht) genau auf 3100 vor Christi Geburt, diese mithin genau ins 3101ste Jahr seit der Fluth. Aber so verhält es sich nach der in ganz Indien gebräuchlichen Zeitrechnung des Kali Yug wirklich, denn die grofse, Alles verheerende Fluth, oder der Anfang des Kali Yug, fällt nach dieser wirklich auf das 3101ste Jahr vor Christi Geburt. Und dennoch wufsten es die Anhänger dieses chronologischen Systemes, welches von ziemlich

*) Bailly a. a. O. I. S. 128. Man sehe weiter unten den 8ten Abschnitt.

hohem Alter ist, lange Zeit hindurch noch immer sehr genau, dafs die grofse Fluth 1728 Jahre nach dem Beginnen der gesammten Weltdauer von 4320 (eigentlich Monden-) Jahren eingetreten sey. Denn indem, wie wir schon oben sahen, nach einer noch jetzt bestehenden Ansicht, das Beginnen des Kali Yug als eine neue Schöpfung und mithin als der Anfang unserer *jetzigen* Schöpfung und gesammten Weltdauer betrachtet wurde, die sich nun erst mit dem Epochenjahr des Malec Schach, 1080 nach Christi Geburt, zur heiligen Summe von 4320 Jahren vollendete, wurde, den einmal vorliegenden Zahlenangaben zu Folge, eine Fluth, die des Deucalion, gerade 1728 Jahre nach dem Beginn des Kali Yug, mithin 1372 vor Christi Geburt angenommen. Diese Fluth, bei der die Erzählung ganz dasselbe wiederholt, was bei der eigentlichen Noachischen Sündfluth statt gefunden, ist zwar von vielen älteren und neueren Geschichtsforschern für eine wahrhafte, um diese Zeit wirklich eingetretene, wenn auch nur einen Theil der Erdoberfläche, nicht die ganze betreffende Naturbegebenheit gehalten worden, aber sollte hier nicht augenfällig eine Versetzung des viel älteren, allgemeinen Naturereignisses, auf diese Zeit, blos einem chronologischen System zu gefallen, geschehen seyn?

Das, was Wilford im 5ten Band der Asiatic Researches, in seinem Aufsatz über die Chronologie der Hindus, über diesen Gegenstand neuerdings bemerkt hat, verdient wohl abermals eine genaue Berücksichtigung. Deucalion komme von Deo Calyun oder Deo Caljun, eine Zusammenziehung des Samscretamischen Namens Deva-Cala-Yavana, (Cala bedeute

deute den Verschlingenden). Dieser Deva-Cala Yavana wird für einen Gegner des Chrishna gehalten, der in 17 Schlachten dem Chrishna widerstanden, und erst in der 18ten besiegt werden konnte, welcher Sieg des Chrishna dann so alles verheerend und entscheidend war, daſs Deo Caljun nur noch auf den Gebirgen Rettung finden konnte. Hier ist nun für diese Verheerung das Wort Pralaya gesetzt, was, wie schon erwähnt, in den gewöhnlichen Dialekten blos eine Überschwemmung bedeutet, im Samscrit aber von vielseitigerer Bedeutung ist. Sollten hier vielleicht auch die 17 Schlachten jene 17 Jahrhunderte nach Mondenjahren bedeuten, welche die antediluvianische Welt von der Schöpfung, bis zum Eintritt der Fluth bestund? Und die 18te Schlacht in der Deo Caljun unterlag, das 18te Mondenjahrhundert, bei dessen Eintritt die verheerende Fluth kam (1656 Sonnenjahre sind 1707 Mondenjahre). Wenigstens erinnern jene 17 Schlachten gar sehr an jene 17 Welten, und die räthselhaften Zahlen ihrer Dauer, welche nach der Aussage der Indier, schon vor der Epoche Caliyugan sollen existirt haben. Ohnfehlbar waren auch diese 17 Welten, 17 Jahrhunderte, obgleich die ganze Summe der Dauer dieser Welten, von den Indern auf ihre Weise, zu 1072046400 Jahren angegeben wird *).

*) M. s. Baillys Geschichte der alten Sternkunde Th. 2, S. 84, der deutsch. Übersetzung. Die Angabe von den 17 Welten und ihrer Dauer, hatten die Brahmen dem De l'Isle mitgetheilt. Allerdings kann auch in jenen monströs scheinenden Zahlen, ein tieferer Sinn verborgen liegen.

Sind doch selbst die griechischen Mythologen weder über die Person des Deucalion, noch über die Gegend einig, in der die Fluth entstund. Nach Einigen ist er ein Syrer, nach Andern fand die Fluth rund um den Ätna, oder auch den Athos statt. Nach der gewöhnlichsten Meinung jedoch in den Gegenden um den Parnassus, während Andre ihn als einen Indier betrachten, indem sie ihn einen Sohn des Prometheus nennen, der bei Cabul lebte, und dessen Höle Alexander mit seinen Macedoniern besuchte. In den Purana's heifst dieser Ort Garndast'han (Ort der Adler) und liegt neben dem Shibi der Charte des Major Rennel; in der That ist Pramathasi in Indien mehr unter dem Namen Sheba bekannt.

Es fällt nämlich die Offenbarung jenes Dharma Raja, oder älteren Buddha, der nach Wilford eines zu seyn scheint mit dem Yudhisthira oder Noah, dessen Epoche gleich am Beginn des Cali Yug, nach der grofsen Fluth (3101 vor Christo) gesetzt wird, nach dem Ayin Akbari auf 1367 vor Christi Geburt. Wilford aber hat in seinem Essay on the sacred Isles of the West, im Vol. IX. der Asiatic Researches gezeigt, dafs diese anderwärts sogenannte Deucalionische Fluth, und mithin die Epoche des Dharma Raja, nach den „geistvollsten und geschicktesten Chronologen" auf nicht früher hinauf, als 1380 vor Christi Geburt zu setzen sey. Nun ist das Mittel zwischen 1380 und 1367 = 1373 und zieht man diese Zahl von 3101 ab, so findet man, dafs diese Begebenheit genau auf das 1728ste Jahr der Weltdauer jenes chronologischen Systemes treffe. Und selbst, wenn man auch die scheinbar weit entfernte Angabe der Parianisehen Marmor, welche die Deucalionische Fluth

mit Eusebius auf 1529 vor Christi Geburt setzen, berücksichtigen will, so wird das Mittel aus beiden Angaben, auf das 1650ste Jahr der Weltdauer des Kali Yug Systems fallen. Denn das 1529ste Jahr vor Christo, war das 1572ste dieses Systems, das Mittel aber aus dem 1728sten und 1572sten Jahr, ist das 1650ste.

Abermals eine Bestätigung für unsre Ansicht mufs es scheinen, dafs, wie Wilford a. a. O. *) zeigt, die Institute des Menu, das Beginnen des Kali Yug statt auf 3101, auf 1370 setzen lassen. Nimmt man 1373, so hat man abermals 1728, wo dann auch hier jene Ansicht durchschimmert, nach welcher das 3101ste Jahr vor Christo, als Beginn unsrer ganzen jetzigen Weltdauer betrachtet, und mithin den einmal vorliegenden Zahlenbestimmungen gemäfs, 1728 Jahr nachher die Fluth gesetzt wird, die hier, wie anderwärts, mit dem Kali Yug gleichbedeutend ist. Freilich ist nicht zu läugnen, dafs gerade diese, aus den Instituten des Menu hergeleiteten Berechnungen, von etwas minder sichrer und zuverlässiger Art sind, indem Wilford nicht wirkliche Zahlenangaben vor sich hat, sondern seine Rechnung auf die vorausgesetzte mittlere Lebensdauer der nach einander erwähnten historischen Personen (Regenten u. f.) gründet, was wohl niemals genau seyn kann.

Bemerkenswerther dagegen und entscheidender scheint das, was die Berechnung der chronologischen Tabellen der Jainas unmittelbar ergab. Schon oben wurde erwähnt, dafs das System der Zeitrech-

*) Essay on the Kings of Magaddha, As. Res. Vol. IX.

nung derselben, nach Wilfords Urtheil, im Allgemeinen viel Verwandtschaft mit dem des Isaac Newton habe. Ausser diesem hatte Wilford die gelehrten Pandits jener Secte öfter rühmen hören, daſs sie Verzeichnisse von Königen, sammt der Angabe ihrer Regierungsdauer hatten, vom Beginn des Kali Yuga an, bis herab auf die Ära des Vicramaditya, und selbst noch weiter herab (was eine Zeit von wenigstens 3000 Jahren wäre). Als er indeſs jene angeblich in so frühe Zeit hinaufreichenden Tabellen genauer verglich, ergab sich beim Zusammenrechnen der Zahlen der einen, die Summe von 1718, bei dem der andern die von 1672 Jahren *). Eine sehr auffallende und höchst wahrscheinlich absichtliche Annäherung jener Zahlenangaben, an die Summe der Sonnen- und Mondenjahre, die von der Schöpfung bis zur groſsen Fluth, oder auch vom Beginn des Kali Yug, bis auf Deo-Caliyun verlaufen waren. Denn, wie bereits Wilford, Bentley und andere neuere Forscher gezeigt haben, man muſs bei der Art, wie die Inder ihre Geschichte chronologisch zu behandeln pflegen, nicht unsern gewöhnlichen Maasstab anlegen. Das Hindurchführen ihres chronologischen Systems, als leitenden Faden durch die ganze Geschichte, ist ihnen wichtiger und bedeutender, als die minutiöse Angabe der Jahre, wie lange der oder jener Prinz gelebt, und den Thron besessen habe. Wenigstens hat sich die spätere Zeit erlaubt, ihrem chronologischen System zu gefallen, das bei jenen Völkern dieselbe Wichtigkeit hatte, wie bei den Juden die Geschlechtsregister von David und Juda, und

*) Essay on the Kings of Magaddha u. s. w.

zwar aus einem nahe verwandtem Grunde, die vorliegenden Zahlen der Profan-Geschichte, ganz überaus abzuändern, und haben mehrmalen gezeigt und nachgewiesen, wie oftmals durch spätere Hand, eine ganze Reihe von Regentennamen, mit den Zahlen und Summen ihrer Regierungsjahre, von dem ihnen eigentlich zugehörigen Ort in der chronologischen Reihenfolge herausgenommen, und an eine ganz andere, um viele Jahrhunderte, ja um mehrere 1000 Jahre davon entfernte Stelle gesetzt worden sind.

So ist demnach das alte und *wahrhafte* historische Factum, dafs die grofse Fluth, die wir unter dem Namen der Sündfluth kennen, an das Ende des ersten der vier Weltenalter und gegen Anfang des zweiten gefallen, seit alten Zeiten bei den Anhängern zweier verschiedener chronologischen Systeme Veranlassung geworden, jene Naturbegebenheit in zwei, um 576 Jahre (4mal 144) auseinander liegende Zeitpunkte zu versetzen. Wenn die einen die ganze Dauer der 4 Yugs zu 4320, und jedes einzelne als ein Viertheil dieser Zeit zu 1080 Jahren annahmen, mufsten sie von der Fluth an bis zu Christi Geburt, 3101 Jahre rechnen. Dafs diese Art zu rechnen ziemlich alt, und schon im neunten Jahrhundert gewöhnlich gewesen sey, beweist jene gar oft von Schriftstellern, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, angeführte Stelle des Albumazar, deren Dunkelheit in neuerer Zeit Samuel Davis *) vollends ganz gehoben hat. Albumazar sagt, die Indier rechneten von der Fluth zur Hegira, 720634442715 Tage, oder 3725 Jahre. Nun beträgt zwar allerdings jene Summe von

*) Asiatic Researches Vol. IX, p. 242.

Tagen ungeheuer viel mehr als 3725 Jahre, und sie ist, wie Davis gezeigt hat, die Zahl der Tage, welche in den 3 ersten Yugs der Indier nach den späteren übertriebenen Arten zu rechnen enthalten ist, und, wenn sie nicht als Ein- und Unterschiebsel späterer Zeit betrachtet werden muſs, ist sie ein Beweis dafür, daſs jene monströse Berechnungsart der Yugs schon im 9ten Jahrhundert nach Christo bekannt gewesen. Dagegen ist die Zahl der Jahre, von der Fluth bis zur Hegira, ganz richtig und genau die, welche noch nach der jetzigen Kali Yug Rechnung von dem Anfang dieser Epoche im Jahr 3101 vor Christo, bis 623 verlaufen ist, und, rechnet man die Epoche der Hegira der Wahrheit gemäſs, 621 Jahre 7 Monat 3 Tage, wie in der Tabelle im Ayin Ackberi, so fällt das Beginnen des Kali Yugs, auf 3104 vor Christo, welche Differenz, verglichen mit jener, die noch bis in neuere Zeiten hierüber herrscht, sehr unverhältniſsmässig ist *). Die Stelle des Albumazar sollte also eigentlich heiſsen: Die Hindus rechnen von der Schöpfung bis zur Fluth, 720634442715 Tage, von da zur Hegira sind 3725 Jahre.

So haben wir auch an dieser Stelle des alten arabischen Schriftstellers einen neuen Beweis, daſs

*) Bei Dow (History of Hindostan Vol. I. Dissert. p. XXVII) wird das Jahr 1768 p. Ch. als das 4886ste des Kali-Yugs betrachtet, dessen Anfang mithin auf 3118 ante Xst. fällt. Ja nach Baldäus soll gar bei den Jafnapatnern das 1665ste Jahr der christlichen Ära das 4864 (besser 4865ste) des Kali-Yugs gewesen seyn, wo dann der Anfang von diesem, gerade um 100 Jahre früher fiele als gewöhnlich, nämlich 3200.

die Ansicht jenes chronologischen Systems, welche ein einzelnes Weltalter zu 1080 Jahren setzt, auf die Zeitbestimmung der grofsen Fluth schon seit dem 9ten Jahrhundert, und so bis auf unsre Tage, entschiedenen Einflufs gehabt habe. Aber es soll auch gleich noch hieneben eine andre Angabe stehen, welche zu den schon weiter oben angeführten, ähnlichen Thatsachen, noch ein sehr tüchtiges Zeugnifs mehr hinzufügen kann, dafs sich, selbst bis auf unsere Zeiten herab, die richtige Ansicht über die Zeit der grofsen Fluth unter den Indiern erhalten habe. Im Jahr 1712 schrieb ein Hindostaner an den ehrwürdigen Missionär Ziegenbalg, es wären jetzt 4337 Jahre vom Kali-Yug verflossen *). Dieser setzte mithin den Anfang des Kali-Yug, auf das Jahr 2625 vor Christo, mithin gerade 100 Jahr vor der Sündfluth, nach der genauesten Zeitrechnung, welche dieselbe ins 2525ste Jahr vor unsrer Ära stellt, wobei wir jedoch auch noch bemerken wollen, dafs 2525 Sonnenjahre nach Mondenjahren, nach denen das gesammte Alterthum zählte, wirklich 2604 Jahre sind.

Der 7te Abschnitt soll noch mehrere Fälle nachbringen, in denen sich die von Frank angenommene Zeitrechnung offenbar als eine im ganzen Alterthum mit grofser Allgemeinheit vorausgesetzte bewähren wird. Hier genüge es nur noch auf eine deutliche Übereinstimmung einiger gröfsern Zeitangaben des Alterthumes, mit der wahren Zeitrechnung aufmerksam zu machen.

*) Gatterers Abrifs der Chronol. S. 235. Gatterer scheint einen Druck- oder Schreibfehler hier zu vermuthen, der vielleicht 2525 in 2625 verwandelte.

Juvenal, der gegen Ende des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt (nach andren Angaben noch später) schrieb, nennt die Zeit, worin er lebt, „das 9te Weltalter, schlimmer noch als das eiserne „Zeitalter, und nach keinem Metalle mehr benannt," (denn die 4, ein Ganzes bildenden, und nach Metallen benannten Zeitalter, hatten mit dem eisernen geendet). Er spricht hier offenbar, von dem auch bei Solin, und in einigen Ausgaben des Plinius angegebenen Phönyxjahr von 540 Jahren, welche freilich ursprünglich Mondenjahre, und Achttheile der grofsen, bedeutungsvollen Periode von 4320 Monden- oder 4191 Sonnenjahren waren, und wovon jedes der 4 Zeitalter 2 in sich enthielt, so dafs das eiserne mit dem 8ten geendigt hatte. Denn dafs dieses Phönyxjahr wirklich ursprünglich 540 Monden-, nicht Sonnenjahre enthielt, scheint auch jene Angabe des Cheremon zu beweisen, welcher das Phönyxjahr über 7000 Jahre setzt *) und hier offenbar, wie dies die Alten bei ihren Zeitberechnungen verschiedentlich thaten **), periodische Monate vor Augen hatte. Denn 540 Mondenjahre sind gleich 7003 periodischen Monaten. Übrigens liefse sich wohl auch die Annahme eines Phönyxjahres zu 8mal 8mal 8 oder 512 Jahren, aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich machen, so wie Herodot ein blofs 500jähriges kennt. Nach den Hetruskischen Priestern war daher der 8te grofse Cyclus schon um die Zeit

*) Strabo XVII. p. 806. Des Vignoles a. a. O.

**) Essay on Vicramaditya and Salivahana, Vol. IX. der As. Res. p. 208. und an noch sonst vielen Stellen.

des Marius, an seinem Ende, und es näherte sich der Anfang eines neuen *). Um jene Zeit fehlten wirklich, nach der neuen Frankischen Zeitrechnung, nur noch 35 Jahre an der Vollendung des 8ten 512jährigen Cyklus, und nach der Rechnung der Priester, welche, wie bereits S. 103. erwähnt worden, mit ihren Zeitangaben vor der wahren Zeitrechnung voraus waren, mufste der 8te Cyklus bereits vergangen, oder nur wenig Jahre von seinem Ende entfernt seyn **).

So sind sogar jene ohngefähren Angaben der Alten, in keinem Widerspruch mit dem Frankischen System der Zeitrechnung. Aber wir wollen dieses noch von einer andern Seite her bestätigt und erwiesen finden, von welcher bisher der gröfste Widerspruch gegen alle genauere Zeitrechnung überhaupt zu kommen schien.

7) *Von dem künstlichen System der Zeitrechnung, welches die Verfasser der Septuaginta vor Augen hatten, und von seiner Abweichung und dennoch genauen Übereinstimmung, mit der wahren, aus dem hebräischen Grundtexte hergeleiteten Zeitrechnung.*

Die Zeit von der Schöpfung bis zur grofsen, allgemeinen Fluth, betrug nach den Angaben des Grundtextes der heiligen Schrift, 1656 Jahre. 1656

*) Plutarch in Syllam.

**) M. v. hierüber noch den 9ten Abschnitt.

Sonnenjahre, enthalten 604841,2 Tage, oder 1706 Mondenjahre und fast 291 Tage. Es hat diese Periode mehrere Eigenschaften, welche sie schon an sich selber in den oben erwähnten alten Zahlensystemen bedeutend und wichtig machen mufsten. Sie enthält nämlich fast genau zwanzig mal die Zeit von 7mal 4320 Tagen. Denn zwanzig solche Wochen von 4320 Tagen, davon eine 82,79436 Sonnenjahre (82 Jahre und 290 $\frac{1}{3}$ Tage) oder 85$\frac{1}{3}$ Mondenjahre beträgt, sind genau 1655,8872 Jahre, oder 604800 Tage, mithin nur 41 Tage weniger als volle 1656 Jahre.

In 604800 Tagen, ist die Periode von 600 Tagen 1080 mal enthalten, und man könnte dieses mit für eine von den Ursachen halten, vermöge welchen der Anfang des Kali Yugs der Inder, oder die grofse Fluth, 1080 Jahre nach der Schöpfung gesetzt worden, indem in dem Ausdruck, der alten Welt besonders, das Wort Jahr gar verschiedene natürliche und künstliche Perioden bezeichnete. Indefs war dieses, wie wir bereits oben angedeutet haben, nicht der Hauptgrund, sondern dieser lag mehr darin: dafs die geheiligte Periode von 4320 Jahren (m. s. d. 8ten Abschnitt) nach einigen Systemen in 4 gleiche Theile oder Weltenalter (Yugs) getheilt wurde, davon jedes 2 mal 540 oder 1080 Jahre enthielt, nach andern in 4 solche Yugs, deren sich das chronologische System der Inder noch jetzt bedient, und davon das erste 4, das zweite 3, das dritte 2, das vierte 1 Zehntheil der ganzen Periode in sich fafste. Nach diesem System war es allerdings gegründet, dafs die Zeit der grofsen Fluth gegen das Ende des ersten Yugs, (von 1728 Mondenjahren) eingetreten sey, wurde dieses jedoch auf die Zahlen des andern

Systemes, nach welchem jedes Yug, eines wie das andere, 1080 Jahre umfasset, übergetragen, so mufste das Ende des ersten Yugs, und mithin die Zeit der grofsen Fluth, in das 1080ste Jahr der Welt, mithin in das 3101ste vor Christi Geburt gesetzt werden. Und dieses andere System ist in Indien, wie es scheint, mit derselben Allgemeinheit verbreitet gewesen, als das zuerst erwähnte, daher nach Wilford die Jainas in Indien, den Anfang des eisernen Zeitalters oder Kali Yug, in das Jahr 1078 bis 1080 vor Christi Geburt*) mithin (nach Abschn. 9.) vor Ablauf der ganzen Summe der 4 Weltalter, oder 4320 Mondenjahren setzen. Hiemit steht auch jene Stelle des Hesiod in Übereinstimmung, welcher das eiserne Weltalter als schon zu seiner Zeit, mithin nach der gewöhnlichsten Annahme der Zeit, in welcher jener Dichter lebte, im 11ten Jahrhundert**) vor Christi Geburt begonnen betrachtet***). Wurden, wie dies später öfters geschahe, die 4320 Jahre der Summe der gesammten 4 Weltalter als Sonnenjahre berechnet, so begann das letzte Weltalter oder Yug, um 942 vor Christi Geburt, und endigte im 138sten Jahr nach Christo, oder im 4320sten der Welt.

Obgleich jedoch dieses System, welches, (hierin nahe zusammenhängend mit dem alten 8 theiligen),

*) A. a. O.

**) Oder doch nach Vofs der die geringste Angabe aufstellt, im 9ten (Mythol. Briefe II. 5. 95.)

***) M. v. auch Buttmann über den Mythos von den ältesten Menschengeschlechtern, in den Abhandl. der Königl. Academ. der Wissensch. zu Berlin, auf 1814 u. 15. S. 149.

den großsen Naturcyclus von 4320 Jahren, in 4 gleiche Theile theilte, sehr alt scheint, und mit grofser Allgemeinheit von dem östlichen Asien bis nach Griechenland verbreitet; so war doch das andre, welches in Indien noch jetzt gewöhnlich ist, nicht minder alt. Denn wenn auch jene Ansicht, welche Buttmann (a. a. O.) aufstellt, dafs der Mythos von den (3 oder) 4 Weltaltern ursprünglich einer noch ältern Sage von 3 zu gleicher Zeit lebenden Menschengeschlechtern verwandt sey, einen guten Grund für sich hat; so schliefst sie doch jene andre von mehreren, der Zeit nach eins auf das andre folgenden Weltaltern, nicht aus, welche allenthalben in der Mythologie und in den chronologischen Systemen der alten Völker, unwidersprechbar nachgewiesen werden kann. Ohnehin liefse sich wohl der Fall, wo mehrere, einmal nebeneinander bestehende Zustände und Geschlechter, zugleich auch als der Zeit nach eines auf das andre folgend betrachtet werden könnten, öfter nachweisen, und unter andrem gehörten hieher, nach der Ansicht einiger Erklärer der heiligen Schrift, selbst jene 7 Gemeinden, an welche sich in dem prophetischen Buch des neuen Testamentes 7 Briefe finden, so dafs die Buttmannische aus dem ersten und ältesten Buch des alten Testamentes geschöpfte Ansicht, noch in dem letzten und jüngsten des neuen, eine Bestättigung fände.

Die jetigen chronologischen und astronomischen Systeme der Inder, nehmen 4 Hauptperioden der Weltdauer an, davon (wenn wir hierbei nur der gemäfsigtsten Angabe folgen, und den Haufen von Nullen, der anderwärts noch angehängt ist, weglas-

sen) die erste, das goldne Zeitalter der Griechen

und Römer	1728,000 Jahre,
die 2te, oder das silberne Zeitalter	1296,000 —
die 3te, das ehrene Zeitalter	864,000 —
die 4te, Kali Yug oder eiserne Zeitalter	432,000 —
mithin die ganze Weltdauer	4320,000 Jahre beträgt.

Die Zahl 432, 1, 2, 3 und 4mal genommen und dann das Ganze zusammenaddirt zur zehnfachen Summe, bleibt meistens bei jenem indischen Zahlensystem, die Zahl der Nullen mag sich vermehren wie sie wolle, als Hauptzahl stehen; noch beständiger jedoch als die den Nullen vorgesetzten Zahlen, bleibt das Verhältniſs der einzelnen Theile aus denen die ganze Weltperiode zusammengesetzt ist, denn dieses ist immer, wenn man die ganze Summe von 4320000 Jahren als Eins setzt, für das erste Alter oder Satya-Yug, $\frac{4}{10}$ oder $\frac{2}{5}$, für das 2te oder Treta-Yug $\frac{3}{10}$, für das Dwapar $\frac{2}{10}$, für das Kali-Yug $\frac{1}{10}$, oder in Decimalstellen ausgedrückt: hat das erste Alter 2222, das andre 1555, das 3te 1111, das 4te 555 Zeitentheile, wenn das Ganze zu 5555 gesetzt wird. Denn so beträgt in dem einen Zahlensystem des obenerwähnten Graha Munjari,

das Satya-Yug	960	(= $\frac{4}{10}$)
das Treta-Yug	720	(= $\frac{3}{10}$)
das Dwapar-Yug	480	(= $\frac{2}{10}$)
des Kali-Yug	240	(= $\frac{1}{10}$)
mithin das Ganze =	2400	(= 1) Jahre,

welche Zahl dann, eben so wie im andern System, mit 71 multiplicirt, ein Manvantara giebt.

Nach dem andern System, welches 5000jährige

Weltperioden (Tage des Brahma) annimmt, beträgt

ein Satya-Yug	2 Jahr	0 Monat	(= 4 Zehntheile)
Treta- —	1 —	6 —	(= 3 —)
Dwapar —	1 —	0 —	(= 2 —)
Kali- —	0 —	6 —	(= 1 —)

Ein Maha-Yug = 5 — — Jahre, welche Zahl dann auch mit 71 multiplicirt zu einem Manvantara wird, indem man hier, so wie in allen ähnlichen indischen Zahlensystemen, ein Satya-Yug zu der Summe von 71 Maha-Yugs hinzuaddirt, und mithin für das erstere System 171360 für das 2te 357 erhält *).

Jene indischen Systeme setzen, ausser diesem, fast alle an das Ende einer jeden der bereits vergangenen Weltperioden, eine grofse, die Erdoberfläche verheerende Fluth, und eine Wiedererneuerung der Dinge, zusammt einer grofsen Conjunktion aller Planeten, bei Beginn der andern Periode. Öfters kehren dann sogar bei dem Anfang jeder einzelnen Periode, in ihrer Mythenreichen Geschichte, dieselben Namen, und dieselbe Aufeinanderfolge der welthistorischen Personen wieder, es erscheint bei jeder Wiedererneuerung der Dinge, am Beginn des Yugs, ein neuer Adim sammt einer neuen Iva, oder, bei jedem Untergang der Dinge, rettet sich ein neuer Menu mit den Seinen und wird Stammvater, Lehrer und Gesetzgeber des neuen Geschlechts, auf der wiedererneuerten Erde.

*) M. s. über beide Systeme Bentleys Aufsatz: On the Hindu Systems of Astronomie and their connection with History, in dem Vol. VIII. der Asiatic Researches.

Obgleich die Dauer jener 4 Weltperioden (die Zahl vier war übrigens ziemlich allgemein hierbei) wie wir hernach sehen werden, in älteren Zeiten und bei älteren Völkern, verschieden angenommen; obgleich das Jahr des Phönyx, wie die Weltperioden bei Einigen genannt wurden, von sehr ungleicher Dauer war, liegt jener Zeiteneintheilung dennoch ein uralter *und wahrer* historisscher Stoff zu Grunde.

Es fällt nämlich schon bei einer leichten Vergleichung der verschiedenen Hauptperioden der alten Geschichte in die Augen, daſs, wenn man die Zeit von der Schöpfung bis zur groſsen Fluth nach der Analogie des indischen Systems der Zeitrechnung, als erstes, oder Satya Yug fest stellt, die Summe aller 4 Yugs nahe an die Zeit von Christi Geburt, mithin nahe an die Zeit der Vollendung der geheiligten Periode von 4320 Mondenjahren reicht, denn stellt man die Weltalter so:

Satya Yug	=	1656	Sonnen-	oder	1706,81	Mondenjahre
Treta —	=	1242	—	—	1280,1075	—
Dwapar —	=	828	—	—	853,4050	—
Kali	=	414	—	—	426,7025	—
so bet. d. Ganze	=	4140	Sonnen-	oder	4267,0250	Mondenj.

mithin gerade 40 Jahre weniger als 4180, wo nach der Frankischen Zeitrechnung Christus geboren wurde, und die groſse geheiligte Periode der alten Etrusker und Römer sich vollendete.

Das Ende des ersten Yug und der Anfang des 2ten war dann, wie dies auch in dem andren Systeme, auf welches sich die Kali Yug Zeitrechnung der

heutigen Inder gründet, deutlich ausgesprochen ist*) durch das Eintreten der grofsen Fluth ausgezeichnet, und hiermit eine wirkliche Natur- und Weltperiode geworden, und wenig Jahrzehende nachher (2449 nach Christo) erfolgte jene merkwürdige Conjunction der Planeten, am Tage des Neumonds mit der Sonne, von welcher die ältesten astronomischen Jahrbücher der Chinesen reden. Das Ende des 2ten Yugs fiel 1282, mithin fast an den Anfang des 13ten Jahrhunderts vor Christi Geburt, das Ende des 3ten gerade in das Jahr, wo sich, wie wir weiter unten sehen werden, 5000 cyklische Jahre der Weltdauer vollendeten, und nur 2 Jahre später als die grofse Frankische Jobelcyclusperiode von 3724, oder 7mal 532 (19mal 28) Jahren ihren Abschlufs erreichte, womit für die ganze jüdische Geschichte eine neue, höchst wichtige Epoche begann. Denn im Jahre 3725 der Welt, erhielt der jüdische Staat durch Artaxerxis Mandat eine neue Begründung, und es begannen mit diesem Jahre die siebenzig Wochen des Propheten Daniel (Frank a. a. O. S. 412.)

Sollte jedoch, wie jenes alte chronologisch mythologische System der indischen Yug-Rechnung es verlangte, die Summe aller 4 Perioden genau 4320 Mondenjahre austragen, so mufste das erste Yug 1728 Monden- oder 1676 $\frac{1}{9}$ Sonnenjahre lang gesetzt werden, mithin 20 Jahre mehr als die erste grofse Welt- und Geschichtsperiode in Wahrheit betrug. Dann fiel aber die Vollendung des letzten, und mithin der Summe aller 4 Yugs, genau auf das 4320ste Mon-

*) Man v. oben S. 111, zusammen mit 117.

Monden, oder in das 4192 ste (4191,3686) Sonnenjahr, mithin nur 11 Jahre später als die Geburt Christi nach Frank, und beiläufig 10 Jahre später als das Epochenjahr unsrer gewöhnlichen Ära. Jenes System der Zeitrechnung, wäre demnach bei dem Abschlufs seiner gesammten Summe, um 10 und 11 Jahre vor der Frankischen und vor unsrer gewöhnlichen Zeitrechnung voraus.

Betrachten wir das System der Zeitrechrung, welches von der Schöpfung bis zur grofsen Fluth 2222, 2242, 2248 oder 2262 Jahre, bis zu Christi Geburt 5500, oder, wenn statt des grofsen Jahres von 4320 Mondenjahren, das grofse Jahr des Arretes Dyrrachinus (5552) gesetzt wurde, 5555, oder nach einer Angabe bei Clemens Alexandrinus *) 5625 Jahre 1 Monat 2 Tage umfafste; so fällt auch hier dasselbe Verhältnifs der Theile in die Augen, was wir eben in dem Systeme der wahren Zeitrechnung bemerkten. Denn 2222 beträgt eben so $\frac{2}{5}$ von 5555, 2250 eben so $\frac{2}{5}$ von 5625 Jahren, als 1656 von 4140 oder 1728 von 4320.

Verweilen wir zuerst bei der Zahl von 2222 Jahren, welche nach Suidas die Zeit von der Schöpfung bis zur grofsen Fluth betragen hatte.

Nach einer oft angeführten Stelle des Syncellus, hatte Berosus aus den ältesten historischen Urkunden von Babylon, die Zeit von der Schöpfung bis zur

*) Stromat. L. I. nach der Cöllner Ausgabe von 1688. p. 337.

Sündfluth auf 120 Saros *) angegeben, einen Saros aber zu 3600, mithin 120 zu 432000 Jahren, so dafs auch hier die oft erwähnte heilige Zahl der chronologischen Systeme wiederkehrte. Auf der andern Seite sagt Suidas, (dessen Zeugnifs für sich allein, wenn es nicht, wie wir hernach sehen werden, mit der Angabe beim Syncellus in genaue Übereinstimmung gesetzt werden könnte, kein ganz unzweideutiges seyn würde, 120 Saros betrügen 2222 Jahre nach der Rechnung der Chaldäer, welche einen Saros zu 222 synodischen Monaten, oder 18 Jahre und 6 Monate lang annähmen, und 222 (nicht 223) synodische Monate, haben auch die meisten Ausgaben des Plinius **) für die Dauer eines Saros. Die Rechnung des Suidas trifft, wie bereits Bailly gezeigt hat ***), nach Mondenjahren zu 354 Tagen sehr genau zu. „Denn 120 mal $18\frac{1}{2}$ geben zwar nur 2220, „werden aber die 8 Stunden, um welche das eigent- „liche Mondenjahr länger ist als 354 Tage, mit in „Rechnung gebracht, so machen diese in 18 Jahren „6 Tage, mithin $120\frac{1}{2}$mal genommen, fast 2 Jahre". Allein Bailly hätte dieser künstlichen Nachrechnung hier nicht bedurft. Die Zahl 2222 ruht wohl noch auf einem andern Grunde.

*) Saros bedeutet überhaupt nur einen Umlauf, einen natürlichen oder künstlichen Abschnitt der Zeit, daher auch in alter und neuer Zeit diesem Wort so gar weit verschiedene Zeitbestimmungen untergeschoben worden sind.

**) Hist. Nat. II, 13.

***) A. a. O. Th. II. S. 50. M. v. auch Pearson (Exposit. Symb. Angl.) bei Des Vignoles a. a. O. II. p. 625.

Überhaupt scheint schon die einfache Zahl 22 dem Alterthum als eine bedeutungsvolle erschienen zu seyn, und es hat bereits J. J. Schmidt *) darauf aufmerksam gemacht, wie im alten Testament, in den 9 ersten Kapiteln des ersten Buchs der Chronik, die Zahl 22 als Maasstab, nach welcher die vornehmsten Geschlechtsregister vor der Zukunft Christi abgemessen sind, mehrmalen immer wiederkehrt. So zählt z. B. das 1ste Kapitel, 22 Patriarchen von Adam bis Jakob, nach dessen Tod das erwählte Geschlecht nicht mehr in einzelnen Familien beschlossen ward, sondern sich zu einer ganzen Nation ausbreitete. Das 7te Kapitel zählt von Aaron bis auf Seraja, zur Zeit des babylonischen Gefängnisses und der Zerstörung des ersten Tempels, wodurch das Amt des Priesterthums lange Zeit aufgehoben worden, 22 Hohepriester (vergl. 2 B. d. Könige 25). Ferner sind von Josua bis auf Samuel 22 Richter, von Saul bis Zedekia 22 Könige (nach Kap. 3.), und nach der babylonischen Gefangenschaft von Salathiel bis Christus 22 Geschlechte (nach Lukas 3, v. 23—27).

Uberhaupt war auch andern alten Völkern der Monat von 22 bis 23 Tagen, als Dauer ihres Schaltmonats, welcher ein Jahr ums andere eingeschaltet wurde, bekannt und vertraut, und die Inder bedienen sich der 22 auf eine bemerkenswerthe Weise, um die 60jährigen Jupitercyklen zu berechnen **).

*) a. a. O. S. 33.

**) Davis on the Ind. cycl. of 60 Years. As. Res. Vol. III.

Jener Mondencyklus von 18 Sonnenjahren und 11 Tagen, oder genau von 223 synodischen Monaten, nach dessen Verlauf die Mondenfinsternisse in derselben Ordnung wiederkehren, war schon für sich allein dem ganzen Alterthum von hoher Wichtigkeit; er wurde es jedoch noch vielmehr in seiner Beziehung zu einer andern, gröſseren Naturperiode, die nicht bloſs für den gestirnten Himmel, sondern mehr noch für die innre Entwicklungsgeschichte des ganzen Menschengeschlechts voll ernster Bedeutung war. Aus der 18jährigen Naturperiode entstund dadurch, daſs man noch 12 synodische Monate, deren Zahl nun 235 wurde, hinzufügte, die 19jährige, nach deren Verlauf das Sonnenjahr mit derselben Phasis des Mondes, z. B. mit dem Neumond, wieder anfieng. Statt der Zahl 223, als jener der synodischen Monate, nach welcher die Mondfinsternisse in derselben Ordnung zurückkehren, wodurch die Voraussagung derselben sehr erleichtert wird, steht nicht, wie von Einigen geglaubt wurde, durch einen Fehler des Abschreibers beim Suidas, sondern übereinstimmend bei mehreren alten Schriftstellern, der Saros zu 222 synodischen Monaten angegeben. Sehr bemerkenswerth ist es dann, wie schon erwähnt, daſs die 19jährige Sonnenmondperiode, die im ganzen Alterthume eine so wichtige und alte Rolle gespielt hat, obgleich [illegible] Epochenjahr in Griechenland erst das 432ste vor Christo war, sich gerade zum 222sten Male wiederholte, als die obenerwähnte Naturperiode von 4320 Mondenjahren sich vollendet hatte, ein Umstand, auf welchen das Alterthum gar sehr aufmerksam war, indem es die Epoche einer noch jetzt in einigen Gegenden des Morgenlandes gebräuchlichen Ära, der

berühmten Ära Ascensionis, auf das 38ste Jahr *) nach Christi Geburt oder das 4218ste der Welt verlegte. Aber im 4218ten Jahre der Welt waren gerade 222 neunzehnjährige Naturperioden vollendet.

Die Zahl 222 oder 2222 scheint auch dem Alterthum in ihren nächsten Theilen und in ihren Zusammensetzungen sehr bedeutend gewesen zu seyn. Schon nach jener Angabe, die uns Aristoteles aufbewahrt hat, wurde ein Grad der Erde auf 1111 Stadien geschätzt. Doch war dieses weder das griechische noch das alexandrinische Stadium, sondern, wie Danville unmittelbar durch einige, nach den Ortsbestimmungen des Alterthums gemachte Messungen gezeigt hat, ein kleineres, dieser Art von Bestimmung des Erdumfanges, wie es scheint, absichtlich angepaſstes Stadium, welches 51 Toisen, nach Freret 51 Toisen und $2\frac{1}{2}$ Fuſs, nach Bailly 51 Toisen 1′ 1″ 0‴,92 in sich hielt **). 1111 solche Stadien gaben aber dann wirklich bis auf einen Unterschied von 6 Toisen, genau den Grad des Meridians eben so, wie er nach den neuesten Messungen nud Berechnungen angenommen worden. Auch nach dieser wie es scheinen muſs, absichtlich gemachten Theilung des Kreises, enthielt der Umfang des ganzen Äquators 180 mal 2222 Toisen, so daſs hierbei jene beiden (bedeutungsvollen) Zahlen mit einander multiplicirt wurden.

*) v. Ant. Pilgram Calendarium chronologicum, Viennae 1781. in der Einleitung.

**) Bailly a. a. O. B. I. S. 87.

Auch das Jahrhundert der alten Hetrusker, über dessen eigentliche Dauer freilich die Alten selber nicht ganz einig sind *), gehört in diese Zahlenfamilie, denn es dauerte von seinem Beginn bis zu seiner Wiedererneuerung, nach den wahrscheinlichsten Angaben, bis ans 111te Jahr [110 Jahre **)], und es ist bemerkenswerth, daſs, wenn man in die Summe der 7 Jahrhunderte von verschiedener Länge, welche nach Varro's Zeugniſs die Tuskischen Geschichtsbücher aus dem 8ten Jahrhundert dieses Volkes aufzählten, mit 7 hinein dividirt, die mittlere Dauer des einzelnen Jahrhunderts zwischen 111 bis 112 Jahre hineinfällt †) (wahrscheinlich 111,1 wenn die Summe der übrigen, oder wenigstens des 8ten dazu gekommen wäre). Eben so setzt auch eine Angabe des Epigenes bei Censorin (a. a. O.) die Dauer des natürlichen, durch die Länge des Menschenlebens bestimmten Jahrhunderts, bis ans 112te Jahr.

Bemerkenswerth möchte es auch noch erscheinen, daſs die periodische Bewegung unsrer Nachbarplaneten, Venus und Mars, besonders wenn man die letztere nach Marstagen berechnet, davon einer 24 Stunden und 40 Minuten ††) beträgt, so nahe an 1 und 3mal 222 Tage dauert. Denn die Länge eines Venus-

*) M. v. Censorin. de die natali C. XVII. edit. Lindenbrog. p. 79.

**) ibid. p. 81. J. Scaliger de emendat. tempor. p. 137. Niebuhr Röm. Gesch. S. 168. Trallian u. Zosimus in Lindenbrog's Noten zu Censor. p. 89.

†) Censor. a. a. O. C. XVII. p. 80.

††) M. v. Schröter's Areographische Fragmente.

jahrs ist $224\frac{2}{3}$ Erden- und beiläufig 220 Marstage, die Länge eines Marsjahres beträgt nach eigenen Tagen dieses Planeten $668\frac{1}{3}$. Nun ist es aber in dieser Zahlenreihe nicht ohne Bedeutung, dafs in 4179 Sonnenjahren gerade 2222 volle Marsjahre enthalten sind, dafs sich mithin mit dem Epochenjahr 4180, welches wir bereits als eine in den chronologischen Systemen des Alterthums heilige und ausgezeichnete Periode kennen lernten und noch mehr kennen lernen werden, der Cyklus von 2222,2 Marsjahren erneuerte.

Auch die Zahl 3333 ist nächstdem in den chronologischen Systemen der Völker eine ausgezeichnete und heilige. Die vier mächtigsten Götter der Japaner haben ihren Wohnsitz im 33sten und obersten Himmel, so dafs dieses ganze System der obern Regionen in 33 Abtheilungen zerfällt. Eben so haben sie in einem ihrer Tempel, der hiernach benannt ist, 33333 Götzenbilder *). Die Hauptepoche, von Adam bis auf Abraham, betrug nach dem künstlichen Zahlen- und Jahressysteme der Septuaginta 3333 Jahre, denn Abraham wurde im 3334sten geboren.

Wenn nach Macrobius und Suidas **) die Griechen die 3 dreissigtägigen Monate, welche in die Jahre einer ganzen Octaeteris eingeschaltet werden mufsten, dem 8ten Jahre alle auf einmal hinzufügten; so mufste dieses sehr lange Schaltjahr 444 Tage lang werden. Unmittelbarer mit jenem Zeitraum von 2222 Jahren verwandt, welcher von der Schöpfung

*) Kämpfer Gesch. v. Japan T. I. bei Des Vignoles a. a. O. II. p. 632.

**) Bailly a. a. O. II. S. 290.

bis zur Sündfluth nach der chaldäischen Zeitrechnung vergangen seyn sollte, waren jedoch das grofse Jahr des Arretes Dyrrachinus zu 5552 und jenes beim Plutarch von 7767, oder wohl genau 7777 Jahren *). Hier ist jene indische Zusammensetzung der grofsen bedeutungsvollen Naturperiode von 4320 Jahren unverkennbar. Zwei Fünftheile davon, oder 2222 = 1728, vergiengen bis zur grofsen Fluth; $\frac{3}{10}$ oder 1666, von da zum Dwapar; $\frac{1}{5}$ oder 1111, von da zum letzten Yug; $\frac{1}{10}$ oder $555\frac{1}{2}$ (die obenerwähnte Periode) bis zur Vollendung der ganzen, aus 5555 Theilen zusammengesetzten Summe der grofsen Naturperiode. Setzt man nun zu dieser Zahl der 4 Yugs, analog dem Verfahren der Inder, beim Berechnen der grösseren, zusammengesetzteren Zeiträume, ein Satya Yug von 2222 Jahren, so erhält man die Periode von 7777 Jahren. Diese letztere könnte indefs auch zugleich eine andere Art der Entstehung, unmittelbar aus dem Zeitraume von 4320 Jahren haben, denn wenn man diesem Zeitraume 2 Satya Yugs von 1728 Jahren, oder 3456 Jahre hinzufügt, erhält man 7776 Jahre, welche gleich 18mal 432 Jahren sind. Was aber in dem einen Zahlensysteme 7777 wäre, müfste, wenn 4320, ihrer Zusammensetzung wegen, als 5555 ausgedruckt würde, 10000, oder genau 9999,9 u. s. f. seyn. Bemerken wir auch noch, dafs die Zeit von 7777 synodischen Monaten, oder 628 Jahren, nahe verwandt ist mit der 25mal 25 jährigen ägyptischen Naturperiode und dafs diese der Zeitraum war, innerhalb welchem gewöhnlich ein sehr grofser und aus-

*) Plutarch a. a. O. B. IX. S. 535.

gezeichneter Comet erschien (z. B. von 1729 aufwärts, der Gluthrothe 1104, dann der im Jahr 480 nach Christo *), dann jener ungemein groſse im Jahr 146 vor Christi Geburt, der so groſs erschien als die Sonne; dann ist es merkwürdig, daſs die 4te 625 jährige Periode aufwärts, gerade auf 120 Jahre vor der groſsen Fluth fällt, wohin bekanntlich mehrere Schriftsteller das Erscheinen eines groſsen Cometen gesetzt haben.)

Der Grund jener alten Auszeichnung der Zahl 222 und der ganzen aus ihr entstehenden und mit ihr zusammenhängenden Zahlenreihe, läſst sich zwar, wie wir noch weiter sehen werden, unmittelbar in dem Verhältniſs eines dem ganzen Alterthume bekannten cyklischen Jahres, zu den bereits erwähnten groſsen Welt- und Naturperioden nachweisen; wir wollen indeſs hier etwas weiter zurückgehen, auf ein Zahlenräthsel der Natur, das die Alten, auch wenn sie wirklich die Präcession vor Hipparchs Zeiten nicht gekannt hätten, durch anderweitige Wahrnehmungen aufs glücklichste gelöst haben.

Wir haben bisher das jährliche Vorrücken der Äquinoctialpunkte, so wie in älterer Zeit in runder Zahl geschehen, zu vollen 50 Secunden, mithin die ganze Periode des Vorrückens der Nachtgleichen zu 25920 Sonnenjahren bestimmt. Auch die neuesten und genauesten Berechnungen und Beobachtungen, haben an jener ältern Angabe nur ungemein Weniges und fast Unmerkliches abzuändern vermocht. Nimmt man indeſs die jährliche Präcession fast ganz

*) 4661 der Frankischen Zeitrechnung; man sehe die Tafel, die Waser's oben angeführtem Werke angehängt ist.

nach den Berechnungen von Triesnecker, deren hohe Genauigkeit anerkannt ist *), zu 50 und fast $\frac{1}{10}$ Secunden (genau 50″,0964), mithin die gesammte Periode des Vorrückens der Nachtgleichen zu 25870$\frac{1}{11}$ Jahren **), so ergiebt sich folgendes Verhältnifs: 25870,09 Jahre betragen 319968 synodische Monate. Theilt man diese Summe der Neumonde des grofsen Fixsternjahrs in 144 oder 12 mal 12 Theile, so beträgt jeder einzelne 2222 synodische Monate. Und so sind dann weiter 222,2 synodische Monden, der 1440ste, 22,22 der 14400ste, 2,222 Monden der 144000ste Theil des grofsen Weltjahres. Eine Theilung dieser Periode, die allerdings der schon dem Alterthum bekannten und noch jetzt bei mehreren Völkern gebräuchlichen Theilung der Zeit, durch 144 und 180, ganz nahe verwandt war. Denn Bailly glaubt sogar, in dieser Beziehung der 180 und 144jährigen Periode eine Spur gefunden zu haben, dafs die Inder die Dauer des grofsen Fixsternjahres, zu 25920 Jahren, wirklich kannten, indem er in jener Angabe der alten indischen Astronomie, dafs 2 gewisse Fixsterne, die man am Himmel an 2 einander entgegengesetzten Stel-

*) v. Zach's monatliche Correspondenz 2ter Band (1800) S. 502 u. 503.

**) La Lande's Bestimmung der jährlichen Präcession zu 49″,9 gäbe die ganze Periode des Vorrückens zu 25972, die bei Fr. Th. Schubert zu 50,1 (a. a. O. I. S. 249.) giebt 25868, das Mittel aus de Lambres, Piazzis und Zach's Berechnungen (50″,054) giebt sie zu 25884 Jahren. Ganz genau gäbe Triesnecker's Bestimmung der Präcession (zu 50″,098) die ganze Periode zu 25869$\frac{1}{5}$ Jahren.

len sahe, 144 Jahre gebrauchten, um den ganzen Thierkreis zu durchlaufen, die 144 malige, selbst noch den heutigen Tartaren bekannte Naturperiode von 180 Jahren verstanden wissen will *). Denn 144 mal 180 Jahre sind 25920.

Wenn demnach die Alten, wie aus der oben angeführten Periode von 2222 Mondenjahren (26664 syn. M.), die in 120 Saros zerfallen sollte, erhellet, den einzelnen Saros unter andren auch zu 222,2 Monaten setzten, so war ein solcher Saros der 144oste Theil des grofsen Fixsternenjahres.

Versuchen wir nun auch eine ähnliche Theilung durch 144 und 2222 bei jener Naturperiode, bei der uns das Alterthum jene beiden Zahlen am deutlichsten nennt, bei der Periode der von der Schöpfung bis zur Sündfluth verlaufenen Zeit. Nach der einen, oben erwähnten Angabe der Chaldäer, betrug jene Periode 120 gröfsere Zeitläufte, davon jeder 3600 kleinere enthielt, zusammen mithin 432000 solche kleinere Zeitläufte oder Jahre, nach dem, wie wir noch weiter sehen werden, höchst vieldeutigem Sinne dieses Wortes. Nach der andren Angabe enthielt jene Periode 222 kleinere Zeitläufte, welche, als Mondenjahre betrachtet, aus 120 gröfseren Cyklen bestunden, davon jeder 222 Zwölftheile des Jahres in sich fafste.

1656 oder noch deutlicher 1655,8872 Sonnenjahre, welche 604800 Tage enthalten, sind, wie wir bereits oben sahen, auf eine merkwürdige Weise durch die Zahl 432 theilbar. Denn 604800 Tage, enthalten

*) Bailly a. a. O. I. S. 86.

14 mal 43200 Tage, oder 43200 vierzehn- (2 mal 7) tägige Perioden, und mithin 21600 acht und zwanzig tägige. Die hierbei von den Chaldäern gebrauchte Zahl 43200 ist demnach in jener Zahl der Tage 1,4 mal begriffen, oder mit andern Worten: 1655,8872 Jahre enthalten 432000 Fünftheile der siebentägigen Woche; denn $1\frac{4}{10}$ Tage sind gerade der fünfte Theil der Zeit von sieben Tagen. Der aus 3600 Theilen (Fünftheilen der Woche) bestehende Saros oder Zeitraum, welcher nächstdem ein Hauptglied des aus 120 solchen Saren zusammengesetzten gröſseren Zeitraumes von 432000 war, enthielt nun ferner 2 mal sieben Zeiten von 360 Tagen, oder 720 Wochen, 180 mal die Zeit von 28 Tagen, endlich aber 14,4 mal die Zeit von 50 Wochen oder 350 Tagen; so daſs die ganze Summe 12 mal 144 mal die Zeit von 50 Wochen, oder des auch im Alterthum gebräuchlich gewesenen künstlichen Mondenjahres von 350 Tagen in sich faſste *).

Bemerken wir hier zuvörderst die durch dieses Zahlengebäude hindurchgehende Gliederung durch 5, und 2 so wie 5 mal 5, durch 12 und 12 mal 12, so wie durch 3 mal 12 mal 12 oder 432, endlich durch 7 und 2 mal 7. Die Woche war in 5 Theile getheilt, 5 mal 5 solche Theile oder 35 Tage bildeten, 12 mal 12 genommen, einen Saros, und die ganze Summe von 604800 Tagen, bestund aus 12 mal 12 mal 12 solchen wiederum aus 5 mal 5 Fünftheilen der Woche zusammengesetzten Theilen, zehnmal genommen.

*) Bailly a. a. O. T. II. p. 202.

Vielleicht erhält durch dieses Verhältnifs das einiges Licht, was Censorin *) von der hohen Bedeutung der Zahl 35, und zwar namentlich von der Zeit von 35 Tagen sagt. Pythagoras, der diese Zeit in 4 Abschnitte zertheilt, wovon der erste 6, der zweite 8, der dritte 9, der vierte 12 Tage enthält, macht auf die 3fache Symphonie dieser Theile aufmerksam, und legt die Zeit von 35 Tagen als eine Grundzahl und Hauptabtheilung, seinem auch in andrer Hinsicht höchst merkwürdigen Cyklus von 210 Tagen (welchen auch Hippocrates, Polybus und andre Alte erwähnen) unter, welcher aus 6mal 35 Tagen besteht, und von ihm ein 7 monatlicher genannt wird, obgleich es kein andrer zu seyn scheint, als der, welchen Diocles Carystius einen 8 monatlichen nennt **). Der pythagoräische Cyklus von 210 Tagen wäre, um dies nur noch beiläufig zu erwähnen, in der Weltperiode von 1656 (genauer in 1655,8872) Jahren, gerade 2 mal 1440 Male enthalten.

Die oberste Theilung des ganzen eben erwähnten Zahlensystems, war demnach die in 10 Theile, jeder solcher Theil hatte 12 Saros, jeder Saros konnte in 12 mal 12 Untertheile getheilt werden, davon der einzelne 5 Wochen, oder 5 mal 5 solche kleinste Zeittheile in sich fafste, deren die ganze Summe 432000 betrug. Überdiefs bestund die ganze Periode von 1655,8872 Jahren aus 20 Wochen der

*) C. XI. p. 47.

**) Plutarch. de placit. Philosoph. L. V. c. XVIII. ed. Reisk. T. IX. p. 596.

großen Natur- und Weltperiode von 4320 Mondenjahren, oder aus 20 mal 7 mal 4320 Tagen.

Und hier ist der Punkt, von welchem das andre, künstliche System der Zeiteintheilung ausgegangen zu seyn scheint. Theilt man die Summe von 604800 Tagen in 2222 Theile, so kommt auf jeden 272,18718 Tage, was nahe die Zeit ist von 10 periodischen, noch näher die von 10 Mondknoten oder Drachen-Monaten, mithin ein eigentliches altes, zehnmonatliches Jahr. Denn ein periodischer Mondumlauf beträgt 27,32157 Tage, ein Umlauf des Mondes in Beziehung auf die Knotenlinie, oder von einem Durchgang durch den Knoten bis zum folgenden, beträgt 27,21237512; mithin 10 von den ersteren 273,2157, von den letzteren 272,1237 Tage. Behalten wir ganz genau das durch Division der ganzen Periode mit 2222 erhaltene 10monatliche Jahr von 272,18718 Tagen; so finden wir folgendes merkwürdige Verhältniſs desselben zum eigentlichen Sonnenjahr und zur Periode von 7 mal 4320 Tagen.

7 mal 4320 Tage, oder die Woche der oft erwähnten großen Naturperiode, sind 82,79436 Sonnenjahre, oder 111,1 kleinere cyklische, zehnmonatliche Jahre der eben erwähnten Art. Es bildet sich nun folgende Reihe:

	Sonnen-	kl. cykl. Jahre
7 mal 4320 Tage sind	82,794	111,1
14 — — — —	165,588	222,2
21 — — — —	248,382	333,3
28 — — — —	331,176	444,4
35 — — — —	413,970	555,5
42 — — — —	496,764	666,6
49 — — — —	579,558	777,7

	Sonnen-	kl. cykl. Jahre
56 mal 4320 Tage sind	662,352	888,8
63 — — — —	745,146	999,9
70 — — — —	827,940	1111,0
77 — — — —	910,734	1222,1
84 — — — —	993,528	1333,2
91 — — — —	1076,322	1444,3
98 — — — —	1159,116	1555,4
105 — — — —	1241,910	1666,5
112 — — — —	1324,704	1777,6
119 — — — —	1407,498	1888,7
126 — — — —	1490,292	1999,8
133 — — — —	1573,086	2110,9
140 — — — —	1655,880	2222,0

Wir haben demnach hier in dem kleinen cyklischen Jahre von 272,187 Tagen ein Band gefunden, welches die Zeit von 4320 Tagen, die oben erwähnte indische von 248, endlich die von 496 Jahren, mit dem Sonnenjahre vereinigt.

Noch bemerkenswerther ist jedoch das Verhältniſs des kleinen cyklischen Jahres, zu einer der berühmtesten Sonnenmondperioden des ganzen Alterthums, zu dem sogenannten groſsen Jahr des Aristarch. Dieses groſse Jahr, das eine der vollkommensten Ausgleichungen des Monden- mit dem Sonnenlaufe war, enthielt 2484 Sonnenjahre. Tausend cyklische Jahre, zu 272,18718 Tagen, betragen aber auf eine bewundernswürdige Weise genau 745,2 oder 3mal 248,4 *siderische* Jahre, eins zu 365,2564 Tagen oder 31558148″, den neuesten und genauesten Angaben gemäſs berechnet. Die nachstehende Tabelle ist also auf so viele Decimalstellen als man will hinaus, genau richtig, wenn man die Sonnenjahre mit

cyklischen Jahren vergleichen, oder diese auf jene reduziren will, und in dieser Beziehung könnte die nicht allein den Griechen, sondern dem ganzen Alterthume bekannte grofse Sonnenmondperiode von 2484 Jahren, ein neues Zeugnifs dafür werden, dafs die Alten, wie schon Bailly u. A. gezeigt haben, die Dauer des siderischen Jahrs *genau* kannten, wenn auch die späteren Schriftsteller, z. B. Censorin, ihnen diese Kenntnifs nicht zuzutrauen scheinen. In den Reductionen der cyklischen Jahre auf gemeine Jahre, die in dem weitern Verlauf dieses Kapitels folgen werden, hat man jedoch, um eine noch gröfsere Genauigkeit zu erhalten, nicht das siderische, sondern das eigentliche tropische Sonnenjahr, nach welchem offenbar die heilige Schrift rechnet, zu Grunde gelegt, welches nach den genauesten Angaben 365,24215 Tage oder 31556928″ beträgt. Will man die nachstehende Tabelle zu der Rechnung nach tropischen Jahren ganz genau geschickt machen, so mufs man sie, was wegen der dazwischen fallenden Null leicht ist, noch um 2 Decimalstellen weiter fortsetzen, und statt 248,4 setzen: 248,408, statt 745,2, genauer 745,224. Doch wird in den meisten Fällen auch schon die auf siderische Sonnenjahre berechnete Tabelle genau genug seyn, da der Unterschied, auf mehr als 4000 Jahre angeschlagen, noch nicht 50 Tage ausmacht.

Es kann uns auch dieser Fall, zusammengehalten mit dem noch weiter Folgenden, lehren, wie genau sich die alten chronologischen Systeme an die Wahrheit hielten, und wie sie derselben, besonders in der Anordnung ihrer Cyklen, auch nicht einen Monat vergaben. 2 mal 7mal 4320 Tage, gaben noch nicht ganz genau 1656, sondern nur 1655,8872 Jahre

oder

oder 41 Tage weniger, als volle 1656. Diese volle Zahl der Jahre beträgt eigentlich 20mal 7mal 4320 $\frac{5}{14}$ (4320,357) Tage, oder 82,8 Jahre. Und auf die volle Zeit von 1656 Jahren, mit Berücksichtigung auch des kleinen Bruchtheiles von $\frac{5}{14}$ eines Tages, war das System der cyklischen Jahre berechnet. 82,8 Jahre, 3mal genommen, gaben genau 248,4 Jahre, mithin den 10ten Theil des grofsen Aristarchischen Sonnen-Mond-Cyklus. 3 solche gröfsere Cyklen betrugen wie schon erwähnt, gerade 1000 kleine cyklische Jahre, welche mithin eine sehr genaue Eintheilung der alten, und noch jetzt wie wir oben sahen, bei den Indern im Kleinen gebräuchlichen Sonnenmondperiode, durch 10,100,1000 an die Hand gaben; eine Theilung, welche, wie uns namentlich die astronomischen Systeme der Inder lehren, allenthalben gesucht wurde.

Die nachstehende Tabelle, die zugleich dazu bestimmt ist, dem Leser das im Verlauf dieses Kapitels öfters nöthig werdende Rechnen nach cyklischen Jahren zu erleichtern, ist nun genau auf 1656, die Woche oder das $\frac{1}{20}$ dieser Periode auf 82,8 Jahre berechnet.

248,4	Sonnenj.	sind	gleich	333,3333	kl.	cykl.	$\left(\frac{1000}{3}\right)$
496,8	—	—	—	666,6666	—	—	
745,2	—	—	—	1000,0000	—	—	
993,6	—	—	—	1333,3333	—	—	
1242,0	—	—	—	1666,6666	—	—	
1490,4	—	—	—	2000,0000	—	—	
1738,8	—	—	—	2333,3333	—	—	
1987,2	—	—	—	2666,6666	—	—	
2235,6	—	—	—	3000,0000	—	—	
2484,0	—	—	—	3333,3333	—	—	

2732,4	Sonnenj.	sind	gleich	3666,6666	kl.	cykl.
2989,8	—	—	—	4000,0000	—	—
3229,2	—	—	—	4333,3333	—	—
3477,6	—	—	—	4666,6666	—	—
3726,0	—	—	—	5000,0000	—	—
3974,4	—	—	—	5333,3333	—	—
4222,8	—	—	—	5666,6666	—	—
4471,2	—	—	—	6000,0000	—	—
4719,6	—	—	—	6333,3333	—	—
4968,0	—	—	—	6666,6666	—	—
5216,4	—	—	—	7000,0000	—	—
5464,8	—	—	—	7333,3333	—	—
5713,2	—	—	—	7666,6666	—	—
5961,6	—	—	—	8000,0000	—	—

Weil wir hier einmal bei Auseinandersetzung des Verhältnisses der kleinen cyklischen Jahre zu dem Sonnenjahre, und vor allem zu der Welt- und Naturperiode von 1656 Jahren sind, machen wir nur noch auf eine Abspiegelung der indischen Yugsrechnung in der Anordnung jener Periode aufmerksam:

$\frac{4}{10}$	=	662,4	Sonnen,	oder	888,8	cykl.	Jahren
$\frac{3}{10}$	=	496,8	—	—	666,6	—	—
$\frac{2}{10}$	=	331,2	—	—	444,4	—	—
$\frac{1}{10}$	=	165,6	—	—	222,2	—	—
Summe $\frac{10}{10}$	=	1656,0	Sonnen,	oder	2222,0	cykl.	Jahren.

Auch bemerke man, dafs jene 473,14 Jahre, welche $3\frac{1}{2}$ mal in 1656 Jahren enthalten sind, 634,857 kleine cyklische Jahre betragen; die 3fache Summe 1904,57, ein Verhältnifs, dessen wir uns weiter unten von neuem erinnern wollen.

Es fragt sich nun vor allen Dingen, ob sichs auch erweisen lässet, dafs die Alten, da sie doch offenbar schon seit früher Zeit eine sehr genaue Kennt-

nifs von der eigentlichen und genauen Dauer des Sonnen- und Mondjahres hatten, neben diesen auch nach solchen künstlichen cyklischen Jahren gezählt und gerechnet haben? und aus welchem Grunde sie dies thaten?

Dafs die alten Römer und Etrusker wirklich, mitten durch das Rechnen nach eigentlichen Sonnenjahren hindurch, auch nach ihren künstlichen, 10-monatlichen Jahren gezählt haben, und dafs das Zählen nach den letzteren gerade da von ihnen angewendet wurde, wo die Bestimmung der Zeit die heiligste und wichtigste Angelegenheit seyn mufste, z. B. bei Verträgen und Bündnissen der Völker, vor dem Altar der Götter, hat bereits Niebuhr, in seiner Geschichte der Römer, auf eine ganz überzeugende Art bewiesen *). Die Etrusker pflegten nämlich unter der Form eines Waffenstillstandes Frieden zu schliefsen. „So wurde denn auch der Vejentische Frieden, vom Jahr 280 nach Erbauung der Stadt Rom, auf 40 Jahre geschlossen, und schon 316 fiel Fidenae ab und vereinigte sich mit Veji, ein Zeichen, dafs Veji schon wieder im Kriegszustand gegen Rom war. Dieser Abfall war den Römern äusserst ungelegen und gehässig, dennoch klagen sie die Vejenter nicht an, ihre Eide gebrochen zu haben. Noch deutlicher ist, dafs Livius, als von dem 20jährigen Waffenstillstand des Jahres 329, nach den Fasten 18 verflossen waren, im Jahr 347, sagt, der Waffenstillstand sey verlaufen gewesen. Dies erklärt sich nur durch die Anwendung des 10monatlichen Jahres.

*) Th. I. S. 202. 203.

Denn von diesen sind $40 = 33\frac{1}{3}$, $20 = 16\frac{2}{3}$ Sonnenjahren; so daſs im ersteren Falle das Verhältniſs des Friedens schon mit dem Jahr 314, im andren mit dem Jahr 346 aufhörte. *Gerade da, wo auch unwillkührliche Verletzung Strafe der Götter nach sich zu ziehen drohte, würde also diese Art von Zeitrechnung, als eine besonders heilige und unwandelbare angewendet.*"

„Mit den Ausonischen Völkern, mit den Volskern und Äquern, schloſs Rom daher auch nach cyklischen Jahren Waffenstillstand; der, welcher 323 n. E. d. St. auf 8 Jahre ($6\frac{2}{3}$ Sonnenjahre) beschworen ward, endigte so mit dem Jahr 330, daher es auch den Volskern nicht als Meineid vorgeworfen wird, daſs sie im folgenden Jahr die Feindseligkeiten erneuerten. Das 10monatliche Jahr war die Frist der Trauer, der Auszahlung legirter Aussteuer, des Kredits beim Verkauf der Früchte, und höchst wahrscheinlich aller Darleihen, und Maasstab des ältesten Zinsfuſses."

Eben so macht nun auch Niebuhr *) darauf aufmerksam, daſs der alte Dichter Ennius, der im Jahr 582 das letzte Buch seiner Annalen schrieb, nicht nach Sonnen, sondern nach cyklischen 10monatlichen Jahren zählte, wenn er sagt:

Septingenti sunt, paullo plus vel minus anni,
Augusto augurio postquam incluta condita Roma'st.

Denn 700 cyklische Jahre, sind $582\frac{2}{3}$ (582,63) Sonnenjahre, mithin hatte der Greis ganz genau gezählt, und es ist nur hier, wie in andren ähnlichen Fällen sehr zu bewundern, daſs die Unwissenheit

*) A. a. O. S. 204 und 205.

über jenes cyklische Jahr, und seine Anwendung zum Ausmessen der Zeiten, zu Varro's Zeiten so weit gehen konnte, daſs dieser dem Ennius seine so richtige Rechnung als einen argen Fehler verweisen darf.

Dennoch war diese Unkenntniſs des cyklischen Jahres und seines Verhältnisses zum Sonnenjahr, nicht allgemein. Nach einer bei Censorin sich findenden Angabe, sollte das 10monatliche Jahr nur bis auf die Zeit des Tarquinius Priscus in Gebrauch gewesen seyn, aus andren Gründen, ist es jedoch wohl mehr als wahrscheinlich, daſs die Anwendung desselben noch lange über die Zeit der Königlichen Herrschaft hinaus, gewöhnlich blieb. Cincius Alimentus, ein wahrhaft kritischer Alterthumsforscher, treu und fleiſsig *) zog deshalb, in der ersteren Voraussetzung, von 132, von ihm als cyklische betrachteten Jahren, 22 ab **).

Jenes, bei den Völkern des alten Italiens in so heiligem Ansehen stehende 304tägige Jahr, war in den Augen vieler neuer und älterer Zeitberechner ***), ein so gekünsteltes, mit dem Laufe der Naturzeiten so wenig in Übereinstimmung stehendes, daſs manche daran gezweifelt haben, ob jemals ein solches Jahr wirklich in eigentlichem Gebrauch gewesen †). Allein man muſs nicht vergessen, daſs alle jene künstlichen zehnmonatlichen Jahre, welche bei ver-

*) Niebuhr a. a. O. S. 191.

**) Ebendas. S. 205.

***) Censorin p. 105.

†) Bailly a. a. O. II, 265.

schiedenen Völkern in Gebrauch gewesen, wie schon Censorin bemerkt *), jedes auf seine eigne Weise mit dem Sonnenjahr in Übereinstimmung gesetzt und ausgeglichen wurden. Das 304tägige Jahr bestund aus 10 künstlichen Sonnenmonaten, oder aus 10 Zwölftheilen des Sonnenjahres von 365 Tagen. Denn $\frac{365}{12}$ beträgt 30,408 Tage, 10 solche Monate mithin eigentlich 304 Tage und 2 Stunden, und das 304tägige cyklische Jahr war demnach eigentlich ein 10-monatliches jenes alten 364 $\frac{1}{2}$ (genauer 364 $\frac{1}{5}$) tägigen, das dem Philolaus zugeschrieben wird **). Das altrömische Jahr enthielt demnach 10 solche künstliche Monate, davon 12 auf ein Sonnenjahr gerechnet wurden. Zählte man dagegen, wie die Ägypter gethan hatten, 13 Monate und 5 Tage auf ein Jahr ***), so war weder von Sonnenmonaten noch von synodischen, sondern ven periodischen, oder von Knotenmonaten die Rede. Denn 13 periodische Monate sind 355 Tage, hierzu 5, giebt das alte Jahr von 360 Tagen. Zehn solche natürliche Monate gaben aber das cyklische Jahr nicht zu 304, sondern zu 272 bis 273 Tagen.

Und dieses ist wohl ohnfehlbar das älteste, und am tiefsten in der Natur aller Zeitrechnung und Zeitenabmessung gegründete zehnmonatliche Jahr gewesen. Wenn in einer bereits oben angeführten Stelle des Plutarch einer zehnmonatlichen Naturperiode, als des ursprünglichen und ältesten Zeitenwechsels uns-

*) Censorin c. XX.

**) Ib. p. 100.

***) Ib. p. 101.

res Planeten gedacht wurde, so zeigte der ausdrückliche Zusatz: daſs dieses die Zeit sey, auf welche die Geburt des Menschen, von der Zeugung an falle, daſs hier von eben jener Zeit von 10 periodischen Monaten die Rede sey, welche Censorinus zu 274, oder genauer, wenn er sagt, der Mensch werde am ersten Tag der 40sten Woche geboren: zu 273 vollen Tagen und einigen Bruchtheilen eines Tages angiebt *). Diese Zeit von 10 periodischen Monaten, beträgt beiläufig 9 synodische, oder noch genauer 9 Sonnenmonate, d. h. Zwölftheile des $365\frac{1}{4}$tägigen Jahres. Daher bestimmten die Chaldäer jene Zeit, welche der ungeborne Mensch unter dem Herzen seiner Mutter ruht, als eine 9 und 10-monatliche **) und es wird dies von Einigen als der Grund betrachtet, weshalb das früheste Alterthum eben sowohl 9 als 10 Parzen benennt ***), wiewohl in den meisten Fällen, und zum Theil in den ältesten Schriften, jene Naturperiode eine 10monatliche genannt wird †).

Das was Censorin im 11ten Kapitel über die 274tägige Naturperiode und ihr genaues Zusammenstimmen mit den astrologischen Ansichten der Chaldäer sagt, läſst darauf schlieſsen, daſs dieses kleine

*) l. c. C. XI. p. 46 u. 48.

**) Censar. p. 30.

***) Gellins L. III, c. 16. Sept. Tertullian. de anima c. XXXVII. Lindenbrog. annotat. ad Censorin. p. 33.

†) Buch der Weisheit Cap. VII. v. 2. Terent. Adelph. Act. III, sc. 4. Varro apud Nonium in *Spissum.* Hippocrates ap. Censor. c. VII, Lindenbr. l. c.

cyklische Jahr vorzüglich dem chronologisch-astrologischen System dieses Volkes angehörte; wir werden jedoch weiter unten den 270 bis 274tägigen Cyklus ganz vorzüglich auch bei den Ägyptern und selbst bei den Völkern des alten Italiens wieder finden. War doch schon in jenem alten ägyptischen Zahlenräthsel, welches in dem Namen des Nilstromes, in dem Wort Νεῖλος liegen sollte, die Zeit von 270 Tagen, am Ende des Wortes und des Jahres, sehr deutlich hervorgehoben.

Denn N war 50,
E = 5,
I = 10,
Λ = 30,
O = 70,
Σ = 200,

Summe 365, mithin die Zahl der Tage eines bürgerlichen Jahres *). Beiläufig 270 Tage verliefen nämlich, von da an, wo der Nil wieder in sein Bette zurücktrat, und nun das befruchtete Land des Anbaues wieder fähig wurde, bis dahin, wo die neue Überschwemmung begann. Genauer jedoch läſst sich die Zeit von 272 Tagen, in einem andren Verhältniſs des ägyptischen Jahres nachweisen. Der Anfang des Jahres war wohl bei dem gesammten Alterthum ursprünglich auf den Herbst gesetzt **),

*) Heliodor. Äthiopic. L. IX. Diod. Sic. L. I. Schol. ad Theocrit. Idyll. 7. Höschel. annotat. ad Horapoll. p. 181, Lindenbr. l. c. 103.

**) Bailly a. a. O. Th. II. Waser, a. a. O. Tab. III. Man vgl. Rabbi Kimchi ap. Meyer, ad Seder Olam c. 15. Ante tempus quo egressi sunt (Israelitae) ex Ägypto, erat Tisri

denn nach einer uralten Überlieferung war die Welt und der Mensch im Herbst geschaffen. Und zwar setzen aus diesem Grunde, übereinstimmend mit der hieneben erwähnten allgemeinen Ansicht der Juden, alle die vorzüglicheren Chronologen der neueren Zeit, die Zeit der Schöpfung und den ursprünglichen Anfang des Jahres in den Herbst, nämlich (wenigstens die meisten unter ihnen) auf den October. J. Usser wählt zu diesem Anfangspunkt aller Zeitberechnung den 23sten, Scaliger und Petau aus Gründen, welche Scaliger (a. a. O.) auseinandergesetzt hat, den 26sten October. Nun war aber in dem alten Jahrescyklus der Ägypter, nebst jenem alten auch ihnen nach Scaligers Zeugnifs gar wohl bekannten Jahresanfang, noch ein anderer Zeitpunkt im höchsten Grade ausgezeichnet, welcher auch später als Anfang ihres Canicularjahres festgesetzt wurde, nämlich jener Tag, an welchem der Hundsstern zuerst heliakalisch aufgieng, oder vielmehr aus den Strahlen der Morgensonne zuerst wieder dem Auge wahrnehmbar hervortrat. Dieses geschah am 20sten Juli, und an diesem Tage begann das bürgerliche ägyptische Jahr, in so fern es kein wanderndes Nabonassarisches war. Aber auch indem es schon ein wanderndes (blos 365tägiges) Jahr war, fiel dennoch beim Beginnen jeder grofsen 1460jährigen Canicular-

(Octobr.) mensis primus, quia in Tisri mundus est conditus, sed ex quo egressi sunt Israelitae ex Ägypto in mense Nisan, hic factus est principium mensium, et Tisri ab eo septimus. Reliquo mundo non est mensis Nisan principium mensium, sed *Tisri*, (Octobris). Des Vignol. II. 562. Scalig. de emend. Temp. p. 368.

periode, der Anfang des Jahres richtig auf den 20sten Julius, wie dies Ideler*) nicht blos von dem Jahr 139 nach Christi Geburt, oder dem 4320sten der Welt, wo, wie bereits erwähnt, eine solche grofse Canicularperiode sich vollendete und neu begann, sondern auch vom Jahr 1322 vor Christi Geburt, und selbst vom Jahr 2782 (dem 1400sten der Welt) durch Rechnung genau dargethan hat. Mit diesem ersten des Monates Thot, oder kurz nach dem sichtbar werdenden heliakalischen Aufgang des Sirius, trat dann auch in Ägypten die Erquickung und Belebung des nach Feuchtigkeit lechzenden Landes ein. Hiermit kam die Geburt einer neuen Pflanzen- und Thierwelt, und Sirius Anubis, der Schlangentödter, hatte die feurige, versengende Schlange Typhon, mit seinem neubelebenden Wasser überwunden.

Der 20ste Julius fiel, vom eigentlichen, alten Jahresanfang an gerechnet**), gerade auf das Ende des 10ten periodischen Monats; oder vom 23sten October an, gerade auf den 273sten Tag des Jahres. Dies ist aber genau der Tag, auf welchen nach der gewöhnlichen Rechnung, die Geburt des Menschen, von dem Tage der Empfängnifs an, fällt. Somit war mitten in dem gröfseren Cyklus des Jahres, von $365\frac{1}{4}$ Tagen, dieser kleinere, von drei Vierteljahren eingeschlossen. Er war, um einstweilen nur oberfläch-

*) A. a. O. p. 80.

**) Über den doppelten Anfang des Jahres im ägyptischen Kalender, einmal um die Zeit des Sommersolstitiums, dann um die der Herbstnachtgleiche, sehe man Kreutzers Symbolik. 2te Ausg. I. p. 267, 268 u. f.

lich andeutend davon zu reden, die Zeit, welche von da an vergieng, wo im October das Erdreich, von der Fluth verlassen, sich zuerst wider den belebenden Sonnenstrahlen darbot, und wo nun die Sonne die Dünste wieder aus dem Meer und feuchten Erdreich erhob, und zu leichten Gewölken sammlete, die sich von Norden aus, hin über Ägypten nach dem südlichen Gebirge — der Geburtsstätte des Nils — zogen, diese mit ihrem Überflufs tränkten, bis aus den angehäuften Massen, um die Zeit der Sommersonnenwende, die neue Lebensfülle des Anubis geboren wurde. Da von dem Anfang der Überschwemmung, beim Beginn des Canicularjahres, bis dahin, wo im October das nun wieder vom Strom verlassene Land von neuem bestellt und mit Waizen, Hirse, Gerste, Flachs u. a. besäet, zu gleicher Zeit aber der schon vor der Überschwemmung ausgesäete Reis eingeerndet werden konnte, beiläufig ein Vierteljahr vergieng, was auch mit den Beobachtungen der neueren Reisenden übereinstimmt *), war überdies die Zeit von 272 Tagen, oder drei Vierteljahren, beiläufig die Zeit, welche Ägyptenland neugeschaffen aus den Fluthen hervortrat, und bis zur neuen Überschwemmung ausserhalb denselben blieb. Eine ähnliche Abtheilung des Jahres, in die Zeit von 10 periodischen Monaten, vom Beginn der Vegetazion und der ersten Bestellung des Landes im Frühling, bis zur letzten Früchteerndte im Herbst, und in die von $3\frac{1}{3}$ periodischen Monaten, als die Zeit des Winters und des Ausruhens der Felder, findet sich, wie wir oben sahen, noch bei mehreren Völkern, selbst bei

*) Zoëga de obeliscis Sect. III. c. 6. S. 167.

den Kamtschadalen. Jene Zeit des Ausruhens des vom Wasser bedeckten Landes, bis in den 4ten periodischen und bis ans Ende des 3ten synodischen oder 30tägigen Sonnen-Monates, ist auch sinnvoll in jenen beiden ägyptischen Hieroglyphen angedeutet, welche Paterson *) aus dem Werke des Abbé Pluche entlehnt hat, und wovon sich die eine auf einem Mumiensarge, die andre in den Isis Tafeln fand. Auf der einen sieht man Horus, schlafend in einem Löwenartig gestalteten Ruhebett — denn der Löwe bedeutet in der Hieroglyphensprache das Wasser — mit eingewickelten Armen, wie ihn Anubis, das Bild des Hundssternes, zur Ruhe legt. Zu seinen Häupten steht Isis, unter ihm sind die Bilder von 4 Monaten, aber es ist vielleicht nicht ganz ohne Bedeutung, daſs Anubis, gleichsam schwörend, 2 Finger, den Zeige und Mittelfinger, beide von gleicher Länge emporhebt, während Isis, eben so die Hand erhebend, den Zeigefinger und den nur bis an das Drittel seiner Länge hinanreichenden Daumen ausstreckt, so daſs hiermit 3 $\frac{1}{3}$ periodische Monden angedeutet scheinen.

Auf der andern Hieroglyphe zeigt sich Horus auch, schon erwacht auf seinem Ruhebette, unter ihm die Bilder von drei Monaten, eine Andeutung, daſs er nach 3 Monaten wieder zum frohen Geschäft des Lebens und des Aufblühens des Landes zurückkehrt **). Und ganz so findet sich jene Ruhe des

*) On the Origin of the Hindu Religion. Asiatic Researches Vol. VIII. p. 73. (des Londner Nachdrucks.)

*) Paterson glaubt, diese Hieroglyphe sollte bedeuten, daſs er sich im Anfang des 3ten Monats auf die andre Seite

Horus, in dem Schlafe des Indischen Vishnu wieder, der auf der Schlange Sesha liegend, am 11ten des Monats Asarh einschläft, am 11ten Bhadra, wo die Wasser zu sinken anfangen, sich auf die andre Seite kehrt, am 11ten Cartica erwacht. Dieser Tag fällt aber in die letzte Hälfte des Octobers, mithin ganz in die Zeit des alten Jahresanfanges nach der Herbstnachtgleiche, wo man nach Niebuhr noch jetzt zu Bombay und Guzurate das Jahr beginnt, wie denn überhaupt nach Davis *) ohne Ausnahme die verschiedenen Zeitperioden des indischen Systems der Astronomie, von der Zeit des Hinweggehens der Sonne aus dem Herbstaequinoctialpunkt, der um 4000 vor Christo gegen Ende des Octobers fiel, ihren Anfang nehmen.

So hat sich denn noch jetzt in der indischen Mythologie, die alt-ägyptische Hieroglyphe des Jahres erhalten, und noch jetzt redet ein altes Mantra oder Zauberlied den schlafenden Heri oder Vishnu gegen Ende seiner Schlummerzeit an:

„Die Wolken sind vergangen, und mit ungetrübtem Lichte leuchtet bald der Vollmond aus dem reinen Blau. Ich komme, daſs ich Reinheit erlange vor deinem Angesicht, und bringe dir die Erstlinge der Frühlingsblumen dar. Wache dann auf von dei-

umdrehe, allein das Bild stellt einen ganz Erwachten vor, und sollte die ägyptische Hieroglyphe so wie die indische Vorstellung vom Schlaf des Vishnu, ein Umkehren in der Mitte der 4 Monat vorstellen; so müſsten nur 2 Monatsbilder da seyn, nicht 3.

*) On the Indian cycl. of sixt. years Vol. III. der Asiatic Researches.

nem langen Schlummer, wache auf du Herr aller Welten."

Auf die Anwendung des kleinen cyklischen Jahres von beiläufig 272 Tagen, und auf seine Ausgleichung mit dem Sonnenjahre, deutet auch das hin, was wir aus den Schriften der Alten noch über das dreimonatliche Jahr, oder über die sogenannten Horen wissen. Censorin berichtet von diesem alten, dreimonatlichen Jahre, dessen Erfindung Einige dem ägyptischen König Horus zuschreiben, daſs es namentlich bei den Arcadern, früher im Gebrauche gewesen als das Mondenjahr, Wenn nach dem Zeugniſs der späteren griechischen Schriftsteller, das Jahr in alter Zeit statt ἔτος oder ἐνιαυτὸς, ὥρος geheiſsen *) und hiervon noch ὧροι die Jahrbücher genannt waren, so erhält hierdurch eine andre Aussage der Alten, nach welcher das Wort ἐνιαυτὸς oder Jahr, eine Zeit von drei Jahren bedeutete **), eine dreifache,

*) Plutarch Sympos. L. V. qu. 4. edit. Reisk. VIII. p. 697. Censorin. l. c. C. XIX, Suidas ad voc. ὧρος.

**) Scalig. de emend. tempor. L. I. (de anno commentit. Herodot.) edit. secund. p. 60. sagt von Geminus, der von ihm als accuratissimus scriptor gerühmt wird, „apud illum παρ' ἐνιαυτὸν est, quod apud Herodotum διὰ τρίτου ἔτεος" und der Scholiast zu Sophocl. Trachin. 253. sagt: Ὁ Ἡρόδοτος τρία ἔτη λέγει τόν ἐνιαυτὸν. Auf die alte Meinung: das Wort ἐνιαυτος bedeute eine Zeit von drei Jahren, scheint sich auch jenes Misverständniſs zu gründen, vermöge welchem Clemens, Africanus, Tertullian, Lactantius, ja selbst wie es scheint Augustinus, die Zeit, in welcher Christus von der Taufe Johannis bis zu seinem Tode

gleich merkwürdige Bedeutung. Denn fürs erste enthielt ein ὧρος oder ἐνιαυτὸς der ein Vierteljahr dauerte, 3 synodische oder 3 Sonnenjahrmonate von 30 Tagen, und auch der einzelne Monat hatte in alter Zeit, nach Diodors von Sicilien, Plutarchs und Anderer Zeugniſs, ein Jahr geheiſsen. Fürs 2te konnte ein Jahr, die Zeit von 3 Horen oder Vierteljahren bezeichnen, denn wir wissen, daſs die ältere Form des Jahres nur aus 3 Horen zusammengesetzt war, welche Zahl der Horen und Grazien auch noch dem späteren System der Mythologie geblieben. Endlich so war unter dem Wort ἐνιαυτὸς oder Jahr, wie besonders aus der von Scaliger angeführten Stelle des Geminus erhellet, das ursprüngliche und alte Trieterium, von drei natürlichen Sonnenjahren verstanden worden. Denn obgleich einige Schriftsteller der Griechen und Römer das Trieterium für eine Zeit von nur 2 vollen Jahren halten *), so hat dennoch, wie wir eben weiter sehen werden, die Angabe des Diodorus Siculus, des Martial u. A. **), welche das Trieterium für eine Zeit von 3 Jahren anerkennen, nach deren Verlauf in ältester Zeit die Dionysien gefeiert wurden, sehr gute Gründe für sich. Ohnehin wissen wir schon aus Scaliger, daſs jener Zeitfeste in Griechenland 3 waren, wovon jedes am Ende einer eignen Periode und in seiner eignen Jahreszeit gefeiert wurde.

lehrte, zu nur einem Jahr, ἐνιαυτὸν μόνον bestimmen; Ignatius dagegen und Andre, der Wahrheit gemäſs zu 3 Jahren. Potter. ad Clement. Alexandr. p. 407.

*) Censorin a. a. O. C. XVIII, Scaliger p. 298.

**) Henric. Stephan. Thesaur. sub voce ἔτος. p. 1295.

Jenes älteste Trieterium mufste, der Natur der Sache nach, zu einer genauen Ausgleichung des kleineren Cyklus von 3 Horen oder 3 Vierteljahren, mit dem eigentlichen Sonnenjahre dienen, denn 4 dreivierteljährige Cyklen sind gerade 3 Sonnenjahre, während die oben erwähnte ägyptische Periode von 25 Jahren, nach deren Verlauf die Gottheit im Fleisch erscheinen sollte, als Apis *), einfach genommen, gerade 33,333, die 3maligen mithin gerade 200 solche Cyklen enthielt, wenn man einen zu 272 $\frac{3}{4}$ Tagen nahm. Wurde jedoch die Dauer des 10monatlichen Jahres, genau zu 272,187 Tagen gesetzt, so betrug der Unterschied zwischen 4 solchen cyklischen und 3 eigentlichen Sonnenjahren, gerade eine, der Dauer des ältesten Schalttagsfestes aus anderweitigen Analogien höchst angemessene Zeit von *sieben* Tagen.

Und dafs jener alten, dem Dionysos selber zugeschriebenen, heiligen Trieteris, wirklich eine solche Gliederung aus 4 cyklischen und 3 natürlichen Jahren zukam, zeigt sich gerade aus der Analogie jener späteren, auf gleiche Weise benannten Zeitfeste. Wie nämlich die eine Form der Horen, und wohl die älteste, aus 3 Monaten zusammengesetzt war, so nennt uns Censorin 2 monatliche Horen oder Jahre **), welche mithin noch jetzt sich in den oben erwähnten, sogenannten Ritus der Inder erhalten haben. Fügten nun die Carier und Acharner, 3 solche Horen zu dem cyklischen, 6monatlichen Jahre zusammen, das bei ihnen gewöhnlich war ***), so bildeten

*) Creuzers Symbolik und Mythol. 2te Ausgabe I. p. 437.

**) C. XIX. p. 101.

***) Censor. l. c. Neapolis ad Ovid. Fast. 394 hält auch

deten 4 von diesen Jahren, die spätere Trieteris, deren Lauf sich jedesmal nach 2 Jahren, am Beginn des 3ten erneute. Es verhielten sich jene beiden verschiedenen Formen der Trieteris und der Horen, fast wie die 7 und 10tägige Periode, welche eigentlich die Grundlage von dem einen und anderem waren. Das 10monatliche cyklische Jahr, enthielt 3 Horen, jede Hore 3 Monate, jeder Monat beiläufig 3 zehntägige Perioden. Das 6monatliche, das gewiſs ursprünglich nahe mit dem 210tägigen des Pythagoras verwandt war *), enthielt 3 zweimonatliche Horen, deren jede beiläufig 3 zwanzig tägige, jede von diesen wieder fast 3 Wochenperioden in sich faſste.

So beiläufig und zufällig auch dieses Verhältniſs hier erscheinen mag, so ist dennoch wenigstens die Gliederung in 3 Theile, allen künstlichen, cyklischen Jahren etwas ganz wesentlich Zugehörendes, und schon Des Vignoles macht die Bemerkung, daſs wo sich in den Schriften der Alten Bruchtheile solcher künstlichen Jahre angemerkt finden, diese jederzeit in Drittheilen bestehen **).

die Zeit des Trieteriums für 1 Jahr, aus 3 viermonatlichen Jahren zusammengesezt.

*) Censor. c. IX. und XI.

**) A. a. O. II. p. 631: Ce n'est pas apparement par hazard, que dans le calcul de Panodore et d'Aniane, il s'est trouvé deux tiers, outre les années entieres. J'avoue que j'en ignore la cause: mais il est bon de remarquer que quand nous trouverons des fractions, dans les exemples qui vont suivre, ces fractions se rapporteront toûjours à des tiers. Peut être, que cette remarque pourra servir à d'autres, pour la découverte de quelque particularité, que je n'ai pas apperçûë.

Eine aufmerksame Betrachtung der Fälle, die wir hier im Nachstehenden anführen wollen, möchte nun wohl keinen Zweifel übrig lassen, dafs sich die Alten eben so, mitten durch die Rechnung nach eigentlichen, vollen Sonnenjahren hindurch, des Rechnens nach cyklischen 272 tägigen Jahren bedient haben, als nach dem was Seite 148. angeführt wurde, die alten Römer des 304 tägigen cyklischen Jahres.

Wir wollen zuerst mit den verschiedenen Zeitangaben aus der Geschichte beginnen, wovon die einen genau nach Sonnen- die andern nach 272,187 tägigen cyklischen Jahren berechnet, öfters bei einem und demselben Schriftsteller unmittelbar neben einander stehen, und, wenn einmal der Schlüssel gefunden ist, einander zu einer ganz auffallenden Bestättigung dienen können. Da das Frankische System der Zeitrechnung vor allen andern grofse Vorzüge hat, soll dieses fürs erste hier als eine Art von Leitfaden hingestellt werden. — Dieses System rechnet:

	Jahre
von der Schöpfung bis zur Sündfluth	1656
— — — — — zu Abrahams Geburt . .	2008
— — — — — - Josephs Eing. in Aeg. .	2268
— — — — — - Jacobs — — — .	2298
— — — — — - Inachus, Kön. d. Argiver	2325
— — — — — - Kahaths Geburt . . .	2374
— — — — — - Ogyges Wasserfluth .	2405
— — — — — - Amrams Geburt . .	2496
— — — — — - Mosis Geburt	2619
— — — — — - Deucalions Wasserfluth	2668
— — — — — - Auszug aus Aegypten .	2699
— — — — — - Mosis Tod	2738
— — — — — - Austheilung Canaans .	2744

	Jahre
Seit der Schöpfung d. Regierung Josuas bis	2764
— — — — — - Regierung d. Aeltest bis	2793
— — — — — - Tyrannei Cusans bis	2801
— — — — — - Reg. Athniels bis	2841
— — — — — - Tirann. d. Moabit. bis	2859
— — — — — - Reg. Ehuds bis	2879
— — — — — - Tir. Jabins bis	2899
— — — — — - Reg. Baraks bis	2939
— — — — — - Argonauten. Zug	2956
— — — — — - Tir. d. Midian. bis	2947
— — — — — - Reg. Gideons bis	2987
— — — — — - Tir. Abimelechs bis	2990
— — — — — - Reg. Thola's bis	3013
— — — — — - — Jairs bis	3035
— — — — — - — Jephthas bis	3041
— — — — — - — Ebzans bis	3048
— — — — — - — Elons bis	3058
— — — — — - — Abdons bis	3066
— — — — — - — Elis u. Simsons bis	3087
— — — — — - — Samuels bis	3115
— — — — — - — Sauls bis	3135
— — — — — - — Davids bis	3175
— — — — — - Anfang des Tempelb.	3178
— — — — — - Einweihung des Temp.	3186
— — — — — - Ende der Reg. Salom.	3215
— — — — — - Elisas Tode	3250
— — — — — - Ende des Israel. Reichs	3470
— — — — — - Anf. d. Babyl. Gefängn.	3585
— — — — — - Verbrenn. d. ersten Temp.	3604
— — — — — - Ende d. Babyl. Gefängn.	3655
— — — — — - Bau des 2ten Tempels	3674
— — — — — - 7ten Jahr Artaxerx. II.	3724

		Jahre
— — — — — —	Beginn der 70 Jahrw.	3725
— — — — — —	Christi Geburt . . .	4180
— — — — — —	— Kreutzigung .	4214
— — — — — —	Zerstörung Jerusalems	4250
— — — — — —	Commodus Tode . .	4373

Vergleichen wir nun mit dieser Zeitrechnung in ihren ganzen Summen und dann auch in ihren einzelnen Theilen, die anderweitigen Rechnungen nach cyklischen Jahren.

1656 Sonnen Jahre sind von der Schöpfung bis zur Sündfluth, sie betragen, wie wir oben sahen, gerade 2222 cyklische Jahre, und so viel rechneten die Chaldäer nach Suidas wirklich von Erschaffung der Welt bis zur grofsen Fluth. Aber die Septuaginta und zwar in ihren ältesten und meisten Handschriften, so wie in den Ausgaben von London, Antwerpen, Franecker, zählt nicht 2222, auch nicht 2262 Jahre, wie die corrigirten Exemplare, sondern 2242, und gerade für diese Zahl stimmen die ehrenwerthesten und am tiefsten forschenden Zeitrechner der ersten Jahrhunderte: Eusebius, Syncellus Zonaras, Theophilus und jener Unbekannte dessen Tafeln der Zeitrechnung Scaliger bekannt machte. *)

Und demohnerachtet verwickelte sich diese Art von Zeitrechnung, welche die Fluth 2242 Jahr nach der Schöpfung setzte, in so offenbare, augenfällige Schwierigkeiten und Widersprüche, dafs diese weder dem ersten Zusammensteller des künstlichen Systems, noch dem unaufmerksamsten Leser und Abschreiber, viel weniger Männern wie Eusebius, Syncellus u. A. entgehen konnten. Sie setzte nämlich die Geburt des

*) Des Vign. I. p. 112.

Lamech ins 167te Jahr des Methusalah, woraus natürlich folgte, daſs Methusalah, die Sündfluth noch um 14 Jahre überlebt haben müſste, was in geradem Widerspruch mit der Geschichte der Sündfluth, wie sie die heilige Schrift erzählt, stehen würde.

Diesen Umstand bemerkten denn auch die spätern Anhänger der Septuaginta gar wohl, und da für sie das künstliche System der Zeitrechnung, das ihr zu Grunde lag, von keiner Bedeutung mehr war, änderten sie 167 in 187, und sezten die Zeit wo die Fluth eintrat 2262 statt 2242 Jahr nach der Schöpfung.

Aber jene Zahl 2242 hatte, wie wir noch weiter zeigen wollen, gar wohl ihren Sinn, in dem uralten System der 4 Yugs oder Weltalter. 2242 cykliſche Jahre sind nämlich, wenn man eins zu 272,38 Tagen sezt *) 1672 Sonnenjahre. Sezt man nach S. 225 diese Zahl als erstes Yug, so erhält man folgende Summe:

	1) 2242	Cykl.	= 1672 Sonnenjahre.
	2) $1681\frac{1}{2}$	—	= 1254 — — —
	3) 1121	—	= 836 — — —
	4) $560\frac{1}{2}$	—	= 148 — — —
Summa	5605	—	= 4180 — — —

Obgleich dieses Zusammentreffen nur ein mehr beiläufiges ist, indem 2242 eigentliche cyklische Jahre von 272,187 Tagen nur 1670,8 Jahre, mithin mehr als 1 Jahr weniger betragen, bewährt es sich dennoch von andern Seiten, daſs jene Rechner mit cyklischen Jahren die groſse Welt und Naturperiode von 4320 Mondenjahren, und ihre oft erwähnte Theilung in die 4 Yugs kannten und bei ihren Zeitrechnungen

*) Statt 272,187.

vor Augen hatten. 4520 volle Mondenjahre sind nicht 4180, sondern genau 4191,3686 Sonnen- oder 5624⅓ cyklische Jahre, von 272,187 Tagen. Und genau so viel, nämlich 5624, zählte Pilgram nach Clemens Alexandrinus Jahre, von der Schöpfung bis zu Christi Geburt *). Er hat hierbei ohnfehlbar folgende Stelle im 1sten Buch der Stromatum des Clemens Alexandrinus vor Augen gehabt.

Μετὰ δὲ τὰ Ἑλληνικὰ, καὶ ἀπὸ τῶν κατὰ τοὺς βαρβάρους **) χρόνων ἀποδοτέον καὶ τὰ μέγιστα διαστήματα. Ἀπὸ μὲν Αδὰμ ἕως τοῦ κατακλυσμοῦ συνάγεται ἔτη δισχίλια ἑκατὸν τεσσαράκοντα ὀκτώ, ἡμέραι τέσσαρες· ἀπὸ δε Σὴμ, ἕως Αβραὰμ, ἔτη χίλια διακόσια ν'· ἀπὸ δὲ Ισαὰκ ἕως τῆς κληροδοσίας, ἔτη ἑξακόσια δέκα ἕξ. Ἔπειτα ἀπὸ Κριτῶν ἕως Σαμουὴλ, ἔτη τετρακόσια ἑξήκοντα τρία, μῆνες ἑπτά. Καὶ μετὰ τοὺς Κριτὰς, Βασιλειῶν ἔτη πεντακόσια ἑβδομήκοντα δύο, μῆνες ἕξ, ἡμέραι δέκα. Μεθ' ὅυς χρόνους, Περσικῆς βασιλείας ἔτη διακόσια τριάκοντα πέντε· ἔπειτα τῆς Μακεδονικῆς, ἕως Ἀντωνίου ἀναιρέσεως, ἔτη τριακόσια δώδεκα, ἡμέραι δέκα ὀκτώ. Μεθ' ὅν χρόνον ἡ Ρωμαίων βασιλεία, ἕως τῆς Κομμόδου τελευτῆς, ἔτη διακόσια εἴκοσι δύο ***).

Offenbar rechnete Clemens Alexandrinus, so wie Bengel und andere Chronologen der neueren Zeit gethan haben, und wie es bei solchen allgemeineren

*) Calendar. chronol. in der Einleitung IX.

**) So nennt hier Clemens die Juden, deren Zeitangaben er da anführt. M. vergl. Herveti Commentar. zu dieser Stelle.

***) Edit Frid. Sylburgii Colon. 1688. p. 337.

Angaben, wie die hier vorstehende ist, immer zu geschehen pflegt, Sem sey der erstgebohrne Sohn des Noah gewesen, und diesem gerade 100 Jahr vor der Sündfluth gebohren *). Denn er fängt seine 2te Periode bei Sems, die 3te bei Isaacs Geburt an, so daſs er dort um 100 Jahr zurück, hier eben so viel Jahre voraus zählt, mithin, ohne daſs ein Abzug oder Zusatz nöthig wäre, beim Zusammenaddiren die ganze Summe der Jahre bis auf den Tod des Commodus erhält. Er zählt:

	J.	M.	T.
von Adam zur Sündfluth	2148	—	4
von Sems zu Abrah. Geburt	1250	—	—
von Isaaks Geb. zur Austh. d. Land. Canaan	616	—	—
von hier bis auf Samuel	463	7	—
Zeit der Könige	572	6	10
— — persisch. Monarchie	235	—	—
— — macedonischen	312	—	18
— — röm. Mon. bis Commodus Tod	222	—	—
Summe	5819	2	2

Nun zählt Clemens Alexandrinus, wie er dies ausdrücklich einige Seiten weiter nachher sagt, von Christi Geburt bis zum Tod des Commodus: 194 Jahre und 2 Monate. Zieht man diese von 5819 J. 2 M. 2 T. ab, so bleibt als Summe der Jahre, von der Schöpfung bis Christi Geburt, 5625 Jahre 1 Monat 2 Tage **). Diese betragen aber, als cyklische Jahre,

*) Nach 1 Mos. 5. v. 32.

**) Wenn Theophilus ad Autolyc. lib. 3. p. 138. von Adam bis M. Aurel. Ver. dieselbe Zahl von Jahren rechnet, die hier Clemens bis auf Commodus hat, wobei er bei der Angabe der einzelnen Perioden, hie und da von Cle-

zu 272,187 Tagen gezählt, gerade 4191 Sonnenjahre und 7 Monate, oder 4320 Mondenjahre, 7 synodische Monate und 15 Tage. Christus wurde also nach dieser Rechnung wirklich genau und unmittelbar nach Vollendung des heiligen Cyklus von 4320 vollen Mondenjahren, in der Mitte des 4321sten gebohren. Bemerkenswerth ist noch ganz besonders die Zahl von 2148 Jahren. Die Analogie der ganzen übrigen Summen, mit der Zeitrechnung der Septuaginta, läſst schlieſsen, daſs jenes System der Zeitrechnung eigentlich zählte

von Adam bis Sem 2148
von Sems bis Isaaks Geburt 1250 u. s. w.

Denn dann kamen, indem die Hauptsumme dieselbe blieb, die beiden ersten Zeiträume, den Angaben der Septuaginta, die bis Sems Geburt 100 J. v. d. Sündfl. 2142 (2144?) von hier bis Isaaks Geburt 1272 (1270?) Jahre rechnet, ganz nahe. Die Sündfluth fiele dann nach jener Angabe 2248 Jahre nach der Schöpfung, und die 4 Yugs würden genau folgende:

1)	2248	= fast	1728 Mondenjahre
2)	1686	= —	1296 — — —
3)	1124	= —	864 — — —
4)	562	= —	432 — — —
Summe	5620 cykl.	fast	4320 Mondenjahre;

Summe 5620 cykl. fast 4320 Mondenjahre; mithin in runder Zahl der oben erwähnte groſse Cyklus.

mens abweicht, so zählt er offenbar nach einem chronologischen Systeme, was nicht blos bis auf Christi Geburt, sondern bis fast auf M. Aurelius, das Rechnen nach cyklischen Jahren fortgesetzt hatte. M. vergl. Potters Anm. zu dieser Stelle.

Ganz nahe verwandt mit jener Angabe der bis zu Christi Geburt verlaufnen Zeit nach cyklischen Jahren, ist eine andere, auch bei Clemens von Alexandrien *) sich findende, welche in runder Summe, von Adam bis zum Tod des Commodus 5784, mithin bis zu Christi Geburt 5590 Jahre zählt. Diese Angabe nimmt das cyklische Jahr, wie wir das öfter finden werden, genau zu $\frac{3}{4}$ Jahren, (oder 273.93 Tagen) und $\frac{5590}{4} = 1397{,}5 \times 3 = 4192{,}5$. Sie sezt mithin die Zeit von Christi Geburt nur um 11 Monate später als die vorhererwähnte. Oder auch sezte jenes System der Zeitrechnung, wie Josephus nach der einen seiner Zahlenreihen, die Zeit der Geburt Christi genau nach 85 Jobelcyklen von 49 Jahren, wovon wir nachher noch reden werden.

Vergleichen wir jedoch nun die Zeitrechnung des Clemens Alexandrinus, welcher, weil man die Rechnung nach cyklischen Jahren übersehen, die bei ihm öfter statt jener nach Sonnenjahren eintritt, bis dahin bei den gelehrtesten Chronologen der neuern Zeit durchaus als wenig genau gelten mufste, auch in ihren einzelnen Theilen, Stück vor Stück weiter. Von dem Zeitraum, zwischen der Sündfluth und Abrahams Geburt, soll nachher noch ferner die Rede seyn. Von Isaaks Geburt, bis zur Austheilung des Landes Canaan, zählt jene alte Zeitrechnung 616 Jahre, eine Angabe die sich, wenn man sie auf Sonnenjahre anwendet, auf keine Weise, weder mit dem Frankeschen, noch mit dem zu Clemens Zeiten allgemein angenommenen System in Uebereinstimmung setzen läfst. Dieses leztere, das namentlich Josephus,

*) Stromat. L. I. p. 339.

Eusebius und die meisten Zeitrechner *) der ersten Jahrhunderte so wie ausser Frank die bedeutendsten Chronologen der neuern Zeit angenommen haben, zählt von Abrahams Ausgang aus Haran, bis zu Israels Ausgang aus Aegypten, 430 Jahre. Rechnet man hiezu die 40 Jahre in der Wüste und die 6 Jahre welche bis zur Austheilung des Landes Canaan vergingen, so erhält man 476 Sonnenjahre, welche nach cyklischen 10 monatlichen Jahren, gegen 640 betragen. Und diese Summe fand, wie uns dies mehrere ähnliche Fälle noch deutlicher machen werden, Clemens, oder der alte Zeitrechner dessen Systeme er gefolgt war, als Summe der Jahre, die seit Abrahams Ausgang aus Haran, mithin seit dem 75sten Lebensjahr Abrahams, bis zur Austheilung des Landes vergangen waren. Da er nun seinen dritten Zeitraum von Isaak's Geburt zu zählen anfieng, die auf das 100ste Jahr des Abraham fiel, zog er von 640 die 25 ab, und erhielt so 615, sezte dann mithin die Austheilung des Landes ins nächstfolgende Jahr.

Aber noch ungleich mehr fällt die Rechnung nach cyklischen Jahren bei dem darauf folgenden Zeitraum in die Augen. Und zwar müssen wir hier zuerst bemerken, daſs einige alte Chronologen diese Periode genau so berechneten wie Frank, daſs sie mithin über ihre eigentliche Dauer vollkommen richtige Ansichten hatten. So berechnet Clemens Alexandrinus an einer Stelle **) die Zeit zwischen Mosis Ge-

*) Aber nicht alle, denn Einige zählten die 430 Jahre von Jacobs Zug nach Aegypten. Scaliger Animadversion. in Euseb. Chronicor. Canon. Libr. poster. p. 17.

**) A. a. O. p. 325.

burt und Salomons Tode, nach den ihm vorliegen- Angaben auf 683 Jahr und 7 Monate, fügt aber zugleich hinzu, daſs Einige von Mosis bis Salomons Zeit 595 Jahre zählten (γίνονται οὖν ἀπὸ Μωσέως ἐπὶ τὴν Σολομῶνος ἡλικίαν, ὡς μέν τινές φασιν, ἔτη πεντακόσια ἐννενήκοντα πέντε.) Nun ist dies fast genau die Zeit, welche Frank zwischen Mosis Geburt und Salomons Tode zählt, denn jene fällt nach seiner Zeitrechnung auf das 2619te, dieſer auf das 3215te Jahr der Welt, mithin in das 596ste Jahr nach Mosis Geburt. Aehnliche Uebereinstimmungen werden wir noch viele finden. Die Zeit der Richter berechnet Clemens meist übereinstimmend mit Josephus, Eusebius, Sulpicius Severus, Zonaras u. A. auf eine Weise, welche dem Ansehen nach sehr weit abweicht von den Angaben der heiligen Schrift, und doch wie sich zeigen wird, höchst genau mit ihr übereinstimmt. Nachdem er zuvor eine Angabe, wie es scheint ohne weiteren Einfluſs auf seine spätern Zusammenrechnungen hingestellt hat, nach welcher Josua, nach Mosis Tode 65 Jahre lang den Krieg Jehovahs geführt (πολεμῶν μὲν ἔτη ξέ) dann 25 Jahre lang im gelobten Lande geruht haben solle, fährt er fort die Zeit Josuas und der Richter so zu bestimmen;

Josua	27	Jahre
Knechtschaft unter Chusachar	8	—
Gothoniel (Athniel)	50	—
Knechtschaft unter den Moabitern	18	—
Aod (Ehud)	80	—
Knechtschaft unter Jabin	20	—
Debora und Barak	40	—
Knechtsch. unter den Midianitern	7	—
Gideon	40	—

Abimelech	3	—
Boleas (Tholah)	23	—
Knechtsch. unter den Ammonitern	18	—
Jephthah	6	—
Abbatthan	7	—
Ebron	8	—
Aeglom	8	—
Knechtschaft unter den Philist.	40	—
Simson	20	—
Eli	40	—
Samuel	27	—
Summa	490	Jahre.

Die Summe dieser angegebenen Jahre, von der Austheilung des Landes, bis auf Sauls Königthum, beträgt allerdings 490 Jahre. Es zählt aber Clemens Alexandrinus an mehreren Stellen die Summe der Jahre der Richter zu 463 Jahren und 7 Monaten, unter andern auch in dem bereits angeführten System der Zeitrechnung. Nun sucht zwar Des Vignoles den alten Chronologen dadurch nachzuhelfen, dafs er annimmt Clemens habe die 20 Jahre des Richteramtes des Simson gar nicht mitgezählt, und dafs er willkührlich von der Zeit die hier dem Samuel beigelegt ist, 7 Jahre abschneidet, allein Simson und die Zeit der Knechtschaft unter den Philistern betreffend, heifst die Stelle ausdrücklich: *καὶ μετὰ τοῦτον ἐξαμαρτῶν πάλιν ὁ λαὸς, ὑπὸ ἀλλοφύλοις γίνεται τοῖς Φυλιστιεὶμ, ἔτη μ΄. ἐπιστρεψάντων δὲ αὐτῶν, Σαμψὼν, ἡγεῖται ἐκ φυλῆς Δὰν, νικήσας ἐν πολέμῳ τοὺς ἀλλοφύλους. Οὗτος ἦρξεν ἔτεσιν εἴκοσι. Καὶ μετὰ τοῦτον ἀναρχίας οὔσης, διέκρινε τὸν λαὸν Ηλὶ ὁ ἱερεὺς, τεσσαράκοντα ἔτη.* Es ist mithin kein Zweifel, dafs Simsons 20 Jahre wirklich für sich besonders gerechnet worden, ohne dafs

sie, wie Des Vignolès glaubt, in die Zeit der Knechtschaft unter den Philistern, oder wie es bei Frank der Fall ist, unter Elis 40 Jahre aufgenommen wären. Man darf sich, im Fall dieses besondere Aufführen von Simsons 20 Richterjahren, nicht ganz der Wahrheit gemäſs scheinen sollte, nicht irre machen lassen. Den alten chronologischen Systemen lag vor allem an einem richtigen Zutreffen ihrer Zahlensummen. Auf der vorstehenden Tabelle fehlt Jair, der 22 Jahre Richter war ganz, und doch wird die Summe 463 Jahre.

Um diese Summe zu erhalten, ſcheint es, muſs man die Zeit der Richter von Josuas Tode, bis zu Sauls Regierungsantritt zählen. Läſst man die 27 Jahre welche die vorstehende Tabelle dem Josua beilegt hinweg, so bleiben wirklich von 490 nur noch 463. Clemens sagt: 463 Jahre 7 Monate. Nun sind nach dem am genauesten nach den Worten der heiligen Schrift abgemessenen Zeitrechnungssystem, nach dem Frankeschen, von Josuas Tod bis Sauls Regierungsantritt in runder Summe 351 Jahre. Denn Frank setzt (a. a. O. s. 363) Joſuas Tod in das 2764ste, Sauls Regierungsantritt in das Jahr 3115 der Welt. 351 Jahre sind $12819_{,9}$ Tage. Diese betragen aber nach cyklischen, 10 monatlichen Jahren, von $271_{,187}$ Tagen, genau 463 Jahre plus 7 synodische Monate und 11 Tage. Denn 463 cykl. Jahre sind $12602\frac{1}{4}$ Tage; 7 syn. Monate, sind $206\frac{1}{2}$, dazu noch 11 Tage, sind 12819, wie oben.

Das hier, ganz besonders in der Zeit der Richter, nach cyklischen Jahren, nicht nach Sonnenjahren gezählt sey, kann man auch deutlich sehen, wenn man die einzelnen Parthieen der vorstehenden Tabelle,

mit den Jahresangaben der heiligen Schrift vergleicht, welche der reinen Wahrheit immer treu bleibend nach wahren und natürlichen Sonnenjahren, nie nach irgend einem künstlichen Systeme zählte. Von Athniel bis zum Ende des Richteramts des Thola hat Clemens zusammen 281, die heilige Schrift nur 211 Jahre; aber 210 volle Jahre sind gerade 280 Dreiviertheljahres-Cyklen.

Wir kommen nun an eine Zeitbestimmung, welche uns durch das ausdrükliche Wort der heiligen Schrift selber an die Hand gegeben wird, an die der Jahre, von dem Ausgang aus Aegypten bis zum Tempelbau Salomonis. Nach 1. Buch der Könige, 6te Cap. 1ste V. ward jener Bau im 480sten Jahre nach dem Ausgang der Kinder Israel aus Aegyptenland begonnen. Nach dem Frankeschen System beträgt dieser Zeitraum auch genau 480 Jahre, welcher von den meisten Chronologen der alten Zeit, um Vieles gröſser angegeben wird. Am nächsten bleibt noch der Wahrheit Sabellicus, bei Ruffin, der die hier verlaufene Zeit 502 Jahre schätzt. Dagegen bestimmt sie Josephus, der jüdische Geschichtschreiber, an einer Stelle seiner Werke zu 592 Jahren, und hierin stimmen mit ihm noch jezt die Juden in China überein *). An 2 andern Stellen sezt er sie 612 Jahre, noch öfter jedoch hat er, wie dies Des Vignoles erwiesen hat **), eine Angabe dieser Periode zu wenigstens 649 Jahren vor Augen gehabt, hierin sich nähernd der Bestimmung dieses Zeitraums zu 650 Jahren, wie wir sie bei dem christlichen Schriftsteller gleiches Nahmens

*) V. Meier, zu 1 B. der Könige c. 6. v. 1.

**) Des Vign. chron. saint. T. I. p. 187 u. f.

aus dem 5ten Jahrhundert finden, oder der bei Clem. Alexandrinus, zu 639, oder bei dem alten Zeitrechner, Georg Syncellus, der sie zu 659, oder bei Cedrenus, der sie zu 672 Jahren bestimmt. 649 bis 650 Jahre sezt nämlich Josephus den Zeitraum von Ausgang der Kinder Israel bis zur Erbauung des Tempels, ohne diese Zahl wörtlich auszusprechen, gerade da, wo in den Exemplaren 592 steht, denn die Zeit von der Schöpfung bis zum Ausgang aus Aegypten, beträgt nach den klaren Worten seiner Geschichte, wenn man die einzelnen, von ihm angegebenen Summen zusammenaddirt, 2453 Jahr, die Zeit von der Schöpfung bis zur Erbauung des Tempels, 3102; mithin die Zwischenperiode 649. Und dieselbe Summe erhält Des Vignoles (a. a. O.) noch auf 3 verschiedene Weisen, indem er die bei Josephus zerstreut stehenden Zeitangaben sammelt und vergleicht.

Woher nun diese auffallend und unverhältnifsmäfsig grofse Verschiedenheit der Angaben, über die Dauer jenes Zeitraums? Läfst sich etwa die Zahl der Jahre, wie sie die heilige Schrift selber giebt, durchaus nicht mit ihren anderweitigen Angaben, zum Beispiel im Buch der Richter, in Uebereinstimmung setzen, wie Des Vignoles behauptet? Und doch haben alle, die gründlichsten und gröfsten Chronologen der neuern Zeit, durch die That selber gezeigt, dafs die Summe von 480 Jahren für diesen Zeitraum, sehr wohl mit den übrigen Jahresangaben der Bibel zusammentreffe, und namentlich haben Usser, Scaliger, Bengel u. A. die Zeit vom Ausgang aus Aegypten bis zum Tempelbau zu 479, Frank genau zu 480 und nur Petau um etwas länger, nämlich zu 510 Jahren berechnet. Wir brauchen wohl auch hier den Worten

der heiligen Schrift nicht eine Sylbe zu vergeben; ohnehin würden wir, jenen langen Zeitangaben folgend, auf der andern Seite in grofse Widersprüche mit dem klaren Wort und Sinn derselben gerathen und in Schwierigkeiten vielfältiger Art, denen selbst der scharfsinnige Des Vignoles nicht auszuweichen vermochte.

Versuchen wir auch hier die Ausgleichung der Sonnenjahre in und mit cyklischen, 10 monatlichen. 480 Sonnenjahre betragen genau $644\frac{1}{11}$ cyklische Jahre, von $272,_{187}$ Tagen, die 639 bei Clemens, als cyklische Jahre berechnet, sind deshalb 476 Jahre und 73 Tage; die 649 und 650, bei dem ältern jüdischen so wie bei dem jüngeren Josephus, sind 484 Sonnenjahre; dagegen würden die 480 Sonnenjahre bis zur Vollendung des Tempelbaues, nach cyklischen Jahren, fast 654 ausmachen, die 659 Jahre des Syncellus 491 Sonnenjahre, und $38\frac{2}{5}$ Tage, endlich die 672 bei Cedrenus, fast genau so viel als die Angabe bei Sabellicus, nämlich 501 Jahre. Denn 502 Sonnen sind 673 cyklische Jahre und 168 Tage.

Aber wie findet sich hiermit die ausdrücklichund wörtlich bei Josephus stehende von 592 Jahren *) zusammen, die wie bereits erwähnt, noch jezt sich bei den chinesischen Juden erhalten hat? Darüber wird uns, einige Seiten weiter hinunter, die lateinische Uebersetzung des Ruffinus noch ferner belehren. Der Grundbegriff des cyklischen Jahres, war im ganzen Alterthum dahin fest gestellt, dafs dafselbe eine Zeit von 10 Monaten sey. Das heilige, cyklische Jahr der Etrusker, fafste, wie wir oben sahen, 10 Zwölftheile des

*) Flav. Josephi Antiquit. Jud. L. VIII. c. 3. init.

Sonnenjahres, 10 Sonnenmonate in sich, oder 504 Tage. Zehn synodische Monate sind 295,3058 oder in runder Summe 295 Tage; zehn periodische, so wie 10 Knotenmonate 272 Tage. Eine Angabe der Zeiten nach cyklischen Jahren von zehn synodischen Monaten, hatte der lateinische Bearbeiter des Josephus, Ruffinus, wie wir nachher sehen werden im Ganzen immer, Josephus selber zum Theil vor sich. Denn 480 Jahre betragen genau $593\frac{2}{7}$ solche cyklische Jahre, oder $5936,_{64}$ synodische Monden. Josephus Angabe, in Sonnenjahre übersetzt, giebt also genau so viel als Scaliger, Bengel, Usser und die meisten neuern Chronologen aus den einzelnen Jahressummen der heiligen Schrift berechnet haben, sie setzt nämlich den Tempelbau in das 479ste Jahr nach dem Ausgang aus Ägypten; denn 592 solche cyklische Jahre, sind 479 Jahre weniger 129 Tage.

Doch die Chronologie des Josephus und der ältesten Uebersetzer seiner Geschichtsbücher, ist für die Geschichte der gesammten alten Zeitrechnung zu bedeutend, und zu wichtig, als daſs wir sie nicht etwas genauer betrachten sollten. Nur noch eine einzige Zahlenangabe nach cyklischen Jahren, die uns hier beim Durchlaufen der Geschichte der Könige Jsraels und Judas gerade am Wege liegt, wollen wir vorerst aus Clemens Alexandrinus mitnehmen.

Dieser alte Chronolog und Kirchenvater, rechnet S. 326 seiner Stromatum, 181 Jahre von Salomons bis zu des Propbeten Elisa Tode, obgleich er zugleich erwähnt, daſs Andere diesen Zeitraum auf 105 und 102 Jahre beschränkten. (συνάγεται οὖν ἀπὸ Σολομῶνος ἐπὶ Ελισαίȣ τοῦ προφήτȣ τελευτὴν, ἔτη, ὡς μέν τινές φασιν, ἑκατὸν πέντε· ὡς δὲ ἕτεροι, ἑκατὸν

δύο· ὡς δὲ ἡ προκειμένη δηλοῖ χρονογραφία, ἀπὸ βασιλείας τῆς Σολομῶνος ἔτη ἑκατὸν ὀγδοήκοντα ἕν).

Offenbar lag allen diesen so verschiedenen Angaben, eine und dieselbe Zahl zu Grunde, und zwar die richtige. Der zwischen Salomons und des Propheten Elisa liegende Zeitraum, läfst sich ohne grofse Schwierigkeit aus den Jahresangaben in den Büchern der Könige und der Chronica bestimmen, und Frank so wie alle neueren Chronologen, setzen den Anfang der Regierung des Joas, des Sohnes Joahas, dem der sterbende Prophet seine Siege vorausverkündigt hatte, ins 134ste Jahr nach Salomons Tode *), mithin den Tod des Elisa wahrscheinlich ins 135ste. Salomon starb nach Frank im Jahr 3215, Elisa 3350 der Welt. Nun betragen aber 181 cyklische Jahre genau 135 Sonnenjahre, weniger 41 Tage; Clemens hatte demnach offenbar bei seinen gelehrten Alexandrinern die Bestimmung der Zeit zwischen Salomons *Tode* und des Elisa Tode, nach cyklischen Jahren vor sich, die er auch treulich beibehielt, obgleich er, verlegen über die grofse Jahressumme, die weder mit den Angaben der heiligen Schrift, noch mit seinen eignen recht übereinstimmen will, auf einmal den Ausdruck am Ende ἀπὸ βασιλείας τῆς Σαλομῶνος braucht, und die Bestimmung der Regierungsjahre des Joas an jener Stelle ganz umgeht.

Das dem wirklich so sey, lehren uns die beiden so verschieden scheinenden Bestimmungen jener Periode, auf 105 oder 102 Jahre. Diese kamen, wie wir hier nur vorläufig erwähnen wollen, daher, dafs jene Rechner die 135 Jahre, die sie angegeben fanden,

*) Frank a. a. O. S. 400.

umgekehrt als cyklische betrachteten und auf Sonnenjahre reduziren wollten. Denn 135 cyklische Jahre betragen fast genau 101 Sonnenjahre; jene Rechner sezten deshalb den Tod des Elisa, höchstens 3 Jahre (3 Sonnenjahre sind 4 cyklische) später als oben geschahe. Es waren ohnfehlbar dieselben Rechner, deren der Kirchenvater an einer andern Stelle (p. 330) gedenkt, und welche die Zeit von David bis zur Zurückkehr der Juden aus dem babylonischen Exil auf 352 Jahre reduzirten, da sie doch nach Franks Zeitangaben gegen 477 beträgt. 352 Sonnenjahre sind aber $472\frac{1}{3}$ cyklische Jahre. Jene alten Rechner fanden diese Zahl der Jahre, vom Tode Davids, bis zum Ende des babylonisfhen Exils vor sich, und hielten sie für cyklische Jahre, die sie auf Sonnenjahre reduziren zu müſsen glaubten. Uebrigens hat auch an diesen Stellen Clemens Alexandrinus die Worte *ἀπὸ δὲ τῆς Δαβὶδ βασιλείας* gebraucht, da doch hier offenbar nur vom Ende der Regierung Davids an gezählt werden darf.

Wir verweilen uns nun noch einige Augenblicke bei der Chronologie des Josephus und des alten lateinischen Uebersetzers seiner Werke, vermuthlich Ruffinus, Bei keinem alten Schriftsteller ist wohl in neuerer Zeit mehr an der Chronologie herumgemeistert und corrigirt, bei keinem den armen, alten Abschreibern so viel zur Last gelegt worden als bei ihm, denn nach der Meinung Einiger, sollten die Abschreiber die ursprünglichen Zahlenangaben des Josephus verfälscht haben, um sie der Zeitrechnung der Septuaginta, nach der Meinung Anderer, um sie der Zeitrechnung des hebräischen Grundtextes anzupaſsen. Und von beiden Seiten schien man gleichen

Grund zu der zum Theil mit vieler Heftigheit geführten Beschuldigung der Abschreiber zu haben.

In der That es müfsten etwas dumme Abschreiber gewesen seyn, die eben so viel *für* ihr Lieblingssystem hineincorrigirt, als auf der andern Seite dawider hätten stehen lafsen; oder der Abschreiber müfste, gleich jenem zusammengewachsenen Doppelmädchen, 2 Köpfe, mit ganz entgegengesetzter Willensmeinung, und 2 schreibende Hände gehabt haben, wovon die eine eben so viel zu Gunsten des einen, als die 2te zu Gunsten des andern völlig entgegengesetzten Systems hineingesezt hätte.

Der Abschreiber, welcher alle diese scheinbaren Verwirrungen angerichtet hat, war kein andrer als Josephus selber, der beide Systeme der Zeitrechnung, das ursprüngliche der Bibel und das damals bei den gelehrten, nach der Weise der Griechen und Römer gebildeten Welt vielgültigen der Alexandriner vor Augen hatte, und beide durch seine jüdische Geschichte durchführte. Nur ändern und corrigiren hätte man nicht am Josephus sollen, sondern wie Des Vignoles mit grofser Treue gethan hat, alles so stehen lafsen, wie es ursprünglich in den Handschriften und den ältesten nach ihnen veranstalteten Ausgaben, an denen der berühmte Jsaak Vossius und seine Anhänger noch nichts zugefügt und abgethan hatten, stund.

Des Vignoles hat die einzelnen Zahlenangaben jenes jüdischen Geschichtsforschers so treu zusammengestellt, dafs ich jene Leser, welche nach weiterer Begründung fragen, ganz auf sein Werk verweisen kann.

Josephus hat, wenn man die einzelnen Zahlen-

angaben des Lebensalters der Patriarchen vor der Sündfluth, als ihnen der gleich nach ihnen genannte Sohn gebohren wurde, zusammenaddirt, für die Dauer seiner ersten Periode, von der Schöpfung bis zur Sündfluth 2093, sein alter lateinischer Uebersetzer hat 1893 Jahre. Und dennoh stellt Josephus nachher die Summe selber zusammen und sagt — und diese Zahl haben alle Manuscripte und alle uncorrigirte Ausgaben, so wie auch die alte lateinische Bearbeitung: von der Schöpfung bis zur Fluth waren 2656 Jahre.

Also gerade ein Tausend mehr, als der Grundtext der heiligen Schrift giebt, was allerdings für die Ansicht Derer zu sprechen schien, welche hier geradezu 2656 in 1656 verändern wollten. Indeſs, lassen wir auch diese Zahl stehen wie sie steht.

Denn nach einem alten griechischen Manuscript, das sich in der Bibliothek des Vaticans befindet, und was einen Auszug aus Josephus enthält, wird, wie Bonjour und nach ihm Le Clerc gezeigt haben, das Jahr der Sündfluth in das 1556ste Jahr der Welt (κατὰ τὸ χιλιοστὸν πεντηκοστὸν ἕκτον ἔτος ἀπὸ Ἀδάμ) gesezt. Wiederum eine Zahl, die zwar nicht um 1000, aber gerade um 100 von der Wahrheit differirt, und, nach der gewöhnlichen Weise der Berechnung, eben so wie die oben erwähnte Angabe bei Clemens Alexandrinus, bis auf Sems Geburt, 100 Jahr vor der Sündfluth reicht. Und hierin stimmt sie fast ganz genau mit der obigen Summe von 2093 Jahren, wenn man sie als cyklische betrachtet, und auf Sonnenjahre reduzirt, überein; denn 2093 cyklische Jahre sind $1559\frac{3}{4}$ Sonnenjahre. Hier war also mit wunderlicher Genauigkeit gerechnet: Sem war, als er 2 Jahre nach der Sündfluth Arphachsad zeug-

te *) gerade 100 Jahr alt. Die Sündfluth endete 1657, zwei Jahr dazu ist 1659, 100 Jahr von hier zurük ist 1559. Auch diese Angabe der ersten Periode, reichte also eigentlich bis zu Sems Geburt.

Aber an noch einer andern Stelle, sezt Josephus die erste Periode wirklich, nicht 1556, sondern 1656 bis 1662 Jahr. Denn er sagt: von der Schöpfung bis zu Salomons Tempelbau, seyen 3102, von der Sündfluth bis dahin 1440 Jahre gewesen, oder wie Eusebius hat, gar nur 1400, wie Des Vignoles liest 1446. 1446 von 3102 abgezogen, bleibt für die erste Geschichtsperiode 1656, zieht man nur 1400 ab, so bleibt 1702, was als Mondenjahre betrachtet, auch 1652 Sonnenjahre ausmacht.

Also, abgesehen einstweilen noch von der lateinischen Bearbeitung, 4 verschiedene Zahlen für die erste Periode, bei einem und demselben Schriftsteller, nämlich 2093, 2656 1556, und 1656 (bis 1662).

Für die 2te Periode, von der Sündfluth bis zu Abrahams Geburt, erhält man, wenn man die einzelnen Zahlenangaben, so wie sie ursprünglich da stunden (denn weder Josephus noch seine Uebersetzer wissen etwas von dem Kainan, den die Septuaginta anführt) zusammenaddirt, im griechischen Text des Josephus 993, im lateinischen 991, und dennoch geben beide bald darauf mit *klaren Worten* diese Zeit, übereinstimmend mit der gewöhnlichsten Rechnung nach der heiligen Schrift, zu 292 Jahren an.

Die 3te Periode, von Abrahams Geburt, bis zum Ausgang aus Aegypten, rechnet Josephus mit den meisten alten und neuen Chronologen zu 505, Jahren, indem

*) Nach Genes. 11. v. 10.

er die von der heiligen Schrift selbst genannten 430 Jahre, von dem 75ten Jahre Abrahams, mithin von seinem Ausgang aus Canaan in das Fremdlingsland zu zählen anfängt.

Die 4te Periode, von dem Ausgang aus Ägypten bis zu Salomons Tempelbau, schlägt Josephus, an einer Stelle seiner Geschichte, unmittelbar zu 592 Jahren an, zieht man aber z. B. wie Des Vignoles und Andre gethan haben, die Summe der 2ten und 3ten Periode, 292 + 505 oder 797, von dem Gesammtbetrag der ganzen 2ten, 3ten und 4ten, oder von den 1440 Jahren die seit der Fluth bis zu Salomons Tempelbau verlaufen seyn sollten ab, so erhält man 643 Jahre, mithin, wenn man diese als cyklische Jahre betrachtet und auf Sonnenjahre reduzirt, gegen 480 Sonnenjahre. Liest man jedoch mit Des Vignoles statt 1440, 1446, so wird diese Periode 649 Jahre lang.

Die 5te Periode, von Salomons Tempelbau bis zur Zerstörung des Tempels durch Nebucadnezar, giebt Josephus selber mit ausdrücklichen und klaren Worten zu 470 Jahren, 6 Monaten, 10 Tagen an. Mithin freilich viel länger als die gesammte alte Tradition der Juden, die sie zu 410, und alle Systeme unsrer neueren Chronologen, die sie zu 418 bis 420 Jahren ansetzen.

Aber mehr hat eigentlich das künstliche und gelehrte System der Zeitrechnung, dem Josephus in seiner Geschichte einen so grofsen Einflufs gestattet hat, auch nicht gerechnet. Denn er summirt hier, am Ende seines 5ten Zeitabschnitts, auf folgende Weise zusammen: 514 Jahr 6 Monate 10 Tage, seit

dem Anfang der Königsherrschaft mit Saul; 470 Jahre 6 M. 10 T. seit Erbauung des Tempels durch Salomon; 1062 Jahr 6. M. 10 Tage, seit dem Ausgang aus Ägypten, 1950, oder wie viele Handschriften und die alte lateinische Bearbeitung haben, 1957 J. 6 M. 10 T. seit der Sündfluth, und endlich 3513 Jahre 6 Monate, 10 Tage, seit der Schöpfung.

Manche von diesen Zahlen stimmen allerdings recht gut zusammen. Denn zieht man z. B. von 1062 die unmittelbar vorhergegebene Zahl 470 ab, so behält man für die 4te Periode 592, wie Josephus an einer Stelle sie wirklich angiebt. Zieht man aber von 1950, die Summe der 2ten 3ten und 4ten Periode, und zwar ganz treu nach den Worten des Josephus ab, nämlich 292 + 505 + 592, oder 1389, so bleiben für die 5te Periode 561, oder nach der andern Lesart gar 568 Jahre; eine von der Wahrheit scheinbar ungeheuer abweichende Summe, die dennoch ganz genau richtig ist. Denn 561 cyklische Jahre, sind 418 Sonnenjahre und 35 Tage, und gerade so lange, nämlich 418 Jahre, dauerte diese Periode, nach einer alten jüdischen Ueberlieferung, welcher Rabbi Azarias folgte, während andre Rabbinen diese Zeit zu 419 Jahren bestimmen. — 568 cyklische Jahre, die nach der andern Lesart für die 5te Periode übrig bleiben, sind 423 Sonnenjahre; und gerade so viel rechnen Petau und andere Chronologen für diese Zeit, während Usser 424 berechnet. Frank setzt jedoch die Erbauung des Tempels in das 3178ste; seine Zerstörung in das 3604te Jahr der Welt, mithin diese Periode 426 Jahre lang.

Vergleichen wir nun auch einmal die Totalsumme

aller 3 Perioden, mit den bisher erwähnten Angaben des Josephus.

3513 Sonnenjahre 6 Monate 10 Tage, betragen nach cyklischen Jakren 4714$\frac{7}{10}$. Nun geben die einzelnen Zahlenangaben der Geschlechtsregister sammt den übrigen bereits angeführten:

Jahre	Monate	Tage
2093	—	—
993	—	—
505	—	—
649	—	—
470	6	10

Summa 4710 J. 6 M. 10 T. mithin bereits eine Annäherung bis auf 4 Jahre, ohne dem Text des Josephus auch nur im Mindesten zu nahe zu treten.

Von der Fluth zählt Josephus 1950, oder nach andern Lesarten 1957 Jahre. Und diese Zahl stimmt fast ganz pünktlich mit der so genauen Frankischen Angabe überein, welche die Zerstörung des ersten Tempels ins 1949ste Jahr nach der Sündfluth stellt. Nun treffen zwar auch hier die oben erwähnte Angabe der ersten Weltperiode, nach dem alten Manuscript in der Bibliothek des Vaticans, nämlich zu 1556 Jahren, und die zu 1957 für die andern 4 Perioden, gut überein, denn sie geben 3513 Jahre, mithin die Zahl, die als Hauptsumme bei Josephus stehen bleiben muſs, Auf der andern Seite wurde aber bereits, nach Des Vignoles, erwähnt und erwiesen, daſs Josephus die rechte Annahme für die Zeit der ersten Periode, zu 1656 Jahren wohl kannte und sie auch zum Theil vor Augen hatte, und wir wollen dies gleich nachher noch mehr beweisen. Josephus folgte eigentlich einem Systeme, das, so wie oben bei der

Chronologie des Clem. Alexandr. erwähnt worden, seine erste Periode von der Schöpfung bis zu Sems Geburt setzte, und daher beträgt seine erste Periode sowohl nach cyklischen als auch in der Angabe jenes alten Manuscripts nach Sonnenjahren, nur 1556 bis 1559 Jahre. Wenn er nun die 2te Periode von der Fluth zu rechnen anfing, so verlohr das alte System das er vor Augen hatte, 100 Jahre, und von Sems Geburt bis zur Zerstörung des Tempels, waren dann eigentlich nicht 1957, sondern 2057 Jahre. Und auch diese Summe hatte der alte, gelehrte Copist, nach älteren künstlichen Systemen der Zeitrechnung vor Augen gehabt, darum giebt er die erste Periode an der oben erwähnten Stelle, ausdrücklich nicht zu 2093, sondern zu 2656 Jahren an. Denn 2656 + 2057, giebt 4713, mithin bis auf ein Jahr genau die Summe der cyklischen Jahre, die in 3513 Sonnenjahren enthalten sind.

Unser alter Geschichtsforscher konnte übrigens auch an anderen Stellen seiner Werke es nicht verbergen, daſs er ein sehr richtiges und genaues System der Zeitrechnung, sowohl nach Sonnen - als nach cyklischen Jahren vor Augen gehabt hatte. Denn er sagt in der Vorrede zu seinen jüdischen Alterthümern, und gleich am Anfange seines Buches gegen Apion, mit ganz ausdrücklichen Worten, daſs bis zur Beendigung der Reihe der 22 Canonischen Schriften des alten Testaments, gegen Anfang der Regierung des Artaxerxes, der auf den Xerxes folgte, seit der Schöpfung 5000 Jahre verfloſsen waren, deren Geschichte jene 22 Bücher umfaſsten, Nun war die Periode, welche Josephus hier vor Augen hatte, offenbar jene wichtige, von Artaxerxis Mandat, wodurch

der jüdische Staat seine ganze neue Begründung erhielt. Frank sezt das Beginnen dieser Periode in das Jahr 3725 der Welt. 3726 Sonnenjahre sind aber genau 5000 cyklische Jahre, laut der Tabelle Seite 146. Zählte jedoch Josephus, wie oben erwähnt, von der Sündfluth bis zur Zerstörung des ersten Tempels 1957, mithin seit der Schöpfung eigentlich 3613 Jahre, so hatte er schon zum Anfang der Regierung des Artaxerxes, die Zahl von 5000 cyklischen Jahren voll. Er zählte dann genau so wie das System der Septuaginta, das auch, wie wir eben sehen werden, bis dahin 5000 Jahre rechnete.

So stimmt auch diese Stelle vollkommen mit der Wahrheit überein, sobald wir jene 5000 Jahre als cyklische rechnen, und sie auf die *wahre* und *genaue* Angabe nach Sonnenjahren reduziren. Und blos so läſst sich diese Schwierigkeit lösen, während die andern Jahressummen bei Josephus, von der Schöpfung bis Artaxerxes, nur 3635 (3513 bis zur Zerstörung des Tempels, 122 von da bis Artaxerxes) oder höchstens 4836 (4714 + 122) gäben.

Wir haben uns absichtlich bei der Zeitrechnung des Josephus etwas länger verweilen wollen, weil sich an diesem deutlichen Beispiel zeigen lieſs, wie eigentlich, durch jenes doppelte System der Zeitrechnung: das natürliche und das künstliche, das die Alten vor Augen hatten, jene Widersprüche und scheinbaren Verworrenheiten veranlaſst wurden, denen wir bei den chronologischen Schriftstellern der alten Zeit so oft begegnen.

Nur das Eine wollen wir noch einmahl bemerken, daſs es überall, ganz besonders das neuerdings wieder von Frank aufgestellte System der Zeitrech-

nung ist, welches — indem es eigentlich den Worten der heiligen Schrift am treuesten und angemeſsensten ist, und mithin auch der Wahrheit, für alle jene alten Zeitrechnungen den sichersten Leitfaden gewährt, weil es, wie sich überall unverkennnbar zeigt und nachweisen läſst, die ursprüngliche und älteste, und in seinen einzelnen Theilen, mehr aber noch in seinem Gesammtumriſs, die Grundlage aller andern Chronologieen des Alterthums war. Denn obgleich z. B. Josephus, so wie die Samaritaner und Alexandriner, die 430 Jahre der ägyptischen Gefangenschaft, von Abrahams 75ten Jahre an rechnen, und hierdurch 215 Jahre gegen die wahre Zeitrechnung verliehren, so haben sie dennoch alle 3 fest an den Hauptumriſs jenes ursprünglichen und wahren Systemes gehalten, das neuerdings Frank wieder aufgefunden hat. Denn wenn Josephus *) mit ausdrücklichen Worten sagt, von der Schöpfung bis zu Mosis Tode wären fast 3000 Jahr gewesen: ούτος ὁ χρόνος ἀπολείπει τριχιλίων ὀλιγον ἐτῶν) so trifft dies mit keinem seiner Systeme überein. Denn das nach Sonnenjahren zählt bis zu Mosis Tod 1656 + 292 + 505 + 40, mithin 2493, das nach cyklischen Jahren zählt bis dahin 3631. Josephus hatte also hier eine Angabe der wahren Zeitberechnung vor Augen, welche so wie das Frankesche System, bis zu Mosis Tod gegen 2800 Jahre rechnete. Eben so giebt auch die Zeitrechnung des Josephus bis auf Christi Geburt, genau 4183 bis 4192 Jahre, mithin nahe so viel als Frank. Denn wenn er 1950 oder 1957 Jahre, von der Sündfluth bis zur Zerstörung des ersten Tempels, 577

*) Contr. Apion. L. I. p. 441.

oder 578 vor Christi Geburt rechnet; so hat er von der Fluth bis zu Christi Geburt, 2527 bis 2535 Jahre, mithin seit der Schöpfung 4183 bis 4192 Jahre.

Und eben so viel giebt auch die obenerwähnte Samaritanische Chronik, Von der Schöpfung zur Fluth zählt sie freilich nur 1307 Jahre, wobei es doch bemerkenswerth erscheint, daſs 1307 Jahre von 360 Tagen gleich sind 1728 ofterwähnten cyklischen, *) daſs man also fast glauben möchte es sey hier eine umgekehrte Reduction vorgegangen. Von der Fluth bis zu Abrahams Geburt, sind nach eben jener Chronik 942 Jahre. Diese, als cyklische betrachtet, geben gerade 702 Sonnenjahre. Addirt man 702 zu 1307, so fällt das Geburtsjahr Abrahams genau so in das 2009te Jahr der Welt, wie Frank es sezt. Von der Geburt Abrahams bis auf Christi Geburt rechnet nun die Chronologie der Samaritaner weiter: 2176 Jahre, Frank 2171; also nur ein Unserschied von einigen Jahren, die Samaritaner setzen mithin eigentlich Christi Geburt in das 4185ste Jahr der Welt, oder an das Ende der heiligen Periode von 4320 mal 354 Tagen.

Die ganzen Summen bleiben also dieselben, obgleich die einzelnen Theile jenes Systems von dem Frankeschen sehr verschieden sind. Denn es zählt auch nur von Abrahams Geburt bis zum Ausgang aus Ägypten 505 Jahr, indem es diesen 1671, jene

*) 1307 volle Sonnenjahre sind 1744 cyklische. 1744 + 942 oder 2686 cyklische Jahre, sind 2009 Sonnenjahre.

21 6 vor Christi Geburt fezt, *) darauf von da bis zu Davids Tode, 481 Jahre, mithin nur 6 Jahre mehr als Frank, der hier 475 Jahre rechnet. Aber nun, in der Periode von Davids Tode bis zur Zerstörung Samarias und der Hinwegführung der 10 Stämme, schaltet jene alte Chronik auf einmal die ganzen bei der Periode der Ägyptischen Gefangenschaft gegen die wahre Zeitrechnung verlorenen 186 Jahre, auf eine sehr augenfällige Weise wieder ein, denn sie rechnet von Davids Tode bis auf jene Zeit, 482, von Salomons Tempelbau 478 Jahre, während das Franksche System dort nur 296, hier nur 292 Jahre, mithin gerade 186 weniger hat. Sie kommt mithin schon hier wieder (abgesehen von den 6 Jahren die sie zwischen dem Ausgang aus Ägypten und Davids Tode zu viel hat) freilich auf eine Weise, deren Absichtlichkeit sich gar nicht verbergen kann, mit der wahren Zeitrechnung fast ganz in Ordnung und Uebereinstimmung. Denn von Abrahams Geburt bis zur Zerstörung Samarias und Hinwegführung der 10 Stämme, hat der Samaritaner 1468, Frank 1462 Jahre, von Abrahams Ausgang aus Haran jener 1393, dieser 1387 Jahre. Wie, und aus welchem Grunde sie aber nun das Einschalten, gerade der verlorenen 186 Jahre, in eine Periode die so genau nach den unmittelbaren Angaben der heiligen Schrift begränzt werden kann, rechtfertigen könne und wolle? darüber hat sich die alte Chronik nicht erklärt.

Ein Umstand in jener alten Chronik, der in ho-

*) Der Abdruck der Chronik in den Actis Eruditor. Lips. auf 1681 hat hier einen Druckfehler, den man leicht aus dem Berechnen der andern Zahlen verbefsern kann.

hem Grade an das erinnert, was oben über die indische Cali-Yug Rechnung gesagt worden, verdient hier übrigens noch eine Bemerkung. Auch sie sezt 1371 Jahre vor Christi Geburt, eine Pralaya oder Verheerung; eine unglückliche Catastrophe, zwar nicht von leiblicher und materieller, aber von geistiger Art, und sie zählt (sogar, bei Erwähnung des Geburtsjahres Christi) ausdrücklich auch, neben den Jahren der Schöpfung, von jener Catastrophe oder jenem Caliyug an *).

Um nun auch nur noch einige Worte über die Zeitrechung des alten lateinischen Bearbeiters des Josephus, des Ruffinus hinzuzufügen, so wollen wir blofs bemerken: dafs es scheint jene Zeitrechnung habe das cyklische Jahr von 10 synodischen Monaten zu Grunde gelegt, wornach bei Josephus auch der Zeitraum zwischen dem Ausgang aus Äegpyten und dem Salomonischen Tempelbau abgemessen ist, wenn er diese Periode statt 479 zu 592 Jahren angiebt. Addirt man nämlich 1893 + 991 + 505 + 592 + 470, mithin alle bei Ruffinus wörtlich von der Schöpfung bis

*) Bei dem Jahr 1371 vor Christo sagt sie: Ann. 300 Exodi; subinde a nece Somsonis, qui et Samson vocatur, cum dissidentibus inter se Aaronis nepotibus, Deos alienos populus quaereret, exierunt bona tempora, Gratiae anni CCLX. Jmo vero densissimis tenebris oppressum subsedit ipsum Tabernaculum Hargarizim et evanuit, Ozi pontifice multum obstupescente. Tum pontificatum usurpavit in Silunte annos L Elis, Filius Jophni, e domo Jthamari. Und bei Bestimmung der Geburt Christi fügt sie hinzu: 1371, non 1300 Phanutae, aut aversi numinis, Christus e Maria natus vulgo creditur.

zur Zerstörung des ersten Tempels angegebene Zeiträume: so erhält man 4451, eine Summe, welche wenn man sie in cyklische, aus 10 synodischen Monden bestehende Jahre auflöst, gerade 3600 Sonnenjahre giebt, während Frank, und wie wir oben sahen eigentlich auch Josephus und sein lateinischer Bearbeiter, bis zu jenem Zeitpunkt wirklich gerade gegen 3600 Sonnenjahre rechnen.

Obgleich hier die Nachweisung jener einzelner stehenden Fälle, in denen die alten chronologischen Systeme ein 10monatliches Jahr nach synodischen Monaten vor Augen hatten, nicht in dem ohnehin weitläuftiger gewordenen Kreise meiner diesmaligen Untersuchungen liegt, darf ich dennoch einen Hauptfall der Art nicht übergehen, welcher auf die Zeitrechnung der Alexandriner von bedeutendem Einfluſs gewesen ist. Wie bereits oben erwähnt, nahmen die Alten an, 138 Jahre nach Christi Geburt habe eine groſse Canicularperiode von 1460 vollen oder 1461 bloſs 365 tägigen, sogenannten Nabonassarischen Jahren geendigt Auch hatte in diesem Jahre wirklich der 3te, aus 1460 Jahren von 360 Tagen, oder 1440 Sonnenjahren bestehende Cyklus, seit der Schöpfung sich beschloſsen. Wenn jedoch das spätere System, das sich offenbar durch Zurückrechnen in eine frühere Zeit, die lange über die Zeit seines Entstehens hinauslag, zu begründen suchte, annahm, es habe im 4320sten Jahre der Welt die 3te aus 1460 Sonnen- nicht 360 tägigen Jahren bestehende Canicularperiode geendigt, so gab dieses einen Unterschied von 60 Jahren.

Und die Nabonassorische Ära rechnete wirklich

nach

nach 365 tägigen Jahren. Zwar hat nun Des Vignoles die von ihm wohlbegründete Ansicht aufgestellt, die Nabonassarische Ära sey erst um die Zeit Alexanders des Grofsen eingeführt, und durch Zurückrechnen auf eine viel frühere Epoche, scheinbar in der Vorzeit begründet worden; Andre aber glauben sie sey seit Nabonassars Zeiten, den sie wirklich für einen solchen Zerstörer alter historischer Denkmahle halten, als welchen ihn die Geschichte schildert, wenigstens in Asien angenommen gewesen. Lafsen wir dieses jedoch dahin gestellt seyn; so viel bleibt gewifs: dafs die spätern oder früheren Rechner, welche den Anfang der nach Nabonassar benannten Ära auf den 26ten Februar des 747sten Jahres vor Christi Geburt, zurückstellen, einen nach der Grundansicht der alten chronologischen Systeme sehr bedeutungsvollen Zeitpunkt, zum Anfang ihrer Ära wählten. Das 747ste Jahr vor Christi Geburt, war nämlich das 3433te der Welt, nach der Frankschen und wahren Zeitrechnung. Nun zählte aber jenes, freilich wahrscheinlich erst später entstandene System, auf welches sich die Berechnung der Nabonassarischen Ära gründet, 60 Jahre mehr als Frank; das 3433te war ihm das 3493ste (das 4320ste das 4380ste). Mit dem 3493ten Jahre hatte sich aber wirklich ein Cyklus von 4320, aus zehn *synodischen* Monaten bestehenden Jahren geendigt, denn 43200 synodische Monate sind 3492 Jahre und fast 11 synodische Monate. Überdies begann die Nabonassarissche Ära, gerade um 1000 oft erwähnte, alte 10monatliche Jahre, vor Christi Geburt, mithin vor Vollendung der alten 4180jährigen Etruskischen Weltperiode, denn 745, 2 Jahre sind 1000 oben erwähnte cyklische.

Der, eben hierdurch sehr genaue Canon des Ptolemäus, der im 2ten Jahrhundert nach Christi Geburt entstund, zählt, von dem Epochenjahr der Nabonassarischen Ära an, nach wirklichen Sonnenjahren; wir wissen aber, dafs noch um wenige 100 Jahre vor Christi Geburt, Manethon und andre griechische und ägyptische Zeitberechner, nicht wirkliche Jahre, sondern unter diesem Nahmen andre, künstliche Zeitabschnitte vor Augen hatten, welches, besonders bei den griechischen Schriftstellern, zu grofsen Verwirrungen Veranlafsung gab. Nach der gewöhnlichen Voraussetzung, soll das sogenannte Nabonafsarische Jahr, von blofs 365 vollen Tagen, um die Zeit der Eroberung Ägyptens durch Cambyses, herrschende Jahresform *) mithin wohl auch von hier an das Rechnen nach 365 tägigen, statt nach cyklischen Jahren allgemeiner geworden seyn. Hiermit will gewifs kein einziger, einigermafsen mit der älteren Geschichte der Astronomie bekannter Chronolog sagen, dafs die Ägypter erst seit der persischen Herrschaft das Jahr von 365 Tagen hätten kennen gelernt. War doch selbst, wie wir oben sahen, die Ausgleichung ihres cyklischen mit dem Sonnenjahr, auf eine genaue Kenntnifs der Dauer des *siderischen* Jahres gegründet. Aber seit der persischen Eroberung, wurde, wie es scheint, wenigstens öffentlich, *ausschliefsender* nach Sonnenjahren gezählt.

Nach Frank's Zeitrechnung, der hierin von andern Chronologen etwas abweicht, wird die Eroberung Ägyptens durch Cambyses in das Jahr 3666, oder nach dem andern System, welches 60 Jahre vor-

*) M. s. u. A. Waser, a. a. O. S. 64.

auszählte, in das Jahr 3726 der Welt gesezt. Nun sind aber 3726 Sonnenjahre, nach obiger Tabelle, gerade 5000 kleine cyklische Jahre. Mit der Eroberung der Perser, hatte sich demnach, nach diesem System, gerade ein merkwürdiger Abschnitt der cyklischen Jahresrechnung, nämlich das 5te Jahrtausend derselben geendigt. Wurde von hier an, durch die Zeit der Ptolemäer hindurch, nach eigentlichen Sonnenjahren gezählt, so betrug die Summe der Jahre bis zu Christi Geburt nicht so als wenn man nach cyklischen Jahren fortgezählt hätte, 5610, oder nach Clemens 5624, sondern nur 5514. Und genau so viel zählte die eine alte, auf die Zeitrechnung der Septuaginta gegründete Ära der ersten Jahrhunderte, von welcher die übrigen, später entstandnen, nur um wenige Jahre abgingen *).

Die griechische Uebersetzung der Septuaginta, entstund oder war vollendet, um das Jahr 280 vor Christi Geburt **) noch unter der Regierung des für tieferes Wissen und Erkennen sehr empfänglichen Ptolemaeus Lagi, und auf seinen Befehl. Den Überzetzern der heiligen Schriften, stund mithin nicht bloſs die damals begründete, reiche Alexandrinische Bibliothek zur Benutzung offen, sondern auch, unter einem solchen königlichen Beschützer und Beförderer ihrer Arbeit, jede andre Quelle des wissenschaftlichen, und namentlich des historischen Forschens und Erkennens. War doch ihr unmittelbarer Zeitgenoſse Manethon, der Forscher alter Geschichte. Jenes alte,

*) Pilgram a. a. O. Pr. p. IX.

**) Nach Jackson a. a. O. p. 339 erst um 252 unter Ptol. Philadelph.

in sich selber bedeutungsvolle System, der Zeitrechnung, was sich um diese Zeit bis nach Indien verbreitet hatte, und welches von der Schöpfung bis zur Fluth 2222 Jahre, oder 120 Saren rechnete, konnte ihnen nicht unbekannt bleiben, und lag ihnen um so näher, da die ältesten Urkunden der Völker, welche dieses System der Zeitrechnung hatten, in andrer Beziehung sehr nahe verwandt waren, mit dem Inhalt der heiligen Urkunde. Sie paſsten denn, indem sie wie es scheint den Samaritanischen wie den hebräischen Text der heiligen Schrift vor Augen hatten, die Zeitrechnung ihrer Übersetzung auf eine Weise dem chronologischen System der Sothischen Cyklen an, die ihnen die unverfänglichste dünken muſste: sie sezten dem Lebensalter der Väter vor der Fluth und bis auf Abraham, an der Zeit von ihrer Geburt bis zur Geburt des Sohnes, an dem der Faden der Zeitrechnung weiter geführt wurde, 100 Jahre so lange zu, bis sie auf Abrahams Geburt 3334 Jahre heraus brachten.

Rechneten sie nun weiter von Abrahams Geburt an, genau so wie Frank, und wie, wie wir oben sahen, mehrere Chronologen es wirklich thaten, bis zu Christi Geburt 2172 Jahre; so hatten sie bis dahin auch übereinstimmend mit dem vor ihnen liegenden gelehrten und künstlichen System der Zeitrechnung, 5506 Jahre, oder bis zu der Zeit wo sie schrieben 5226, während jenes etwa höchstens 9 Jahre mehr zählte. Sie hätten deshalb von hier an, wenn sie die Zeit des Aufenthalts Israels in Ägypten, von Josephs Eingang an genau zu 450 Jahren berechnet hätten, wenig oder nichts mehr an der Chronologie des Grundtextes der heiligen Schrift abzuändern gebraucht.

Da sie indefs meist der Ansicht zugethan waren, welche die 430 Jahre von Abrahams 75ten Jahre an zählte, waren sie, wie wir bereits gesehen haben, genöthigt, auch für einige spätere Perioden die Zahlenangaben des nach cyklischen Jahren zählenden Systemes zu entlehnen.

Das Absichtliche bei der Abänderung der Zeiten, wo den Vätern der beiden ersten Perioden der den Stamm fortführende Sohn gebohren wurde, mufste übrigens schon längst, jedem unbefangenen Vergleicher der Septuaginta mit dem Grundtext der heiligen Schrift in die Augen fallen. Schon die Annäherung der Zahl der Jahre der ersten Weltperiode an 2222, der Summe der ersten und 2ten an 3333, erinnern zu sehr an das oft erwähnte künstliche Zahlensystem des kleinen Sothischen Cyklus, als dafs man nicht zunächst auf dieses, als den Stamm rathen sollte, an welchem sich die Zeitrechnung der griechischen Uebersetzung hinaufrankte, und gestaltete.

Die bisher aufgeführten Fälle in denen die Alten offenbar nach künstlichen cyklischen Jahren gezählt, und die Zahl der Sonnenjahre in jene übersezt hatten, waren meist aus der Geschichte des jüdischen Volks und aus Schriftstellern der Kirche entlehnt; mit Recht darf man daher verlangen, dafs auch an der Quelle selber das Rechnen nach cyklischen Jahren nachgewiesen werde: nämlich bei jenen auf ägyptisch griechische Weise gebildeten Völkern, denen die Erfindung des künstlich rechnenden Jahressystemes eigentlich angehörte. Auch bei ihnen wurde übrigens die Dauer des eigentlichen Sonnenjahres, wenigstens die alt angenommene von 360 Tagen, als bekannt vorausgesezt, auch wenn sie nach cyklischen

Jahren, in religiöser Beziehung, ihre Zeitperioden berechneten.

Während sonst bei dem ganzen Alterthume die gewöhnliche Grenze des Menschenlebens, wie bereits oben erwähnt zu 70 Jahren, oder wie Censorin *) es ausdrückt, zu 10 siebenjährigen Wochen angenommen war **) sezten andre alte Schriftsteller, namentlich Hesiod (nach Plutarchs Zeugniſs) und Ausonius, die gewöhnliche Dauer des menschlichen Lebens auf 96 Jahre ***). Nun sind aber 25920 Tage, welche, wie oben erwähnt Solon als Lebenslänge zu meynen scheint, gerade 96 cyklische Jahre von 270 Tagen, oder fast 96 von 272,187.

Die Zeit in welcher Homer lebte, wird von Philochorus auf das 180ste, von Apollodorus dem Athenienser auf das 240ste Jahr nach der Zerstörung von Troja gesezt ****). Nun sind aber 180 Sonnenjahre gerade 240 Dreivierteljahres - Cyklen, und hier wie in gar vielen Zeitangaben des Alterthums, kommt die scheinbare Verwirrung bloſs aus der Verschiedenheit des Jahres, mit welchem die einen oder die andern Chronologen rechneten.

Obgleich Censorin (im 21sten Capitel.) jene sehr abweichenden Angaben über die Dauer der Periode zwischen Jnachus und der ersten Olympiade, nicht

*) Censorin. l. c. C. 14.

**) Des Vignoles hat viele Stellen der alten Schriftsteller welche dies bezeugen a. a. O. II. p. 662 zusammengestellt.

***) Lindenbrog. ad Censorin. p. 87.

****) Herveti Commentar. in Clem. Alexandr. Stromat. L. 1. p. 111 edit. Potter.

alle aufführt, sondern blos noch erinnert: dafs aufser dem noch Viele jene Zeit sehr verschieden bestimmt hätten; so zeigen doch die beiden Angaben: des Sosibius, zu 395 und des Aretes zu 514, dafs hier einige Alte dieselbe, übrigens noch sehr von der Wahrheit abweichende Zeitbestimmung nach Sonnen - andre nach cyklischen Jahren gemacht hatten. Denn 395 Sonnenjahre würden gegen 530 cyklische Jahre geben.

Die erste Königsperiode jener sieben und dreifsig Thebaiter, welche in dem alten chronologisch - mythologischen Systeme der Ägypter, unmittelbar auf die Zeiten der Götter und Halbgötter folgte, sollte bei der grofsen Verschiedenheit der Angaben unter den Priestern, in Betreff dieser Geschichtsperioden *) 1050 oder 1400 Jahre gedauert haben. Nach jenem Verzeichnifs der Könige, welches Diodor bei den Priestern sahe, hatten nämlich Menes und die zunächst zu ihm gehörige Regentenreihe, länger als 1400 Jahre regiert **); das Verzeichnifs des Erastosthenes giebt jedoch für jene ganze Königsperiode nur 1050 (1055) Jahre ***) Freilich weichen beide Angaben auf den ersten Anblick unverhältnifsmäfsig weit von einander ab; sie haben aber beide dieselbe Zeitdauer vor Augen, welche die eine nach vollen Sonnenjahren, die andre nach Dreivierteljahres-

*) Creuzer a. a. O. S. 432 und 433.

**) Görres Mythengeschichte II, 413, Beck allgem. Welt und Völkergesch. I. 281, M. v. noch Des Vignoles II, 666 und 727.

***) Des Vignol. 732, Syncell. Chron. 147 Goar.

cyklen, berechnet. Denn 1050 volle Jahre sind genau 1400 Dreivierteljahresperioden und mehr als 1400 (1409) kleine cyklische Jahre von 272, u. s. w. Tagen. Aber die Angabe beim Diodor lautet auch ausdrücklich auf mehr als 1400 Jahre; und wenn das Verzeichnifs des Eratosthenes, bei einer Verschiedenheit der Bestimmung einzelner Regierungen, statt 1050 oder 1055 zu 1076 *) Jahren berechnet wird, so erinnert dies sehr an das Verhältnifs der Periodenzahlen 1080 und 1440, denn 1076 Sonnenjahre sind beiläufig 1440 (1444) kleine cyklische.

Ein ganz ähnlicher Fall und fast dieselben Zahlen, finden sich in den verschiedenen Angaben über die Dauer des Assyrischen Reiches, seit seinem Beginn mit Ninus, oder auch mit Belus, bis auf Sardanapal. Und zwar stehen hier jene beiden äufsersten, dem Anscheine nach unvereinbaren Angaben, bei einem und demselben Schriftsteller des Alterthums ganz nahe und fast unmittelbar neben einander; so dafs mehrere neuere Chronologen, an der Ächtheit der einem oder der andren Stelle zweifeln zu müfsen glaubten. Vellejus Paterculus sagt nämlich zuerst **), das Reich der Assyrer habe von seinem Beginn, bis dahin wo es unter der Regierung des üppigen, allzu glücklichen Sardanapal sich endigte, 1070 Jahre gedauert. Diesen Endpunkt selber und den Anfang des Medischen Reiches, sezt er gegen 770 Jahre vor der Zeit in welcher er schrieb, welches 30 Jahre nach Christo, unter dem Consulat des M. Vinicius Quartinus und Caj. Cass. Longinus war, mithin 740 Jahre

*) Jackson a. a. O. 431, Beck. a. a. O.

**) Histor. Roman. Lib. I. 6 init.

vor Christi Geburt, und also ganz nahe so wie einige unsrer neueren Chronologen, namentlich Larcher, welcher den Untergang der Assyrischen Monarchie auf 748 Jahre vor Christo stellt *). Sehr bald nachher führt jedoch derselbe Schriftsteller eine Angabe des Aemilius Sura an, nach welcher seit dem Anfang der Assyrischen Monarchie, bis dahin wo nach Carthagos Besiegung und nach jener der Fürsten aus der Dynastie der Macedonier, das erst von den Assyrern an die Meder, von diesen an die Perser, von diesen an die Macedonier übergegangene Scepter der Weltherrschaft, in die Hände des römischen Volkes gekommen sey, 1995 Jahre vergangen seyn sollten. Nehmen wir mit Herman Conring als den von Aemilius Sura bezeichneten Endpunkt der 1995 Jahre, das Jahr 168 vor Christo an **) wo bald nach der gänzlichen Demüthigung Carthago's, am Ende des 2ten Punischen Krieges, und nach den Siegen über Antiochus und Philipp, als eine Folge dieser letztern Siege, das Ende des Reichs der Macedonier, welches einige Zeit hindurch die höchste Gewalt besefsen, gekommen war; so erhalten wir für die ganze Dauer der Assyrischen Monarchie, von Belus bis zum Jahr 740 vor Christo, 1423 Jahre. Eine Angabe, die allerdings sehr gut mit jenen bei andren alten Schriftstellern übereinstimmt; denn nach Diodor hatte jenes

*) Histoir. d'Herodot. VII, 148. Ohnehin fällt diese Angabe fast in die Mitte zwischen de Brosses und Volneys Zeitbestimmung, auf 805 und 717 vor Chr. M. v. Beck a. a. O. 610.

**) Des Vignoles II. 194.

alte Reich über 1400 *), nach der Āra des Callisthenes 1425 **), nach andren alten Angaben von Africanus, 1429 Jahre gedauert ***). Der Unterschied zwischen 1070 und 1423 oder 1429 Jahren, ist allerdings unverhältnifsmäfsig grofs, aber es ist abermals nur eine und dieselbe Zeitdauer, nach vollen Sonnen - und nach künstlichen Dreivierteljahrescyklen berechnet, denn 1070 volle Jahre, sind $1426\frac{3}{4}$ solcher Cyklen. Und wenn die ganze Summe der Regierungszeiten jener Monarchie, nach Syncellus Tafeln, von Belus bis auf Sardanapal 1460 Jahre — eine grofse ägyptische Canicularperiode — betragen haben sollte, so hat ihr ohnfehlbar eine andre Angabe zu 1088 Jahren gegenübergestanden, denn 1088 Jahre sind gerade 1460 kleine, oft erwähnte Cyklen von 272 Tag. 4 St. 30 Min. Eusebius, defsen Verfahrungsweise wir eben noch etwas beleuchten wollen, hat die Dauer des Assyrischen Reiches zu 1266 Jahren angegeben, mithin genau im Mittel, zwischen 2 vor ihm liegenden, scheinbar ungemein weit verschiedenen Angaben zu 1072 und 1460 Jahren.

Die Schriften dieses alten Chronologen und Kirchenvaters, sind wohl reicher als alle andre, ähnlichen Inhalts, an solchen Stellen, welche für die Anwendung des cyklischen Jahres, zum Berechnen der Zeiträume, mit und neben dem Rechnen nach Sonnenjahren Zeugnifs, und zwar sehr unzweideutiges Zeugnifs geben. Und hierbei wäre wohl zugleich ein altes Unrecht gut zu machen, das Scaliger und

*) Ebendas. S. 193.

**) Beck a. a. O. 196.

***) J. Scalig. Animadvers. in Euseb. Chron. Canon. Libr. poster p. 64. ad MCXCVII.

nach ihm viele andre, seinem Beispiel folgende Chronologen, dem Eusebius gethan haben. Zwar erkennt es Scaliger selber mit gebührender Achtung an, daſs Eusebius der erste gewesen sey, der z. B. in Beziehung auf das Zeitalter des Moses, den Nebel zerstreut, das Wahre erkannt habe. Denn während die jüdischen Geschichtsschreiber, Josephus und Justus, so wie die älteren Schriftsteller der christlichen Kirche: Clemens, Tatian und Africanus, die Zeit des Moses bis an 850 Jahre vor der Zerstörung Troja's, mithin 2034 Jahre vor Christo hinaufsetzen, stellt ihn Eusebius zuerst wieder, der Wahrheit gemäſs, in die Zeiten des Cecrops, welcher 350 Jahre vor Trojas Zerstörung, mithin 1534 vor Christo lebte, herunter *). Was hat jedoch hier Eusebius anders gethan, als unter den beiden Angaben eines und desselben Zeitraumes, welche, die eine nach Sonnenjahren, die andre nach Dreivierteljahres Cyklen, vor ihm lagen, die ausgewählt, welche nach eigentlichen und wahren Sonnenjahren zählte. Denn 1527 Sonnenjahre betragen 2034 dreivierteljährige Cyklen.

Ich sagte, Eusebius habe ein und denselben Zeitraum, nach doppelter Art der Berechnung, zu vollen Jahren und zu Dreivierteljahrescyklen vor sich gehabt. Denn daſs er um die eigentliche Natur und Beschaffenheit des cyklischen Jahres, um seine eigentliche Dauer und Verhältniſs zum Sonnenjahre etwas Genaues gewuſst, daſs er das künstliche System der cyklischen Jahresrechnung durchschauend, dieses immer auf die wahre Dauer nach Sonnenjahren reduzirt habe, das läſst sich wohl nicht mit ei-

*) Ibid. p. 11.

niger Gewissheit behaupten, sondern mehr bezweiflen.

Zwar bisweilen hat er mit sehr glücklichem Blick die wahre Angabe nach eigentlichen Jahren von der nach künstlichen unterschieden, und jene gewählt. So fällt z. B. die Zeit der Semiramis, nach den Angaben der Chaldäer, 1067 Jahre vor der Zerstörung Troja's, Eusebius aber setzt sie auf 800 Jahre vor Trojas Untergang herunter *). Und zwar ganz consequent; denn 1067 Dreivierteljahrescyklen sind gerade 801 volle Jahre.

Nach des Eusebius Tafeln, hat das Reich der Argiver, von Inachus bis zu Agamemnons Tode 675 Jahre gedauert **), und im Jahr 161 nach Abrahams Geburt ***), mithin 259 Jahre nach dem Anfang des Reichs des Belus begonnen, von welchem die Chronik des Africanus zu zählen anfängt. Denn Abraham war nach des Eusebius Angabe, im 43sten Jahre der Regierung des Ninus geboren, schon vor Ninus hatte aber, nach Africanus, 55 Jahre lang Belus in Assyrien geherrscht, mithin 98 Jahre vor Abrahams Geburt. Nun setzt aber Africanus den Anfang des Argivischen Reiches unter Jnachus, auf das 200ste Jahr des Assyrischen Reiches, seit Belus, unter die

*) J. Scaliger Animadvers. in Euseb. Chr. Can. Libr. poster. p. 12. „De Semiramide quidem ibi Eusebius ἀναχρονισμὸν Porphyrii agnoscit, quum Semiramis DCCC. annis secundum Eusebium, MLXVII secundum Chaldaeos, Trojae excidium antecesserit.

**) Scalig. a. a. O. p. 18. Franks Astronomische Grundrechn. S. 291. Petav. rationar. tempor. I. p. 13 u. 35.

***) Euseb. Chron. Canon. L. poster. p. 63.

Regierung des Arius *) und zählt überdies in seiner Chronik bis zu dieser Zeit, wie dies Des Vignoles auseinandergesetzt hat: 163 **) (nicht 180 wie Scaliger wollte) Jahre mehr; vorzüglich in den Regierungsjahren von 4 von Eusebius, wie wir hernach noch weiter erwähnen wollen, ganz ausgelaſsnen Königen. Der ganze Unterschied zwischen beiden Angaben, beträgt demnach 222 Jahre, und giebt die Zeit des Argivischen Reiches, von Inachus bis zum Tode des Agamemnon, bei Africanus fast genau um $\frac{1}{4}$ länger als bei Eusebius, nämlich 897 statt 675. Denn es betragen 675 volle, gerade 900 Dreivierteljahre, mithin nur 3 mehr.

Überhaupt verhält es sich mit den Angaben über das Zeitalter des Inachus eben so, wie nach dem oben Erwähnten, mit einigen älteren Angaben über das Zeitalter des Moses. Einige Alte machen nämlich jenen angeblichen Stammvater der Argivischen Könige, zu einen Zeitgenossen des Abraham, setzen ihn mithin nach Franks Zeitrechnung auf 2000 Jahre vor Christo hinauf; während Andre, die ihn zu einen Zeitgenossen des Moses machen, seine Zeit hiermit, nach Franks System, auf 1500 Jahre vor Christo heruntersetzen ***). Wurden 1500 Jahre nach Dreivierteljahrescyklen berechnet, so betrugen sie wirklich 2000. Noch andre Alte setzten, einem, wie wir sehen werden, oft beliebten Verfahren gemäſs, den Inachus in die Mitte zwischen Abrahams und Moses Zeit.

*) Scalig. a. a. O. p. 18.

**) II. p. 165 u. f.

***) Heyne z. Guthrie II. 551 bei Beck a. a. O. p. 350.

Von Abrahams Geburt bis zum Einfall der Amazonen in Asien, zählte Eusebius nur 929 Jahre, während nach einer bei P. Orosius sich findenden Angabe *) jener Einfall auf 1234 nach Abrahams Geburt zu setzen wäre. Aber 929 volle Jahre, sind 1238 volle Dreivierteljahrescyklen, und obgleich Scaliger diese so unverhältnifsmäfsig weite Verschiedenheit der Angabe beim Orosius, geneigt ist, der Unachtsamkeit der Abschreiber zuzuschreiben; so gesteht er dennoch, dafs auch eine Zeitbestimmung jener Begebenheit bei Strabo, wodurch sie in das 14te Jahrhundert nach Ninus zu setzen wäre, ein ähnliches Resultat gäbe als die des Paulus Orosius, obwohl dieser Schriftsteller, nur die Zeit, nicht die gleichzeitigen Begebenheiten, auf jene von der Angabe beim Eubius so verschiedne Weise bestimmt. Vielleicht dafs jene öfteren scheinbaren Zahlenveränderungen bei Orosius, über welche Scaliger (a. a. O.) sich beklagt, zum grofsen Theile aus einer ähnlichen Quelle herzuleiten sind.

Nach einer Stelle beim Eusebius, sollte Aristarch, von der Zerstörung Troja's bis zur Auswanderung der Jonier aus Attica nach Kleinasien, nur gegen 100 Jahre gerechnet haben, nach andren Angaben kommen bis dahin gegen 140 heraus. Zwischen beiden ist abermals das Verhältnifs, beiläufig wie 3 : 4 — wie zwischen einer und derselben Zeitperiode auf zweifache Weise, einmal nach vollen, einmal nach cyklischen Jahren berechnet.

Diese, und sehr viele ähnliche bei Eusebius sich findende Zeitbestimmungen, in denen er von jenen

*) Lib. I. c. 21. bei Scaliger a. a. O. p. 59.

der nach cyklischen Jahren rechnenden Chronologen abgeht, könnten auf die Vermuthung führen, Eusebius habe das künstliche System der cyklischen Jahresrechnung durchschaut und auf den natürlicheren Maasstab des Sonnenjahres reduzirt, wenn sich nicht in seiner Chronik fast eben so viele Fälle vorfänden, wo er bei Bestimmung eines einzelnen Zeitabschnittes, einer Angabe nach cyklischen Jahren folgt, während sich bei andern Schriftstellern derselbe Zeitabschnitt nach Sonnenjahren angesetzt findet.

So sollte Naxos, nach einer Angabe bei Eusebius 446, nach einer andren bei Strabo, welche die richtigere scheint, 330 Jahre nach dem Trojanischen Kriege erbaut seyn *). Hier scheint Eusebius eine Berechnung der Zeit von 330 Jahren nach Dreivierteljahrescyklen vor Augen gehabt und ihr gefolgt zu seyn, denn 330 Jahre sind 440 Dreivierteljahre und fast 443 oft erwähnte 272 u. f. tägige Cyklen.

Eusebius (pag. 121.) und nach ihm Cassiodorus, setzen die Erbauung von Byzanz 656 Jahre vor Christi Geburt, in die Zeit der Regierung des Tullus Hostilius. Dagegen wurde sie nach einer andren Angabe des Georgius Codinus gerade in das Jahr 492 vor Christo gestellt — 685 Jahre vor dem Anfang der Regierung des Severus, der 193 Jahre nach Christo Kaiser wurde **). 492 Sonnenjahre sind aber genau 656 Dreivierteljahrescyklen. Wenn, wie Scaliger dafür hält, die Angabe, welcher Eusebius folgte die richtigere war, so hatte ein andrer jene Jahres-

*) Scaliger a. a. O. p. 75.

**) Scal. a. a. O. p. 81.

summe für Dreivierteljahrescyklen gehalten, und sie in dieser Voraussetzung vermeintlich auf Sonnenjahre reduzirt. Denn auch diese Art von Fällen wird uns in der Folge noch öfter vorkommen.

Wenn die Begründung von Smyrna, durch eine Colonie der Cumaner, wie Herodot im Leben des Homer berichtet, auf dasselbe Jahr fällt, in welchem Homer geboren wurde, und zwar nach der Angabe desselben Geschichtsforschers, in den Anfang des 7ten Jahrhunderts vor Xerxes Zug nach Griechenland; so stimmt dieses nahe mit der Angabe in des Eusebius Chronik überein, nach welcher Homers Geburtsjahr und also auch Smyrna's Entstehen, 602 Jahre vor Xerxes Zug gesetzt werden müfste. Dagegen würde hiermit eine andre Angabe bei Herodot selber, nach welcher er das Zeitalter des Homer auf etwa 400 (statt 600) Jahre höher hinaufsetzt als sein eignes, so wie die bereits oben erwähnte Zeitbestimmung bei Apollodor und in den Glossen zu Juvenals 7ter Satyre, welche Homers Geburt und mithin Smyrna's Begründung um 160 Jahre später stellt, die letztere nur um etwa vier und ein halb Jahrhunderte (442 Jahre) vor dem persischen Überfall geschehen seyn. 600 Dreivierteljahre sind 450 Sonnenjahre, oder, nimmt man nach obiger Tabelle genau den 272 u. f. tägigen Cyklus, so geben 600 derselben 447 Jahre.

Nach der oben erwähnten Angabe bei Vellejus Paterculus, hatte das Reich der Assyrer 740 Jahre vor Christo geendigt. Wenn nun von hier an das Medische begann, und nach der gewöhnlichen Angabe, mit Astyages, 550 Jahre vor Christo wieder aufhörte, so betrug hiernach die ganze Dauer des Me-

Medischen Reiches nur 190 Jahre *). Demohnerachtet setzt sie Eusebius, dem Anscheine nach hiervon sehr abweichend, auf 259 Jahre **). Allein 190, oder noch genauer 193 volle Jahre, sind 259 cyklische.

Wenn nach des Eusebius Chronik, Corinth, welches früher Ephyra hieſs, 339 Jahre vor Trojas Zerstöruug erbaut wurde, so fällt hiermit diese Begebenheit auf 1092 Jahre vor dem Beginn des Peloponesischen Krieges. Aber nach einer Angabe bei Appollodor, sollte Ephyra von Sisyphus, 2 Menschenalter, mithin, wie Scaliger (a. a. O. p. 38.) will, 60 bis 70 Jahre, oder aufs Genauste genommen, nach jener Bestimmung des Alterthums, daſs 3 Menschenalter ein Jahrhundert ausmachten, 66 Jahre vor dem Trojanischen Kriege erbaut seyn. Dies sind nur 819 Jahre vor dem Peloponesischen Kriege. Aber 819 volle Jahre, sind genau 1092 Dreivierteljahre.

In diesen Fällen, die sich verdoppeln und verdreifachen lieſsen, hat Eusebius offenbar aus den zweifachen Angaben, einmal nach natürlichen, einmal nach cyklischen Jahren, die nach letzteren herausgewählt, statt daſs er in den zuerst erwähnten, denen nach Sonnenjahren den Vorzug gegeben hatte. Überhaupt scheint es, so viel man noch jetzt aus den übrig gebliebnen Trümmern älterer historischer Werke, aus denen Eusebius seine chronologischen Angaben schöpfte, zu urtheilen vermag, als hätte jener alte

*) Jackson a. a. O. S. 209. beschränkt sie gar nur auf 160 Jahre.

**) Scalig. a. a. O. p. 93.

Chronolog, zwischen den beiden vor ihm liegenden Extremen die Mitte wählen und halten wollen, ausser da, wo es ihm andre Gründe deutlich zu machen schienen, daſs die Wahrheit auf der Seite der einen oder der andern Angabe sey. Denn dann entschied er sich unbedingt für das, was ihm das Wahrste schien.

Wie bereits oben erwähnt, gab es über die Dauer der Königsperiode der Thebaiter, von Menes an, eine doppelte Angabe, eine auf 1400 die andre auf 1050 Jahre. Die letztere, welche offenbar im Vergleich mit jener andern des Diodor, nach Sonnenjahren berechnet war, hat uns Syncellus und vor ihm Apollodor, aus Eratosthenes aufbehalten. So muſsten denn auch über die 31 Dynastieen deren Jahre uns Eusebius und auch Syncellus, und zwar beide nach Africanus mittheilen, zwei auf dieselbe Weise und in demselben Verhältniſs verschiedene Angaben, einmal in vollen, dann auch in cyklischen Jahren vorhanden seyn und es ist deutlich, daſs Eusebius beide vor sich hatte, und öfters der nach cyklischen Jahren folgte, wodurch er sich dann freilich sehr von jener nach Sonnenjahren entfernte. So setzt er die 3te Dynastie mit 198, die 4te mit 448 Jahren, beide mithin mit 646 Jahren an, während bei Africanus jene beiden Dynastieen zusammen 488 (214 + 274) Jahre betragen *). 488 volle Jahre sind beiläufig 650 Dreivierteljahre.

Höchst merkwürdig ist das, was dem Eusebius bei Bestimmung der Zeit der 12ten Dynastie geschehen ist. Er setzt dort, fast ganz übereinstimmend

*) Beck a. a. O. 284.

mit Africanus, die Regierungszeiten der einzelnen 7 Könige zu 46 und 38, 48, 8 und für die 3 letzten zusammen zu 42 Jahren an, was im Ganzen 182 Jahre ausmacht. Und dennoch fügt er hinzu: alle 7 hätten zusammen 245 Jahre regiert. Aber 182 Sonnenjahre sind wirklich etwas über 244 oft erwähnte cyklische Jahre, von 272, u. s. w. Tagen.

Eben so setzt auch Eusebius die 20ste Dynastie zu 178, Africanus bei Syncellus zu 135 Jahren an, was nahe auch das Verhältnifs wie 3:4 giebt.

So scheint auch Eusebius, oder vor ihm vielleicht schon jener ältere Chronolog, dessen Angaben er mittheilt, die ganze Dauer der Assyrischen Monarchie, auf beide oben angeführte Weisen berechnet, vor sich gehabt zu haben. Die beiden Extreme waren, wie bereits erwähnt, 1070 und 1460, und aus beiden die Mittelzahl hat jener alte Chronolog gewählt, welchem Eusebius in der griechischen Ausgabe seiner Chronik folgte. Er setzt nämlich die ganze Summe der Jahre zu 1266.

Und am meisten durch seine Anordnung der Assyrischen Regententafel und ihre Zeitbestimmungen, hat Eusebius sich die Vorwürfe, schon seines älteren Gegners, Syncellus und die späteren des berühmten Scaliger zugezogen. Und zwar ohne seine Schuld. Denn wenn ihm Scaliger vorwirft, er habe eine wissentliche Untreue an der Wahrheit, irgend einer vorgefafsten historischen Hypothese zu Gefallen begangen; habe bald einreissend, bald anbauend, bald abziehend, bald hinzufügend, in seinen abweichenden chronologischen Angaben eigentlich nur das gemacht, was er, nicht was die Wahrheit

wollte *), so hat er jenem gelehrten alten Chronologen wohl in jedem Falle zu viel gethan. Eusebius hat, in den meisten Fällen, in welchen er von den Angaben, welche Syncellus aufführt, abwich, keinen andern Grund gehabt, als jenen der ihn zu einer richtigen, auch den Ansichten aller neueren Chronologen gemäſsen Bestimmung des Zeitalters des Moses geführt hatte, worüber ihn ja auch Syncellus, der den Moses, den unrichtigen Ansichten des Clemens u. A. gemäſs, um mehrere hundert Jahre früher hinaufstellen will, tádelt, Scaliger dagegen lobt.

Er hat nämlich, gerade da, wo zuweilen Scaliger am meisten mit ihm unzufrieden ist, statt der übertriebnen Zahl der cyklischen Jahre, die gemässigtere und richtigere nach Sonnenjahren vorgezogen, und die Zeit der einzelnen Regenten so bestimmt, wie sie, nach den Forschungen und näheren Beleuchtungen der gründlichsten Chronologen der neuesten Zeit, wirklich bestimmt werden sollte und muſste.

Eine solche, Scaliger vorzüglich zum Unmuth reizende, von jener bei Syncellus sehr abweichende Zeitbestimmung, in Eusebius Chronik nach Hieronymus ist die, welche den Assyrischen König Teutamos betrifft. Nach dem ausdrücklichen Zeugniſs des Diodor, sollte dieser König zur Zeit des Trojanischen Kriegs gelebt, und dem Priamus unter der Anführung des Memnon, Hülfsvölker zugesendet haben. Eusebius stellt deshalb die Zeit des Teutamos so, daſs die Zerstörung Trojas in das 25te Jahr seiner Re-

*) Scaliger Animadvers. etc. pag. 14, 64. und sonst noch oft.

gierung und in das 878te Jahr des Assyrischen Reiches, welches er mit Ninus beginnt, eintrifft, Teutamos Tod ins 884ste, und in dieser Angabe sind ihm Frank und die meisten unsrer neueren Chronologen gefolgt. Aber nach der Angabe bei Syncellus, fällt die Zeit jenes Königes Teutamos einige hundert Jahr vor der Zerstörung Trojas hinauf, denn nach ihr fängt das Assyrische Reich in einer frühern Periode an, und zählt die 55 Regierungsjahre des Belus mit. Aufser diesem hat des Syncellus Chronik, gleich nach Teutamos Sohn, noch 4 Regierungen aufgeführt, welche Eusebius ganz hinwegläfst; so dafs bis zu dem Punkte hin, wo die Lücke aufhört, Eusebius, zusammen, wie dies Des Vignoles II. p. 167 genau nachgewiesen hat, 220 Jahre weniger hat als Syncellus, und nun auch bei ihm jene Könige an die Zeit des Trojanischen Krieges heraufrücken, welche bei Syncellus dort ihre Stellung haben.

Und doch war dies die nächste Absicht des Eusebius nicht. Ohnfehlbar hatte er auch hier, wenigstens in einer Gesammtsumme, die Zeitangaben nach natürlichen Jahren vor sich, und wenn er, dem nach cyklischen Jahren zählenden System des Afrikanus folgend, bis gegen Teutamos Regierungende und Trojas Untergang 880 Jahre gerechnet hatte; so schnitt er am Anfang und Ende dieser Jahressumme gerade ein Viertheil von 880, nämlich 220 Jahre wieder ab, denn 880 Dreivierteljahrescyklen, sind nach natürlichen Jahren 880 weniger 220, d. h. 660. Er gieng mithin hier mit derselben Absicht zu Werke, wie bei seiner Zeitbestimmung des Moses. Denn jene oben erwähnte Zeitbestimmung bei Vellejus Paterculus, zu nur 1070 Jahren, läfst für die Zeit von

Ninus bis zu Trojas Untergang, noch nicht einmal 660 Jahre übrig; bis gegen den Anfang der Lücke bei Eusebius jedoch etwas mehr als 660 Jahre.

Vielleicht ist es auch kein bloſser Zufall, daſs, wie Scaliger a, a. O. p. 11. bemerkt, nach allen Handschriften der lateinischen Übersetzung des Eusebius durch Hieronymus, an einer Stelle, wo die Zeit zwischen Jnachus und Troja's Zerstörung im Griechischen zu 700 Jahren angegeben wird, Hieronymus 500 gesezt hat, wenigstens sind 700 cyklische Jahre nur 521 natürliche.

Die zulezt aufgeführten Beispiele von Zeitberechnungen nach 2 verschiedenen Maasstäben, waren meist aus der Chronik der alten Assyrischen und Ägyptischen Könige genommen; wir finden aber auch bei andren Völkern noch eine Menge solcher, und in solchem Verhältniſs verschiedener Zeitangaben. So sollten 3 von den Nachkommen des Dardanus, des Stammvaters des Trojanischen Fürstenhauses, Erichtonius, Tros und Laomedon, nach einigen Angaben 46 und 49 und 36, zusammen 131, nach andren Angaben 75, 60 und 44, zusammen 179 Jahre regiert haben *). 131 natürliche, sind 175 cyklische Jahre.

Eben so sollten unter andern die beiden Argivischen Könige, Phorbas und Triopas, nach einigen Angaben zusammen 81, nach andren 112 Jahre; die Priester des Apollo Karneus nach einigen alten Angaben 40, nach andern nur etliche und dreiſsig, die Tyrischen Könige Abdastartus und Badezor, nach einigen Angaben 9 und 6, nach andren 12 und 8 Jahre,

*) Beck a. a. O. S. 307.

die Medisch-Assyrischen Könige, von Arbaces bis Aspandas, nach den verschiednen Angaben bei Ktesias, Diodor und andren Alten, wenn man die einzelnen Regierungsjahre zusammenrechnet, zusammen 317 oder gegen 240 Jahre regiert haben *). Zwischen allen diesen Zahlen herrscht das oft erwähnte Verhältniſs von 3 zu 4 vor.

Wenn nach einigen Angaben das alte Reich der Sicyonier um 2064 bis 2079, im Mittel hiervon also gegen 2070 Jahre vor Christi Geburt, oder 886 vor Trojas Zerstörung, begründet seyn sollte; so sezten es dagegen andre Angaben mit dem Reich der Argiver von gleichem Alter; ja wenn sie dieses, so wie neuerdings Larcher wieder gethan hat, über 1900 Jahre früher als unsre Zeitrechnung beginnen lieſsen (die beiden äuſsersten Angaben über den Anfang des Argivischen Reiches, 1800 und 1986, geben als Mittel 1893 v. Chr.) noch um 50 Jahre jünger **). Wenn man sich mithin an die mittlere Angabe hält, fällt nach der leztern Zeitbestimmung, die Begründung von Sicyon nur 660 Jahre vor Trojas Zerstörung hinauf, 660 natürliche Jahre sind 886 kleine cyklische und es scheint die ganze Dauer des Sicyonischen Reiches, nach der einen Angabe in natürlichen, nach der andern im jenen kleinen, künstlichen Jahren berechnet gewesen zu seyn.

Die beiden Angaben, über die Zeit in welcher Sesostris lebte, bei Herodot und Diodor, verhalten sich auch gerade wie 3 und 4. Denn nach Herodot sollte Sesostris gleich auf den König Möris, welcher

*) Beck a. a. O. S. 352, 353, 589, 612.

**) Ebendas. S. 349, 352 u. f.

nach seiner Angabe fast 900 Jahre vor seiner (Herodots) Zeit lebte, gefolgt seyn, nach Diodor, der hierbei selber die Verschiedenheit der Erzählung bei andern Geschichtsforschern von seiner eignen bemerkt, erst 7 Menschenalter, oder 230 Jahre nach Möris, mithin etwa 670 Jahre vor Herodot gelebt haben. 670 Sonnenjahre sind beiläufig 900 cyklische.

Die Verschiedenheit der Berechnung eines und deſselben Zeitraums, nach Sonnen- und cyklischen Jahren, scheint auch jenen Unterschied in der Angabe über die Dauer des alten Pelasgischen Reiches in Arcadien, und die Annahme von mehr als einem Pelasgus, einem älteren und einem jüngeren, so wie die Annahmen von 2 verschiednen, zu verschiednen Zeiten lebenden Zoroastern, zwei Hermes, zwei Minos u. s. f. begründet zu haben.

Wenn jener Lieblingsschüler des Aristoteles, Theophrast von Eresos, in der Vorrede zu seinen Charakteren sagt, er sey gegenwärtig 99 Jahre alt, so stimmt dieses wenig mit der ausdrücklichen Angabe des Diogenes überein, nach welcher Theophrast schon in seinem 85sten Jahre gestorben war *). Aber wenn hier Throphrast, wie Ennius bei Angabe der Zeit der Erbauung Roms, cyklische, nicht Sonnenjahre vor Augen hatte, solche Jahre wie die erste Lebensperiode des Menschen, von der Zeugung bis zur Geburt, oder eigentliche Menschenjahre; so war er damals noch nicht 75 Jahre alt. Sezt doch auch Dion sein groſses Jahr, statt 10 mal 1460, nur 10 mal 1088 Jahre, aber 1088 Sonnen- sind 1460 cyklische, oder Menschenjahre.

*) Sprengels Gesch. d. Botanik I. S. 54.

Während die heilige Schrift nur von sieben dürren Jahren der Hungersnoth weiſs, welche über Ägypten kamen, sprach eine alte Sage, welche mit der Geschichte des Busiris in Verbindung stund, von neun solchen bösen Jahren (man vergleiche Kreuzer a. a. O. S. 358.) Aber sieben Sonnenjahre betragen wirklich, wenn jener alte Mythos sie nach cyklischen Jahren berechnete, neun und ein Drittheil.

Wenn nach Wilford *) in den Schriften der Alten (Arrian und Plinius) jene Lesart die richtigere wäre, welche die Zahl der Jahre, die nach Megasthenes die Inder „seit der Schöpfung" (Megasthenes sagt seit Dionysos) bis auf Alexanders Einfall in Indien zählten, statt 6042 und 3 Monate, auf 5042 und drei Monate setzte; so würde dieses einen auffallenden Beweis dafür abgeben, daſs die Inder wenigstens bis an das Epochenjahr von Nabonassars Ära, nach den oft erwähnten cyklischen Jahren zählten, und die von dortan verlaufne Zeit, nach Sonnenjahren hinzufügten. Denn das indische chronologische System rechnete, wie aus dem Nachfolgenden noch deutlicher erhellen wird, von der Schöpfung bis zu Christi Geburt, gerade einen vollen Cyklus von 4320 Monden- oder 4191 Sonnenjahren und 144 Tagen, mithin, aufs Genauste genommen, 11,113 Sonnen- oder 14,91 kleine cyklische Jahre mehr als Frank, nach dessen Zeitrechnung, die ihre Jahre im Herbst anfängt, Christus 4180 Jahre und fast 4 Monate seit der Schöpfung geboren wurde. Jenes indische System hatte nämlich bis zum Beginn von Nabonassars Ära, nach cyklischen Jahren 4624 $\frac{1}{4}$ gezählt, und von hier an,

*) As. Research. Vol. V, 4te Ausg. p. 291.

die bis zu Alexanders Einfall in Indien noch verlaufnen 418 Nabonassarischen, oder 365tägigen Jahre hinzuaddirt, mithin 5042 Jahre und 3 Monate erhalten. Man erinnere sich hierbei an das, was oben über die Rechnung der Septuaginta gesagt worden.

Wir sahen bereits oben, daſs die alten Römer und Etrusker, ein künstliches 10monatliches, 304 Tage enthaltendes Jahr kannten, und daſs sie sich seiner zu ihren Zeitberechnungen, mit und neben dem Sonnenjahre bedienten. Schon Censorin, dem wir die ausführlichste Nachricht über jenes 304tägige Jahr verdanken, scheint darauf hinzudeuten, daſs das ursprünglichere und naturgemäſsere 10monatliche Jahr, das von 10 periodischen Monaten, oder 273 Tagen sey. Und dieses war auch wirklich den alten Römern ursprünglich eben so bekannt, und bei ihnen mit und neben dem Sonnenjahr zum Berechnen der Zeiträume im Gebrauch gewesen, als bei den Chaldäern, Ägyptern u. s. w. Denn nach der zuverlässigeren Angabe der Aufseher der Sybillinischen Bücher, sollte das erste Säcularfest, seit Vertreibung der Könige, im Jahr 298 nach Erbauung der Stadt, das 2te hierauf im Jahr 408, das 3te 518, das 4te 628, das 5te 737 gefeiert worden seyn, bis hernach unter der Zeit der späteren römischen Tirannen, auch hierin ruchlose Willkühr, an die Stelle einer alten, geheiligten Einrichtung trat, und erst im Consulat des M. Aurelius Antoninus, die 8te Säcularfeier, entsprechend wieder der 5ten, auf das 957ste Jahr der Erbauung der Stadt verlegt wurde.

Nun sieht man freilich, daſs von 298 an, immer die eigentlich angenommene Dauer eines alten Etruskischen Säculums, zu 110 Jahren beobachtet wurde.

Aber die Zeit von 298, oder wie das eine, und zwar genauere System der Zeitrechnung, das des Fabius, nach Niebuhr a. a. O. S. 171 und 172, hier zählen mufste: von 294 Jahren, scheint sich auf den ersten Blick nicht ohne einige Schwierigkeit in jene Reihe der 110jährigen Jahrhunderte hineinzufügen. Wendet man indefs auch hier den Schlüssel des cyklischen Jahres an, so findet man, dafs 2mal 110 Sonnenjahre, etwas mehr als 295 cyklische Jahre betragen; dafs mithin jene erste Säcularfeier seit Vertreibung der Könige, wirklich an den Ablauf eines eigentlichen, alten, 110jährigen Säculums fiel. Genauer sind 298 cyklische Jahre, 222, oder 2mal 111 Sonnenjahre; so dafs sich auch hierin eine oben geäusserte Vermuthung zu bestätigen scheint: dafs nämlich ursprünglich die Dauer des Säculums auf 111 Jahre angenommen war.

Censorin führt noch andre Angaben, meist von Valerius Antias an, nach welchen (auch) in den Jahren 245, 305, 605, nach Erbauung der Stadt, eine Säcularfeier gehalten seyn sollte. Auch diese, scheinbar sehr widersprechenden Angaben, darf die Rechnung nach cyklischen Jahren nicht scheuen, obgleich schon Marsham, in seinem Canon. Chron. p. 500. gegen die Richtigkeit der Aussagen des Valer. Antias, gegründete Zweifel erhebt. Diese Aussagen können sich auch wirklich zum Theil auf ein späteres, künstliches Ausrechnen gründen. Dann ist es aber immer bemerkenswerth, dafs 245 Sonnenjahre und 337 Tage, gleich sind 3mal 110 oder 330 cyklischen Jahren; dafs ferner 294 cyklische Jahre von 10 Monaten (periodischen), gerade gleich sind 245 von zwölf solchen Monaten; dafs also die Bestimmung zu

245 Jahren durch eine Reduction eines (vielleicht nicht mehr genug erkannten) 10monatlichen, auf ein 12monatliches Jahr entstanden seyn konnte. Ferner ist es bemerkenswerth, dafs das 305te Jahr, von dem 222sten Sonnenjahre oder 298sten cyklischen, gerade wieder gegen 83 Sonnen- oder 111 cyklische Jahre, das 605te abermals von dem 440sten um 2mal 110 cyklische, oder 164 Sonnenjahre entfernt lag; so dafs man sich kaum der Vermuthung erwehren kann, es sey auch nach Ablauf von 110 cyklischen Jahren, mitten im Jahrhundert nach Sonnenjahren, ein, vielleicht minder ausgezeichnetes Säcularfest gefeiert worden. Ohnehin wird uns die Zeit von etlich und achtzig Sonnenjahren, später noch in andrer Beziehung wichtig und bedeutungsvoll werden.

Bereits Neuton fand den Zeitraum von 244 Jahren, welcher von Erbauung der Stadt bis zur Vertreibung der Könige verlaufen seyn sollte, viel zu lang für die Regierungszeit von 7 Königen, wovon er einer, nach jener berühmten, von ihm erfundenen Mittelzahl, gewöhnlich nicht mehr als 17 Jahre geben wollte. Wenn man die 244 Jahre als cyklische betrachtet, so sind sie freilich nur 182 Sonnenjahre, und mithin gerade die Zeit von 7 solchen Zeiträumen, welche die Alten *γενεαὶ*, Geschlechter nannten, und wovon Heraclit einen zu 25, Dionys von Halicarnafs zu 27 Jahren annimmt; das Mittel aus beiden demnach zu 26 *).

*) Lindenbrog. l. c. p. 85. Hierbei erinnere man sich jener bekannten Verse des Hesiod, nach welchen die Lebensdauer des Phönyx so angegeben wird: 9 mal so lang als das blühende Lebensalter des Menschen, dauert das Leben der Krähe; 4 mal so lang als dieses, das Le-

So erblicken wir, mitten aus den unsichren Angaben der alten römischen Geschichte, deren älteste Züge, seitdem die schriftlichen, nur Tafeln von Eichenholz anvertrauten Überlieferungen, bei der Verheerung der Stadt durch die Gallier (365. U. c.) meist vernichtet worden, nur durch Lieder sich auf den späteren Enkel fortgeerbt hatten, einige unverkennbare und verdächtige Zeugnifse, für die Anwendung des oft erwähnten, cyklischen Jahres, von 272 Tagen 4 St. 30 Min. Und zwar in einer älteren Periode Roms, als die war, wo das aus 10 künstlichen Sonnenmonaten bestehende 304 tägige Jahr in Gebrauch kam, welches auch mit einer später anzuführenden Äufserung des Censorin, sehr gut übereinstimmt.

Und so haben wir, bei nicht blos einem, sondern bei vielen, sehr verschiedenen Völkern, Spuren jenes cyklischen Jahres gefunden, defsen Kenntnifs sich wenigstens bis gegen die Zeiten der Alexandriner, klar und deutlich, später nur unvollkommen, bei den Schriftstellern des Alterthums erhalten hatte. Obgleich sie diesen Schlüssel, zur Lösung des Räthsels der oft so weit verschiedenen Zeitangaben älterer Jahrhunderte, nicht immer sehr geschickt, sondern öfters auch da angewendet haben, wo er nicht anzuwenden war, indem sie die alten, richtigen Zeitangaben nach

ben des Hirsches; 3 mal so lang als dies, das Leben des Raben, 9 mal aber umfafst die Lebensdauer des Raben, ein Leben des Phönyx. Setzt man nämlich das blühende Lebensalter des Menschen, genau als ein Drittheil der Zeit von 80 Jahren, oder $26\frac{2}{3}$; so erhält man für den Phönyxcyklus genau 25920 Jahre, oder das grofse Fixsternenjahr.

Sonnenjahren, für solche in cyklischen hielten, und, während sie jene vermeintlich auf eigentliche Jahre reduziren wollten, Dunkel und Verworrenheit dahin trugen, wo an sich selber keine war.

Um nur noch ein recht auffallendes Beispiel der Art anzuführen: so findet sich bei Censorin, in 21ten Capitel, eine Zeitangabe, welche die Ausleger in nicht geringe Verlegenheit gesezt hat (m. s. Lindenbrog ad Censor. p. 113) weil sie auf keine Weise, weder mit den übrigen Angaben des Censorin, noch mit denen bei andren alten Chronologen, in Übereinstimmung zu setzen scheint. Censorin sagt nämlich, dafs, wie man glaube, von jener ersten und ältesten grofsen Fluth, von welcher die griechischen Geschichtsforscher und Chronologen wifsen, von der Fluth des Ogyges, bis zur ersten Olympiade, *ohngefähr* 1600 Jahre verlaufen wären. Nun fällt der Beginn der ersten Olympiade, 776 Jahr vor unsrer Zeitrechnung; mithin sezt jene Angabe des Censorin, die grofse Fluth des Ogyges gegen 2376, oder in runder Summe 2400 Jahre vor Christi Geburt hinauf. Auf der andern Seite zählen J. Africanus, Acusilaus und andre alte Chronologen, deren Angeben Eusebius anführt *) nur 1020 Jahre, von Ogyges Fluth bis zur ersten Olympiade, mithin 1796 bis zu Christi Geburt, eine Zeitbestimmung des Eusebius selber, läfst jedoch jene Fluth in das 1756ste Jahr vor Christo setzen **).

*) Praeparat. Evangel. L. X. p. 287 et sequ. bei Lindenbrog a. a. O. 113 und Marsham Can. chron. Saecul. VI. p. 85. Beck a. a. O. S. 358.

**) Scalig. Animadvers. in Euseb. Chronicor. Can. L. poster. p. 22, Petav. Rationar. Tempor. sezt sie 1763, Silberschlag 1750.

Und zwischen diesen beiden Angaben, hält die Frankesche gerade das Mittel, welche jene Überschwemmung, die bereits Offerhaus für gar keine Wasserfluth, sondern nur für eine politische Überschwemmung Attica's durch ein Kriegsheer halten wollte, ins 1776 (Freret ins 1769ste) Jahr vor Christo stellt. Nun sind aber 1796 Sonnenjahre, gleich 2410; 1776 gleich 2383; 1756 gleich (fast) 2356 cyklischen Jahren; die erste Angabe sezte mithin die Fluth des Ogyges 1634, die zweite 1607, die dritte 1580 (cyklische) Jahre, vor den Anfang der Olympiadenrechnung zurück, alle drei mithin ganz nahe an die Angabe bei Censorin: an 1600 Jahre, auch wenn man von seinem „ohngefähr" ganz absieht und sich streng an die Zahl 1600 hält.

Ohne mein Erinnern, wird man nun wohl leicht einsehen, daſs es gar nicht einmal nöthig ist, so wie Offerhauſs gethan, jene älteste Überschwemmung welche die griechischen Schriftsteller kannten und höchst ungewiſs erwähnten, als Pralaya im oben erwähnten Wilfordischen Sinne, als Verheerung durch Krieg zu erklären. Es war ursprünglich unter jener Fluth wohl keine andre gemeint gewesen, als die Noachische, welche nach den meisten neueren chronologischen Systemen, wirklich gegen 1600 Jahre vor dem Anfang der Olympiadenrechnung fiel, mithin an das 24ste Jahrhundert vor Christo. Ohnehin wurde alles Uralte, selbst Theben, ogygisch genannt und es ist deshalb, bei der Unsicherheit der Angaben, selbst die Existenz jenes Ogyges, wie ihn die griechische Sage beschreibt, in Zweifel gezogen worden, m. v. Beck a. a. O. S. 358. Ohnfehlbar glaubten jene alten Chronographen, welche diese groſse Natur-

begebenheit um 600 Jahre später als sie sich zutrug, in die Zeit des Ogyges stellten, sie hätten in jener Angabe von 24 Jahrhunderten, eine Rechnung nach cyklischen Jahren vor sich, die sie dieser Ansicht gemäſs auf Sonnenjahre reduziren zu müſsen glaubten.

Aber auch Fälle dieser Art, von einem ungeschickten und zweckwidrigen Gebrauch des Schüſsels zur cyklischen Jahresrechnung, sprechen nicht gegen, sondern für sein Daseyn. Ohnehin kann es doch gewiſs nicht als bloſser Zufall genommen werden, wenn in den vielen hier aufgeführten Fällen, die sich leicht hätten aufs Dreifache vermehren laſsen, in den verschiednen Zeitangaben der Alten, immer das Verhältniſs des natürlishen zum cyklischen Jahr, vorherrschend gefunden wird.

Wir haben nun noch Einiges zu sagen, über die Gründe, aus welchen die alten Babylonier, Ägypter, und welche andre Völker sonst dieses System angenommen hatten, mitten durch die Reihe der Sonnenjahre hindurch, nach jenen cyklischen zu zählen pflegten, und weshalb viele von ihnen, eben so, wie sie eine doppelte Schrift, die eine für die Bedürfnisse und den Umgang des bürgerlichen Lebens, die andre für den Gottesdienst und seine höheren Beziehungen hatten *), gerade in den ernstesten und bedeutungsvollesten Verhältnissen (man vergl. oben S. 147) nach cyklischen Jahren rechneten.

Noch jetzt finden wir bei den Indern und verschie-

*) Eine gewöhnliche und eine Geheimschrift. Man vergl. Creuzer a. a. O. S. 365. Die Inder u. A. haben noch jetzt eine doppelte Sprache.

schiedenen andren Völkern des Orients eine doppelte, ja eine dreifache Zeitrechnung beisammen, wovon jede ihr eignes Epochenjahr hat, von welchem sie ausgeht. So rechnen die Cingalesen immer zugleich nach 2 Ären, deren Epochenjahre um 623 Jahre auseinander liegen, und selbst in den Rescripten der Regierung von Candia, findet sich jederzeit das laufende Jahr nach beiden Ären bestimmt, und das Jahr 1800 unsrer Zeitrechnung, war hiernach zugleich das 2342ste seit der Auffahrt des Buddha und das 1719te ihrer sogenannten Sonkeh Ära, welche mit jener des Salivahanan nahe verwandt ist *). So zählen auch die Inder, bei allen ihren chronologisch-astronomischen Rechnungen, wenigstens jederzeit nach 2 Ären, nach jener, seit dem Anfang des Cali-Yug, und nach ihrer andren, meist durch ungeheure Zahlenanhäufungen entstellten, seit der Schöpfung der Welt. Ja, wer auf das von Le Gentil, Davis u. A. auseinandergesetzte Verfahren der Brahmanen, beim Berechnen der Finsternisse, einige aufmerksame Blicke richten will, der wird finden, daſs hier immer 2 und 3 verschiedene Epochen zu Grunde gelegt sind.

Auch die alten Ägypter hatten eine doppelte Zeitrechnung. Die eine reichte, wie wir bereits an dem 1440jährigen Cyklus sahen, bis zur Schöpfung, und gründete sich auf eine frühe, den Völkern des Alterthumes gemeinsame Überlieferung, die andre war den Ägyptern eigenthümlicher, und hatte viel Verwandtschaft mit der in Indien noch jetzt gewöhnlichen Kali Yug Rechnung.

*) Mahony: On Singhala or Ceylon, in den Vol. VII. der Asiat. Res.

Nach einer Angabe beim Alexander Polyhistor, erkannte die älteste Geschichte der Babylonier und Chaldäer, noch vor dem Beginn ihres alten Reiches, dessen Anfang von ihnen weit über die Zeit der grossen Fluth hinaufgesetzt wurde, eine Vorzeit an, welche sie ἔτη ἀβασίλευτα nannte, und die Paschalchronik meldet, der Anfang jenes alten Reiches der Chaldäer, sey in die Zeiten des Jared gefallen, dessen Lebensmitte das 10te Jahrhundert seit der Schöpfung war. Wenn nach Panodorus, die Zeit von der Schöpfung bis zu Enoch, noch ohne Bestimmung und Maas der Zeiten war, und erst jene Egregorii, welche im tausendsten Jahre der Welt zu den Menschen herabkamen, ihnen den Lauf der Sonne und des Mondes, durch die 12 Zeichen oder 360 Grade des Zodiacus offenbarten, so war hiermit eigentlich nur dasselbe angedeutet, was Panodorus nachher noch mit klaren Worten hinzufügt: daſs nämlich jene 30 Dynastieen, aus deren Jahressumme sich eigentlich das ganze ägyptisch-chronologische System begründet und bildet, erst im 9ten oder 10ten Jahrhundert der Welt, ihren Anfang nehmen, von dort an gezählt werden müssen *). Er selber, welcher von der seitdem bei den meisten Chronologen herrschend gewordnen Ansicht ausgeht: das alte ägyptische Jahr sey eine Zeit von 30 Tagen gewesen, setzt das Epochenjahr des ganzen chronologischen Systemes der Ägypter, 1058 nach der Schöpfung, während, seiner Angabe zu Folge: daſs die Egregorii im 10ten Jahrhundert nach Adam, in den Tagen des Henoch, welchen viele ältere Schriftsteller für den älteren Her-

*) Jackson a. a. O. S. 44 — 153, 447 u. s. w.

mes halten, der Zeiten Lauf bestimmten, jene Epoche in das vorhergehende Jahrhundert träfe. Denn Henoch lebte nur bis 987 auf Erden.

Wenn nach Diodor von Sicilien *) die ältesten Götterreiche der Ägypter, eins über 1200 Jahre; nach des Panodorus Weise zu rechnen, das Reich der 7 ältesten Götter, zusammen 969 Jahre gedauert hat, und wenn Des Vignoles **) in der letzteren Zahl der Jahre eine geflissentliche Annäherung an die Summe von 2 von ihm aufs Scharfsinnigste in dem alten chronologisch-mythologischen Systeme der Ägypter nachgewiesenen Cyklen von 487 Jahren, mithin von 974, erblicket; so werden wir hierdurch von neuem auf die oft erwähnte Zeitenangabe der älteren Samaritanischen Chronik zurückgeführt. Diese berechnet ihre erste Weltperiode, von der Schöpfung bis zur Fluth, oder vielmehr die ἔτη ἀβασίλευτα, von der Schöpfung bis zum Beginn der dem Indischen Kali-Yug entsprechenden neuen Weltperiode, zu 1307 Jahren. Nun sind aber 1307 cyklische Jahre von 272 Tagen, 4 St. 30 M. gerade 974 Sonnenjahre, denn 1307 cyklische Jahre, betragen 355748 Tage, 974 tropische Jahre sind 355746, mithin nur 2 Tage weniger, und diese Summe stimmte nicht allein mit der Angabe des Panodorus, über die Zeit der Herabkunft jener Egregorien, sondern auch mit jener des Diodor, dessen Zahl sich auch auf cyklische Jahre zu beziehen scheint, sehr wohl zusammen. Eben so auch mit der Zeit von 12000 Monaten, welche Onomacrit, in seinen Orphischen Argo-

*) Lib. I. p. 43. edit. Eichst.

**) II, 654, 655, 656.

nauten, v. 1105 u. 1106, jenen Langlebenden, dem Volk der Makrobier, beilegt, denn 12000 synodische Monate, sind 970 Jahre und 3 Monate.

Allein eben jener Panodorus, setzt den Anfangspunkt des ganzen ägyptisch-chronologischen Systemes, nach seiner Weise zu rechnen, auf 1058 Jahre nach der Schöpfung, und die Chronik des Manethon, verglichen mit den übrig gebliebnen Angaben des Sanchoniathon, scheint den Anfang der ägyptischen Dynastieen, auf das Ende des 11ten Jahrhunderts nach der Schöpfung zu setzen *). Nun betragen aber wirklich 1460 cyklische Jahre, 1088 Sonnenjahre, und es könnte allerdings die erste Weltperiode, nach der Zahl eines ägyptischen Phönyxcyklus bestimmt worden seyn.

Wir haben jedoch in den Schriften der Alten selber eine Angabe, welche uns die Epoche, welche die Ägypter als den Anfangspunkt ihres chronologisch-mythologischen Systemes betrachteten, auf eine sichrere Weise auffinden und bestimmen läfst. Die ganze Summe der 30 Dynastien jenes Systemes, sollte nämlich, bis auf Nectanebus, welcher von 358 bis 340 vor Christi Geburt regierte, 36525 Jahre betragen haben. Nimmt man diese Jahre, nach Anleitung der Alten selber, als Monate, und zwar, in Übereinstimmung mit dem ganzen bisher dargestellten cyklischen Systeme, nicht zu 30tägigen Sonnen- oder zu synodischen, sondern zu periodischen Monaten; so erhält man aus 36525 periodischen Mondläufen, 2732 $\frac{1}{3}$ Sonnenjahre. Erlauben wir uns nun, nicht von dem Ende, sondern gerade von der Mitte

*) Jackson a. a. O. p. 449.

der Regierung des Nectanebus, welche 18 Jahre dauerte, mithin von dem 349sten Jahre vor Christo an, zurückzurechnen, welches nach der Frankischen Zeitrechnung das 3832ste der Welt war, so kommt der Anfang des ganzen chronologisch-mythologischen Systemes der Ägypter, auf das Jahr 1100 der Welt zurück, in welchem sich gerade 10 obenerwähnte, alt-etruskische Säcula von 110 Jahren vollendet hatten.

Fangen wir nun einmal von beiden uns gegebenen Epochenjahren des cyklischen Systemes an zu zählen, so erhalten wir folgendes merkwürdige Resultat.

Im Jahr 4192 der Welt, vollendete sich der dem gesammten Alterthum heilige Cyklus von 4320 vollen Mondenjahren, welcher nach Clemens Alexandrinus etwas über 5625 cyklische Jahre betrug. Zieht man die Zeit von 974 Sonnen- oder 1307 cyklischen, noch genauer aber die von 1305 cyklischen Jahren, von 5625 ab, so bleibt 4320. In jenem künstlichen cyklischen Systeme, vollendete sich demnach das 4320ste 272 tägige Jahr, zugleich mit dem 4320sten Mondenjahre, nach dessen Laufe die ganze älteste Welt zu rechnen pflegte, und wenn die eine alte Zeitrechnung, nach Mondenjahren, von der Schöpfung der Welt anhob, die andre, nach cyklischen Jahren, gerade um 1000 Mondenjahre, oder um $970\frac{1}{3}$ Sonnenjahre später; so trafen beide, gerade um jene Zeit wo der heilige Sonnenmondencyklus sich vollendete, in ihren Zahlenangaben zusammen.

Dieser Zeitpunkt des 4320sten Mondenjahres, war es also, auf welchen der grofse Uhrzeiger jenes alten, nach einigen Sagen selbst dem Henoch, dem

7ten von Adam *) zugeschriebenen künstlichen Zeitensystemes hinzeigte, und auf welchen seine ganze Bewegung berechnet war. Hier, wo beide Systeme, das von der Schöpfung an nach Monden- und das vom 1000sten Mondenjahre nach cyklischen Jahren zählende, zusammentrafen, hatte das leztere eigentlich die Bestimmung zu welcher es erfunden war vollendet, und jene bereits oben S. 167. (in der Note) angeführten Fälle, wo man noch länger als bis zum 4320te Mondenjahre das Rechnen nach cyklischen Perioden fortgesezt findet, gehören zu den seltensten Ausnahmen.

Aber die späteren Ägypter so wie auch Babylonier, scheinen nächst dem cyklischen meist nur nach Sonnen, nicht nach Monden-Jahren gerechnet zu haben. Das 4320ste Sonnenjahr seit der Schöpfung, vollendete sich im Jahr 139 unsrer Zeitrechnung. Nun sahen wir eben, dafs die spätere ägyptische Chronologie, den Anfangspunkt ihrer Dynastieen, von welchem an ihr mythologisches Zeitensystem zu zählen anfieng, 36525 Jahre, oder Mondläufe, vor Nectanebus hinaufsezte, mithin auf 1100 Jahre nach der Schöpfung der Welt. 1100 Jahre, waren, selbst noch nach dem mit dem ägyptischen nahe verwandten und aus ihm hervorgegangenen chronologisch-mythologischem System der Etrusker, die Zeit eines grofsen Welttages; jene Zeit welche der Dauer eines Volksstammes auf Erden zugemefsen sey, und deren Ablauf sich den Sehern durch Wunder und Zeichen verkünde **).

*) Ep. Judä, v. 14.

**) Niebuhr, S. 91. Wahrscheinlicher war ein Welttag ursprünglich zu 880 Jahren gerechnet.

Wenn aber dieses (spätere) chronologische System der Ägypter, welches nach Sonnenjahren zählte, und den Ablauf des Jahres Gottes in das Ende der dritten 1461 mal 360 tägigen, oder 1440 mal $365\frac{1}{4}$ tägigen Weltperiode, d. h. ins 4320ste Jahre der Welt sezte, mit dem 1101sten Sonnenjahre der Welt, statt mit dem 1001sten Monden- oder 972sten Sonnenjahre, seine Zeitenreihe anhub; so hatte es hierbei ganz die gleichen Zeitenabstände und Zahlenverhältnifse vor Augen, wie das andre, frühere, nach Mondenjahren zählende. 4320 volle Mondenjahre, vollenden sich im 4192sten Sonnenj. Zwischen 4192 und 4200 Jahren, ist 128 Jahre Unterschied. Sollte nun das künstliche, cyklische Zeitensystem, von 4320 cyklischen, 272,187 tägigen, oder $3219\frac{1}{3}$ Sonnenjahren, statt im 4320sten Monden - im eben so vielsten Sonnenjahr sich vollenden, so mufste es 128 Jahre später anfangen, und wenn wir 128 von 1101 abziehen, so kommen wir wirklich auf das 973ste Sonnen- 1002te Monden- 1306te cyklische Jahr der Welt; mithin ganz nahe an die oben auf dreifache Weise aufgefundene und aus den Angaben des Alterthums begründete erste Weltperiode der Samaritanischen Chronik.

$3219\frac{1}{3}$ Sonnenjahre, sind demnach 4320 cyklische Jahre. Hub das künstlich rechnende cyklische Jahressystem, mit dem 1101sten, das nach vollen Sonnenjahren zählende, mit dem 1sten Jahre der Welt an; so zählten beide im Jahr 139 nach Christo, übereinstimmend 4320, und nach beiden Cyklen war das Jahr Gottes, das Sal Chodai, die grofse geheiligte Weltperiode, in gleichem Momente abgelaufen. Der Uhrenzeiger des künstlichen Jahressystems, war zwar

hier allerdings um 128 vorwärts, statt auf das 4320ste Monden- auf das 4320ste Sonnenjahr gerichtet; aber der Ablauf seiner Bewegung, sollte auch hier daſselbe andeuten wie dort, und merkwürdig ist es immer, daſs die Zeit des Ablaufes von 4320 Jahren, mit einem immer mächtigeren Aufgehen eines neuen, geistigen Lichtes, auch über Ägypten, gleichzeitig war.

So haben wir hier den Grund und Sinn des 272 tägigen Cyklus und seiner Anwendung gesehen; daſs er nämlich, anhebend von dem Moment, wo mit Alorus und Hefästos, mitten im allgemeinen Lauf der Weltzeiten, der besondre der irdischen Reiche und Völkergeschichten begann, und nahe um die Zeit, wo Noah, der Stamvater der ganzen späteren Welt geboren war, in seinem Ablauf hindeuten sollte: auf jene Fülle der Zeiten, auf jenes Ende der Äonen *) wo die dem Alterthum heilige, im nächsten Abschnitt noch weiter zu erwähnende Periode von 4320 (ursprünglich Monden-) Jahren sich vollendete. Und hierin mochte dem ägyptischen Zeitencyklus auch der ursprüngliche indische nahe verwandt seyn, der im 1sten Jahr unsrer Zeitrechnung 3101 Jahre zählte, mithin im 1080sten Jahr der Welt, und nur 20 Jahre früher als der ägyptische begonnen hatte.

Wir deuteten jedoch weiter oben auch noch einen andren Entstehungsgrund des cyklischen Jahres, mitten im bürgerlichen an, nämlich die Zeit, in welche, vom Herbst an gerechnet, die Überschwemmung des Nils in Ägypten einzutreten pflegte (man sehe oben S. 154).

*) Hebr. 9 v. 26 u. s. w.

Aber die Feier des 272sten Tages, oder des heliacalischen Aufganges des Hundssternes, im Verlauf des Jahres, zusammen mit dem um diese Zeit eintretenden Steigen des Niles, erhielt hier in einem andren Zusammenhange noch eine höhere, sinnbildliche Bedeutung. Wenn, wie dies nach einigen oben (S. 31.) erwähnten Thatsachen, wahrscheinlich ist, das Jahr, analog der Woche, in sieben Theile getheilt wurde *), fiel der 273ste Tag auf den $5\frac{1}{4}$sten, oder (den einzelnen Tag der Woche vom Sonnenaufgang an, gerechnet), auf die Mittagsstunde des 6ten Tages. Eben so, wie demnach nach der alten heiligen Urkunde, der erste Mensch am 6ten Tage von Gott geschaffen war, und das erste Licht erblickte, so wird auch jeder einzelne Mensch, von der Empfängnifs an gerechnet, in der Mittagsstunde des sechsten Wochentheiles (sechsten Siebentheiles) des Jahres ans Licht geboren. Die 5 oder genauer $5\frac{1}{4}$ Tage, welche bis zur Erschaffung des ersten Menschen vergiengen, waren zugleich auch die Schalttage, welche dem Jahr von 360 Tagen jährlich, zu seiner Ergänzung zum Sonnenjahr zugesetzt werden mufsten. Sie wurden deshalb als verlorne Tage, ohne Arbeit gefeiert, weil sie jene Tage der Weltdauer andeuten sollten, die für den Menschen noch nicht vorhanden, noch keine Tage waren. **)

*) Geht eigentlich aus Baillys Ansicht über die Ausgleichung des alt-römischen mit dem Sonnenjahr hervor. Bailly a. a. O. II. S. 266.

**) Silberschlag, bei Kanne: Bibl. Untersuch. und Ausleg. I. S. 35.

Den alten Ägyptern wird, mit ziemlicher Einstimmigkeit, die Erfindung jener alten Bezeichnung der 7 Tage der Woche, eines jeden durch einen eignen Planeten zugeschrieben *), welche freilich auch bei den alten Babyloniern, in fast eben so früher Zeit, in Gebrauch gewesen zu seyn scheint. Die Reihe jener sieben Planeten, begann mit Saturn, und der erste Tag der alten ägyptischen Woche, war der des ältesten Sabbaths, oder der Sonnabend. Folgten sich nun die Planeten und die ihnen entsprechenden Wochentage, in der bei den meisten alten und neuen Völkern gewöhnlichen Ordnung: Saturn, Sonne, Mond, Mars, Mercur, Jupiter, Venus; so war, einstimmig bei allen Völkern, welche dieses Wochensystem besafsen, der 5te Tag der Woche dem Hermes, Anubis, Thot geheiligt. Aber nach einer andren Anordnung, in welcher die Planeten bei den alten Ägyptern als sieben himmlische Mächte verehrt wurden, folgten sie sich so: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Mercur, Mond **). Dann fiel, wenn die Planeten in dieser Ordnung den Wochentagen zugestellt wurden, Hermes, welcher in andren Beziehungen den Sirius bezeichnete, mit dem 6ten Tag der Woche zusammen.

Beides hatte seinen Sinn. Wie in dem Verlauf des Jahres, wenn man sich dasselbe in sieben Theile getheilt dachte, der glänzende Sirius, der Stern des Thot, heliakalisch aufging, wenn fünf jener Siebentheile, genau $5\frac{1}{4}$ vergangen waren, mithin im ersten

*) Man vergl. unter Andren Des Vignoles II. 683.

**) Creuzer a. a. O. S. 435.

Viertheil des sechsten, so sollte auch in jeder einzelnen Woche, mit dem Tag des Thot, das 5te Siebentheil sich vollenden. Wurde nämlich in alter Zeit, der erste Tag der Woche mit dem Abend *), dem Sonnenuntergang des letzten zu zählen angefangen, so vollendeten sich 5 $\frac{1}{4}$ Siebentheile der Wochenzeit, um Mitternacht des 6ten, oder nach unsrer Art zu rechnen, gerade mit dem Ende des 5ten Tages und Mercur wurde dann der 6te in der Reihe. Wurde später, wie allgemeiner war **), der Tag mit Sonnenaufgang begonnen, so fiel jene Mitternachtszeit noch an das dritte Viertheil des 5ten Tages herüber; und mitten in das ältere Wochensystem, wurde nun das neue, in sinnvoll verändernder Ordnung, eingefügt.

So wurde auch die einzelne Woche, mit dem mitten in ihrem Verlauf eintretenden, bedeutungsvollen Anubis, ein Abbild des Jahres. Anubis erschien in der dürren Zeit des Jahres, dem Lande ein Retter und Heiland. Nicht ohne anderweitige tiefere Beziehung, wird der Name Hermes selber von ἔρω, und mithin Reden, Denken abgeleitet ***) mit dem Hom, dem Gnadenbaum der Perser, und „dem Buddha bei den Indiern, dem ins Fleisch gekommenen Gnadenwort" (Creuzer S. 375.) verglichen. Er ist zugleich Führer der Seelen und Richter der Todten (376 u. f.), und nicht ohne anderweitige Beziehung, scheint auch der Schlangenstab in seiner Hand,

*) 1. Mos. 1. v. 5, 8, 13, u. s. w.

**) Des Vignoles a. a. O.

***) Creuzer a. a. O. p. 365.

der an die That jenes Schlangenüberwinders Hercules erinnert, des nämlichen der in manchen seiner ältesten Abbildungen, z. B. auf dem Globo Farnese, als Knieender, in betender Stellung, mit gen Himmel erhobnen Händen, mithin als Hieroglyphe des Sprechens und Denkens *im ursprünglichen Sinne* dargestellt ist. Scheint doch auch der wachsame Hund, wenn er in einer alten hieroglyphischen Abbildung (bei Kircher?) zum Kampfe fertig, der sich zum feindlichen Sprunge ringelnden Schlange gegenübersteht, gleich dem Goldwolf, aber noch mehr dem Ichneumon, eine, vielleicht noch nicht genug beobachtete Bedeutung, in Beziehung auf die böse Schlange Typhon zu haben, und bis an unsrē Zeiten heran, erhielten sich wenigstens unter den Volkssagen, Erzählungen von dem glücklichen Kampfe jenes wachsamen Thieres, mit der mordenden Schlange*) und dieser fein riechende Wächter, scheint auch wirklich zum Aufspüren der giftigen Schlangen, welche sämmtlich einen starken Geruch haben, vorzüglich geeignet. Es wird die Bedeutung des Symbols um so augenfälliger, da der Hermes oder Thot nicht blos durch den Hund oder Kopf des Hundes, sondern auch durch den Ibis bezeichnet wird, dessen alt-anerkanntes Verdienst um Ägypten es war und ist, daſs er eine groſse Menge von schädlichen Amphibien, besonders Schlangen und Frösche vertilgt.

*) Man denke an die bekannte Geschichte, wo ein treuer Hund einem Kinde das Leben rettete, im Kampfe mit der Schlange die Wiege umkehrte u. f.

Jener den Völkern verheiſsene Schlangenüberwinder, sollte aber nicht am Ende der Weltdauer, sondern mitten in ihrem Verlaufe im Fleisch erscheinen, weshalb auch die alten Weissagungen in den indischen Puranas *) sagen, der verheiſsene als Mensch geborene Gott, solle gegen das lezte Ende des 3ten, und im Beginn des 4ten Alters erscheinen, was auf keine Weise mit dem Cyclus von 4320 Mondenjahren in Verbindung und Beziehung steht, weshalb auch Wilford keine Möglichkeit fand, die Angabe jener Weissagung mit der christlichen Ära in Übereinstimmung zu setzen. Dagegen sagt jene Stelle der alten Puranas mit klaren Worten daſselbe, was die uralte Theilung des Jahres, durch den heliakischen Aufgang des Hundssterns andeuten sollte, daſs: so wie einst der erste Mensch ans Licht trat, als das 3te Viertheil der ersten Woche der Weltdauer vergangen war; daſs wie der einzelne Mensch ans Licht geboren wird, wenn das dritte Viertheil des Jahres vergangen ist; so solle auch das höhere, den Völkern verheiſsene Licht, jener Überwinder der Schlange und Wiederbringer des Lebens erscheinen, wenn das 3te Viertheil eines groſsen Naturzeitraumes verlaufen seyn werde, dreimal das groſse Sal Chodai oder Jahr Gottes, von 1440 Jahren, oder auch, wie sich ein Theil der alten chronologischen Systeme es vorstellte: das groſse ägyptische Naturjahr von 1460 gemeinen.

Es steht hiermit in Verbindung, jene alte Tradition, die sich noch in einigen Schriften der Rabbinen

*) In den Pàdma und Ganesa Puranas. Man sehe Wilford, on the sacred Isles of the West, Asiatic Researches Vol. IX.

erhalten hat, daſs der verheiſsene Messias nach 9 Monaten auf Erden erscheinen solle. „Das Reich der Welt, die Zeit Edoms, sollte 9 Monate währen, und wie ein Weib den Sohn ihres Leibes erst nach Ablauf einer solchen Zeit gebähre, so sollte auch die Ankunft des Messias nach Ablauf solcher Zeit geschehen *)“. Hierauf bezog sich auch vielleicht jenes Bemühen, das in einigen chronologischen Systemen der ersten christlichen Jahrhunderte so sichtbar ist, die Zeit der Geburt Christi, wie Eusebius gethan, um 5200 zu setzen, denn 5250 sind $\frac{3}{4}$ von 7000 Jahren, eben so, wie beiläufig jene 84 Jobelcyklen, nach deren Verlauf die Erfüllung der Verheiſsungen erwartet wurde, $\frac{3}{4}$ von 111 sind. Eine Zahl, welche gar sehr an die alt angenommene Dauer des alt-Etruskischen, auch wohl den Ägyptern bekanten Säcular-Cyklus erinnert.

Überhaupt wird es für das weiter Nachstehende nicht ganz ohne Nutzen seyn, wenn wir uns darauf aufmerksam machen, wie oft auch die zusammengesezteſten Zahlen der heiligen Schrift, besonders der historischen und prophetischen Bücher, selbst in den chronologischen Systemen der andern Völker als bedeutend vorkommen. Schon oben sprachen wir von den 1290 oder 3 mal 430 Tagen beim Daniel, (Cap. 12) und eben so wie sich die Zahl 430, wie bereits erwähnt, bei andern Völkern bedeutungsvoll wiederfindet, so auch die gleich darauf folgende 1335. Diese erinnert fürs erste schon an die 4 mal 333,33 des cyklischen Jahressystemes, sie ist aber auch genau ver-

*) Eisenmenger E. J. II. p. 650, 651.

wandt mit den mystischen 3 Jahren 8 Monaten und 15 Tagen, in dem prophetischen Buche der Jinas, das wohl auch, gerade durch diesen Umstand, einen Ursprung oder Einmischung aus westasiatischen Quellen verräth.

In der Colembrokischen Tabelle, zu jener Abhandlung über die Geschichte der Jains, wozu die Materialien von einem Priester dieser Secte gesammlet und auf Major Mackenzies Veranstaltung durch einen Brahmen ins Englische übersezt wurden *), wird die Apotheose des Rishaba 3 Jahr und 8½ Monat, vor dem Ende des dritten Alters gesezt. In einem alten indischen Werke, Satrujaya-Mahatmya genannt, woraus Wilford in demselben Band der Asiatic Researches, in der Abhandlung über die Ära des Vicramaditya und Salivahana **) einen Auszug gegeben hat, werden wir nicht darüber in Zweifel gelaſsen, daſs dort Jahre von 360, Monate von 30 Tagen verstanden sind. Wir finden nämlich dieselbe Zeit von 1335 Tagen, hier in einem ganz andern Zusammenhange wieder. Es heiſst in diesem Buche, welches ein Lieblingsbuch der Jaina's ist, unter andern: daſs wenn Jina in seiner lezten Verkörperung als Gautama, in Gestalt eines weiſsen Elephanten, die ewige Seligkeit erlangt haben würde, dann sollte nach 3 Jahren, 8 Monaten und 15 Tagen, der Fürst der fünf Zerstörer, der Allzerstörende (Pari Mara) genannt kommen und ein Ende mit allem öffentlichen Gottes-

*) Account of the Jains collected from a priest of this Sect, at Mungeri etc. in den Asiatic Recearches Vol. IX.

**) Einem Abschnitt des Essay on the sacred Isles of the West.

dienst machen. Hier ist der halbe Monat der ersteren Stelle zu 15 Tagen gesetzt, mithin der ganze zu 30 und das aus 12 solchen Theilen zusammengesezte Jahr, zu 360 Tagen. Vielleicht daſs die Indier jene Zahl anderswoher erborgten, *) übrigens beziehen sich wohl die 5 Zerstörer unter denen Pari Mara der Vornehmste seyn soll, nicht auf Mahomed und seine 4 Freunde, wie Wilford dafür hält, sondern auf die Vorstellung der Jains, welche sich selbst in jener Stelle ihrer heiligsten Gebetsformel ausspricht: . . . in dem . . . Theil oder Viertheil des gegenwärtigen Cali Yugs, *und indem es jetzt in der 5ten Abtheilung der Zeit ist* *). Jede solche Zeitperiode, in deren 5ten die Jains jezt zu stehen glauben, hat wahrscheinlich am Schluſs, analog der Vorstellung der übrigen indischen Religionssysteme, eine Pralaya oder Zerstörung, und einen diese zunächst veranlaſsenden Zerstörer, wovon der 5te, am Ende der Periode, der gröſste werden sollte.

Wir scheinen durch diese eingeschobene Bemerkung, von unsrem eigentlichen Wege abgekommen, und doch sollte sie uns gerade auf diesem weiter fördern. Die Jains reden in der eben erwähnten Gebetsformel von einer 5ten Abtheilung der Zeit, in welcher auch wir leben. Wir werden veranlaſst hierbei an das Phönyxjahr der Ägypter, von 1461, entweder 365 tägigen, oder 360 tägigen Jahren, welche gerade gleich sind 1440 vollen Sonnenjahren, zu denken. Denn der 4te groſse 1440 jährige Cyklus, war nach der Frankeschen Zeitrechnung bereits vor 240, der

*) M. v. Daniel 12 v. 12.

der 1460 jährige vor 180 Jahren vollendet, und seitdem hat die 5te Abtheilung der Zeit begonnen.

Erinnern wir uns hierbei auch noch an das, worauf neuerlich Buttmann in seiner Abhandlung über den Mythos von den ältesten Menschengeschlechtern, ausführlicher aufmerksam gemacht hat *); daſs ein alter ursprünglicher Mythos nicht von 4 oder 5, sondern nur von 3 Geschlechtern der Menschen, und, wenn man diese wie oben erwähnt, auch als 3 der Zeit nach auf einander folgende betrachtete, nur von 3 Weltaltern gewuſst habe, davon das 3te dem eisernen Weltalter der Dichter und dem Kali Yug der Inder entsprach.

Zwar liegen alle weitere Vorstellungen des Alterthums, von dem Zusammenhange der Entwickelungsgeschichte und Dauer der Erde und ihrer Bewohner, mit groſsen Naturperioden, zunächst nicht in dem Kreise dieser Untersuchungen, sondern nur die, welche sich auf die Zeit der Erscheinung des verheiſsenen Schlangentreters im Fleische beziehen; da indeſs das künstliche System der Zeitrechnung, das sich auf den heliakalischen Aufgang des Hundsternes gründet, in seinem ganzen Umfange mit jenem Wendepunkt der gesammten alten Chronologie in Verbindung stund, so müssen wir auch einen Blick auf die äuſsersten, zum Theil in Nebel gehüllten Grenzpunkte deſselben, werfen. Wir dürfen nicht vergessen, daſs auch dem Alterthum alles das, was über den Mittelpunkt ihrer chronologischen Systeme, welcher durch einen uralten Strahl von oben hell genug beleuchtet war, hinaus lag, zunächst nicht zu wissen noth war, und deshalb in ihren Zahlengebäuden nur ungewiſs und sparsam beleuchtet ist.

Die Vorstellung von einer grofsen, 6000 jährigen Weltperiode, ist fast bei allen, in solcher Beziehung uns bekanten Völkern des Alterthums zu finden. Jene 6 Tage der Schöpfungswoche, vor dem ersten Sabbath, wurden von einigen alten Völkern für Jahrtausende gehalten *). Andere, und nicht blos die Juden und die ältesten Christen **) dachten sich eine Wiederholung des ganzen Verlaufs jener ersten 6 Tage der Schöpfung im Grofsen, in der Zahl von eben so viel Jahrtausenden, hierunter wieder namentlich viele der älteren Christen, einen tausendjährigen Sabbath. Was demnach die Zeit von 6 Tagen der Woche, bis zum Sabbath im Kleinen war, das wiederholte im gröfseren Maasstab, fürs erste die Zeit von 600 Stunden (12 auf einen Tag gerechnet) oder von 50 Tagen, von welcher früher die Rede war. Noch in etwas gröfserem Maasstabe die von 60 und 600 Tagen, auf welche leztere doch in der indischen Zeitangabe der Periode zwischen der Schöpfung und dem Anfang des Cali Yugs, oder der grofsen Fluth, Rücksicht genommen scheint. Denn wie bereits erwähnt, enthalten 1656 Sonnenjahre 1080 mal 600 Tage, und die Cali Yug Zeitrechnung sezt die Fluth 3101 vor Christi Geburt, oder vor dem 4181sten der Welt, mithin in das Jahr 1080 seit der Schöpfung, so dafs dieser Bestimmung eine uralte Überlieferung zu Grunde gelegen seyn könnte, nach welcher 1080 Zeitläufte, (Saren oder Jahre im alten, weit vieldeutigeren Sinne des Worts, wo es überhaupt nur einen Zeit-

*) Z. B. den alten Toscanern, nach Suidas.

**) M. v. Wilford, As. Res. Vol. V. On the Chronol. of the Hind.

abschnitt bezeichnete) nämlich nicht Sonnenjahre, nach denen der Chronolog des Cali - Yugs rechnete, sondern 600tägige Cyklen, vergangen seyn sollten.

600 Monate, enthielt der Jobelcyklus, und jene früher erwähnte Periode des Fixsternenjahres, 6000. So wie diese leztere in der Geschichte des jüdischen Volkes, auf eine sehr merkwürdige Weise ausgezeichnet war, eben so die nach Josephus Zeugnifs schon den Altvätern vor der Sündfluth bekannte, 600 jährige, wie wir oben sahen, in der Geschichte der Völker überhaupt. Under andern war auch diese bis Christus 7 mal verlaufen. Die Gipfelzahl dieser chronologischen, aus 6 entstandenen Perioden, war nun 6000. Und hiermit stund denn auch die 272 tägige Cyklen-Rechnung im Zusammenhange.

Wie wir bereits oben aus der Ära des Vicramaditya und des Salivahanan bewiesen haben, und aus andern Thatsachen noch mehr beweisen werden, rechnete das alte System des 1460 jährigen Canicularcyklus so, als ob 138 Jahre nach Christi Geburt die 3te Canicularperiode zu Ende gegangen, als ob mithin im 139sten Jahr unsrer Zeitrechnung, das 4381te Jahr der Welt begonnen hätte. Nun war aber, nach der gründlichsten und genauesten Zeitrechnung, deren Hauptleitfaden der Grundtext der heiligen Schrift ist, das 139ste Jahr nach Christo, das 4320ste Jahr der Welt. Jene Periode von 2 mal 25920 synodischen Monaten, nach deren Verlauf sich das grofse, den Völkern heilige Kirchenjahr, von dem wir in einem der nächsten Abschnitte reden werden, schlofs, und die Erfüllung der gegebenen Verheifsung erwartet wurde, enthielt in sich 4320 Mondenjahre, und dieses war, wie sich später noch mehr zeigen wird, die achte

Grundzahl des ältesten chronologischen Systems, während die jüngeren Zeitrechnungen, den Abschlufs des grofsen Kirchenjahres, mit 4320 Sonnenjahren erwarteten. Das Ende der 3ten Canicularperiode fiel aber wirklich, durch die alte Stellung seines Beginnens, mit dem Ende des 3ten Sal Chodai oder Jahr Gottes von 1440 Jahren, oder mit dem 4320sten der Welt, mithin nach der Ansicht des jüngeren Systems, mit der Zeit der Erscheinung des verheifsenen Schlangentreters im Fleische zusammen.

Es war aber die 1460 jährige Periode nur ein Abbild im Grofsen, von der noch jezt gewöhnlichen, alt bekannten Schalttagsperiode von vier Jahren. Denn 4 mal 365 Tage, sind 1460, wozu dann der Schalttag kommt. Hiermit im Zusammenhange war auch die Octaeteris von 2 mal 1461, oder 2922 Tagen. Wie der einzelne Monat in 4 siebentägige Perioden, das einzelne Jahr in 4 Jahreszeiten oder 4 Horen, die 4 jährige Schaltjahrperiode, in 4 Sonnenjahre von 365 Tagen; so zerfiel auch die Canicularperiode in 4 Theile von 365 Sonnenjahren. Eben so dachte man sich nun auch die gröfsere Periode der Entwicklungsgeschichte des Planeten, aus 3 und 1, oder aus 4 Canicularperioden zusammengesezt. Denn 4 solche Perioden, oder 5840 Sonnenjahre, sind $6019\frac{1}{8}$ mithin nur wenig über 6000 Mondenjahre. Indem mithin jenes ägyptische chronologische System, aus uralter, frühe vom Mondenjahr auf das Sonnenjahr übergetragner Überlieferung, die Zeit worauf die Völker hofften, an den Ablauf seiner sogenannt dritten Canicularperiode knüpfte, weil dieser wirklich ins 4320ste Weltjahr fiel, so trat ihm auch die Erscheinung des Schlangentreters, dessen glänzender Erinnrer am Himmel

der Sirius war, ans Ende des 3ten Viertheils eines grofsen, aus 6000 Mondenjahren bestehenden Naturjahres. Und so schlofs sich denn, wie es scheint, der alte, künstliche Kreis jenes Zahlengebäudes, welches sich allerdings auf die Trümmer eines sehr hehren Tempels gründete, vom Kleinsten bis zum Gröfsten, dem Auge schön aneinander. Denn wie der erste Mensch, am Ende des dritten Viertheils, der aus sieben Tagen bestehenden ersten Woche; wie jeder einzelne, von jenem Stammvater entsprossene Mensch, am Ende des dritten Viertheils des Jahres ans Licht tritt, so auch der den ersten Vätern verheifsene, als Mensch gebohrne Gott, am Ende des dritten Viertheils eines grofsen Jahres der Welt.

Wir dürfen nicht erst daran erinnern, dafs jenes System, welches seinen Anfang wohl schwerlich sehr frühe hinaufsetzen läfst, sondern vielleicht nicht viel über 1300 Jahre vor Christi Geburt entstund, und sich nur durch weites Zurückrechnen in eine frühe Zeit mehr zu begründen suchte, um 60 Jahre zu viel zählte. Blickt doch allenthalben in jenen Zahlengebäuden eine doppelte Beziehung, die eine auf die wahre und genau richtige Zeitrechnung, die andere auf eine mit der Wahrheit allerdings nahe übereinstimmende, aber doch mehr auf einem künstlichen System ruhende, hindurch, und es scheint allerdings immer, als hätte die alte Welt es doch nicht gewagt, unbedingt von der Wahrheit abzugehen, sondern ihrem künstlichen Zahlensystem nicht ganz allein vertrauend, auch zugleich jede Spur einer alten, wahren Überlieferung, treu im Auge behalten, wie sie denn z. B. in Indien das Geburtsjahr ihres Salivahanan genau auf die rechte Zeit, nämlich auf die von

Christi Geburt setzte, während sie zugleich ihre künstlichen Epochen von dem ersten Jahr der Ära Vicramaditya und Saca anhub.

Und so haben wir für die Entstehung und Einführung des künstlichen cyklischen Jahres, bei den Alten, mehr als einen Grund gesehen. Es hatte fürs Erste wie wir S. 145. sahen, einen astronomischen und arithmetischen Werth und Sinn, um den bei dem gesammten Alterthum, und noch jetzt bei den Indern, dem ganzen Gebäude der astronomischen und chronologischen Rechnungen zu Grunde liegenden, aus 4320 Zeittheilen bestehenden Cyklus, mit einem anderen, astronomisch-wichtigen, von 2484 Jahren (dem grofsen Jahr des Aristarch) zu vereinigen und diesen letzteren auf eine ganz besonders leichte Weise, durch 1111, 2222, 3333 u. s. w. zu theilen.

Schon hierdurch trat es unmittelbar in Verbindung, mit dem Hauptinhalt aller chronologisch-mythologischen Systeme des Alterthumes, der kein anderer, als die Hindeutung auf die Zeit der Erscheinung des verheissenen Schlangentreters im Fleische war. Wenn daher, wie wir noch weiter sehen werden, die Juden die Zukunft des Messias, nach einer sehr bestimmten und öfter ausgesprochnen Tradition, im 4292sten Jahre der Welt erwarteten; so waren sie durch das Rechnen mit dem cyklischen Jahre auf diese Voraussetzung gekommen, denn 4292 Sonnenjahre, sind gerade 4mal 1440 oder 5760 cyklische Jahre.

Aber das cyklische Jahr kam noch auf andre Weise in Verbindung und Einklang mit dem Hauptinhalt aller alten Mythologie und Chronologie. Es war das Jahr, oder eigenthümliche Zeitmaas des Men-

schen; diesem eben so natürlich, mit seiner ganzen leiblichen Entwicklungsgeschichte eben so nothwendig zusammenhängend, als das gewöhnliche Jahr von 365 Tagen mit der Geschichte des Planeten. Denn der erste nothwendige Abschnitt des Menschenlebens, jener von der Zeugung bis zur Geburt, welcher nachher auch zu einem natürlichen Maastab des übrigen aus 96, oder auch aus andern Gründen (m. s. d. 9ten Abschn.) 110 solchen Jahren bestehenden Lebens dienen konnte, beträgt, bei dem Menschen so wie auch ziemlich nahe bei dem, in Ägypten sowohl als Indien, hochgefeierten Stiere, ein cyklisches Jahr. Diese Zeit hat auch, selbst nach den Beobachtungen der neueren Ärzte, sich in andren Beziehungen als eine für die natürliche Geschichte des Menschen wichtige, einflußreiche Periode erwiesen. So starben, in jenem Pestfieber, das 1545 und 1546 in Spanien herrschte, die Kranken meist erst zu Anfang des 19ten synodischen, oder was daßelbe ist, am Ende des 10ten periodischen Monates *). Die Krankheit hielt also meist den Cyclus von 272 Tagen inne. Etwas Ähnliches hat man auch nach Verwundungen am Kopfe wahrgenommen (nach Paw und Schenk). Daher sollte denn auch nach der alten Sage bei Plutarch, in ältester Zeit das aus 10 periodischen Monaten bestehende Jahr, auch in den Bewegungen des Planeten ein ursprünglicher Zeitabschnitt gewesen seyn.

*) Jos. Testa: Bemerkungen über die periodischen Veränderungen im kranken und gesunden Zustand des menschl. Körpers.

Wenn daher in der Geschichte des Nils, welcher ja Horos, das Jahr und Abbild der Zeit selber war, von dem Austreten des Stromes in der Zeit des Sommersolstiums an, für das Land gleichsam ein χρονος αδηλος eintrat, eine frucht- und segensreiche Zeit des Keimens, der unter den Wellen verborgnen Lebensanfänge; wenn darauf in der Herbstnachtgleiche, beim Zurückkehren des Niles in sein Bett, das einzelne, besondere Leben des Thier- und Pflanzenreiches, aus dem allgemeinen mütterlichen Element hervortrat, und nun mit der reichen, frischen Blüthenzeit des Jahres, auch die verborgnen Keime vollkommnerer Leben, in reicherer Menge *) erwachten; so hatte zwar dieses Jahr des besondren Lebens, dieses Menschenjahr, um mehr als 3 Monate später begonnen als das allgemeine Planetenjahr, aber es vollendete sich mit diesem zu einer und derselben Zeit, in der der Sommersonnenwende.

Und dann war die Geschichte des Niles und die des Jahres und einzelnen Menschen, ein bedeutungsvolles Abbild der Geschichte des ganzen Geschlechts. Denn auch diese hatte ihren χρόνος ἄδηλος, ihre ἔτη ἀνόητα und ἀβασίλευτα, jenes erste goldne Weltalter, vor dem Beginn der besondern Reiche und einzelnen Völkergeschichten. Und erst nachdem ein Viertheil der grofsen, geheiligten Periode, die im gröfsten Umfange wieder dafselbe war, was das Jahr im Kleinen, vergangen war, begann die

*) Man erinnere sich daran: dafs auch in andren Ländern die meisten Menschen 10 periodische Monate nach dem Frühling gebohren werden; und dafselbe findet auch bei dem den Ägypter bedeutungsvollen Stiere statt.

besondre Zeit des Chaldäischen, so wie des Ägyptischen Reiches und chronologisch mythologischen Systemes, mit Alorus, mit Hephästos oder Helios. Indem aber dieses System, eben so wie das Menschenjahr mitten im Planetenjahr, einen um ein Viertheil kürzeren Maasstab bei seinen Rechnungen hatte, vollendete sich sein Cyclus, mit derselben heiligen Rundung der Zahlen, gerade da, wo auch der geheiligte Cyklus der vollen Planetenjahre zu Ende gieng. Daher war auch nach der einen Angabe des chronologisch-mythologischen Systemes der Ägypter, jener Zeitenkreis, jenes grofse Jahr, an deſsen Anfang und Ende Hermes-Sirius stund, der Führer der Seelen in und aus dem Todtenreich, und Richter der Todten, nicht wie wir es nachher noch finden werden zu 4, sondern zu 3 Jahrtausenden gesezt. „Dreitausend Jahre sind der Welt und den Geistern bestimmt, dann ist das grofse Jahr beschloſsen, dann findet Alles seine Bestimmung, *dann convergiren alle Lebenskreise in Einem Punkte*, und alle Läuterungen sind beendigt; Alles gelangt an seinen Ort" (Creuzer p. 376). Allerdings convergirte das cyklische Jahressystem, das um 1000 Jahre später begann, als der nach vollen Jahren zählende grofse 4000 jährige Cyklus, an Einem bedeutungsvollen Punkte mit diesem, obgleich es nur drei, jenes vier Jahrtausende umfaſste, und der Sinn jenes Convergirens, wird uns erst im 9ten Abschnitt noch deutlicher werden.

Nur Eine Frage möchte ich noch mir und meinen Lesern etwas genügend beantworten können: woher es komme, daſs wir in den uns noch übrig gebliebnen Schriften der Alten von verwandtem Inhalt, es nicht ausdrücklich erwähnt finden, daſs die Chaldäer,

Ägypter und Alexandrinischen Juden, auch nach zehnmonatlichen cyklischen Jahren rechneten, und aus welchem Grunde?

Fürs erste müssen wir uns hier an das 304tägige, cyklische Jahr der alten Albaner und Römer erinnern, bei welchem es (man s. oben S. 148.) erwiesen ist, dafs jene Völker bei ihren Verträgen und vor dem Altar der Götter beschworenen Waffenstillständen, nach ihm, nicht nach Sonnenjahren zählten. Solin *) Macrobius **) Ovid, in seinen Fastis Lib. III, v. 120 u. 121, Servius zu Virgils Georgic. L. I. v. 43, erwähnen ausdrücklich des zehnmonatlichen Jahres der alten Albaner und Römer, und die beiden Ersteren bestimmen sogar die Zahl der Tage zu 304, ja Censorin hat uns im 20sten Kapitel seines Werkes sogar die Zahl der Tage, welche jeder einzelne von den 10 Monaten enthielt, genannt und zusammensummirt, und dennoch gab es schon unter den Alten, nach eben dieses Censorins Versicherung, mehrere, sonst wohl unterrichtete Männer, welche daran zweifelten, dafs jemals, auch in ältester Zeit, ein aus blos 10 Monaten bestehendes Jahr in Gebrauch gewesen sey, und dagegen behaupteten, das Jahr sey immer zu 12 Monaten gerechnet worden. Daher gesellte sich auch der gelehrte J. Scaliger, dem doch nicht leicht eine Stelle der Alten, welche für oder wider das zehnmonatliche Jahr zeugte, unbekannt geblieben, zu Denen, welche gleich in ältester Zeit kein 10, sondern das gewöhnliche planetarische zwölf-

*) C. I. p. 4.

**) Saturnal. L. I, c. 12. M. s. alle daher gehörige Stellen abgedruckt bei Jackson a. a. O. S. 384, 385.

monatliche Jahr behaupteten *). Ja, was noch merkwürdiger ist, Varro selber, dessen vielumfassenden, tiefeindringenden, scharfblickenden Geist, die Alten selber, und zwar mit Recht so hoch erheben **). Varro selbst, der des 10monatlichen Jahres des alten Roms ausdrücklich in seinen Schriften gedacht, und es also gar wohl gekannt hatte, wirft es dem alten Dichter Ennius als einen argen Fehler vor, wenn dieser bis zum 582sten Jahre seit Erbauung der Stadt, statt 582, beiläufig 700 Jahre zählt ***). Und dennoch hatte, wie bereits erwähnt, Ennius ganz genau und richtig, freilich aber nicht nach gemeinen Sonnen-, sondern nach altrömischen, 304tägigen Jahren gezählt, denn 582 tropische Jahre und 230 Tage, sind genau 700 solche altrömische, 304tägige Cyklen.

Die älteren und neueren Vertheidiger und Bestreiter des 10monatlichen, cyklischen Jahres, hätten sich fürs erste darüber vereinigen sollen, daſs auch die älteste Zeit allerdings die eigentliche Dauer des Monden- und Sonnenjahres zu beiläufig 12 Monaten, gar wohl und genau kannte, und nach solchen Jahren zu zählen verstund; daſs sie sich aber neben und ausser diesem natürlichen Jahre, noch eines zehnmonatlichen künstlichen bediente, das nicht die Erfindung der Unwissenheit, sondern eines alten mytholo-

*) De emendat. temp. L. II. p. 173. (Genfer Ausgabe von 1629.)

**) Censor. l. c. p. 111. Cicero Acad. quaest. L. I. u. f. bei Lindenbrog p. 114.

***) Varro de re rustica III. c. 1. bei Niebuhr a. a. O. S. 204.

gischen Forschens, voll tiefen Sinnes gewesen war. Denn auch bei den alten Römern hiefs der erste Monat des von der Wintersonnenwende beginnenden Sonnenjahres, Januarius, von jenem alten Janus, welcher als Repräsentant der ersten goldenen Weltperiode der Unschuld, als Fürst des ersten Friedensreiches der Welt da stund. Der 2te Monat, Februar, hatte von den Göttern des dunklen Reiches der Unterwelt (a diis inferis) seinen Namen erhalten *). Diese beiden ersten Monate des Sonnenjahres, gleichen mithin ganz denen des altägyptischen Jahres, während denen das Land unter den Wellen seine Ruhe feierte, Horus schlief, Osiris im Schattenreich war; sie waren dort wie hier ein Abbild des *χρονος αδηλος* und *ανοητος* in der Geschichte des ganzen Geschlechts. Denn erst im März begann das 304tägige cyklische Jahr, (m. s. Solinus, Servius, Censorin a. a. O.) das nur bis zum December zählte, und mithin zu gleicher Zeit mit dem Sonnenjahre endete. — Gar wohl konnten so beide beisammen bestehen, nach einem wie nach dem andren ein einzelner gröfserer Zeitraum abgemessen und gezählt werden, und Licinius Macer und Fenestella, so wie neuerdings Scaliger, hatten auch recht, wenn sie den alten Römern gleich vom Anfang die Kenntnifs eines 10monatlichen Jahres zuschrieben. Zählte doch, wie wir oben sahen, ein und derselbe Schriftsteller, z. B. der jüdische Josephus, ganz richtig an einigen Stellen seines Werkes, bis auf die Zeiten Artaxerxes Langhand, gegen 3700 Jahre, (nämlich Sonnen-

*) Varro de Lingu. latin. L. V, p. 50, 51. und die Stelle abgedruckt bei Jackson. S. 385.

jahre) an einer andern aber, eben so richtig, bis zu dieser Zeit 5000, nämlich cyklische, aus 272 Tagen 4 St. 30 M. bestehende Jahre.

Fürs zweite müssen wir uns, bei Beantwortung jener Frage daran erinnern, wie unvollständig, verworren und widersprechend der Wahrheit, unsre Kenntniſs der jüdischen und alt-christlichen Geschichte, Verfassungsformen und Grundansichten der Religion seyn würden, wenn wir sie blos aus den wenigen Fragmenten, die bei alten griechischen und römischen Schriftstellern von jener Art gefunden werden, hernehmen müſsten. Was sollten wir z. B. wohl von dem so sinn- und bedeutungsvollen sieben- und siebenmal siebenjährigen Hall- und Erlaſsjahres-cyklus der Hebräer, und von der eigentlichen Bedeutung und Ursache der Entstehung, selbst nur ihrer Sabbathsfeier am 7ten Tage, für verworrene, gänzlich falsche Vorstellungen haben, wenn wir sie nicht aus dem Buch der Bücher selber, sondern nur etwa aus Tacitus (Histor. V, 4.) oder aus Censorins Wochensystem (im 20sten Capitel) sollten kennen lernen. Und haben wir denn, besonders über die geheimen Priesterlehren und den innersten Sinn des chronologisch-mythologischen Systemes der alten Babylonier und Ägypter, bei den Alten etwas mehr als einzelne, jene Völker nur übelverstehende, oberflächlich an dem wahren Sinn vorüberstreifende Fragmente? Wer, der nur die Geschichten des Herodot gelesen, hat nicht in allen dem, was dieser alte Geschichtsforscher als Mittheilungen der ägyptischen Priester wieder giebt, den tief in sich gekehrten, schweigenden, verschlossenen Ernst hindurchgefühlt, welcher die klare und unverhüllte Beantwortung der Frage ab-

lehnend, dem ehrenwerthen und doch für solche Dinge zu befangenen und oberflächlichen jungen Griechen, gleichsam nur mit der Hand nach der Region hindeutet, wo die Lösung seiner Frage, für ihn, wen er gewollt hätte, zu holen gewesen wäre. Aber er begnügte sich, wie die meisten uns bekannten Schriftsteller seines Volks, jene Andeutungen, ohne sich tiefer ins Nachdenken über ihren Sinn zu begeben, so anfzuzeichnen und mitzutheilen, wie er sie gleich aufs Erste aufgefaſst hatte *). Und hätte auch noch in später Zeit ein ägyptischen Priester sich gefunden, welcher Alles das, was zum ernsten Schweigen aufforderte und drang, nicht achtend, das Geheimniſs, das seit Cambyses Zerstörung und Verheerung der meisten schriftlichen Denkmähler altägyptischer Götterlehre, fast nur noch in der Brust der Priester verschlossen war, nackt und unverhüllt hätte mittheilen wollen — es würden ihn wenig griechische oder römische Ohren mit Interesse zugehört und verstanden haben.

Und hier ists, wo sich uns eine Bemerkung andrer Art aufdrängt. Jene groſse, ernste Wahrheit, welche zwar erst am Ende der bestimmten Weltzeiten zum offenkundigen Geheimniſs, zum Wort in Gestalt des Fleisches geworden, welche aber so alt ist als die Welt und der Mensch, war von Anbeginn an, dem natürlichen Menschen Ärgerniſs und Thorheit, war ihm ein Gift, wofür seiner Seele eckelte, und zwar um so mehr und in so höherem Grade, je höher seine Vernunft auf ihre Weise und durch eigne

*) M. v. Görres Myhtengesch. S. 415 in der 2ten Note.

Kräfte ihrer Natur, gebildet und entwickelt war. Und diese gebildete Vernunft, war und ist zu allen Zeiten mit einem gar feinen Vorgefühl und Instinkt begabt, Alles das zu meiden, zu umgehen, oder Alles das zu entstellen und anzufeinden, was die Eine grofse Gotteswahrheit angeht, von ihrem Licht durchdrungen oder auch nur schwach beleuchtet ist.

Vergleichen wir die meisten und bewundertsten Schriftsteller, besonders der Römer, aus dem sogenannten classischen Zeitalter jenes Volkes; so finden wir eine gar nahe und grofse Verwandtschaft zwischen ihnen und jenen viel bewunderten Schriftstellern der neueren Zeiten, welche theils im Geiste der Pariser Academisten, geradezu Alles das verachteten, entstellten und feindlich angingen, was von dem Geiste einer höheren Wahrheit zeugte, theils wenigstens nur das als wichtig und wissenswerth in ihren Schriften heraushoben, was dem Menschen der Sinnlichkeit wohl gefällt und verständlich ist, das Höchste aber, mehr oder minder geflissentlich, zu umgehen pflegten. Aufserdem also, dafs bei den alten Ägyptern, Alles das was die Geheimnifse und Hauptlehren der Religion betraf, in welchen Kreis, wie wir noch weiter sehen wollen, die Lehre von den heiligen Cyklen ganz vorzüglich hineingehörte, fast ausschliefsend nur dem lebendigen Wort, dem mündlichen Unterricht der Eingeweihten und Priester anvertraut war, hatten auch jene Schriftsteller der Alten, denen wir noch einzelne Blicke in das Kunstgebäude der ägyptischen Chronologie und Mythologie verdanken, zum grofsen Theil, der Natur der Sache nach, gegen das was uns hier am meisten interessiren würde, jene vornehm thuende, sich gar nicht tiefer

unterrichten wollende Gleichgültigkeit, die wir bei den Alten so häufig in Beziehung auf die Alterthümer und Geschichte der Juden und ältesten Christen finden. Es hat eben jede Natur nur für das was ihr verwandt ist, offne Sinnen und die Gabe der Aneignung, Andres vermag sie nicht zu bemerken noch zu verstehen, vielweniger sich anzueignen.

Aber dem allem ohngeachtet, fehlt es uns in den Schriften der Alten doch auch nicht an Hinweisungen auf das oft erwähnte, aus beiläufig zehn periodischen Monaten bestehende, cyklische Jahr. Unter andrem hat, wir bereits oben erwähnt, jener nämliche Schriftsteller, welcher uns das zehnmonatliche Jahr der alten Römer am ausführlichsten beschrieben hat: Censorin, auch des zehnmonatlichen Cyklus der bis zum 274sten Tage daure, namentlich erwähnt. Dieser schrieb im dritten Jahrhundert (im Jahr 238) unsrer Zeitrechnung; was er deſshalb in Beziehung auf die Chaldäer sagt, denen er die Entdeckung und ursprüngliche Anerkennung des Dreivierteljahrescyklus (Cap. 8 und 21) zuzuschreiben scheint, ist freilich eben so wenig befriedigend, als das was er über den siebentägigen Cyklus der Juden beibringt. Übrigens macht schon Censorin auf die Theilung des Dreivierteljahrescyklus in sieben mal vierzig, oder genauer, da er 6 Tage von der Summe abzieht, in sieben mal 39 Tage aufmerksam.

Wenn Ovid, der des 10monatlichen Jahres und seiner Anwendung in den ältesten Zeiten Roms ausdrücklich erwähnt, (Fast. L. III. v. 120, 121) als Grund für seine Einführung aufstellt: weil so lange die Schwangerschaft der Frauen daure *), so hat er

*) A. Gellius III, 16.

hierbei offenbar, eben so wie Plutarch in der oben angeführten Stelle, den zu 10 periodischen Monden, oder beiläufig 273 Tage dauernden Cyklus vor Augen, und seine Behauptung ist ein Beweis mehr dafür, daſs, einer alten, bis auf seine und Plutarchs Zeiten gekommenen Überlieferung zu Folge, das ursprüngliche und natürliche 10monatliche Jahr, die Zeit der Schwangerschaft bei dem Menschen, oder ein Dreivierteljahrescyklus gewesen sey.

Doch wir verweilten uns vielleicht schon zu lange, und doch bei weitem nicht ergründend genug, bei der Geschichte des cyklischen Jahres, bei diesem alten Zahlenräthsel voll tiefen Sinnes, aufgegeben von jenem Volke, welches durch Schrift und Sprache in Räthseln zu sprechen liebte, und welches uns mit dem gröſsten Theil seiner Geschichte und Erkenntniſse noch selber ein uraltes Räthsel ist, und wohl auch bleiben wird.

8) *Von dem Mondenjahr, als Fest und Kirchenjahr, und von einigen merkwürdigen Eigenschaften der Periode von 4320 Mondenjahren.*

Wir haben weiter oben davon geredet, dafs bei den alten Israeliten, das eigentliche Kirchenjahr, nach welchem die Feste angeordnet wurden, das Mondenjahr war. Zwar haben Einige, weil in der Geschichte der Sündfluth zum Theil nach Monaten von 30 Tagen gerechnet ist, den Schlufs gemacht, dafs die Väter zur Zeit der Fluth sich des Jahres von 360 Tagen, oder 4320 chaldäischen Stunden bedienten, Frank hat indefs gezeigt, dafs diese Annahme unnöthig sey. Die letzten 6 Monate des Jahres, vom Tisri bis zum Adar, konnten nämlich nach der einen biblisch-jüdischen Jahresform, jeder zu 30 Tagen, die ersten 6, vom Nisan bis zum Elul, jeder zu 29 gezählt werden, so dafs 180 + 174, zusammen 354 Tage herauskamen *). Vermöge der uralten Theilung des Kreises in 360°, kam für jedes Mondenjahr von 12 synodischen Monaten, eine Theilung in 4320 Theile heraus, wenn man die synodische Bewegung des Mondes, womit sich dieser von der Sonne entfernt, berücksichtigte. Denn diese beträgt täglich 12° 11′ 26,″6985, oder besser in einem Zwölftheil des Mondenjahres (in einem synodischen Mondlaufe) 360, mithin im ganzen Mondenjahre 12 + 360 oder 4320 Grade.

*) Franks astronomische Grundrechnung S. 7. Dann wird eben die ganze Zeit, die Noah in der Arche blieb, bekanntlich 354 + 11 = 365 Tage.

Diese Berücksichtigung des in einer gewissen Zeit zurückgelegten Theiles der Bahn, bei Sonne und Mond, und das Abmessen desselben nach Graden, ist noch jetzt bei den indischen Astronomen, in jener künstlichen Abtheilung der Zeit gewöhnlich, welche sie Saura nennen. Ein solcher künstlicher Saura-Tag, ist die Zeit, welche die Sonne braucht, um genau einen Grad der Ecliptik zu durchlaufen, und dieser Tag ist um etwas länger als der natürliche Tag, oder der Savan-Tag, von einem Sonnenaufgang zum andern *).

Die Eintheilung des Mondenjahres in 4320 Theile, nach der Zahl der in solcher Zeit von der synodischen Mondsbewegung durchlaufenen Grade, war, wie wir oben sahen, die Norm, nach welcher bei den alten Israëliten selbst die Maase für flüssige und feste Körper abgetheilt wurden **). Eben so ist es auch noch bei den jetzigen Indern das Mondenjahr, welches bei der Anordnung und Aufeinanderfolge der Feste hauptsächlich zu Grunde gelegt wird, und die Form und Eintheilungsweise des Mondenjahres, ist bei ihnen sogar auf die Form und Anordnung ihrer Tonleiter und ihres ganzen musicalischen Systemes übergetragen worden. Das Jahr wurde seit alter Zeit in 6 Ritus, jeder zu 2 Monden getheilt, und obgleich später der erste Ritus um die Zeit der Win-

*) Asiatic Researches Vol. III. On the Indian Cycle of sixty Years, bei S. Davis.

**) Übrigens zerfiel nicht nur das Jahr von 360 Tagen, in 4320 alte Stunden, sondern auch das eigentliche Sonnenjahr von 365 $\frac{1}{4}$ Tagen, wenn jeder Sauratag in 12 Theile getheilt wurde.

tersonnenwende begann, so glaubt doch Jones, der ursprüngliche Anfang des alten Mondenjahres sey um die Zeit der Herbstnachtgleiche, mit Aswina gewesen, wenn der Vollmond in die erste von jenen sogenannten Mondbehausungen eintrat, in welche die Inder, dem Laufe des Mondes gemäſs, den Zodiakus getheilt hatten. So faſst auch die erste Abtheilung des musikalischen Systems der Inder, gleich dem ersten Ritus des Mondjahres, Aswin und Cartic (zwei Herbstmonat-Namen) in sich und trägt auch den Namen Sarad, was einen Theil des Herbstes bedeutet; die nächste Abtheilung, Hemanta: Frost und Thau, u. s. w. Auch wurde, analog den 6 Ritus des Mondenjahres, die Zahl der ursprünglichen Tonweisen auf 6, jede einzelne aber wieder in 5 getheilt *).

So wird auch davon, daſs die Sonnenmonate des Sonnenjahres dieselben Namen haben als die Mondenmonate des Mondenjahres, in den astronomischen Werken der Inder als Grund angeführt; daſs die Monate ursprünglich Mondenmonate waren. Eben so haben auch nach Buchanan die Burmanen zwar die vollkommne Kenntniſs, von einem Sonnenjahr von 365 Tagen, und fangen dasselbe am 18ten April an, aber das Jahr, nach welchem sie ihre Heiligentage und Feste anordnen, ist ein Mondenjahr, von 12 Monaten, welche abwechslend aus 30 und 29 Tagen bestehen, und diese Einrichtung scheint seit länger als 7 Jahrhunderten unter ihnen bestanden zu ha-

*) Man sehe über dieses Alles den Aufsatz des S. Will. Jones, on the musical modes of the Hindu's, im Vol. III. der Asiat. Researches.

ben *). Und dieses Mondenjahr, als Fest und Kirchenjahr, war wohl bei dem gröſsten Theil der alten Völker, von denen im nordöstlichsten Europa **) und von den alten Bewohnern Italiens an, bis nach Indien und China, in groſser Allgemeinheit gebräuchlich ***).

Während aber noch jetzt in Indien, von Madras nordostwärts bis zum Gebirge Windja, das Mondenjahr (Sândra mânam) von 355 Tagen, fast auschliessend angewendet wird, finden wir auf einmal jenseit dieses Gebirges, bei den nördlicher wohnenden Völkern, eine andre, in mehrerer Hinsicht sehr merkwürdige Jahresform. Das dort gebräuchliche Jahr soll ein (scheinbares) Jupiterjahr seyn, und wird Jupiterjahr genannt (Bârhaçpatja-manam). Es enthält *zehn Monate*, jeden zu 36 Tagen, das Ganze ist mithin ein zehnmonatliches Jahr von 360 Tagen †). Zwölf solche Jahre sind allerdings 4320 Tage, mithin nur um zehn von der tropischen Umlaufszeit des Jupiter um die Sonne verschieden, da indeſs die Bestimmung einer solchen Umlaufszeit, in den astronomischen Werken der Inder, z. B. des Aryabhatta, Bhascar, und in der Surya Siddhanta, ungleich näher mit der Wahrheit übereinstimmt ††), so scheint

*) Asiat. Res. Vol. VI. On the Rel. and Litterature of the Burma's.

**) Waser a. a. O. S. 36.

***) Scaliger, l. c. p. 119.

†) Gatterer a. a. O. 8tes Hauptstück, S. 254.

††) Asiat. Res Vol. III. On the Indian Cycle of sixty years by Samuel Davis. 12 solche scheinbare Jupiterjahre

es, daſs der 12jährige Cyklus von 4320 Tagen, um einer anderweitigen Eigenschaft willen, angenommen worden sey. Er steht fürs erste im Zusammenhange mit dem Cyklus von 60 Tagen, der eben so, wie jener von 60 Jahren, nach dem obenerwähnten, bei verschiedenen Völkern des Morgenlandes im Gebrauch ist. Denn nach Verlauf von 72 sechszigtägigen Cyklen, oder 12 Jahren von 360 Tagen, beträgt die Differenz zwischen 12 blos 360tägigen, und 12 Jahren von 365 Tagen, gerade einen ganzen 60tägigen Cyklus. Vor allem aber ist der Cyklus von gerade 4320 Tagen, ein Glied jener groſsen, weiter oben erwähnten Kette von Zeitabschnitten, deren jeder wieder 4320 Untertheile in sich fasset. Wie der Tag bei einigen Völkern, 4320 Minuten, das 360tägige Jahr 4320 Stunden, oder das Mondenjahr 4320 Gradbewegungen des synodischen Mondlaufes; so faſste der 12jährige Jupitercyklus 4320 Tage, endlich die oft erwähnte Zeit von 2mal 25920 synodischen Monaten, oder 4191 Sonnenjahren, gerade 4320 volle Mondenjahre in sich.

Dieser letztere Cyklus ist denn in vieler Hinsicht ein Abbild des Mondenjahres im Groſsen zu nennen, und vereinigt als solches viele merkwürdige Eigenschaften. Theilen wir ihn nämlich, so wie das Mondenjahr, in beiläufig 354 Theile; so ist jeder solcher Tag, fast genau die Zeit eines tropischen Jupiterjahres. Denn 4320 Mondenjahre sind genau 353 $\frac{1}{2}$

sind indeſs der wahren Zeit eines Jupiterjahres noch immer viel näher, als 12 Sonnenjahre, welche Vara-Mihira als Dauer eines solchen Umlaufes setzt.

(353,499) Jupiterjahre, 354 volle Jupiterjahre sind 4326 Mondenjahre, oder 4197 $\frac{1}{3}$ Sonnenjahre. Der Cyklus von 4320 Mondenjahren, faſst ferner 50 periodische Umläufe des Uranus in sich, (genau 50,0461; volle 50 Uranusjahre, sind 4187 $\frac{1}{2}$ Sonnenjahre, oder 4320 Mondenjahre von 354 Tagen). Und so sehen wir auch hier die Hall- und Jobelcykluszahl, an diesem Planeten, mit welchem sich das gesammte Planetensystem schlieſst und vollendet, wiederkehren, eben so, wie nach dem Obigen, die Entfernung desselben von der Sonne, wenn man die des ersten Gliedes der ganzen Reihe, des Mercur, als Maasstab und Einheit nimmt, 50 solche Einheiten, seine Sonnenferne, und mithin *die äusserste Grenze* des Planetensystems, beiläufig 4320 Sonnenhalbmesser beträgt. Es ist dieses Verhältniſs allerdings sehr beachtenswerth. Die welthistorisch, so wie in der Naturgeschichte des Planeten bedeutungsvolle Zeit von 4320 natürlichen Mondenjahren (genauer die von 4320 bürgerlichen, 354tägigen) erscheint nach jenem Verhältniſs als ein groſser Hall- und Jobelcyklus, davon jedes Jahr ein *volles* Jahr des Planetensystems, das heiſst, ein solches ist, in welchem auch der äusserste Planet, dessen Umlaufszeit am längsten dauert, seinen ganzen Weg um die Sonne zurücklegt, seinen Jahreslauf vollendet.

Ist es doch als wenn alle Zeiten des gesammten Planetensystems, in der Naturperiode von 4320 Mondenjahren, sich zu einer von jenen harmonischen und bedeutungsvollen Zahlen vollenden sollten, welche in den chronologischen Systemen des Alterthums die ausgezeichnetsten sind; denn Mars vollendete gerade mit dem Beginn des 4180sten Jahres seit der Schöpfung,

den 2222sten Umlauf um die Sonne; bis zum 34sten Jahre nach Christi Geburt, waren siebenmal siebenmal *funfzig* Jahre des Merkur vollendet, während gerade um die Zeit welche für die Geschichte unsers Geschlechts die erhabenste, reichste, wichtigste war, Saturn sein 144stes Jahr begann *) und in demselben Jahr der Welt vollendete, wo sich die 223ste 19jährige Periode schloſs.

Mit dieser Mondperiode steht die groſse Naturperiode von 4320 Mondenjahren in einem sehr augenfälligem Zusammenhange. Wir haben weiter oben gesehen, daſs sich das eine, sinn- und bedeutungsvolle System der ältesten Zeitrechnung, zunächst nur aus Saren oder Unterperioden auferbaute, wovon einer 222 Monate beträgt, und daſs die Zahl 222 ihm überall zu Grunde lag, während die $6585\frac{1}{3}$ tägige Mondperiode, nach deren Verlauf die Mondfinsternisse in derselben Ordnung wiederkehren, eigentlich 223, und die mit ihr nahe zusammenhängende von $6793\frac{2}{7}$ Tagen, in welcher die Mondknoten rückwärts einen ganzen Umlauf unter den Sternen vollenden, $225\frac{1}{3}$; so wie die 19jährige Periode von $6939\frac{2}{3}$ Tagen, nach welcher der Lauf der Sonnen- wie der Mondzeiten wieder genau zusammentrifft, und von einem gemeinschaftlichen Anfangspunkte beginnt, 235 synodische Monate in sich faſset. Demohnerachtet sieht man, besonders aus der oben angeführten Berechnungsweise der Zeit von der Schöpfung zur Sündfluth, daſs jene alten Schriftsteller, welche den chaldäischen Saros zu 222 Monaten setzen, nicht eigent. 223 geschrieben hatten, woraus durch Schuld der

*) Im 4208ten Jahre der Welt.

Abschreiber 222 geworden, sondern wirklich diese leztere Zahl.

Seit alten Zeiten finden wir in der Geschichte der Astronomie sichre Spuren: daſs jene Mondperioden zum Behuf der Zeiteintheilung und Zeitberechnung gebraucht worden. Unter andren scheint die 19jährige Periode bei vielen asiatischen und nordeuropäischen Völkern von höchstem Alter, und die Hyperboräer behaupteten: daſs Apoll jedesmal nach Verlauf einer 19jährigen Mondenperiode einmal vom Himmel herabkäme *). Nun fiel aber, wie bereits oben erwähnt, der Anfang und der ganze Verlauf der 222sten 19jährigen Mondperiode, gerade in die Zeit, welche der lebendige Mittel- und Wendepunkt der Geschichte unsers Geschlechts ist, in die Zeit zwischen dem 4199sten bis 4218sten Jahre der Welt, so daſs die Erfüllung aller den Vätern gegebenen Verheiſsungen, mitten in die 222ste 19jährige Periode traf. Und noch jezt beginnt eine in verschiedenen Ländern von Asien sehr gebräuchliche Ära, die Ära Ascensionis, gerade mit der Vollendung des 222sten 19jährigen Sonnen-Mondcyklus, während der 222ste 18jährige Mondencyklus um das Jahr 4000 der Welt sich vollendete.

Vorzüglich beachtenswerth ist aber wohl folgendes Verhältniſs der groſsen aus 4320 Mondenjahren bestehenden Mondenperiode, zu jenen 3 kleinen. Wenn man, analog den 15tägigen, sehr alten *) Perioden

*) Bailly a. a. O. B. II, S. 49 der deutschen Übersetzung.

**) Schon Curtius kennt sie. M. vergl. auch Scaliger l. c. 119.

der Jnder, welche mit den oben erwähnten 15 Welten im Zusammenhang stehen, das Mondenjahr in 15 gleiche Theile theilt, wovon jeder 66,666 Tausendtheile (3 mal 22,222) deſselben in sich faſset, so erhält man $23\frac{3}{5}$ Tage, oder beiläufig 284 alte chaldäische Stunden, (die sich zur Dauer des synodischen Monats eben so verhalten, wie der einzelne Tag zum ganzen Mondenjahr). Multiplicirt man 284 Stunden mit sich selber, so erhält man 80683 Stunden, oder $227\frac{7}{10}$ synodische Monate, was das Mittel ist aus den 3 so nahe verwandten Mondenperioden von 223, $225\frac{1}{3}$ und 235 (genau 234,995) Monden. Multiplicirt man wieder $227\frac{7}{10}$ mit sich selber, so erhält man die Zahl der synodischen Monate, welche in 4320 Mondenjahren enthalten ist. Denn diese beträgt 51840, wovon die Quadratwurzel 227,684 synodische Monate (gleich 6723,64 Tagen) ist.

So ist denn die Zeit von 2 mal 25920, mithin 2 mal so vielen synodischen Mondumläufen, oder Neumonden, als das groſse Fixsternenjahr Sonnenjahre enthält; die Zeit von 4320 Mondenjahren, im wahrhaftesten Sinne des Wortes, eine merkwürdige Naturperiode, welche als ein groſses Mondenjahr, so viele Jupiterumläufe um die Sonne enthält, als das Mondenjahr Tage; beiläufig so viele Uranusjahre, als das Mondenjahr Wochen und gegen 12 mal so viele Saturnjahre, als dieses Monate in sich faſset. Ferner enthält die Zeit von 4320 Mondenjahren, als ein Abbild der 18 und 19jährigen Mondperiode, beiläufig eben so viele 19jährige Cyklen, als die Chaldäische Mondperiode Neumonde, und gerade 10 mal so viele Marsjahre, und ist zugleich auf eine auffallende Weise

das Quadrat der mittlern Mondenzahl, aus allen dreien kleineren Mondperioden.

Erinnern wir uns nun nur noch einmal zurückblickend an den Zusammenhang, in welchem alle chronologisch mytholegischen Systeme der alten Völker mit jener merkwürdigen Naturperiode von 4320 Mondenjahren stunden, deren Zahl der Eintheilung sie selbst in die Eintheilung des Jahres, ja des einzelnen Tages und selbst in ihr Maassystem aufgenommen hatten.

Das merkwürdige chronologisch mythologische Zahlengebäude der alten Etrusker und Römer, hat schon früher Erycius Puteanus *) und neuerdings, wie bereits erwähnt, Niebuhr beleuchtet. 8 Tage, bildeten eine alte Etruskische Woche, jeden 9ten Tag erschien der König dem Volke sichtbar, erinnernd als Abbildung ins Kleine, an die 19jahrige Mondenperiode, nach deren Verlauf der Gott sichtbar zur Erde herab, oder an die 25jährige Apisperiode, nach deren Verlauf die Gottheit im Fleisch erscheinen sollte (Creuzer a. a. O. 437). Zweimal 19 oder 38 solche Wochen, bildeten das alte 304 tägige Jahr.

Aber jedes Jahr im Kleinen, war schon nach der Lehre der alten Ägypter, das Abbild des groſsen Natur- und Weltjahres (Creuzer S. 370). Das groſse Naturjahr der Etrusker bestund eben so, wie das einzelne Jahr im Kleinen, aus 38 Wochen oder Nundinen, aber was dort 8tägige Woche war, war hier das alte Jahrhundert von 110 Jahren, oder beiläufig 40176 Tagen. 38 solche groſse Wochen, waren genau die Zeit von 4180 Jahren. Und daſs mit dem Verlauf

*) De Nundinis, 1646, bei Des Vignoles II p. 851.

dieser Zeit, wo sich auch der Umlauf des Lieblingsplaneten der alten Römer, des Mars, 10 mal so oft vollendet hatte, als die 19jährige Periode, das Ende eines bedeutungsvollen Weltcyklus, auch in Rom erwartet wurde, daran soll der nächste Abschnitt noch ausführlicher erinnern.

Damit in naher Verbindung, stund das eine chronologisch mythologische System der alten Ägypter, welches vom 972sten, oder, nach einer spätern Verschiebung und Verwechslung der Sonnen- und Mondjahressummen, vom 1100sten Jahre der Welt begann, und mit dem 4320 Monden- oder Sonnenjahre endigte; mithin 3219 Jahre, 4 Monate und fast einen halben in sich faſste, oder was daſselbe ist, 4320 oft erwähnte, kleine cyklische Jahre. Denn diese Zeit faſste beiläufig 110 Saturnusumläufe in sich, mit deren Abmeſsung sich das gesammte Alterthum, bis herauf zu den alten Scandinaviern, sehr ernst und angelegentlich beschäftigte, oder genauer, es vollendete sich der 110te Saturnusumlauf, nur 17 Jahre später als das 4320ste Jahr.

Ferner stund hiermit in Verbindung das Wochensystem, dessen, wie der nächste Abschnitt ausführlicher erwähnen wird, die ältern Schriften des Talmud gedenken; denn eine solche beiläufig 83 jährige Woche, enthielt 111 kleine cyklische Jahre und 7 mal 4320 Tage.

Ganz nahe mit dem groſsen Natur- und Völkercyklus von 4320 Mondenjahren, beschloſs sich demnach

1) das 38ste Jahrhundert der alten Etrusker;

2) das 4320ste kleine cyklische Jahr, des chronologischen Systems der Babylonier und Ägypter;

3) das tausendste cyklische Jahr, seit dem Epochenjahr der Nabonassarischen Ära;
4) das 432ste seit dem Epochenjahr des Metonschen Cyklus,
5) Ein Cyklus der aus eben so vielen einzelnen 18 oder 19 jährigen Mondknotenperioden besteht, als jeder von diesen synodische Monate in sich faſst, oder die 220ste 19jährige Periode;
6) der 7te 600, der 70ste 60jährige Cyklus;
7) der 84ste Jobelcyklus, wovon noch im nächsten Abschnitt;
8) der 2222ste Umlauf des Mars;
9) der 354ste des Jupiter;
10) der 144ste des Saturn seit der Schöpfung, und der 110te desselben Planeten, seit Anfang des Chaldäischen und Ägyptischen Nationalcyklus;
11) das siebenmal sieben funfzigste Jahr des Mercur;
12) Ein voller Jobelcyklus des äuſsersten Planeten unsres Systems, des Uranus, bestehend aus eben so viel Umläufen dieses Weltkörpers um die Sonne, als eine groſse Jobelperiode Mondenjahre in sich faſst, nämlich aus 50. Also hier einmal 50, bei Mercur 7 mal 7 mal 50.

So war denn die Periode von 4320 Monden- oder heiläufig 4190 Sonnenjahren, in jeder Hinsicht, ein sowohl durch die Zeiten der Bewegungen der Weltkörper, als auch durch die, allgemein nach diesem Endpunkt hindeutenden und in ihm convergirenden Kreise, der mythologisch chronologischen Systeme der alten Welt, in höchstem Grade ausgezeichneter Welt - und Völkergeschichtscyklus. Forschen wir nun noch weiter nach der allgemeinen Erwartung, welche bei den Völkern des Alterthums, an die Vollendung jenes Cyklus geknüpft war.

9) *Von einer merkwürdigen alten Weissagung, auf die Zeit der Erscheinung des den ersten Vätern verheissenen Schlangentreters im Fleische, welche an die Kenntniſs der Naturperiode von 4320 Mondenjahren geknüpft war.*

Wir wollen es uns nun zu beweisen suchen, daſs der Ausdrnck, den die ehrwürdigen Väter der syrisch-christlichen Kirche noch neuerdings in ihrem Glaubensbekenntniſs gegen Buchanan brauchten: daſs Jesus Christus zur *vorherbestimmten* Zeit *), im Fleische erschienen sey, so wie die Worte der heiligen Schrift: in der Fülle der Zeiten, oder da die Zeit erfüllet war **), eine sehr wörtliche Bedeutung in sich haben, welche bisher öfters, und wohl fast ganz übersehen worden. Nicht bloſs den Juden und den Christen, war die Zeit, in welcher Christus als Mensch geboren ward, eine *vorherbestimmte*, sie war dies dem ganzen, auch heidnischem Alterthum, welches von jenem Schlangentreter und Schlangenüberwinder, der den ersten Ältern verheiſsen war, gar wohl wuſste. Wird uns dieses doch noch jetzt aus den Trümmern des untergegangnen Tempels der alten Mythologie unverkennbar deutlich, dessen Innerstes und Heiligstes schon alte Zeiten, hinter einem Vor-

*) Claudius Buchanan, neueste Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums und der biblischen Litteratur in Asien, übersetzt von Blumhardt, Stuttgard 1813, Seite 122.

**) Z. B. Galat. 4, v. 4.

hang von Mysterien verbargen, den die spätere (auch heidnische) Zeit, nie mehr ganz zu heben vermochte.

Am leichtesten werden wir den einen Endpunkt des Fadens, welcher uns hier durch das Dunkel leiten soll, bei jenem asiatischen Volke auffinden können, bei dem sich noch ein Gebäu des alten Glaubens und der religiösen Lehren, zwar sehr von den Erzeugnissen und Meinungen einer späteren Zeit überwachsen und verdeckt, aber doch unzerstört erhalten hat, und welches offenbar, in seiner äusseren und innren Anordnung, mit dem nur noch in Trümmern vor uns liegenden Religionssystem der Ägypter und des ältesten Griechenlandes, nahe verwandt, und von einem und demselben Geist und Sinn als diese, auferbaut war.

Die Religionslehrer und Schriftgelehrten der Inder, behaupten noch jetzt: der sicherste Beweis von der göttlichen Sendung eines Avatars, oder Fleisch gewordenen Gottes, sey es, wenn seine Zukunft prophetisch vorher gesagt sey. Sie behaupten ferner: daſs Weissagungen, auf die Zukunft eines Erretters und Heilandes, sich sehr oft (dunkler und heller) in ihren heiligen Schriften wiederholten, *und daſs diese eine der Hauptgrundlagen ihrer Religion und ihres Glaubens wären* *). Die Erwartung eines Erretters, eines Königes des Friedens, der die Last der Gottlosigkeiten der Menschen, welche die Erde wieder in den alten Zustand des Chaos (Petala) zu

*) An Essay on the sacred Isles in the West etc. Essay V: Origin and decline of the Christian Religion in India, by Capt. Fr. Wilford. Asiatic Researches Vol. X. Londner Ausgabe von 1811, p. 37.

versenken drohte, so wie die Herrschaft der Dämonen oder Daityas, über deren Bedrückungen die guten Götter klagen, aufheben und zerstören sollte, ist in den indischen Puranas gar oft ausgesprochen. Vishnu tröstet die Erde (seine Gemahlin) und die Götter, und versichert ihnen, es werde ein Heiland kommen, der ihren Leiden abhelfen, dem Reich des Bösen ein Ende machen werde. Zu diesem Ende wolle er selber, in dem Hause eines Schäfers, ein Mensch werden, und unter ihnen aufwachsen *).

Auch die Verehrer des Buddha erklären einmüthig: daſs die Menschwerdung ihres Gautama-Buddha, in dem Leibe einer Jungfrau, einige tausend Jahre voraus verkündigt war **), und in der Lebensgeschichte des Salivahana der Indier, werden wir dieselbe Behauptung wieder finden. Am bemerkenswerthesten ist uns jedoch hier das, was sich in den heiligen Schriften der Indier und andrer ihnen nahe verwandten Völker, über die Zeit findet, in welcher der verheissene Erretter und Überwinder der Daityas erscheinen solle.

Jene Züge aus der Geschichte der Chalias ***) auf Ceylon, welche Joinville durch Adrian Ragia Pansé, einen Fürsten dieser Kaste mitgetheilt erhalten, und in seinem Aufsatz über die Religion und Gebräuche der Bewohner von Ceylon aufgenommen hat, enthalten so viel Besonderes, was zum Theil an die

*) Wilford a. a. O. p. 27.

**) Ebendaselbst.

***) Joinville, on the Religion and Manners of the People of Ceylon. Asiatic Researches Vol. VII, p. 438.

die Lehren der Neuplatoniker erinnert, daſs wir sie hier im kurzen Auszuge ganz mittheilen wollen.

Nachdem die Welt zerstört, und in Finsterniſs versenkt war, stieg ein Brahme (ein ätherisches, geflügeltes Wesen) aus der Höhe herab, und erhellte sie mit seinem Lichte. Da lieſs sich eine groſse Anzahl von Brahmen, ihm nachfolgend, herab, und sie bewohnten mit einander den Luftkreis, wo sie vollkommene, ungetrübte Seeligkeit genossen. Aber einen unter ihnen gelüstete es, zu versuchen, wie die Erde schmecke, da nahm er von derselbigen ein wenig zwischen seine Finger, und er fand sie ganz überaus lieblich und süſs schmeckend. Hierauf aſsen sie alle, in friedlicher Eintracht, 60000 Jahre lang von der süſsen Erde, bis einem unter ihnen der Einfall kam, die Erde möge wohl auf solche Weise von seinen Brüdern ganz aufgegessen und ihm nichts gelassen werden, und er nun vorschlug, man solle sie unter sie alle in gleiche Theile austheilen. Und sie theilten; aber siehe, da verlor sich auf einmal durch die Theilung, der ganze Wohlgeschmack der Erde. Darauf entstund ein groſser Pilz, von solchem nährten sie sich, bis abermals Eigennutz ihnen den Gedanken der Theilung eingab, wodurch sie ihren Pilz zerstörten. Gerade so gieng es ihnen auch mit der kleinen, lieblichen Pflanze Badri-lata, mit dem grossen Baume Kalpeworksé, und mit dem duftenden Körnlein.

Indem sich nun die Brahmen so von der Erde, und dem, was aus der Erde wuchs, ernährten, verloren sie ihre ätherische Natur, und wurden grobkörperliche Menschengestalten, mit Fleisch, Blut und Gebein. Sie wurden, von Sinnlichkeit erfüllt,

Hermaphroditen. Und, der thierischen Lust des Geschlechtes folgend, verloren sie all ihren alten Glanz. Da bereueten, in Finsternifs versenkt, die Brahmen ihre Sünde, durch die sie, welche einst in ihrem alten Glanze die Welt erleuchtet hatten, zur dunklen Nacht geworden. Sie beteten, und erhielten ein neues Licht, die Sonne, unter dem Namen Souria, welches Festigkeit bedeutet und Weisheit. Zu der Zeit erschien Vaiswata, der Sohn der Sonne, in all seiner Schöne und Seeligkeit. Und nachdem die Sonne 12 Stunden lang geschienen, ging sie unter, und die Finsternifs kehrte zurück. Da beteten die Brahmen wieder, und sie erhielten ein andres Licht, den Mond, unter dem Namen Chandria, welcher *Wiedervereinigung* bedeutet. Auf der von Sonne und Mond beleuchteten Erde, mufsten nun die Brahmen arbeiten, auf dafs sie Brod zu essen hätten, und es begannen unter ihnen Eigennutz, Treulosigkeit und Habsucht. Da wählten sie sich einen Fürsten, willig ihm in allem zu gehorchen. Dieser Fürst war jenes glänzende, schöne, vollkommen seelige Wesen, der Sohn der Sonne. Sie nannten ihn Maha Samette, bezeichnend hiermit die einmüthige und grofse Erwählung.

Dieser seelige, glänzende Fürst, wurde ein Herrscher der Brahmen, als 4320,000 *Jahre seit ihrem ersten Herabsinken aus den luftigen Regionen vergangen waren.*

So haben wir auch hier bei den Ceylanesen, jenen Friedenskönig Salivahana, welchen wir weiter unten, aus den Schriften der Brahminen, näher wollen kennen lernen. Auch in ihrem astronomischen und chronologischen System, spielt die Zahl 4320,

welcher meist noch eine ungemein grofse Zahl von Nullen (zuweilen 60) beigefügt ist, eine Hauptrolle. Joinville hat überdies, bereits in der eben angeführten Abhandlung, einen Versuch gemacht, selbst jene 4 Asankas (vielleicht Jahrtausende?) und 100,000 Mahakalpen (vielleicht Tausendtheile des Jahres, und die ganze Summe also 4100 Jahre?) von Jahren, welche Buddha von der Zeit an, wo er den Entschlufs fafste, Mensch zu werden, bis dahin, wo er zuletzt als Mensch geboren wurde, auf Erden wallete und wirkte, als verwandt mit der Zahl 432000 darzustellen.

In dem Anhang zum Agni Purana, schliefst der indische Verfasser mit einer weissagenden Erzählung: dafs vor einigen hundert Jahren, die Götter und Menschen in Indien, seufzend unter der Tirannei der Fremden, in Masse, Brahma an ihrer Spitze, nach der weifsen Insel in Westen giengen, um Vishnu's Schutz, sowohl für sich, als für die Menschen zu erflehen. Da tröstet sie Vishnu; er werde im Charakter von Calci Avatara (eine nach der Meinung der Inder noch künftige Incarnation des Gottes) erscheinen, ausrottend alle ihre Feinde *). Obgleich nun Stellen solcher Art, und namentlich diese eben angeführte, vielleicht neueren Ursprunges sind; so haben ihnen doch alte Überlieferungen von eigenthümlich wichtiger Art zu Grunde gelegen, von denen wir hier nur noch Einiges anführen wollen.

*) Wilford, über Vicramaditya und Salivahana, und ihre Ären, im 9ten Band der Asiatic Researches pag. 177.

In den Padma Purana's, wird an einer Stelle, welche Wilford mittheilt *). Bali, ein Fürst der vor der Sündfluth lebte, und von welchem Wilford sagt er gehöre zur 3ten Generation seit der Schöpfung, redend eingeführt, wie er den Vishnu, den Gott der Götter anfleht, er möge ihn des Todes von seiner Hand würdigen, damit er könne in sein Paradies, auf der weiſsen Insel gelangen. Ihm antwortet Vishnu: zwar wolle er ihm seinen Wunsch, so weit als möglich gewähren, aber in sein eigentliches Paradies könne er jezt noch nicht kommen, sondern erst dann, wann er, der Gott, verkörpert in des Ebers Form, die Welt zu ihrer Wiedererneuung führen werde. Dies werde geschehen am Ende eines ganzen Yug. Ein ganzes Yug oder Maha Yug, besteht aber aus 4320,000 göttlichen, oder wie Wilford schon hinzufügt, wahrscheinlich aus 4320 gewöhnlichen Jahren (wie wir sahen Mondenjahren).

Zwar sucht nun Wilford, die 4320 Jahre, von der 3ten Generation seit der Schöpfung anfangend, bis zur Erfüllung jener Weissagung, mit der Zeitrechnung der Septuaginta in Übereinstimmung zu setzen, und er hat wohl, nach dem oben Angeführten, sehr recht daran, zu behaupten: daſs die Juden schon zu Alexanders Zeiten jene Zeitrechnung kannten, welche die Geburt Christi ins 5507te Jahr der Welt setzet, und schon damals Gebrauch von ihr machten; aber man darf nicht vergeſsen: daſs das Erscheinen des rettenden oder die Welt richtenden Gottes, am Ende des Yug von 4320000 Jahren, noch jezt unzertrennlich

*) Essay V. On the sacred Isles of the West. As. Res. Vol. X. p. 36.

fest mit dem ganzen indischen Religionssystem verbunden ist, und daſs, diesem gemäſs, der lezte Avatar, die lezte Verkörperung, von den Indern am Ende ihres Kali Yug erwartet werde, dessen Dauer sie zu 4320000 natürlichen Jahren ausgedehnt haben. Wer *diese* Bedeutung und Bestimmung der indischen Yugrechnung zu 4320 (ohne die Nullen) Jahren, hinweg läugnen wollte, würde bei jedem Schritte den er in diesem ganz auf jene Zahl begründeten chronologischem Gebäude thäte, auf gar nicht zu hebende Schwierigkeiten stoſsen.

Allerdings ist nämlich jene andre von Wilford angeführte Stelle aus der Ganesa Purana, hier sehr zu berücksichtigen. Auch hier flehet den Ganesa oder Vishnu, ein vor der Sündfluth lebender König von Bali oder Benares an: er sollte ihn den Eingang in sein Elysium gewähren. Ganesa antwortet ihm: bis zur vollen Gewährung seines Wunsches, müſse er noch 5000 Jahre (diese Zahl steht hier ohne den Beisatz von weiteren Nullen, und ohne die Erwähnung ob es göttliche oder natürliche Jahre gewesen) harren, bis dahin solle er in ein andres Paradies, auf einer andren weiſsen Insel, in Icshu See kommen *).

Offenbar hieng diese Zahlenangabe mit jenem oben erwähnten, bei den Ägyptern sowohl als bei den meisten asiatischen Völkern, mit groſser Allgemeinheit verbreiteten chronologischen System zusammen, wel-

*) Schon Wilford macht auf die Verwandtschaft dieser andren weiſsen Inseln mit dem Limbus patrum, dem Paradies der abgeschiedenen Altväter aufmerksam, wo diese der Zukunft dessen harrten, der ihnen den Wiedereingang in sein eigentliches Paradies eröffnete.

ches, statt nach vollen, nach Dreivierteljahrescyklen zählte.

Dafs aber die Inder, bei und neben jenem künstlich rechnenden, dennoch auch das auf 4320 Zeiten gegründete Zahlensystem, immer und unabänderlich auf die Zeit der Erscheinung des verheifsenen Schlangentreters im Fleische anwendeten, zeigt die Geschichte ihres Chrishna, auf eine sehr auffallende Weise. Dafs die Grundzüge der Geschichte dieses merkwürdigen indischen Gottwesens, und selbst sein Name, lange vor Christi Geburt in dem uralten Religionssysteme der Hindus vorhanden und bekannt waren, behaupten noch jezt die gründlichsten Forscher der indischen Mythologie *). Zu den uralten Hauptzügen jenes mythologischen Gottwesens, gehört unter andren, dafs Chrishna eine Verkörperung des Gottes der Götter, dafs er der Fleisch gewordene Vishnu selber ist. Unter armen Hirten, in dürftiger Knechtsgestalt geboren und erzogen, verräth er gar bald durch hohe Wunder seine Gotteskraft, besiegt und tödet noch in früher Jugend die furchtbare Schlange Caliya Naga, deren giftiger Hauch *die Luft* erfüllte und verpestete, an den Ufern des Yamuna; eine That, welche, wie Paterson glaubt **) selbst in den alten Darstellungen der Sternbilder am Himmel, unter dem Bild des Schlangenhalters, oder Ophiochus, vorgestellt worden. Chrishna wird durch Wunderkraft und Helden-

*) M. s. u. a. Wilford. in der angef. Abh. im 10ten Band der Asiat. Research. p. 35 u. f.

**) On the Origin of the Hindu Religion. As. Res. Vol. VIII. p. 64 u. 65.

stärke, ein Wohlthäter und Retter von Tausenden, ja er bewältiget die Pforten der Unterwelt, indem er ins Todtenreich hinabsteigt, und als Sieger entschlafene Todte wieder mit sich heraufführt ins Leben. Endlich, nachdem er nach der indischen Sage 5 mal 25 (125) Jahre gelebt hatte, wird er, gleich dem Achill des griechischen Mythos, durch einen Pfeilschufs in die Ferse getödet. Schon Kanne hat aber gezeigt, dafs Pfeil und Schlange in vielen alten Sprachen Ein Wort seyen, und dafs die Worte des alten Mythos, über den Tod des Chrishna, eben sowohl auch so erklärt werden könnten: Chrishna sey durch die Verwundung von einer Schlange an der Ferse getödet worden. Aber nach dem ferneren Gange des Mythos, wovon wir weiter unten, in der Geschichte des Salivahanan reden wollen, wird der vom Pfeil getroffene Chrishna, nur an die Thore des Todes geführt, stirbt nicht eigentlich.

Zu jenen, wahrscheinlich sämmtlich älteren Zügen der Geschichte des Chrishna, sind nun allerdings Züge von andrem Gepräge, und wohl aus späterer Zeit, in den Puranas hinzugekommen. Ein Tyrann seiner Zeit befiehlt, als Chrishna noch Kind ist, um diesen künftigen Herrscher, von welchem Grofses vorher verkündet war zu vertilgen, alle männliche Kinder zu ermorden. — Die Wunder die Chrishna den Puranas zu Folge verrichtet, sind zwar sämmtlich staunenswürdig, aber zum Theil doch lächerlicher phantastischer Art. — Er ist zwar in der Wirklichkeit rein und keusch, giebt aber aus sonderbarer Laune, allen Schein von Libertinismus von sich, (hält sich zu Sündern?) er ist gütig und zärtlich, (wäscht sogar, liebend demüthig, den Brahmen die

Füfse) erregt aber dennoch und führt einen schrecklichen, Alles, wie durch eine Fluth verheerenden Krieg. So wird in den, wie wir sehen wollen, wahrscheinlich aus der Geschichte des Salivahana herüber getragenen Ausschmückungen und Verkleidungen der Geschichte des Chrishna, dieses, wie sie selber bekennen, doch eigentlich reine, keusche, milde Wesen, in ein unbeständig herumflatterndes, sinnlich liebendes, lüsternes, ja nach einigen Sagen in ein blutdürstiges und grausames verzerrt. Es kommt dieses aus derselben Quelle, welche die vom Chrishna getödete Schlange, als Gottheit, an dem Tage wo sie erschlagen worden *), anzubeten befahl, ja welche, wie wir hernach sehen wollen, den Chrishna sogar zum Sohn der Schlange und zur mächtigen Schlange selber macht, eben so, wie nach Clemens von Alexandrien die pythische Schlange zu gleicher Zeit mit ihrem Überwinder zu Delphi angebetet wurde, und eben so, wie die Secte der Herodianer, um die Zeit von Christi Geburt, den Herodes für den längst erwarteten Messias hielt. Lassen wir jedoch dieses hier noch bei Seite, und reden zuerst von dem was zunächst hieher gehört.

Die Indier behaupten, zum Theil mit grofser Allgemeinheit, dafs die Weissagungen, welche sich in ihren Purana's auf den künftigen Schlangentreter und Heiland finden, schon lange vor Christi Geburt, in der Person des Chrishna in Erfüllung gegangen wären **). Chrishna sey an Würde, wie an vorzüg-

*) Paterson, a. a. O.

**) Wilford, in der angef. Abh. im 10ten Band der As. Res p. 34.

licher Incarnation, der erste Avatar (Fleisch gewordene Gott) die andren Avatars ihres Religionssystemes seyen viel geringer, und blofs deshalb eingeführt, um die Lehre von der Wiedererneuung (Wiedergeburt) in Aufnahme zu bringen. Chrishna ist aber zugleich, ihren Lehren zu Folge, der lezte Avatar, aufser einem, der kurz vor dem Untergang der Welt erscheinen wird *).

Nun ist es allerdings gegründet, was Wilford sagt, dafs, die Inder, dadurch dafs sie behaupteten die auch auf sie gekommene älteste Überlieferung einer Weissagung auf Christum, sey schon lange vor diesem erfüllt, sich klüger zeigten als ein grofser Theil der späteren Juden, welche sich durch die Annahme: der verheifsene Messias sey noch künftig, in unauflösliche Schwierigkeiten verstrickten. Dennoch zeigt auch Wilford, dafs die Inder, nachdem sie einmal die Periode der Erfüllung ihrer ältesten Weissagungen so weit vor Christi Geburt hinauf geschoben hatten, hiernach Alles in ihren heiligen Büchern modelten und umgestalteten **). Hält er doch die Puranas selber, wie er sagt „unfehlbar für eine spätere „Compilation, aus uralten, sehr schätzenswerthen Ma„terialien, welche wie er fürchtet, nicht mehr existi„ren.“

Aber worin bestunden vorzüglich die Veränderungen und Ummodelungen, welche die Inder in ihren alten historischen und religiösen Werken, zu Gunsten der Behauptung machen mufsten: der ver-

*) Ebendas. p. 38.

**) p. 35.

heifsene Avatar sey länger als 1000 Jahr vor Christo, als Chrishna erschienen? Hauptsächlich, und zunächst, wie dies Wilford und Bentley *), zum Theil auf sehr mühsamen Wege erwiesen haben, in Veränderungen an der Zeitbestimmung und Zeitrechnung. Zu Gunsten ihrer Voraussetzung haben sie, wie Bentley gezeigt, zuweilen eine ganze Reihe von Regenten oder Stammväternamen, von der Stelle die ihnen in der Aufeinanderfolge der Geschichte und im Geschlechtsregister gebührte, herausgenommen, und ganz wo anders hineingefügt; haben Männer die Zeitgenofsen waren, um viele tausend Jahre auf ihren Tabellen auseinandergesezt, und, weil sie doch das Factum dafs beide zusammen lebten, nicht hinwegläugnen wollten, dem einen eine Lebensdauer von 864000 Jahren beigelegt. Aber bemerken wir nun vor allen Dingen wohl, wohin sie den Chrishna auf ihren chronologischen Tabellen gesezt haben.

Wilford hat in seinen Untersuchungen über diesen Gegenstand, keine Mühe gescheut, und alle einzelne Züge, welche über die Zeit wohin die Inder in ihrem chronologischen System den Chrishna setzen, einiges Licht verbreiten können, aufs Sorgfältigste gesammlet und verglichen, so dafs wir seinen Angaben mit gröfserem Vertrauen folgen dürfen, als denen von jedem Andren. Wilford sezt die Zeit, worin Chrishna lebte, an verschiedenen Stellen seiner bereits angeführten Abhandlungen, und aus sehr vielseitigen und mannigfaltigen Gründen, auf das Jahr 1370

*) Remarks on the principal Äras and Dates of the ancient Hindu's, Asiat. Res. Vol. V.

vor Christi Geburt. In der einen jener Stellen, setzt er die Zeit der Geburt des Chrishna, als wahrscheinlich 1429 Jahre vor Christi Geburt hinauf *). Er vergleicht in der nämlichen Abhandlung, die Geschichte des Chrishna, mit der des cretischen Jupiter, zeigt auch hier, dafs beide in vieler Hinsicht identisch wären. Jupiter sollte nach der alten Sage, 120 Jahre (nach andern 122) alt geworden seyn, und so giebt auch Wilford seinem Chrishna, in jener Bestimmung der Zeit seiner Geburt, ein beiläufiges Alter von 120 Jahren. Und da er die Mitte des Lebens Chrishna's, in das Jahr 1370 vor Christo setzt, fällt seiner Rechnung gemäfs, die Geburt desselben noch um $\frac{1}{2}$mal 120, oder 60 Jahre weiter, nämlich 1429 Jahre vor Christi Geburt hin auf, in das 1430ste. Wollen wir uns jedoch auch hier lieber *wörtlich*, und so genau als möglich, an die Aussagen der indischen Puranas halten. Diese geben dem Chrishna ein Lebensalter von 5mal 25, oder 125 Jahren **). Davon ist die Hälfte 62 $\frac{1}{2}$ Jahre. Addiren wir diese zu dem festen Punkt, den uns Wilfords Untersuchungen, als die Lebensmitte des Chrishna bestimmen, zum Jahr 1370 vor Christo, so fällt seine Geburt 1432 $\frac{1}{2}$ Jahre, sein Tod, oder seine himmlische Vollendung und Entrückung von der Erde, in das 1308te Jahr vor Christo [1307 $\frac{1}{2}$] ***).

*) As. Res. Vol. XI. p. 65.

**) Wilford a. a. O. p. 85.

***) Man bemerke hierbei die Übereinstimmung mit der oben erwähnten, 2mal in der Samaritanischen Chronik vorkommenden Zahl 1300, oder 1370, von dem Ende der Gnadenzeit, bis Christi Geburt.

Erinnern wir uns nun daran: daſs, wenn man nach dem Obigen, die Zeit von 4320 vollen Mondenjahren, oder von 4191 Sonnenjahren, und 144 Tagen, welche von der Schöpfung bis auf Christus vergangen waren, nach kleinen Sothischen Cyklen ausrechnet, 5624 herauskommen, und daſs auch nach Clemens Alexandrinus, die Juden seiner Zeit wirklich, von der Schöpfung bis zu Christi Geburt 5624 Jahre zählten. Ziehen wir 1432 $\frac{1}{2}$, von 5624 ab, so behalten wir 4191 $\frac{1}{2}$ Jahre, was, als Sonnenjahre betrachtet, und auf Mondenjahre reduzirt, 4320 giebt.

Auf der andren Seite, fanden wir auch die Zeitrechnung, an welche sich einige der ältesten Ären der Christenheit, zu Alexandria und Constantinopel anschlossen, und welche Christi Geburt auf 5493, oder 5499, oder 5507 setzten, sehr tief in einer uralten Zeiteneintheilung der gebildetsten Völker des Alterthums gegründet. Nehmen wir die mittlere Angabe aus jenen dreien, die des Eusebius Caesariensis, welcher Christi Geburt auf 5499 setzt, und ziehen von dieser Zahl die obige 1307 $\frac{1}{2}$ ab, welche das andre Ende, einer auf Chrishnas Erscheinung im Fleisch gegründeten Zeitrechnung ist, so erhalten wir abermals 4191 $\frac{1}{2}$ Sonnen-, oder 4320 Mondenjahre. Unter beiden Übereinstimmungen, wird jedoch die erstere einer vorzüglichen Beachtung werth seyn, da sie die Geburt des lang verheissenen und erwarteten, höchsten Avatars, sowohl in der Person des Chrishna, als in der des Salivahana, genau so, wie es dem indischen, mit der Religion innig verbundnen System der Chronologie gemäſs war, an die Vollendung der groſsen Naturperiode von 4320 Mondenjahren setzt.

Wenn übrigens Chrishnas Erscheinung im Fleische, sowohl nach den oben erwähnten Stellen der indischen Puranas, als auch nach den Instituten des Menu, welche, so wie Wilford ihre chronologischen Zahlenangaben, auf eine freilich wohl nicht sehr sichre Weise berechnet, den Anfang des Cali Yugs, etwa um 1370 vor Christo annehmen *), *gegen das letzte Ende des dritten, und in den Anfang des vierten Weltalters gesetzt wurde*, so stimmte auch diese Angabe vollkommen mit dem System der grofsen Sothischen Cyklen, zu 1460 Jahren überein. Ja, wie wir oben sahen, in diesem sinnvollen Gebäude der Zeitrechnung, war von dem gröfsten bis zum kleinsten Theil herab, Alles auf jenen Satz gegründet, der die Rechnung nach 4320 und nach 6000jährigen grofsen Cyklen, in sich zu vereinen strebte.

Aber alle noch etwa übrig bleibenden Zweifel, über den Grund, weshalb Chrishna als Mlechhavatara, um 1370 Jahre **), in der Geschichte und Chronologie der Inder, vor Christi Geburt hinauf gesetzt wird, verschwinden wohl, wenn man die Geschichte des Königes Salivahanan, wie sie die Inder erzählen, mit einiger Aufmerksamkeit betrachten will.

Es hat, auch in der Geschichte der Astronomie, nicht an Schriftstellern gefehlt, welche diesen mythischen König, in dessen Geschichte sich ganz die des Chrishna wiederholt, für einen wirklichen histo-

*) As. Res. Vol. IX. p. 89. und Vol. X. p. 36.

**) Diese Zahl ist auch beiläufig die Differenz zwischen der eigentlichen Zeit der Geburt Christi, und zwischen dem oben erwähnten grofsen Jahr des Aretes Dirrachinus, von 5555 Jahren.

rischen Charakter, für einen wirklich um diese Zeit in Indien lebenden und regierenden Fürsten gehalten haben, der ein grofser Freund und Selbstkenner der Astronomie gewesen, und dadurch Erfinder jener Ära geworden sey, welche nach ihm genannt ist *). Das, was uns jedoch die Schriften der Hindus, von diesem merkwürdigen Salivahanan sagen, ist von solcher Art, dafs man in ihm nur einen neuen oder jüngeren Chrishna, und vielleicht den eigentlichen, ursprünglichen Chrishna erblicken kann.

Salivahanan oder Mlechhavatara, wird von den Indiern selber als ein geheimnifsvolles, übernatürliches Wesen betrachtet, und ein Utpáta oder Wunder genannt. Wundervoll und übernatürlich, ist seine Empfängnifs und Geburt, sind es die Thaten, und selbst Spiele seiner Kindheit, ist es sein ganzes übriges Leben, so wie sein Lebensende. Doch dieser Salivahana stirbt gar nicht eigentlich, sondern, er der ein reines Leben führte, sich nie vermählte, und deshalb keine leiblichen Nachkommen hinterliefs, wird am Ende seiner Zeit, als Saca in den Himmel genommen **). Denn, nur einen Schein von Schuld konnte Yama, der Tod, an dem Reinen finden, eben so wie an Chrishna, und ihn deshalb, wie diesen, nur an die Thore des Todes führen.

Eben so wie Chrishna, wird auch Salivahana von den Indiern, als eine Verkörperung des Shiven, ja verschiedentlich als eine des Brahma, Vishnu oder Shiven betrachtet. Er ist selbsten ein Inbegriff der

*) So Bailly, Le Gentil, u. A.

**) Wilford, a. a. O. As. Res. Vol. X. S. 58.

ganzen Trimurtti, oder Dreieinigkeit *), ist Herr des Himmels, der Erde und der Hölle. Er trat auf Schlangen und Ottern, ohne von ihnen verletzt zu werden, und auch in diesem Zuge erscheint er, als der verheissene Schlangen-Treter und Besieger: als Chrishna. Wenn die Verehrer des Gautama, des Boddhi Swata in Siam, und im Reiche der Burmanen, den Salivahanan, den sie Deva tat, oder Deva-Tashta, den göttlichen Werkmeister nennen, für einen Bruder des Buddha erklären, machen sie ihn freilich zu einen Zeitgenossen von Buddha, und setzen ihn mithin in das 6te Jahrhundert vor Christi Geburt. Sie halten ihn aber doch zugleich für eine und dieselbe Person, mit dem Messias der Christen, und stimmen hierin mit den Hindus überein, so wie eigentlich, wie wir oben sahen, auch ihre Zeitrechnung, in Beziehung auf die Geburt dieses Mlechhavatara, oder Mensch gewordenen Gott-Königs, ganz mit der der Inder übereinstimmt. Denn so wie die Hindus, rechneten auch die Buddhisten den Anfang des Cali-Yugs, oder den Eintritt der grofsen Fluth, von 3101 vor Christi Geburt. Von hier bis zur Schöpfung zurück, zählten sie, der eigentlichen Überlieferung treu bleibend, nicht jene oben erwähnten mystischen 1080, sondern 1656, oder noch besser, nach der alten Yug-Rechnung 1676 Sonnen-, 1728 Mondenjahre. Buddha sollte aber im 4320sten Mondenjahre, im Fleisch gewesen seyn. Sie addirten mithin zu 1656, oder (wahrscheinlich) zu 1676, 2535, oder 2515 Jahre, und setzten so die Lebensmitte ihres Buddha um 576 bis 596 vor Christi

*) Wilf. a. a. O. Vol. X. p. 44.

Geburt, oder beiläufig vor dem eigentlichen 4320sten Mondenjahr der Welt hinauf.

Die Hindus haben sich indeſs in ihrer Berechnung der Zeit, wo Salivahanan im Fleisch erschienen, durch die Versetzung der Zeit der groſsen Fluth, vom 1656sten auf das 1080ste Jahr der Welt *) nicht irre machen laſsen. Sie setzen die Geburt jenes Melechhavatars, ganz so wie wir die Geburt Jesu Christi, in das 3101ste Jahr des Cali-Yugs, oder auch, wie Wilford gezeigt hat, um einige Jahre früher, als das Epochenjahr, mit welchem unsere Zeitrechnung beginnt, wie denn auch Christus eigentlich um einige Jahre früher gebohren seyn soll, als unsre Zeitrechnung ihren Anfang nimmt. Salivahanan, heiſst bei ihnen auch Saceswara, oder Herr der geheiligten Periode. Diese Benennung, und daſs von seiner Himmelfahrt oder Geburt an, eine neue, noch jezt gebräuchliche Ära beginnt, hat ihn eben in den Credit eines groſsen Astronomen gesezt. Er heiſst aber Herr der geheiligten Periode, sowohl weil sich diese bei seiner Erscheinung im Fleische vollendet, als auch, weil von hier an eine neue, doppelt heilige Periode beginnt. Denn die Zukunft des Salivahanan, war lange (nach Einigen mehrere tausend Jahre vorher) dem Vicramaditya von der Göttin Cali vorausverkündigt worden. Die Göttin verheiſset diesem König: sein Reich solle nicht endigen, bis das wunderbare Kind, gebo-

*) Wir wir oben sahen rechneten die einen auf jedes Yug gleichmäſsig $\frac{1}{4}$ mal 4320, oder 1080 Jahre. Das Ende des ersten Yugs, an welchem die Fluth kam, fiel mithin nach diesem Systeme ins 1080ste Jahr der Welt.

geboren von einer Jungfrau käme, und Wilford erinnert mit Recht daran, wie durch diese Weissagung der verheifsene König Salah, jenem Schiloh im Seegen Jacobs gleich werde *). Selbst der Ort wo Salivahanan erscheinen sollte, war lange vorher genannt. Er heifst Saleya - d'hara, oder die Stadt die fest auf einem Felsen gegründet ist. Doch betrachten wir die Lebensgeschichte des Salivahanan, ganz so wie sie der indische Mythos erzählt, und ohne uns durch das zum Theil etwas rohe, mährchenhafte Gewand desselben abschrecken zu lassen, hier genauer.

Mit der Geschichte des Salivahanan, steht überall wo sie in den Religionsbüchern der Hindus erzählt ist, die eines älteren Königs, Vicramaditya, in genauestem Zusammenhange. Zwar kennt nun die gewöhnliche Sage der Hindus nur einen Vicramaditya, die gelehrtesten Brahminen sprechen aber von vier Helden dieses Namens, stimmen jedoch in Angabe der Zeit und übrigen Umstände, nur bei zweien überein. Der erste soll jener gewesen seyn, von welchem die Ära Vicramaditya ihren Urssprung und Namen hat, der 2te war nach Einigen Salivahanan, den die Sage gewöhnlich zum Gegner des Vicrama macht selber, oder nach Andern Raja Boja, der gegen 1100 Juhre nach Christi Geburt lebte. Der 4te ist nach Einigen der Sohn des Raja Boja, nach Andern entweder Jaya Chandra oder Prithwi Raja, der in dem Kriege gegen dic Mahabhatadica's oder Muselmänner, im Jahr 1192 nach Christi Geburt, den Heldentod fand.

*) Wilford, As. Res. X. p. 48.

Man erkennt leicht, daſs diese 4 Vicramadityas, nichts anders als 4 verschiedne Epochen bezeichnen, in denen sich, je nachdem man von einem oder dem andern Anfangspunkte rechnete, jedesmal die geheiligte Periode von 4320 Monden- oder Sonnenjahren erfüllte. Denn, wie wir schon sahen, nach einer alten ägyptisch-indischen Zeitrechnung, war das Epochenjahr der Ära Vicramaditya, das 4320ste Monden- das der Ära des Salivahana, das 4320ste Sonnenjahr. Die freilich äuſserst unsichern und schwankenden Angaben der Hindus, über die Zeit des groſsen Kaisers Boja, lassen aber, wie aus Wilfords Angaben hervorgeht *) gar deutlich die Absichtlichkeit hindurchblicken, das Lebensende dieses Fürsten, und mithin das Epochenjahr seiner Ära, selbst in offnem Widerspruch mit andern Angaben, auf das 4320ste Jahr ihres Cali Yug hinaus zu schieben; denn wenn man die 86 Jahre, welche der Oheim des Boja, während der Minderjährigkeit des Leztern regiert, zu den 91 Regierungsjahren des Boja selber hinzuzählt, fällt das Lebensende dieses lezten Vicramadityas, auf das 4329te Jahr der Cali Yug Rechnung, eine Übereinstimmung bis auf 9 Jahr, welche bei solchen Angaben genau genug erscheinen muſs.

Jeder solcher Vicrama, hat einen Gegner, mit welchem er Krieg führt, und dem er zulezt unterliegt, Namens Salivahanan oder Salaban und nur einer von ihnen hat den Mahabhat oder Mohamed zum Gegner. Aber dieser, wie wir oben sahen, so wie Salivahanan, gehören selber zu den Vicramadityas. Die Geschichte jenes eigentlichen Vicramarca oder

*) Ess. on Vicram. and Saliväh. Vol. IX. der As. Res.

Vicramasinha, von welchem die Religionssage der Inder am meisten und zunächst nur weiſs, und von dem die noch jetzt in Indien gebräuchliche Ära genannt ist, hat sehr viel Züge mit der alten rabbinischen Legende von dem weisen König Salomon gemein. Vicramarca, so wie Salomon nach der Sage der Rabbinen, hat jenen Talisman gefunden, und bedient sich seiner, welcher ihn zum Herrscher über die Geisterwelt macht. Mit Hülfe und Macht der Dämonen und selbst des mächtigsten unter ihnen, — des Petala oder Teufels, vollbringt er wundervolle und mächtige Dinge, schlägt sich selbst den Kopf ab, den ihm sein mächtiger Verbündeter Petala wieder aufsetzt. In seiner Gesellschaft ist jener vernünftig sprechende Papagey, oder auch eine sprechende Statüe, oder ein heitrer unterhaltender Dämon, Mährchen erzählend oder sonst, den Künste, besonders Baukunst übenden alten Fürsten, erheiternd.

Dieser eigentliche Vicramaditya, ist nach einigen Sagen ein Zeitgenoſse des Salomon, mit dessen Geschichte die seine so viel Gleichheit hat. Dürstend nach langer Herrschaft und ungestörtem Lebensgenuſs, fleht er unabläſsig die Göttin Kali an, ihm endlose Herrschaft und Leben zu gewähren. Lange Zeit bleibt die Göttin bei seinen Bitten und harten Büſsungen, unbewegt. Endlich bringt er ihr das Leben selber, um dessen langen Genuſs er flehte, freiwillig zum Opfer dar, sich selber das Haupt abschlagend. Da schenkt ihm die Göttin das Leben wieder, und zugleich das was er von ihr gebeten. Doch nur bedingungsweise wird ihm seine Bitte gewährt. Nur auf 1000 Jahre (nach Andren auf 2000) verheiſst sie ihm ungestörten Lebensgenuſs

und Herrschaft, bis dann ein göttliches Kind, geboren von einer Jungfrau, und ein Sohn des grofsen Tacshaca oder Werkmeisters kommen, und ihm seines Königreichs sammt dem Leben berauben werde. Nach der Cumari Chanda, sollte das Wunderkind im Jahr 3101 des Cali Yug kommen, die Verheifsung geschahe demnach dem Vicramaditya 1000 oder 2000 Jahr früher, und mithin eben so lange vor Christi Geburt; so dafs im ersteren Falle Vicramarca ein Zeitgenofse des Salomon, im andern ein Zeitgenofs der ersten Könige des assyrischen Reiches würde. Hiermit steht auch die Stelle aus der Tadkerat-Assalatin, welche Bernoulli anführt, nicht im Wiederspruch *). Nach dieser scheint es, dafs jenes Jahr, welches Andre für das letzte des Vicramaditya rechnen, als das erste seines Reiches (oder Lebens?) betrachtet werden müfse, welches von hier an, bis zur seinem Wiedererscheinen und seiner Thronbesteigung in Delhi, 1100 Jahr währte. Das 3101ste Jahr des Cali Yug, war das 4181ste der Welt, nach der Frankschen Zeitrechnung, 3101 + 1100 giebt 4201, mithin nur 19 Jahre mehr, vielleicht weil, wie sich dies öfter nachweissen läfst **) statt 1080 die runde Summe 1100 genommen worden.

Vicrama, nachdem ihm jene Verheifsung der Göttin geschehen, regiert nun ungestört, und allen nur erdenklichen Sinnesgenüfsen dahingegeben, bis

*) Bei Wilford As. Res. IX. p. 122.

**) M. v. was oben über den Beginn der ägyptischen Zeitrechnung gesagt ist.

die 1000 Jahre, die er zu Ujjein *) regieren sollte verflossen waren. Als aber nun die ihm bestimmte Zeit vorhanden war, sendete er Boten aus, zu erspähen wo das Wunderkind geboren sey und da er durch diese den Ort erfahren, zog er aus, an der Spitze einer grofsen Armee, wurde jedoch geschlagen und getödet von dem göttlichen Kinde, das damals 5 Jahre alt war.

Nun dieses Wunderkind, dessen Geschichte uns hier zunächst interessiren mufs, war ein Sohn des grofsen Tacshaca, oder Werkmeisters. Es war aber dieser Tacshaca ein Fürst und Herrscher des Stammes der Schlangen, der so berühmt ist in den Purana's. Nach einigen Sagen, war er die grofse Schlange, jener Agatho-Dämon selber, der von vielen alten Völkern und auch späteren Secten, als Demiurg, Werkmeister, Künstler und Weltschöpfer verehrt wurde, und Salivahanan der Mlechhavatara, war eigentlich auch nichts andres, als eine Verkörperung jener grofsen Schlange. Diese wurde von einigen Religionssecten, auf eine sehr zweideutige Weise, als ein Urheber der Erkenntnifs des Guten und Bösen, erhoben und verehrt, und es finden sich überhaupt in dem, dem Wesen nach uralten Dienst der Ophiten, viele, höchst bemerkenswerthe Züge, welche von einer Verkehrung und Umdrehung des Unteren zum Oberen, und wiederum des Oberen zum

***) Eben weil ihm die Verheifsung der Göttin, 1000 Jahre zu Ujjein gewährt hatte, fand Vicrama, nach der einen Sage Gelegenheit, die 1000 Jahre auf 2000 auszudehnen, indem er nach dem Rath seines Bruders, in jedem Jahr nur 6 Monate zu Ujjein verweilte.

Unteren Zeugnifs geben, die kein in dem schwachen Menschensinne entstandenes bloſses Miſsverstehen zur Ursach haben konnte. Die Finsterniſs gab sich für das rechte Licht aus, der Mörder und Lügner von Anfang, lieſs sich als den eigentlichen Freund und Wohlthäter, und als die Eine Wahrheit verehren, und die Menschen glaubten ihm mehr und schneller, als dem, der die Wahrheit selber war, und nahmen den, der nur ihren Tod und Untergang wollte, gern und willig auf. Dennoch darf man in diesen und einigen noch folgenden Zügen, eine, freilich auch in diesem System der Halb- und Unwahrheit, sehr zweideutig gewordene Beziehung, auf jene eherne Schlange, welche als Vorbild von tiefem Sinne, in der Wüste erhöht worden, nicht ganz übersehen. Doch wir kehren zu den Hauptzügen der Geschichte des Salivahana zurück.

Auch die Mutter dieses wunderbaren Kindes, *welches in die Welt kam, um Elend und Bosheit von der Erde zu vertilgen* *), war entsprossen von jenem berühmten Stamme der Schlangen, welcher einst, als der Elephant Ariabata mit seinem unzählbaren Gefolge von Elephanten, auf seinem Zuge nach den Ebenen von Utara-Curu oder Sibirien, durch Indien kam, und zu Prabhasa in Guyarat anbeten wollte, jenen noch jetzt sichtbaren Weg durch den Nordosten von Indien, für ihn baueten. Nach andren Sagen, war die Mutter des Salivahana, die Schwester zweier Brahmen, welche die noch zarte, kaum der Kindheit entwachsene Jungfrau, aus ihrem Hause verstieſsen, als sie bemerkten, daſs sie schwanger war

*) Wilford, As. Res. X. p. 39.

von dem Schlangenkönig, der sich dem in seiner Wiege schlummernden Mägdlein, in Gestalt einer bunten Schlnge genähert hatte. Die unschuldig vertriebene, fand Aufnahme in der Hütte eines alten Töpfers, der übrigens nach einer 3ten Sage, ihr eigner Vater war. In dieser Hütte wurde Salivahanan, der Saca, oder mächtige und ruhmreiche König geboren. Schon in seiner frühesten Kindheit verrieth sich seine wundervolle Abkunft. Denn er spielte mit giftigen und furchtbaren Ottern und Schlangen, welche sich schaarenweis um seine Wiege versammleten, ohne dafs sie ihn zu verletzen vermochten — er war schon als Kind, wie jener Hercules der alten Sage, ein Schlangenüberwinder und Schlangenbeherrscher. Als das Kind ein wenig gröfser war (erzählt nun ferner die mit rabbinisch-mohamedtanischen Mährchen vermischte Sage) machte der alte Töpfer, der es wie ein Enkelchen liebte, ihm sehr viele Soldatenbilder aus Thon, womit dann der Knabe spielte. Als nun Vicramaditya seinen Aufenthalt erfahren hatte, und sich der Hütte des alten Töpfers an der Spitze eines grofsen Heeres näherte, gab das Wunderkind allen jenen unzählbaren Soldatenbildern von Thon, eine lebendige Seele, zog mit ihnen dem Heer des Vicramaditya entgegen, welchen er schlug und tödete, und hiermit dem lange dauernden Reiche ein Ende machte. Dies geschahe, als 3100 Jahre des Cali-Yug vollendet waren, im 3101sten, und damals war das Kind in seinem 5ten Jahre.

Aber Salivahanan nimmt nicht das grofse Reich des Vicrama ein, dieses bleibt gröfsten Theils den Erben jenes Fürsten. Er strebt überhaupt nicht nach Üppigkeit und sinnlichem Genufs, sondern nach

einigen Sagen begiebt er sich, als er kaum das männliche Alter erreichte, in die Einsamkeit, und führt ein heiliges Leben. Die Geschichte seines Todes trägt allerdings, wie bereits Wilford gezeigt hat, so wie viele Züge, welche in seinem Leben vorkommen, unverkennbar die Spuren: daſs die Geschichte von Christo, einem allerdings viel früher vorhandnen mythologischem Stoffe angeschlossen und verbunden worden. Denn das Christenthum hatte, ehe die Verehrer des Islam nach Indien kamen, hier groſse Fortschritte gemacht, und bereits im Jahr 189 nach Christi Geburt, fand Pantaenus von Alexandrien, in Indien Christen, welche eine Copie des Evangeliums Matthäi in hebräischer Sprache besaſsen und bei dem Concilio von Nicaea war auch der Primat von Indien zugegen. —

Yama, der Tod, erzählt die indische Sage, kann keinen ganz Schuldlosen verdammen. Aber alle Incarnationen der Gottheit, selbst die vollkommenste: Chrishna, sind hier auf Erden in die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, und in gewiſsem Maase in die Dunkelheit, in den Nebel der Maya oder irdischen Täuschung versunken. Daher kann Yama immer irgend eine, wenn auch nur negative Schuld finden, wodurch er den Göttlichen bis an die Thore des Todes zu bringen vermag. Auch Madavyah oder Salivahanan, hatte in seiner Kindheit ein unschuldiges Insect mit einem spitzen Grasblatt durchbohrt, und dies war die Schuld welche Yama an ihm fand.

Salivahanan wird nach einigen, offenbar in späterer Zeit so gestalteten Sagen, unter Mördern und Dieben an ein Kreuz geheftet, und ist dann Suli vahanan, ein vom Kreuz getragener, denn Suli heiſst

ein Kreuz *). Der Gekreuzigte (erzählen die Puranas weiter) thut seinen Mund nicht auf, dicke Finsternifs bedeckt die Erde. Abgenommen vom Kreuze, steigt er zur Hölle, überwindet den Tod, erneuert die Welt. Allerdings verräth sich hier deutlich eine fremde, jüngere Quelle, aus welcher dieser Zusatz gekommen, indefs wird auch im Mahabharat, Bhagavata und Sahyadri-chanda, im leztern am ausführlichsten, jenes Peishe-car Brahmen erwähnt, welcher für Andre sterben wollte. — Das Kreuz ist oder wird nach andern Sagen ein Baum oder Sala, daher jener Mlechhavatara ein Sala oder Sali-vahanan, ein vom Baume Getragener. Mitten in den blühenden Zweigen des Baumes und unter seinen Früchten, hängt der Fleischgewordne Werkmeister, nach einigen Vorstellungen in Gestalt einer Schlange selber, und hier hat sich abermals ein alter, nach der einen Seite hin sogar zweideutiger mythischer Stoff, mit dem später Gegebenen vermählt, wie denn auch schon die Bedeutenheit und selbst Verehrung des Kreuzes, wie bereits mehrere Alterthumsforscher gezeigt haben, in viel ältere Zeiten hinaufgeht, als der Beginn der christlichen Religion ist.

So finden wir denn, abgesehen fürs erste von den spätern Zusätzen, in der Geschichte und der mythischen Bedeutung des Sali-vahanan, von neuem die Geschichte des Chrishna wiederholt. Und die Zeit dieses jüngsten Chrishna, fällt, nicht nach dem chronologischen Systeme, das nach kleinen Sothischen Cyklen rechnet, sondern nach dem andern, welches

*) Wilford As. Res. X, 52, 61 u. f.

eigentliche Monden- oder Sonnenjahre in sich faſst, in das 4320ste Mondenjahr.

Aber eben jene späteren Zusätze, müssen wohl der Natur der Sache nach bei mehreren Lesern den Verdacht erregen: als ob nicht bloſs die ganze Geschichte des Salivahanan, mit den bedeutungsvollesten Zügen ihres Inhaltes, erst durch den Einfluſs des Christenthums in seiner historischen Grundlage auf das indische Religionssystem entstanden sey; sondern als ob sich auch die chronologische Bestimmung der Zeit, in welcher Salivahanan lebte, erst später, mit absichtlicher Genauigkeit, an die Zeitbestimmungen über die Geschichte Iesu Christi angeschlossen habe; mithin das ganze bisher betrachtete chronologische System des Alterthums, eine spätere Erfindung, eine erst hinter der Erfüllung dareingekommene Weissagung gewesen sey. Es wird daher nöthig seyn, von andren Seiten her den Beweiſs zu führen, daſs nicht blos die Hauptzüge der Geschichte des Schlangentreters und Schlangenüberwinders, lange vor Christi Geburt in der Mythologie aller gebildeten Völker des Alterthums vorhanden; sondern auch die ohngefähre Zeit seiner Erscheinung im Fleische, in dem chronologischen System, ſowohl der Indier, als auch aller andern Völker so angedeutet war, daſs sich um die Zeit, als Christus geboren wurde, eine allgemeine Erwartung des nahe herbeigekommenen Heiles, und einer Wiedererneuerung der Welt, durch die Zukunft eines lang verheiſsenen Retters, allenthalben fand. Und eben dieſs war die Ursache, daſs die Lehre und Geschichte des Christenthums sich so leicht und so ganz, an die schon vorhandne Weissagung von dem Schlangentreter anschloſs, so daſs sie

viele der heidnischen Völker dem Christenthum gewann, und selbst den mythologischen System der heidnisch gebliebenen Indier, so wie der Tibetaner, sich vermischte und verband.

Wir wollen hier zuerst von der Weissagung reden, die sich im Talmud und andern rabbinischen Schriften der Iuden, auf die Zeit der Zukunft des Messias ausgesprochen findet. Ist doch auch sonst das Zeugniſs der Feinde, *für* die gehaſste Sache ein unverdächtiges Zeugniſs, und pflegt mehr zu gelten, als jenes der partheiisch dafür eingenommenen Freunde und Anverwandten. Wie sollte nicht die genaue Uebereinstimmung der alten jüdischen Traditionen mit der Wahrheit, als ein kräftiges Zeugniſs *für* diese gelten, da dem Religionssystem dieses Volkes, der Natur der Sache nach, nichts stärker entgegen seyn konnte, als daſs der Jesus, an welchen die Christen glaubten, rücksichtlich der Zeit seiner Erscheinung im Fleisch, in den alten, heilig gehaltnen, von den Vätern ihnen überlieferten Weissagungen, als Messias vorausverkündigt sey.

Die Zeitrechnung deren sich die neueren Juden noch jetzt bedienen, ist zwar nach dem Urtheil einiger Critiker nicht vor dem 11ten, nach andern gar nicht vor dem 14ten Iahrhundert nach Christi Geburt in allgemeinen Gebrauch genommen worden *) sie ist aber ihrer ersten Entstehung nach von gleichem Alter mit einem groſsen Theil des Babylonischen Talmuds, das heiſst: aus der Mitte des 4ten Iahr-

*) M. s. Pilgram Calend. in der Einleitung p. XIV.

hunderts nach Christi Geburt *). Auf eine schon oben erwähnte, sehr bemerkenswerthe Weise, setzt diese spätere Zeitrechnung, *die Zeit* der Geburt Christi gerade um 432 Monden, oder beiläufig 420 Sonnenjahre zurück, ins 3888ste Monden oder 3762ste Sonnenjahr der Welt. Schon hierdurch scheint jene später erfundne Ära zu erkennen zu geben: daſs *um die Zeit* der Geburt Jesu Christi, ein Hauptmoment und Abschnittspunkt, der aus zehnmal 432 Mondenjahren bestehenden groſsen Natur- und Weltperiode war, sie macht aber absichtlich den eigentlich 10ten Abschnittspunkt zum 9ten.

Wenn man die Zeitrechnung der heutigen Juden, die von ihnen selbst für die älteste gehalten wird, eine neuerfundne nennt, kann man den Beweiſs dafür nicht schwer bei ihrem eigenthümlichen Geschichtsforscher und in den Traditionen des Talmud selbst nachweisen. Schon oben haben wir aus weitläufiger auseinandergesetzten Gründen, die 5624 Iahre, welche nach Clemens Alexandrinus die Iuden seiner Zeit von der Schöpfung bis zum Beginn unserer Zeitrechnung zählten, genau auf 4320 Monden, oder 4191 Sonnenjahre reduzirt. Josephus zu Folge, begönne aber unsere Ära 4192, oder wie Pilgram die zerstreut stehenden Zeitangaben jenes Geschichtsforschers zusammen summirt hat, 4163 Jahre nach der Schöpfung der Welt. Nun sind aber $4163\frac{1}{4}$ (genau 4163,23) Sonnenjahre, gerade 4291 Mondenjahre, oder beiläufig 85 Jobelcyklen, davon einer nach dem Obenangeführten, 49 Sonnen- oder fast $50\frac{1}{2}$ Mondenjahre umfasset,

*) Rabbi Hillel erfand sie 358 nach Chr. G. M. v. Gatterer, S. 164, und Waser a. a. O.

eine Zahl die uns gleich in den jüdischen Traditionen selber bedeutend werden soll, und wobei wir nur noch bemerken: dafs die 17 Jahre um welche diese Zeitrechnung zu kurz fällt, mit 33 zusammen, gerade wieder einen Jobelcykus voll machen.

Die Lehren des Talmud verbieten zwar, aus leicht begreiflichen Gründen, der Zeit, in welcher der Messias im Fleisch erscheinen werde, nachzurechnen und sie zu erforschen, und drohen dem, der dieses zum Ärgernifs des Volkes thun würde, mit einem harten Fluche: demohngeachtet finden sich in demselben Abschnitt des Talmud, welcher diese Drohung enthält, aus wahrscheinlich sehr alter Ueberlieferung, zwei sehr bestimmte, und auf eine höchst merkwürdige Weise mit der Wahrheit übereintreffende Weissagungen auf die Zeit des Messias. In dem Tractat Sanhedrin *) des Talmud heifst es in der einen Stelle: Der Elias hat dem Rabbi Jehuda, dem Bruder des frommen Raf Salla gesagt, dafs die Dauer der Welt (bis zur Ankunft des Messias?) nicht weniger als 85 Jubeljahre betragen werde, und in dem letzten Jubeljahre werde der Sohn Davids kommen. — Wurde nun nach der gewöhnlichen Ansicht, auch der neueren Juden, ein Jobelcyclus, oder ein hier erwähntes grofses Jubeljahr, wie die Erklärer des Talmuds gethan haben, zu 50 Jahren gerechnet; so fiel die Erscheinung des Messias zwischen das 4200 bis 4250ste Jahr der Welt, denn 85 mal 50 ist 4250. Dieses 4250ste Jahr der Welt, war aber zugleich das letzte des jüdischen Staates, denn nach der genauen Frankifchen Zeit-

*) Eisenmenger entdecktes Judenthum, II, S. 678.

rechnung wurde, wie bereits oben erwähnt, in diesem Jahre Jerusalem und der letzte Tempel zerstört. Nun ist aber nach einer andern, offenbar aus dieser Ansicht entstandenen Sage des Talmud, der Messias in demselben Jahre, ja an demselben Tage geboren worden, an welchem Jerusalem und der Tempel zerstört wurden, er ist jedoch dieses hindert sein offenbar- und wirksam Hervortreten, mit Ketten gebunden, und wird erst zur späteren Zeit los, um dann als Retter seines Volkes aufzutreten *). Wir sehen auch hieraus, daſs die damaligen Juden, wie dieſs schon früher weiter auseinandergesetzt worden, ganz so rechneten, wie wir nach der dem Grundtext der heiligen Schrift getreu bleibenden Frankischen Zeitrechnung gethan haben; daſs sie nämlich die Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels durch Titus, nach 85 mal 50 Jahren, in das Jahr 4250 der Welt, mithin die Zeit der Geburt Jesu Christi, in das 4181ste (im Herbst anfangende) Jahr der Welt setzten.

Und auch der Sage von den 85 Jobelcyklen, in deren letzten die Erscheinung des Messias fallen sollte, lag wie wir eben sehen werden, etwas zu Grunde, was in innigstem Zusammenhange mit dem früher erwähnten Zahlensysteme stund. Fürs erste wollen wir aber noch eine andre Stelle in demselben Abschnitt des Talmud betrachten, welche unmittelbar auf jene erstere folgt. „Dem Rabbi Joseph lieſs einstens Rabbi Chanan, des Tachalifa Sohn sagen: siehe ich habe einen Menschen gefunden, welcher ein Buch in seiner Hand hielt, das in hebräischer Sprache, mit assyrischer Schrift geschrieben war,

*) Eisenmenger a. a. O. S. 758.

und als ich ihn befragt, woher er es genommen? antwortete er: Ich war unter den Kriegsvölkern der Römer, dienend unter ihnen als Fufsknecht, da fand ich dasselbe unter den römischen Schätzen. In diesem Buche stund geschrieben: dafs nach 4291 Jahren, von der Schöpfung der Welt an, die Kämpfe der Drachen und die Kriege des Gogs und Magogs aufhören werden, und in der übrigen Zeit werden die Tage des Messias seyn. Der heilige, hochgelobte Gott wird aber seine Welt nicht erneuern, als bis siebentausend Jahre vergangen sind. *)

In dieser Stelle, an welcher allerdings die Einkleidung und ein Theil des Inhalts späterer Zusatz seyn mögen, ist von den 85 Jubeljahren nichts erwähnt, und die Zahl 4291, die wohl offenbar, wie diefs der weitere Zusammenhang ergeben wird, eine alte, durch ächte Ueberlieferung gegebene ist, weicht bedeutend von jener ab, welche die spätern Juden, indem sie den Jobelcyklus zu 50 Sonnenjahren rechneten und 85 mal nahmen, festgesetzt hatten. Und dennoch ist die Zahl 4291, ungleich genauer die Summe von 85 Jobelcykeln, als die nach der spätern Annahme berechnete 4250, so dafs auch hieraus ein auffallender Beweifs für die Wahrheit des Frankischen Systems der Jobelcykelberechnung hervorgeht. Erinnern wir uns nämlich, dafs nach Frank ein Jobelcyklus 49 Sonnenjahre, oder $50\frac{1}{2}$ Mondenjahre beträgt. Nun ist 85 mal $50\frac{1}{2}$ gleich, $4292\frac{1}{2}$ Mondenjahren, mithin schon an sich nur $1\frac{1}{2}$ mehr als 4291. Die letztere Zahl von Mondenjahren, beträgt $4163\frac{1}{4}$, dagegen $4292\frac{1}{2}$ Mondenjahre machen genau 4164,691

*) S. 678.

Sonnenjahre. Halten wir uns jedoch hier zuerst an die Zahl von 4163 Sonnen- oder 4291 Mondenjahren, denn diese ist uns in den Büchern der Rabbinen noch auf andre, sehr bestimmte Weise gegeben.

Bis in die neuere Zeit herab, ist nämlich von den Rabbinen die Zahl 837, auf deren gezwungene Ableitung aus einer Stelle im Jesaias man übrigens nicht als auf etwas sehr Wesentliches achten mufs, als eine solche betrachtet worden, durch deren Anwendung sich die Zeit der Erscheinung des Messias berechnen lasse. Und in der That haben wir die Zahl 837, schon oben als einen Hauptbestandtheil eines bei den Juden gewöhnlichen, bedeutungsvollen chronologischen Zahlensystems kennen gelernt. Denn 837 ist 2 mal $418\frac{1}{2}$ und setzt man auf die Weise der indischen Yug-Rechnung, die 4 Yugs so zusammen:

1674 oder 4 mal $418\frac{1}{2}$ das erste Yug
$1255\frac{1}{2}$ — 3 — — — — 2te Yug
837 — 2 — — — — 3te —
$418\frac{1}{2}$ das vierte Yug; so erhält man als Summe der ganzen Dauer die oft erwähnte

Zeit von 4185 Sonnenjahren. Die Rabbiner benutzten indefs die Zahl 837, gewöhnlich auf andre Weise, zur Berechnung der Zukunft des Messias. Sie zogen nämlich, wie der Rabbi Bechai in seiner Erläuterung über die 5 Bücher Mosis *) that, die Zahl 837 von der Summe von 6000 Jahren ab, denn nach ihrer Meinung sollte im siebenten Jahrtausend die Gefangenschaft enden, und dieses siebente Jahrtausend sel-

*) Eisenmenger a. a. O. Th II S. 684, 687, 813.

selber, werde lauter Sabbath und ewiges Leben seyn *) 837 Jahre vorher, mithin im Jahr 5163, nach Andern abermals im Jahr 5291 der Welt, solle der Messias kommen. Weshalb auch noch ganz in neuerer Zeit, im Jahr 5260 nach der Zeitrechnung der neuern Juden (die wie wir sahen von der wahren und älteren fast gerade um $\frac{1}{2}$ mal 837, nämlich 420 Jahre abweicht) oder 1501 unserer Zeitrechnung, ein deutscher Rabbiner die nahe Ankunft des Messias verkündigte und seinen Glaubensgenossen so ernstlich Busse predigte, daſs noch jetzt viele jenes Jahr das groſse Jahr der Busse nennen, und, was merkwürdig ist, mehrere nach dem Tod des alten Rabbi zu einer andern (christlichen) Religion übergiengen.

Wir haben hier offenbar die Veränderung der wahren Zahl 4163 und 4291, in 5163 und 5291, der neuern, noch immer auf die Zukunft des Messias hoffenden Zeit zu danken. Den wenn Rabbi Bechai statt 5000 weniger 837, 6000 weniger 837 oder 5163 setzt, so stellen Andre, in übrigens ganz gleich bedeutenden und Gleiches enthaltenden Stellen, die Zahl 5291 dafür hin. Nun können aber auf keine Weise 5163 und 5291 Jahre als Gleiches bedeutend betrachtet werden, wohl aber 4163 und 4291; denn 4291 Mondenjahre betragen gerade 4163 Sonnenjahre, und die Zahl 837 durfte, wenn sie zu einem ähnlichen Zwecke angewendet werden sollte, nicht vom Ende, sondern vom Beginn des 6ten Jahrtausends abgezogen werden, (oder 1837 von 6000). Und daſs die älteren Juden, lange vor Entstehung des

*) Rabbi Bechai und Isaac Abarbenel bei Eisenmenger a. a. O. S. 687.

Talmud, und der neuen, absichtlich um $\frac{1}{2}$ mal 837 Sonnen- oder 432 Mondenjahre abgekürtzten Zeitrechnung, wirklich so rechneten, als sie noch die alte Schöpfungsära besaſsen, beweiſst unter andern auch die Geschichte jenes Aufrührers, der sich im 5ten Jahrzehend nach Zerstörung des jüdischen Tempels und dem Untergang des jüdischen Staates, für den lang verheiſsenen Stern aus Jacob, für den Messias ausgab, und sich zum König und Heerführer der durch ihn zur Empörung aufgereitzten Juden aufwarf. Diese Empörung, welche in Ägypteu, Cyrenen und Cypern, fast einer halben Million römischer Unterthanen das Leben kostete, welche von den wild empörten Juden ohne Unterschied des Geschlechtes, Alters und Standes, aufs grausamste gemordet wurden, stund schon im 44sten Jahre nach der Zerstörung des Tempels, mithin im Jahr 114 nach Christi Geburt, oder im Jahr 4294 der Welt (nach der wahren Zeitrechnung) in einigen Theilen von Asien und Africa in vollen Flammen, und hatte wahrscheinlich seit dem Jahr 4291, als dem der vermeintlichen Ankunft des Messias, sich verbreitet. Der angebliche Messias oder Stern aus Jacob — Bar Cochebha, der eigentlich Ben Cosifa hieſs, kam im Jahr 4297 bereits um. Es ist übrigens bemerkenswerth, und gewiſs nicht zufällig, daſs eine spätere Schrift der Rabbinen, deren Titel Zemach David ist, die Empörung des Bar Cochaf in das 3880ste Jahr der neuen jüdischen Zeitrechnung, oder in das 4300ste der eigentlichen und ursprünglichen Weltschöpfungsära stellt. Statt der 4291 Mondenjahre, hatten nur die Anhänger jenes falschen Messias, und er selber, 4291 eigentiche Jahre gerechnet, wie denn bereits über 400

Jahre vorher, die eigentliche Feier der Jobel- oder Erlafsjahre ganz eingegangen und wahrscheinlich auch zugleich, wenigstens bei den Meisten, die eigentliche und genaue Kenntnifs des alten Jobelcyklus erloschen war.

Demohnerachtet war Denen, welche tiefere Einsicht in die eigentliche Bedeutung des Cyklus der grofsen Erlafs- und Befreiungsjahre hatten, bis zur Zeit der Erfüllung, das Rechnen nach Jobelscyklen, in Beziehung auf die Zukunft des Messias, eine ernste Angelegenheit. Gerade 50 Jahre vor Christi Geburt, weissagte einer der damaligen jüdischen Weisen, Nehemias, *die Zukunft des Messias, des Gesalbten, könne nun nicht mehr über* 50 *Jahre oder einen vollen Jobelcyklus ausbleiben* *), und diese feste Erwartung, erfüllte um jene Zeit in ganz Judäa viele fromme Herzen, namentlich wohl auch die bessern Zöglinge aus der Schule des ältern Hillel, wenn es anders gegründet ist, dafs jener Simeon, der nun gerne in Frieden sterben wollte, weil seine Augen den Heiland Gottes gesehen hatten, ein Sohn und Nachfolger jenes Hillel war. Erzählt doch noch die wunderlich mit späteren Zusätzen vermischte Sage des Talmud von diesem Hillel: dafs er nicht nur alle Lehren der Weisen gekannt, sondern selbst die Sprache und Gleichnisse der ganzen Natur verstanden habe.

Wir kehren noch einmal zu der prophetischen Zeit von 4291 Jahren zurück. 4291 Mondenjahre

*) Hottinger: Dissert. biblic. chronol. disput. IV. bei Eisenmenger.

sind, wie schon erwähnt, $4163\frac{1}{4}$ Sonnenjahre oder $1520588\frac{1}{2}$ Tage. Theilt man diese Zeit in 85 Jobelcyklen, so enthält jeder einzelne $50\frac{1}{2}$ solche Mondenjahre, davon jedes gerade um 11 Tage kürzer ist als das tropische Sonnenjahr, nämlich 354,24, oder, um auch hier genau zu rechnen: 354 Tage 5 Stund. 49 Min. 36 Secund. enthält *). Nun ließe sich wohl ein Grund denken, das Mondenjahr, nahe genug an der Wahrheit, gerade um volle 11 Tage kürzer anzunehmen als das Sonnenjahr. Dann endigte der 85te Jobelcyklus, aus $4292\frac{1}{2}$ solchen künstlichen, der Einschaltung von vollen Tagen zu Hülfe kommenden, oder 4291 eigentlichen und natürlichen Mondenjahren, gerade mit dem 4163sten Jahre der Welt.

Nun ist es allerdings sehr bemerkenswerth: daſs der jüdische Geschichtsforscher Josephus, so wie z. B. Pilgram seine einzelnen Angaben zusammenrechnet, den Anfang der christlichen Zeitrechnung auf das 4163ste Jahr der Welt sezt. Es ist indeſs dennoch unwahrscheinlich, daſs die einsichtsvollen Juden, welche vor und zu der Zeit lebten, als der wahre Messias auf Erden erschien, in ihrer Zeitrechnung wahrhaft um 17 Jahre, oder, wenn sie die Geburt des Messias ins 4165ste Jahr sezten, doch um 15 Jahre, hinter der wahren Zeitrechnung, nach welcher Christus

*) Genau genommen ist die jetzige Dauer des Sonnenjahres um 11 Tage weniger 1 Minute länger als ein solches (künstliches) Mondenjahr hier gesetzt würde, das Sonnenjahr sollte aber nach Cassini, dessen Ansicht sich auf die Berechnung der früher erwähnten 600 jährigen Naturperiode gründete, in der ältesten Zeit der Geschichte, um etwas länger gewesen seyn als das jetzige.

nach 4180 Jahren geboren worden, zurücke gewesen seyn sollten. Vielmehr hat die Bestimmung der Zeit, auf das 4291ste, oder genauer 4292½ste Mondenjahr oder 4164ste Sonnenjahr, einen andern, mit der Wahrheit in innigem Zusammenhange und Einklange stehenden Sinn. Wir müssen hierbei etwas tiefer in die Bedeutung und den Zusammenhang der in der heiligen Schrift am meisten und ältesten gebrauchten Zahlen der Zeiten eingehen, und uns zum Theil dabei auf Einiges schon oben Gesagte berufen.

Die heilige Schrift selber, giebt öfters unverkennbar deutliche Winke, über eine Abspiegelung gröſserer Perioden und Periodenzahlen in den kleinern, eben so wie nach dem Obigen die groſse Naturperiode von 4320 Mondenjahren, vermöge der alten Eintheilung der Zeit und der Ecliptik, nicht allein im einzelnen Mondenjahr, sondern ins Kleinste herab, selbst in der einzelnen Stunde abgespiegelt war. So wie jene ungehorsamen Kundschafter vierzig Tage gebraucht hatten, um das Land Canaan zu erkunden, so sollte nach dem ausdrücklichen göttlichen Befehl, das ganze Volk vierzig Jahre in der Wüste bleiben — für jeden Tag wurde ihm ein Jahr gerechnet *); während umgekehrt jener Prophet für die 390 Jahre der Missethat Israels, und die 40 der Missethat Juda's, was zusammen 430 Jahre sind, eben so viele Tage (430) auf seinen Seiten liegend, die Schuld des Volkes tragen muſs **). Vierzig Tage war Christus selber, vor dem Beginn seines hohen Lehramtes in

*) 4 Mos. 14. v. 34.

**) Hesekiel. 4. v. 5 und 6.

der Wüste, und eben so lange weilte er noch, von seiner Auferstehung an bis zu seiner Himmelfahrt, auf Erden. Vierzig Wochen bleibt der ungeborne Mensch unter dem Herzen seiner Mutter verborgen und verschloſsen, bis er ans Licht und in die Freiheit hervorgeht. Und nun steigt die Abspiegelung des Gröſseren im Kleineren immer höher hinauf. Eben so wie das Volk Israel 40 Jahre in der Wüste weilte, so war es vorher 40 Jahrzehende, oder genauer 430 Jahr in Ägypten, dem Fremdlingslande, gefangen und gedrückt. Und auch diese Zeit war wiederum nur das Abbild einer noch viel gröſseren und umfaſsenderen, so wie ihrer eigenthümlichen Bedeutung. Denn eben so, wie das erwählte Volk, in dessen Schicksalen sich alles vor- und abbildet, was sich in der Geschichte des ganzen Geschlechts so wie jedes einzelnen Menschen wiederholt, vierhundert Jahr oder vierzig Jahrzehnde, als armer, dienstbarer Fremdling, in Ägypten, dem Diensthause seufzte, und nach Verlauf dieser Zeit aus demselben befreit wurde, so seufzte das ganze Geschlecht vierzig Jahrhunderte, oder 4000 Jahre lang, in einer noch härteren Gefangenschaft, war ein gebundener Knecht, bis es nach dieser Zeit, sobald es nur wollte, aus diesem Dienste frei, und aus einem Knecht zum Kind im Hause wurde. Ja eben so wie dort die Zahl der Jahre des Gefängniſses 430 ist, war auch hier im Groſsen die Zahl der Jahre, von dem Beginn der langen Gefangenschaft beim Sündenfall, bis zur Erlösung durch Christum 4300 Mondenjahre.

Dieser Abspiegelung des Groſsen im Kleineren und des Kleineren im Gröſseren gemäſs, und sie wohl erkennend, drücken sich auch öfter die Rabbi-

nen noch in den späteren Schriften und in dem Talmud aus. Der Messias sollte nach einer alten bildlich redenden Überlieferung, in der 4ten Nacht geboren seyn oder geboren werden. Wie nämlich nach einer alten Meinung der Rabbinen, jeder einzelne Tag der ersten Schöpfungswoche, im Grofsen ein Jahrtausend der Weltdauer und der Geschichte des ganzen Menschengeschlechts vorbilden, und nach Verlauf des 6ten Jahrtausendes, eben so wie in der ersten Schöpfungswoche ein grofser tausendjähriger Sabbath eintretten sollte, mithin jedes Jahrtausend einen Tag im Grofsen vorstellte; so sollte auch hier die Nacht des 4ten Tages, das 4te Jahrtausend der Welt bedeuten. Eben so sollte auch der Messias, nach einer andern Tradition im Talmud nach Verlauf von neun Monaten eines gewissen Jahres erscheinen *). Es liegt dieser Tradition ohnfehlbar dafselbe zu Grunde, was wir oben als Grundlage des altägyptischen und persischen religiösen Zahlengebäudes des Jahres Gottes, oder Sal Chodai erwähnt haben. Die ganze Weltdauer wurde nämlich, nach dem alten System der Rabbinen, mit dem grofsen Sabbath zu 7000 Jahren angenommen. Hiervon sind drei Viertel 5250 Jahre und es wird aus diesem Grund in dem rabbinischen Buche Hakkana die Ankunft des Messias in das 5250 (5252?) ste Jahr der Welt gesezt **), was auf der andern Seite zugleich abermals eine Steigerung der oben erwähnten Summe von 4250 Jahren, um 1000 ist. Setzen Andre, wie der Rabbi Elieser, jene Zeit des Offenbarwerdens, in

*) Eisenmenger a. a. O. S. 703.

**) Ebendas. S. 682.

das 5408te Jahr der Welt, so stimmen sie auf der einen Seite gerade bis auf 100 Jahre mit der Constantinopolitanischen Ära zusammen, auf der andern scheinen sie die ganze Weltdauer zu 2 mal 3600 oder 7200 Jahren anzunehmen, und mithin die Offenbarung des Messias nach einer uralten Tradition in das Ende des 9ten Monates jenes grofsen Jahres der ganzen Weltdauer zu stellen.

Der Messias selber sollte, nach denselben Traditionen, 40 Jahre lang ein Loos der Schmerzen und Schmach dulten *), Nach andern Stellen wird die Periode seines irdischen Lebens, auf 70 Jahre gesezt. Erinnern wir uns aber an die innre Verwandtschaft welche zwischen der oben erwähnten Naturperiode von 70 Wochen oder auch jener von 70 mal 7 Jahren und jener von 40 Tagen oder Jahren statt findet. Die Zeit von 70 Wochen, verhält sich nämlich zum Jahre von $365\frac{1}{4}$ Tagen gerade eben so, wie die Zeit von 40 Tagen zu der Dauer des synodischen Mondenlaufes. Die Dauer der grofsen Woche des Fixsternenjahres, oder 7 mal 70 Jahre, verhalten sich eben so zu zu der altägyptischen Periode von 365 Jahren, wie die von 40 Jahren zu der $29\frac{1}{2}$ jährigen, welche sich unter andern als Umlaufszeit des Saturn um die Sonne auszeichnet.

Vor allen Dingen aber wollen wir noch etwas mehr bei der im ganzen Alterthum so hochgeehrten Zahl der Jobelcyklen, die von der Schöpfung bis zum Offenbarwerden des Messias vergehen sollte, verweilen. 84 sollten nach der einen Annahme, welche

*) S. 809, 810, verglichen mit dem Vorhergehenden.

nach 50jährigen Cyklen zu rechnen scheint, vergehen, und im 84sten sollte Christus kommen.

Der Buddha der Burmanen, so wie der mythische König Salivahanan, verweilten beide von ihrer Geburt bis zu ihrer Himmelfahrt 84 Jahre auf Erden. Auch dem Vicramaditya wird nach einigen Traditionen eine Lebensdauer von 84 Jahren beigelegt.

Wenn Censorin im 14ten Capitel seines Buches, die Zeit des Menschenlebens in die den Alten gar wohl bekannten Wochen von 7 Jahren theilt, so erwähnt er zwar der allgemeinen Ansicht, nach welcher die bestimmte Zeit des Menschenlebens zu 10 solchen Wochen, oder siebenzig Jahren angenommen wurde, fügt aber zugleich jene andre hinzu, welche nach Varro in den heiligen (Schicksals) Büchern der alten Etrusker enthalten war und nach welcher die Dauer des Menschenlebens zu 12 solchen 7jährigen Wochen oder 84 Jahren angenommen wurde. Nun war, wie bereits oben erwähnt, bei den Etruskern die Länge des Menschenlebens und jene des Jahrhunderts im ursprünglichen Sinne, eines und daſselbe, denn 84 Jahren enthielten 112 Dreivierteljahres-Cyklen, woraus nachmals der oft erwähnte Säcularcyklus von 110 Sonnenjahren entstanden. Genauer genommen, scheint aber in jener Etruskischen Angabe, die Zeit von 111 oben erwähnten 10monatlichen Cyklen, oder die Woche der groſsen, aus 4320 Mondenjahren bestehenden Naturzeit bezeichnet gewesen zu seyn, die auf eine merkwürdige Weise zugleich so nahe mit der Umlaufsdauer des äuſsersten Körpers unsers Planetensystems — des Uranus übereintrift.

Die Zeit von 84, oder siebenmal 12 Jahren, so

wie die Zahl 84 als siebenmal 12, steht auch von andern Seiten bei verschiedenen Völkern des Orients noch in hoher Bedeutung und Ansehen.

Es ist wohl unverkennbar, daſs die rabbinischen Verfasser der Weissagungen auf den Messias, diese Wochenperiode von 4320 Tagen, oder einem beiläufigen Jupiterjahr, die namentlich in der Zeit von der Schöpfung bis zur Fluth als bedeutungsvolle Naturperiode 20 mal sich vollendeie, gekannt und mit ihr gerechnet haben. War doch selbst in der babylonisch chaldäischen Astronomie und Geschichte, die Zahl 432000 sehr bedeutend, und wie sich in der chaldäischen Bestimmung der Zeit der groſsen Fluth zeigt, rücksichtlich ihrer Bedeutenheit als Naturperiode, wohl bekannt. Wäre sie mithin nicht schon an sich eine ältere, allen gebildeten Völkern gemeinschaftliche Überlieferung und namentlich den Juden die Zeit von 430 Jahren aus 2 B. Mos. 12 v. 40 Hesek. 4 v. 5 und 6 die von 3 mal 430 oder 1290 aus Daniel wohl bewuſst gewesen, so müſste sie schon hierdurch den so lange in Babylon lebenden Juden bekannt geworden seyn. Wenn daher der Rabbi Moseh Bar Mäjemon die Zeit, in welcher die Gabe der Weissagung von neuem unter den Juden ausgegossen werden solle, in das 4976ste Jahr, der Vater des Rabbi Gedalja die Zeit der Erfüllung nach dem Jahr 5700 setzen *) so hatte jener offenbar eine 60, dieser eine 70 malige solche Periode vor Augen. Auch hatten die sehr zahlreichen Ausleger des Daniel, wie eben jener Rabbi Gedalja meldet, die Naturperiode von beiläufig 490 Jahren (die Zeit welche vom Ausgang

*) Ebendas. S. 680 und 682.

aus Ägypten bis zur Erbauung des ersten, Salomonischen Tempels vergangen) für das angenommen *) was bei Daniel unter dem Wort Zeit bedeutet wird **) ein Zeichen daſs sich die richtige Ansicht und Erklärung der auf den Messias Bezug habenden Stellen jenes Propheten, bis in ziemlich späte Zeit herunter, unter den Rabbinen, wenn auch nur als dunkle Tradition fortgepflanzt hatte.

Denn es verdient wohl hier eine beiläufige Bemerkung, daſs, wenn man unter der siebenzig Wochenzeit bei Daniel, genau die Naturperiode von $496\frac{3}{4}$ Jahren, (welche eine Wochenzeit des groſsen Fixsternenjahres ist) versteht, von dem Anfang jener prophetischen Wochen, im Jahr 3725 der Welt bis auf den Tod Christi, (4214) recht genau gemäſs den Worten jener Weissagung, 69 Theile oder Wochen vergangen sind, und Christus genau nach Verlauf der 69sten Woche, davon jede einzelne ein Zehntheil Tag des groſsen Fixsternenjahres, oder der gewöhnlichen Dauer des Menschenlebens ist, gekreuzigt wurde. Wenn die Rabbinen nun weiter, genau drei und ein halb mal solche Zeiten jede von 496 Jahren, als die vom Daniel bestimmte Dauer bis zur Erfüllung seiner letztern Weissagungen genommen hätten, so würden sie die Summe von 1738 Jahren erhalten haben, was nur wenig von der Zeit von 1290 mal $496\frac{7}{9}$ Tagen (die sich zu der Wochenzeit des Fixsternjahres gerade wie ein Tag zum Jahr ver-

*) Eisenmenger a. a. O. S. 683.

**) Eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit, Daniel am 12 v. 7.

hält) oder 1754 Jahren verschieden ist. Aber sie rechneten diese Danielischen Zeiten zum Theil zu 480 Jahren, denn so lang bestimmten sie die Zeit von dem Ausgang aus Ägypten bis zur Erbauung des Salomonischen Tempels, zum Theil auch nur zu 410 Jahren, als wie lange der 2te Tempel gestanden haben sollte. Zwei Zeiten zusammen sollten endlich, nach einer Erklärung welche sehr viel Eingang gefunden zu haben scheint, weil sie die wie oben erwähnt sehr in Ehren gehaltne Zahl von 837 Jahren zu Grunde legte, eben diese Summe von 837, mithin eine Zeit $418\frac{1}{2}$ drei und eine halbe Zeit $1464\frac{3}{4}$ Jahre betragen. So rechnete offenbar Rabbi Abarbenel, in seinem Commentar über Jesaias und Jeremias *), wenn er die Zeit der Erfüllung, freilich nahe übereinstimmend mit einer obenerwähnten Angabe, auf das Jahr 5294 der neuen jüdischen Weltära setzte. Nach eben dieser Aera, fällt die Zeit, wo das tägliche Opfer abgethan, und ein Gräuel der Verwüstung dargesetzt worden, kurz vor Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer, in das 3830ste Jahr. Abarbenel und die ihm folgten, addirten nun zu 3830 die $3\frac{1}{2}$ Zeiten oder 1464 Jahre, und erhielten so die Zeit von 5294 Jahren. Es hat indeſs wohl auch nicht an Andren gefehlt, welche unter einer solchen Danielischen Zeit, die Summe von 1714 Jahren verstanden wissen wollten, $3\frac{1}{2}$ mal 1714 sind die in dem Zahlensystem der Rabbinen bedeutungsvolleste Summe von 6000 Jahren und es ist bemerkenswerth, daſs 1260 Tagesperioden von $496\frac{7}{9}$ Tagen, auch 1714 Jahre ausmachen.

*) Eisenmenger a. a. O. S. 683.

Doch die Geduld des Lesers wird vielleicht schon längst bei dieser langen Abschweifung ermüdet seyn, welche übrigens nichts weiter beweisen sollte, als daſs die der Zeit des Messias nachforschenden Juden, die Naturperiode von $496\frac{7}{9}$ Jahren, oder 42 mal 4320 Tagen, wohl kennen konnten, und sich sogar derselben zum Theil bedient zu haben scheinen. Wir wollen nun wieder zu der ungleich wichtigern, und den Juden als ein wirkliches Geschenk aus höherer Hand am nächsten liegenden Anwendung der Jobelcykelrechnung, auf die Bestimmung der Zeit des Messias zurückkehren.

Schon weiter oben wurde erwähnt, daſs die groſse, auch in der Geschichte der Astronomie als sehr wichtig anerkannte Sonnen - Mondperiode, von 600 Jahren, die auch in der Geschichte unsers Geschlechts eine ausgezeichnete Periodenzahl ist, nach Josephus Zeugniſs schon den Altvätern vor der Sündfluth bekannt gewesen seyn sollte. Gewiſs ist, daſs sowohl ihre Anwendung, als die der 60jährigen Periode, welche die Conjunction der 3 obern Planeten zurückführt *) bei allen Völkern des Morgenlandes, sowohl zum Behuf der Zeitrechnung als der Astronomie, sehr alt ist. Die Vollendung der siebenten 600 jährigen Naturperiode, oder das 4200te Jahr der Weltdauer, fiel mitten in die Zeit des Messias. Nun zerfällt jede solche 600 jährige Welt- und Geschichtsperiode, wenn man sie als eine Woche im

*) Bailly Gesch. der alten Sternkunde, deutsch. Übersetz. II. S. 89.

Groſsen betrachtet, in sieben Theile, davon jeder wiederum, nahe verwandt mit der oben erwähnten Woche der Zeit von 4320 Mondenjahren, $85\frac{3}{4}$ (85,714) Sonnenjahre in sich fasset. Bis zum 4200sten Jahre der Welt, oder bis fast mitten in die Zeit des Messias, waren mithin gerade 85,714 Jobelcyklen von 49 Sonnen- oder $50\frac{1}{2}$ Mondjahren. Wollte man also jede einzelne, in 7 solche Theile getheilte Naturzeit von 600 Jahren, als eine Woche im groſsen betrachten, so waren von der Schöpfung bis zur Zeit das Messias, sieben solche Wochen verflossen, *) wie die, gleich allen ähnlichen in der heiligen Schrift, so höchst vieldeutige Stelle bei Daniel 9, zugleich neben ihrer andern Deutung auch zu sagen scheint. Wurde aber die Zeit von $85\frac{3}{4}$ Jahren, aus oben angeführten Gründen, als eine Woche betrachtet, so waren bis zur Zeit des Messias neun und vierzig derselben verflossen, während die in dem Zahlensystem der Rabbinen so hochbedeutende Summe von 6000 Jahren, gerade *siebenzig* solche Wochen in sich fasset. Ein doppelter Grund weshalb den ältern, und vermöge der von ihnen empfangenen Ueberlieferung auch den neuern Juden, die Zahl 85 so wichtig geworden. Denn wir wissen daſs im ganzen Zahlensysteme des Talmud, der sich denn doch hierin auf die heilige Schrift stützen und berufen kann, die Zahl siebenzig, die Theilung fast aller Raum- und Zeitverhältnisse in siebenzig Theile, eine Hauptrolle

*) Eben so beiläufig sieben Wochen von 7 mal 4320 Tagen oder 82 Jahren, seit dem Ende der babylonischen Gefangenschaft.

spielt *). Wurde die Schlufs- und Gipfelzahl dieses Systems, 6000, in siebenzig, oder 600 in sieben Theile getheilt, so gab dies die Zahl der Jobelcykel von 49 Sonnenjahren, welche von der Schöpfung der Welt, bis zur Zeit des Messias vergehen sollten.

Aus dieser Quelle, die recht aus dem Innersten der ganzen jüdischen Kirchen- und Festrechnung, so wie der ganzen religiösen und bürgerlichen Verfafsung dieses Volkes hervorgegangen, ist mithin die noch bis in die Bücher des Talmud gekommene, übrigens ächte, und ganz mit der Wahrheit übereinstimmende Tradition geflossen, dafs die Dauer der Welt bis zur Erscheinung des Messias, 85 Jobelcykel betragen werde. Nach der Weise, wie der Talmud diesen ererbten Schatz alter Ueberlieferung wiedergiebt, sollte es scheinen dafs die Erscheinung des Messias in den 85sten Jobelcyklus fiele, da aber, wie bereits oben erwähnt worden, nach andern, hiermit nahe zusammenhängenden Ueberlieferungen, die Erscheinung des Messias nach Verlauf von 85 Jobeljahren festgesetzt wird, fällt die eigentliche Zeit desselben in die 86ste Jobelperiode. Und diese Ausrechnung gieng auch noch aus ganz andern, nahe liegenden Thatsachen hervor.

Die schon den Ägyptern bekannte und von ihnen hochgeachtete Sonnenjahrperiode, von drei und ein halb mal 432 oder 1512 Jahren, deren sich jenes Volk bediente um das Nabonassarische Jahr von blos 365 Tagen mit dem eigentlichen Sonnenjahr von $365\frac{1}{4}$

*) M. s. Eisenmenger, auch Schmidts biblischen Mathematikus u. f.

Tagen auszugleichen, war, wie bereits Waser *) gezeigt hat, gerade die Zeit der Dauer des jüdischen Staates, von seinem ersten Beginnen bei der Einnahme des Landes, bis zu seiner Auflöſsung durch Titus. Zählte man jedoch die 1512 Jahre, von jenem ersten Osterlamm an, welches bei der Erlösung aus dem ägyptischen Gefängniſs und der Vollendung der hierzu bestimmten 430 Jahre geopfert wurde, so endeten jene gerade mit dem 86sten Jobelcyklus der Welt, eben da wo jenes höhere Opfer, dessen schwaches Vorbild das auf göttlichen Befehl gestiftete Osterlamm war, nicht bei dem Ausgang eines Volkes aus dem Gefängniſs allein, sondern bei und zu der Befreiung des ganzen Menschengeschlechtes aus der Knechtschaft der Sünde und des Todes, geschlachtet wurde. Denn die Kreuzigung Christi fällt nach der Frankischen Zeitrechnung, in das 4214te Jahr der Welt, 4214 Jahre sind aber gerade 86 mal 49 Jahre, oder 86 Jobelcykeln. Wir sehen auch hieraus, daſs die noch im Talmud enthaltene Tradition, ursprünglich wohl aus mehreren Gründen die Zeit des Messias nach dem 85sten Jobeljahr und in das 86ste werde gesetzt haben. Scheint doch auch jene andre Zahlenangabe, in der Mischna, welche die Zeit des 4231sten Jahres der Welt als die der Rückkehr der Juden ins gelobte Land festsetzt, die Geburt des Messias genau in das 4320ste Monden, oder 4191ste Sonnenjahr zu stellen. Denn da die Zeit der Leiden und Kämpfe des Messias 40 Jahre betragen soll, fiele der Anfang dieses Kampflebens auf das 4191ste Jahr.

Wir

*) Historisch diplomatisches Jahrbuch, S. 65.

Wir wollen uns hier nur noch eine beiläufige Bemerkung erlauben, welche wohl dazu dienen kann, zu zeigen wie vielsinnig, besonders die in den prophetischen Büchern der heiligen Schrift angedeuteten Zahlenverhältnisse genommen werden können. Von dem Beginn der jüdischen Republik bis zur Zerstörung Jerusalems, vergiengen gerade 1512 Jahre. Von dem neuen, 2ten Beginn des jüdischen Staates, der wenigstens durch Artaxerxis Mandat erst seinen rechten, festen Bestand erhielt, oder von dem von hier an gerechneten Anfang der 70 Danielischen Jahreswochen, im Jahr 3725 der Welt, bis auf Antiochus Ephiphanes, (im 4015ten Jahr) sind 70 mal 1512 Tage, oder drei und ein halb Mal die obenerwähnte Naturzeit von 82,794 Jahren (siebenmal 4320 Tagen) *). So ist in der heiligen Schrift überall eine Abspiegelung einer und derselben Zeitenanordnung und Zeitentheilung, vom Allgemeinsten und Gröſsten, bis herunter ins Kleinste, unverkennbar deutlich, und jede selche Weissagung, wo sie z. B. von Tagen spricht, hat einmal ihre Erfüllung im engsten und wörtlichsten Sinne, indem sie wirklich eine künftige, eben so viele natürliche Tage dauernde Zeit des härtesten, entscheidendsten Kampfes bedeutet, darauf eine weitere, schon umfassendere, endlich allumfassendste.. Gar oft ist auf diese Weise eine die Zeit irgend einer Catastrophe, oder die groſse Erfüllung aller Verheiſsungen betreffende prophetische Stelle, einer vielfachen Erfüllung fähig **).

*) 70 mal sieben solche 1512 tägige Perioden, oder siebenzig Wochen derselben, sind 2030 Jahre.

**) So könnten, um nur noch ein Beispiel zu geben, die

So war denn in der innren Ein- und Anordnung des Systems der Jobelcykel, welches sich auf einen unmittelbaren göttlichen Befehl gründete, eine so sichre und aufallend deutliche Hinweisung auf die Zeit der Erscheinung des Messias im Fleische, und auf das grofse Hall - und Erlafsjahr das durch ihn beginnen sollte, dafs keines unter allen betrachteten chronologischen Systemen der andern Völker etwas so Sicheres in sich hatte, obgleich auch ihnen allen eine gemeinschaftlich überlieferte Weissagung zu Grunde lag. Denn 50 Mondjahre fassen gerade 600 synodische Monate in sich, und eben mit Vol-

1290 Tage welche Daniel c. 12 v. 11 nennt, einmal wirkliche Tage mithin die 3 Jahre 8 Monate der härtesten Bedrückungen unter Antiochus Epiphanes bedeuten, dann aber auch im weitern Sinne, in welchem diese Stelle Matth. 24. 15 u. f. genommen wird, könnte das Wort Tag als eine Zeit genommen werden, welche sich zu der obenerwähnten, genau bekannten 70 Wochenzeit von 496 Jahren und 282 Tagen, verhielte wie ein Tag zum Jahre, mithin die von 496 Tagen, 18 St. 24′ 36″; um so mehr da diese Zeit nach S. 55 ein merkwürdiges Abbild des einzelnen Tages im menschlichen Leben ist. 1290 Tage wären dann beiläufig 1754 Jahre.

Eben so könnten auch die mehrmals in der heiligen Schrift, z. B. Dan. 12. v. 7. erwähnten, drei und ein halb Zeiten, einmal wirklich die Zeit von drei und ein halb 360 tägigen Jahren, oder 42 Monden von 30 Tagen, d. h. 1260 gewöhnliche Tage bedeuten, hierauf 1260 solche 496 tägige Zeiten, oder beiläufig 1714 Sonnenjahre, wo dann jede einzelne Zeit die oben S. 39 erwähnte von 6000 Neu-Monden wäre; endlich aber, im weitesten Sinne, drei und ein halb solche grofse Naturzeiten von 1714 Jahren, oder 6000 Jahre seit der Schöpfung.

lendung des sechshundertsten Neumonds, am 11ten Tage des 7ten Monats des 49sten Sonnenjahres, begann das grofse Hall- und Erlafsjahr. Die in der Geschichte des Volkes Israel auf eine so auffallende Weise ausgezeichnete Periode von 490, oder historisch genauer von 485 Sonnenjahren, fafste gerade 6000 synodische Monate in sich, und merkwürdiger Weise erfüllte sich jedesmal, wie bereits oben angedeutet worden, in der Geschichte jenes ausgezeichneten Volkes, nach dem Verlauf des sechsten Tausendes von synodichen Monaten, irgend eine grofse Verheifsung. Denn so war nach 6000 synodischen Monden, seit dem Ausgang der Kinder Israel aus Ägypten, der Salomonische Tempel in aller seiner Herrlichkeit vollendet; von hier abermals nach 6000 synodischen Monden, stund jener 2te Tempel da, der nach der durch den Mund der Propheten geschehenen Verheifsung herrlicher werden sollte als der erste, weil in ihm der Messias auftrat; von dem neuen Beginn des jüdischen Staates, oder genauer von dem Anfang der siebenzig prophetischen Wochen, bei Daniel, bis auf Christus, waren abermals 6000 synodische Monate vergangen. Was nun im Kleineren der aus 600 synodischen Monaten bestehende Jobelcyklus war, das stellte sich im Gröfseren in dem 600jährigen Sonnen-Mondencyklus, ausgezeichnet in der Geschichte des ganzen Geschlechtes wie des einzelnen Volkes *) dar. Sieben solche 600 jährige Cyklen vergingen, von der Schöpfung bis auf Christus den Herrn.

*) Einmal 600 Jahre vor Christo begann die babylonische.

Es gieng nämlich, und dieses war ein Hauptzug der innren Anordnung des Jobelcyklensystemes, mit der Theilung in 600 oder 6000 Zeittheile, eine andere Unterabtheilnng in sieben, oder siebenzig Theile parallel, und mitten durch dieselbe hindurch. Die 600 Monate in sich fassende Zeit von 50 Mondenjahren, zerfiel der göttlichen Verordnung gemäſs in 7 Unterabtheilungen oder Sabbathsjahre. Wurden 600 synodische Monate genau in 7 Theile getheilt, so kamen auf jeden solchen Tag $85\frac{3}{4}$ synodische Monate, oder genauer, wann siebenmal $85\frac{3}{4}$ Monden vorüber waren, begann die Feier des groſsen Hall- und Erlaſsjahres. Eben so zerfiel die gröſsere Periode von 6000 synodischen Monaten, in siebenzig solche Zeiten von $85\frac{3}{4}$ Monden, und nicht ohne Bedeutung nennt deshalb Daniel die Periode von beiläufig 6000 synodischen Monaten, vom Ausgehen des Mandats des Artaxerxes an, bis auf Christi Geburt, im 24ten Vers des 9ten Capitels, eine siebenzig Wochen-Zeit, obwohl wir weiter oben, wo wir jenen prophetischen Cyclus genauer zergliederten, noch einen andern Grund dieser Benennung gefunden haben. Und wie denn die Feier des Sabbathsjahres, mit dem Verlauf von $85\frac{3}{4}$ Monden, die Feier des groſsen Hall- und Erlaſsjahres mit dem Verflieſsen von sieben, die Erfüllung der geschichtlich merkwürdigen 485 jährigen Zeit, mit dem Ablauf von siebenzig solchen kleinen Mondperioden zusammenhieng; so wiederholte sich auch ganz dieselbe Gliederung, dieselbe Zahlenordnung im Groſsen, in der einmaligen und siebenmali-

3 mal 600 Jahre vorher die ägyptische Gefangenschaft nach der Frankischen Zeitrechnung.

gen 600 jährigen Periode, und Christus erschien im Fleische als $85\frac{3}{4}$ Sabbathsjahre, seit dem Beginn des letzten (babylonischen) Exils seines Volkes, und als $85\frac{3}{4}$ Hall- und Jobeljahre seit dem Beginn des grofsen Exils unsers ganzen Geschlechts, mit Adam abgelaufen waren *), so wie die in diesem System so bedeutungsvolle Zeit von 6000 Jahren, gerade siebenzig mal die Zeit von $85\frac{3}{4}$ Jahren in sich fasset.

Und daher denn auch bei allen uns bekannten Völkerndes Alterthums, und noch des jetzigen Asiens und selbst Americas, jene heilige Auszeichnung der Zahlen 60, 600 und 6000, so wie der Zahlen 7 mal 12 oder 84, 85, 857 bis 864 oder 2 mal 432. Denn dafs die Theilung einer fast allgemein in den chronologischen Systemen der Völker angenommen Weltzeit von 12000 und 6000 Jahren, in 14 oder 7 Theile, sehr gewöhnlich war, werden wir sogleich noch aus andren Beispielen zeigen. Die scheinbare Verschiedenheit der Grundzahlen kommt, wie wir bereits gezeigt haben, blos daher, dafs auf der einen Seite nach Sonnen - auf der andern nach Mondenjahren gerechnet ist. Wo nach Mondenjahren gerechnet wurde, ist die Schlufszahl 4320, die Theilung geschieht durch 50 statt durch 49, und giebt die Zahlen 8,64, 86,4 864 und statt 6000, 6184. Wo nach Sonnenjahren gerechnet ist, ist wenn man die runde Summe von 4200 Jahren annimmt, der Theiler ein voller Jobelcyklus von 49 Sonnenjahren, die Theile

*) Am Ende des *siebenzigsten* Cyklus von 60 Jahren.

$8,^{57}$, $85,_{7}$ 857, von jener, die Hälfte 432, von diesem $428,^{4}$, von jenem das Doppelte 1720, von diesem 1714. Es ist überall nur Ein und dafselbe System und nur in jenem einzigen Stücke abweichend, dafs hier Sonnen, dort Mondenjahre gelten.

Das auf die Zukunft des verheifsenen Messias und Schlangentreters deutlich und einzig hindeutende mythologisch-chronologische Zahlensystem des gesammten Alterthums, hatte demnach eine gemeinschaftliche Wurzel, welche auf einem geheiligten Boden stund. Ihr Keim war ungleich früher und von Demselben den ältesten Vätern gegeben und anvertraut, der sie hernach durch Moses in den ihm theuren Weinberg, den er sich selber erwählt, in vollendeterer Gestalt einpflanzen liefs. Denn dieselbe Offenbarung, die hernach von Mose aus dem Munde Gottes niedergeschrieben worden, in das auch noch uns gelassene heilige Buch, war schon in ihren meisten Theilen und Hauptumrissen, lange vorher, und bereits im Paradies, den ersten Vätern als mündlich geschenktes Wort anvertraut. Und jenes Zahlensytsem war nicht aus dem Geist der Welt oder der Lüge, nicht aus dem Grund eitler Menschenwissenschaft hervorgegangen, denn es hatte in sich das Hauptkennzeichen des Geistes der Wahrheit, es zeugte nämlich von Dem der selber das Licht und die Wahrheit ist (nach 1 Johannes 4 v. 3.)

Zwar in der heiligen, von Gott geoffenbarten Schrift selber, erscheint dasselbe nie als ein Haupttheil oder als innerstes Heiligthum, sondern höchstens nur als eine Säule und Verzierung des *äufseren Vorhofes.* Auch konnte und könnte noch jetzt das Weiterforschen und menschliche Grübeln in jenen Zah-

lenhieroglyphen, eben so unnütz und sogar schädlich werden als das Forschen in den Geschlechtsregistern (1 Timoth. 1, v. 4. Tit. 3, v. 9) und nicht ohne guten Grund hatten die ältesten Rabbinen das Forschen und Nachrechnen über die Zeit des Messias streng verboten. Demohnerachtet hatten eben diese Rabbinen, (wie dies wohl auch in andern Punkten im Talmud, bei aller seiner sonstigen Verkehrheit und aus *wahnsinniger* Blindheit herrührender Verunreinigung der Fall ist) mit Ehrfurcht alle die ihnen von den Vätern anvertrauten, auf die Zukunft des Messias sich beziehenden heiligen Zahlenverhältnifse, aufbewahrt, und ihnen zu gefallen, nur um den Messias als noch künftig darzustellen, ihr System der Zeitrechnung um 421 Jahre verkürzt. Vor allen Dingen aber sollten diese Säulen und tiefer Bedeutung vollen Zierrathen des Vorhofes, denen heilig und nützlich seyn, welche aussen im Vorhofe verweilten: jenen Heiden für welche der Messias eben so gut gekommen war als für das erwählte Volk.

Denn obgleich auch die Kinder des Hauses, und die im Innern des Tempels anbeteten, aus dem ihnen offenbar daliegenden Geheimnifs jenes Zahlensystemes, zum Theil einen grofsen und rechten Nutzen zogen, wie denn bereits jener jüngere Nehemias, 50 Jahre vor Christi Geburt aus dieser Quelle die nahe und wahre Zeit des langgehofften Erretters vorausverkündigte, und um die Zeit, wo der Erlöser wirklich im Fleische erschien, mehr als ein Simeon, mehr als eine Hanna und Zacharias, unter den ächten Israeliten waren, welche ihre Häupter froh und voll sicherer Erwartung des nahen Heiles emporhuben; so blieb doch auch dieses Geschenk der Gnade, für ei-

nen grofsen Theil des jüdischen Volkes ohne Wirkung. Ja es wurde von ihnen, wie die Geschichte ihres Bar Cochab zeigt, aufs Furchtbarste verdreht und entstellt, das was ursprünglich hatte Arzney seyn sollen, wurde in der Hand des Kranken selber, zum tödlichen Gifte. Abermals eine Ursache, weshalb jenes übrigens aus dem Geist der Wahrheit hervorgegangne Zahlensystem, in den heiligen Schriften nie als eine Hauptsache, sondern immer als Nebensache dargestellt worden. Denn es gab sichrere und festere Kennzeichen, dafs das Heil gekommen sey, als das Nachrechnen nach Sabbath- und Jubeljahren und Neumonden, oder das Nachforschen, ob der Gekommene wirklich aus dem Stamme David entsprossen sey? Und diese sichreren, höheren Kennzeichen, waren keiner solchen Entstellung und Verwandlung in Gift fähig als jene, auch gaben sie der Natur der Sache nach, da sie sich auf die unmittelbare innre Erfahrung berufen konten, keinen Grund und Stoff zu Streitigkeiten und Spaltungen, was ja bei allem was das Gewand der Menschenweisheit annimmt, der Fall ist. Vielmehr waren sie einfältig und lauter und klar, wie das Licht; und die heilige Schrift wie das Wort des Lebens selber, als es in armer Gestalt auf Erden war, haben es immer am meisten mit dem Einfältigen und nach dem Maasstabe der Menschweisheit Niedrigem gehalten. Anders dagegen verhielt es sich in den Religionssystemen der Heiden. Bei ihnen durfte der Altar im äufsern Vorhof, allerdings Hauptaltar und Ort der Anbetung seyn und werden, denn den im Innern kannten sie nicht und konnten sie sich nicht nahen. Das Einfältige und Kleine, war ihren Augen gröstentheils verborgen,

und wurde von ihren Ohren nicht vernommen, Was ihnen verständlich seyn und werden sollte, mufste das Gewand und die Sprache der Menschenweisheit annehmen, in deren Schule, im Vorhof des Tempels, sie gehörten. Und der Geist der Wahrheit hat sich auch ihnen nicht uubezeugt gelassen, er weifs ja mit allen Menschengeistern und Herzen in der ihnen verständlichen Sprache zu reden, und auch in jenen Menschen die er beseelt, weifs er mit den Schwachen schwach, mit den Kindern Kind, mit den Traurigen traurig zu werden, und er hat seine Lehre und Worte, sowohl für die lernenden Kinder im Innern des Tempels, als für die im Vorhof, und liebt sie alle. Darum hatte er auch den Heiden an dem in ihrem Religionssystem meist als Hauptsache dastehenden, oder doch mit der Verheifsung vom künftigen Schlangentreter innig verbundenem mythologischen Zahlensystem einen Führer gegeben, der sie, wenn sie das mitgetheilte Licht recht benuzten und bewahrten, geraden Wegs zur Quelle des Lichts hinführen und weisen konnte. Und viele, sehr viele von ihnen, haben dieses treu gethan, und es ist wohl unverkennbar, dafs dieses unter den Heiden nach vielen Seiten hin dem Christenthume Bahn gemacht, und das Feld zur Aussaat und Aufnahme des Wortes zubereitet habe. Wir wollen dieses hier in einigen Zügen, die man grofsentheils auch schon bei Wilford *) zusammengestellt finden kann, noch weiter andeuten.

Selbst die sonst in ähnlicher Beziehung zurückhaltende und stolze Geschichte der Chinesen, erzählt,

*) In dem oft angeführten Aufsatz: Origin and Decline of the Christian Religion in India, Asias. Res. Vol. X.

wie es scheint aus guter Quelle, daſs der weiseste Mann ihres Volkes, Confucius, als er nun alt und dem Tode nahe war, auf den nach Verlauf von *einigen Jahrhunderten* kommenden Retter und Heiland der Welt, fest hingewiesen, und sogar seine Erscheinung in einem westlich von China gelegenen Lande klar vorausgesagt habe. Wir aber warten, (sagte jener alte Weise) auf die Zukunft des vollkommen Heiligen; und erst alsdann steht zu hoffen, daſs nach solchem Vorgänger, die Tugend unter den Menschen zur That und Ausübung kommen werde *). Confucius starb, nach Du Halde, im Jahr 478 vor Christi Geburt, und das Wort der Weissagung welches ihm aus dem wie wir gezeigt haben, auch den Chinesen bekannten heiligen Zahlensystem gegeben war, und welches der sterbende Weise seinem Volk noch als heiligstes Vermächtniſs hinterlieſs, ist späterhin unter diesem nicht ohne seegensreiche Frucht geblieben; denn auch in China fand die Predigt des Evangeliums von dem nun erschienenen Retter der Welt, durch die ersten Verkündiger derselben, einen empfänglichen, wohl vorbereiteten Boden.

Jene Weisen in Indien, welche seinen Stern sahen, und kamen das nun offenbar gewordne Geheimniſs anzubeten, waren auch unter ihren Landes- und Glaubensgenossen nicht die einzigen, welche mit freudiger Sicherheit auf die nun gewiſs nahe und bereits vorhandene Erscheinung des Messias - Schlangentödter aufsahen. Denn noch aus den bis auf unsre Zeiten gekommenen Überlieferungen der Purana's, hallet jene sichere Erwartung, jenes Sehnen nach ei-

*) Coupl. Scient. Sin. L. II. p. 78 bei Jackson 695.

ner verheifsenen und nahen Wiedererneuerung der Dinge auf der ganzen Welt, durch einen Heiland, einen König des Friedens und der Gerechtigkeit wieder. Und kurze Zeit vor der Geburt Christi, waren die Weisen aller Völker, von China und Indien bis nach Italien, einmüthig der Meinung, der wichtige Zeitpunkt der längst erwarteten Entscheidung sey nun nahe, Denn nach der schon oben erwähnten, über ganz Indien allgemein verbreiteten und bekannten Sage, sendete der Kaiser, beunruhigt oder aufmerksam gemacht durch jene Weissagungen, Gesandten aus, um zu erforschen ob wirklich ein solches Kind als diese verkündet hatten, geboren sey, und dies geschahe genau im Jahr 3101 des Cali-Yugs, oder im 4181sten der Welt, mithin in dem Jahre in welchem Christus wirklich war geboren worden.

Findet sich etwas Ähnliches doch selbst in den Religionssagen der alten deutschen Völkerstämme, welche um jene Zeit den Norden von Europa bewohnten. Nach diesen alten Sagen waren sie aufgeregt und in Verwirrung gesezt, durch einige seltsame Berichte aus dem Morgenlande, über die Erscheinung eines Aesir, Asengottes oder Gottgleichen Mannes, und Gylfe wurde gesendet, um die Wahrheit jener Berichte zu erforschen, wie denn die Edda sich mit dieser Gesandtschaft des Gylfe viel beschäftiget. Indefs wurde hier das Licht einer alten Weissagung, welche wahrscheinlich mit dem alten Dienst des Saturns und der auf die Beobachtung seiner Umlaufszeiten gegründeten heiligen Zeitrechnung in Norden, so wie mit jener Sage der Hyperboräer, dafs in jedem 19ten Umlauf Phöbus vom Himmel hernieder

käme auf die Erde, in Beziehung war, auf einige Zeit wieder verdunkelt und selbst ganz verkehrt. Denn nachdem jene Völkerstämme im Norden einige Zeit geduldig auf die der alten Zeitbestimmung nach nun vorhandene Erfüllung des alten Wortes gewartet hatten, wurden, wie auch Wilford glaubt, einige unternehmende Männer Stifter einer neuen Religion, und machten sich in ihrer eigenen so wie in Andrer Meinung, selber zu dem verheifsenen Menu, Gesezgeber und Retter. Da nahmen die neuen Asen, erzählt die Edda, die Nahmen der alten an, und gaben sich selber zu seyn, die wahren Asen oder Götter. Indefs ist doch gewifs das, was auch unter diesen Stämmen durch die Erwartung eines künftigen nahen Heiles, dem Christenthum vorgearbeitet war, nicht gering gewesen. Kamen doch viele unter ihnen durch die damalige allseitig um sich greifende merkwürdige Bewegung der Völker, dem Schauplatze der Thaten und der Predigt des Wortes der Wahrheit, näher, und wurden bald von der Kraft des neuen Lebens innig und ganz mit ergriffen *).

Überhaupt würde man wohl Unrecht thun, wenn man die damalige, höchst auffallende Bewegung unter den Völkern, welche unter andern auch Veranlafsung zu den, nun immer gewaltigere Massen aufregenden Völkerwanderungen wurde, aus blofsen und ganz gemeinen politischen Ursachen, oder blofs aus Verhältnissen, die im Gefolg grofser, sie aus ihren ruhigen Besitz vertreibender Kriege eintraten, herleiten und erklären wollte. Solche grofse und allgemeine äufsere Bewegungen unter den Völkern, sind gar

*) Man denke an die Galater u. a.

oft Begleiter und Zeichen von grofsen Bewegungen in ihrem Innren, von einem erwachten, mit lauter Stimme nach Befriedigung schreienden und heftig nach ihr ringenden höheren Bedürfnifs. Freilich sind sie auch auf der andern Seite, und dies eben so oft, als ein äufseres Sichtbarwerden jener entgegengesezten Kraft zu betrachten, welche in einer natürlichen Feindsckaft mit dem Lichte ist, und schon durch seine ersten noch von ferne aufdämmernden Strahlen zum heftigsten Widerstande aufgereizt wird.

Liefse es sich doch wohl sogar erweisen, dafs die frühesten Wanderungen der Bewohner des milderen Landes, hinauf nach Norden, zur Bevölkerung der kältesten Gegenden von Asien und Europa, ihre erste Veranlassung in einer uralten religiösen Tradition hatten. Denn nicht blofs in der indischen Sage, wird der Goldberg Meru, der Sitz der Götter und das Paradies, weit hinauf nach dem Nordpol versezt, sondern auch das glückseelige Land der Hyperboräer, dessen Bäume, von den Strahlen eines unvergänglichen Frühlings angeblickt, mit immer reifen Früchten prangen, uud dessen glückseelige Bewohner ohne Müh und Arbeit, ohne zu säen und zu pflügen, von den lieblichen Früchten des Landes essen, ja dessen ganze Beschreibung eigentlich die des Paradieses ist, lag der alten Sage nach in der Region des Nordpols. Und so war wohl die Sage: das alte Paradies sey im hohen Norden gewesen, bei allen Völkern allgemein; wie unter andern auch Bailly in seiner Geschichte der älteren Astronomie gezeigt hat. Selbst nach der Sage der Mexicaner, wohnten jene Göttersöhne der ersten Weltperiode in einem Lande, wo die Sonne einige Zeit des Jah-

res hindurch gar nicht aufgeht, und der Hort der Nibelungen des alten deutschen Heldenliedes, war noch ein letzter Nachhall der Sage von jenem Goldberg Meru, weit im Norden, und von jenem Wundersitz der Göttersöhne, welchen aufzusuchen die ersten Väter dieser Stämme das mildere Land verlassen hatten, und in die Heimath des langen Winters gezogen waren.

So war es ein Sehnen nach dem alten, verlornen Paradies gewesen, das die Völker in ihrer kindlich kühnen Jugendzeit hinauf nach Norden gezogen und zur ersten Wanderung getrieben hatte. Was sich jetzt in diesen meist von Süd und Ost nach Nord und West, und von da wieder nach Süden fortwälzenden Maſsen, auſser den allerdings auch vorhanden gewesenen äuſseren Gründen, im Innren regte, war von ähnlicher Art: es war ein Sehnen nach einer lang verheiſsenen, von den allermeisten freilich nur auf sinnliche Weise verstandenen Wiedererneuerung der Dinge, wodurch dem Menschen von neuem die Erde zum Paradies oder „die Thür zu Gottes Paradies wieder aufgeschlossen“ werden sollte.

Vor allen Dingen bemerke man nämlich jene Regungen unter den damaligen Völkern, wodurch das bis dahin bestandene Religionssystem, bei den meisten tief in Verfall kam, bei vielen aber ein neues, dem alten entgegensetztes oder von ihm verschiedenes geweckt wurde und in Aufnahme kam. Die alten Orakel hörten auf, denn es war die Zeit der Erfüllung aller Weissagungen gekommen, und die in der alten, bedeutungsvollen Weissagung jener Sybille bestimmte Zeit war vorhanden. Der Geist aus welchem Pythia geweissagt hatte verstummte, denn er hätte

nicht anders als von dem nun vorhandnen Heile zeugen müssen, und das konnte er seiner Natur nach nicht.' Fast allenthalben ein Forschen nach neuen Göttern, leichte Einführung fremder religiöser Gebräuche. Selbst unter den damaligen Bewohnern von Brittanien ward gerade um die Zeit von Christi Geburt ein neues Religionssystem dem alten entgegengestellt und Cleland *) glaubt es sey dies kurze Zeit vor Christi Geburt geschehen, Wilford macht es jedoch wahrscheinlich, dafs es einige Zeit nach Christi Geburt statt gefunden, und auch bei den nördlicher wohnenden Völkerstämmen jenes Insellandes, kam um diese Zeit die alte Galische Religion tief in Verfall, und der hierdurch leer gewordne Himmel der abgeschiednen Geister, wurde statt der Götter, mit Heldenseelen, wie Fingal und Trenmor bevölkert. Gieng es doch hierin allen Völkern wie den späteren heidnisch gebliebenen Indiern. Sie mufsten es anerkennen, der Cyklus der Zeiten, mit welchem ihre Götterlehre in tiefen Zusammenhange stund, sey verlaufen, das alte Gebäude war nun bedeutungslos und mufste in sich zerfallen, wenn nicht, wie die Indier mit ihrem Chrisna so geschickt thaten, das ganze umgestaltet und verändert, oder der Glaube an das, freilich in armer Gestalt erschienene Heil, willig aufgenommen wurde.

Als im Jahr 119 vor Christi Geburt, in den Zeiten des Marius, die Welt durch viele ausserordentliche Begebenheiten und Naturzeichen, in Staunen und Schrecken gesetzt war, erklärte die ehrwürdige Ver-

*) Bei Wilford, a. a. O.

sammlung der Hetrurischen Opferpriester, hierüber befragt: die 8te grofse Umwälzung der Zeiten sey nun vollendet, und es beginne eine 9te Weltzeit. Auch Juvenal, welcher um 140 nach Christi Geburt lebte, sagt in der 13ten seiner Satyren, auch das eiserne Weltalter sey nun vorüber, diese Zeit worin er lebe habe von keinem Metall mehr den Nahmen, die 9te Umwälzung der Weltzeiten habe begonnen. Hieraus zeigt sich, das jene Zeitläufte von denen sowohl die Hetrurischen Priester, als Juvenal sprachen, nichts anders waren als jene Jahre des Phönyx, die Herodot zu 500 gemeinen Jahren angiebt. Im Jahr 119 vor Christi Geburt war das 4061ste Jahr der Welt. Rechnet man nun ganz analog der Zahl der Mondenjahre in einem jüdischen Jobelcyklus, $50\frac{1}{2}$, oder in Decimalzahlen 50,5; für einen solchen Kreislauf der Zeiten 505 (zehnmal $50\frac{1}{2}$) Jahre, so war die 8te Periode im Jahr 4040 der Welt oder 140 Jahre vor Christi Geburt beendigt, mithin nur einige Jahre nachher nachdem die Zerstörung des weltberühmten Carthagos und Corinths, in deren von den Römern angezündete Flammen ein zu gleicher Zeit am Himmel erscheinender Comet, so grofs als die Sonne seine Staunen erregenden Strahlen warf, über die ganze Welt Aufmerksamkeit und Schrecken verbreitete. Wir sahen indefs weiter oben, dafs jenes Phönyxjahr von Einigen auch als der 8te Theil der Zeit von 4320 Jahren, zu 540 angenommen wurde *) und solche Weltperioden hatte vielleicht Juvenal, in der obenangeführten Stelle vor Augen. In beiden Fällen lag eine Verwechslung der Monden- mit Sonnenjahren zu

*) M. v. Solin, c. 36, Des Vignol. II. 672.

Grunde, welche, obgleich erst später in die alten Lehrgebäude eingetretten, dennoch um jene Zeit beinahe allgemein geworden war, und wie wir oben sahen, selbst bei den Juden, wenigstens nach Christi Geburt, mehr und mehr überhand nahm. Man erkennt übrigens wohl, daſs auch hier ein Rechnen nach ähnlichen Cyklen statt gefunden, als bei den alten Israeliten und bei den Indiern.

Vorzüglich deutlich scheint dies durch die öfter angeführte Stelle aus Sueton und den Supplementen zu Livius Geschichte, werden zu können, worin die äuſserst bemerkenswerthe Äuſserung des S. Nigidius Figulus erzählt wird *). Dieser Figulus, ein vertrauter Freund des berühmten Cicero, war von seinen Zeitgenossen und Landsleuten, wegen seiner tief eindringenden Kentnisse der mathematischen Wissenschaften und Sterndeutekunst, hochgeachtet, und man betrachtete ihn allgemein als einen in das Innerste der verborgenen Weisheit Eingeweihten. Als im Jahr 63 vor Christi Geburt, im 690sten seit Erbauung der Stadt Rom, *am 23sten September* der Senat sich eben versammelt hatte, um sich wegen einiger dem Staate drohenden Gefahren zu berathen, kam C. Octavius später als gewöhnlich zur Versammlung und erzählte als Grund der Entschuldigung daſs er so spät komme; sein Weib sey eben von einem Sohn entbunden. Da rief jener Nigidius Figulus laut

*) Sueton. Octavius 94, Dio Cassius 45. 1, bei Baumgarten Crusius, in der Ausg. des Sueton T. I, p. 358. Joh. Freinshemii Supplementorum Livianor. Lib LXVII in loc. Lib. CII. c. 89 et 90.

aus: wohlan dir ist dann Der als Sohn geboren, der über uns alle Herr seyn wird und König. Hierdurch wurde die ganze Versammlnng der zu Rathe sitzenden Väter um so mehr in Verwirrung gesezt und Schrecken, da schon seit einigen Monaten ein beständiges Gerüchte gieng, die Natur bereite sich einen König zur Welt zu bringen, vorher verkündigt in den prophetischen Worten der Sibylle. Da wurde von den Senatoren beschlossen und bekannt gemacht, daſs kein Vater im Laufe dieses Jahres ein ihm gebohrnes Knäblein (der alten Sitte gemäſs) von der Erde aufheben und erziehen solle, und nur der Einfluſs jener Senatoren, deren Frauen in Hoffnung waren, verhinderte die Ausführung jenes strengen Befehls.

Jene Weissagung oder Verkündigung des Nigidius Figulus, wurde später auf August gedeutet, welcher 61 Jahre vor Christi Geburt geboren war *) Nun war aber das 61ste Jahr vor Christi Geburt das 4119te der Welt (oder wenn man genauer rechnen wollte) fiel die Geburt des August noch in das 62. vor Chr., mithin 4118te d. W. Es war mithin sehr nahe dem Epochenjahr der Ära des Vicramaditya, der, wie Wilford gezeigt hat, nach einer alten von Nicolo de Conti erwähnten indischen Sage, in mancher Beziehung eine und dieselbe Person mit August zu seyn scheint. Figulus scheint demnach nach demselhen System gerechnet zu haben, nach welchem die Erfin-

*) c. 90. Scaliger de emendat. tempor. p. 444. Die Julianische Periode zählt gerade 532 Jahre mehr als die Frankische Zeitrechnung, 4651 jener Zeitrechnung, sind mithin 4119 der Frankschen Jobelära. M. s. Frank a. a. O.

der der Ära des Vicramaditya in Indien gerechnet hatten, nämlich nach jenem, welches wir weiter oben als das ägyptische System der grofsen Hundssternperiode erkannt haben. Nach diesem System wurde das 139ste Jahr nach Christi Geburt, oder das 4320ste der Welt, als das 4380ste betrachtet, mithin das eigentliche und wahre Geburtsjahr Christi, als das 4241tse, denn es war, gegen der wahren Zeitrechnung, gerade um 60 Jahre voraus. Addiren wir demnach diese 60 Jahre zu dem 4119ten Jahr der Welt, in welchem Nig. Fig. die Geburt des grofsen, auch in den Sybillinischen Büchern verkündigten Weltherrschers erwartete, so erhalten wir 4179. Nigidius Fig. zählte im 4119ten Jahre der Welt, dem von ihm befolgten System gemäfs, schon 4179, oder gar 4180 Jahre, nach seiner Ansicht war mithin die Periode, welche wirklich von der Schöpfung bis zur Geburt Christi verging, bereits damals abgelaufen, und die Zeit in welcher der längst verheifsene Weltherrscher geboren werden sollte, wirklich vorhanden. In wie weit er hierbei die fast in allen ähnlichen Systemen als Grundzahl erscheinende Summe von 4320 Mondenjahren vor Augen haben konnte oder nicht? ist bereits aus dem Obengesagten deutlich. Gewifs ist aber, dafs er von der Art der Inder, welche die Ära des Vicramaditya berechneten, nur um etwa 5 Jahre abgieng.

Jene Verdrehung und Verkehrung der einfältigen Wahrheit zum Schein und zur Lüge, vermöge welcher August zum Gott gemacht, ihm noch bei seinen Lebzeiten Tempel errichtet, und Opfer gebracht wurden, hatte mithin wirklich noch einen andren, mythologischen Grund für sich, eben so wie die um

eben dieselbe Zeit dem Antonius gesagte Schmeichelei, welche diesen zu einem neugebohrnen, wieder aufgelebten Osiris machte. Wir haben oben gesehen, daſs mehrere Regenten der alten Welt, den Götterglanz den sie sich selber, oder den ihnen ihre Schmeichler beilegten, von dem im chronologisch mythologischen Zeitensystem, das dem Alterthum heilig war, wichtigen und bedeutungsvollen Moment, in dem sie lebten, erborgten. Freilich der, welcher der rechte und einige Messias war, Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, wurde nicht in der glänzenden Hauptstadt der Welt, etwa von der Frau eines römischen Senatoren, oder der Frau eines Kaisers und Fürsten dieser Welt, in schönem Pallast geboren, sondern in gar armen Stalle, von dem verlobten Weibe eines dürftigen, einfältigen Zimmermanns. Und gerade dieser arme Iesus, in seiner armen Gestalt, war der rechte, der der Welt Heil und Leben und die längst erwartete Wiedererneuung bringen sollte. Aber darin fehlten eben die guten Leute der alten, wie der späteren Zeit, daſs sie einen Messias in glänzender äuſserer Gestalt suchten, und daſs sie wähnten, das Reich Gottes, welches gar aus gutem Grunde mit einem Senfkörnlein, das aus kleinem, verborgnen Saamen allmählig zur groſsen Staude wird, verglichen werden konnte, müsse gleich von vorne herein recht viel Lärmen in der Welt machen (wie die aufgehende Sonne nach dem Reisebericht des J. de Plano Carpino). Nahmen ihn doch, als er in sein Eigenthum kam, die welche in dem engsten Sinne des Worts die Seinen waren, nicht auf, geschweige die, welche es bei weitem noch nicht in so engem Sinne waren; denn er erschien auch den

Seinen, denen doch Alles, wie es ihm gehen sollte auf der Welt, schon seit 600, ja wenn man genau sagen will, schon seit 4180 Jahren vorausgesagt war (1 Mos. 3. v. 15) in so schlechter Gestalt, daſs sie glaubten er sey der, der von Gott geplaget wäre. Indeſs hatte doch das Vorauswissen der ohngefähren Zeit, in welcher Jesus Christus kommen sollte in das Fleisch, auch für die Römer gar viel Gutes. Denn daſs der August, so viel Gutes er auch sonst hatte, kein rechter Gott war, das muſsten sie denn doch ziemlich bald innen werden. Und da August der denn doch wenigstens in äuſserer politischer Hinsicht ein Friedenskönig war, gestorben war, und es kamen nun der göttliche Tiberius und der Gott Caligula, Claudius und Nero, da muſsten sie es noch leichter mit der Hand greifen können, daſs unter ihren bisherigen Caesaren der längst erwartete Retter der Welt und Freund und Wohlthäter der Menschen nicht war, und sie rechneten nun anders, und so wie die Inder in der Ära ihres Salivahanan auch gerechnet hatten. Sie rechneten nämlich wieder nach Sonnenjahren, und, wie wir oben gesehen haben, waren nach dem ägyptisch chronologischen Systeme, im Jahr 4260 der Welt, (weil dieses System 60 Jahre mehr zählte als die wahre Zeitrechnung) gerade 4320 Sonnenjahre verflossen. Darum erwarteten die Völker des Occidents, wie uns Sueton im Leben des Vespasian erzählt, um die Zeit, wo Vespasian lebte, allgemein, es werde der längst verheissene Retter aus dem Morgenlande kommen. Nun regierte aber Vespasian, vom Jahr 4250 bis gerade zu jenem Jahre 4260; der berechnete Cyclus schloſs sich also gerade in seiner Regierung ab.

Die freilich wohl allen meinen Lesern gut bekannte Stelle, in der 4ten Ecloge des Virgil, die übrigens ganz (ihrem Hauptinhalte nach) von der lang erwarteten Wiedererneuerung der Welt handelt, verdient denn doch immer einer neuen Beherzigung und Erwähnung. Die Sibyllinischen Weissagungen, deren jene Stelle erwähnt, waren dem ältesten Ursprunge ihres Inhaltes nach, wohl meistens, wie auch Wilford sagt, aus dem Orient, der alten Heimath des Menschengeschlechtes gekommen, und es gab überhaupt eine persische, chaldäische, ägyptische und nach Pausanias und Aelian sogar eine jüdische Sibylle, aus Palästina. Es wiederholte sich am Ende in allen diesen Sibyllen und ihren Vorhersagungen, immer eine und dieselhe mythische Person, immer ein und derselbe Inhalt. Virgil spricht in der obenerwähnten Ecloge von der Vorherverkündigung einer Cumäischen Sibylle, nach welcher jetzt, nach der wie wir oben sahen allgemeinen Ansicht und Rechnungsweise, das schlechte, eiserne Weltalter sich endete, und nun mit erneuertem Umlauf der 4 Zeitalter, wiederum das goldene beginnt. Möge er nun, wie Hesiod und wie die Jainas, so wie mehrere Völker im Orient, die 4 Weltalter sich, jedes einzelne aus etwa 1000, genau 1080 Monden- oder beiläufig 1050 Sonnenjahren bestehend gedacht haben, die Summe von allen vieren mithin als 4320 Mondenjahre, oder mochte er, wie die Juden, die 4 Yugs zu 1728, 1296, 864 und 432 Mondenjahren gerechnet haben, was dieselbe Summe gäbe; in beiden Fällen war, der alten Ansicht zu Folge, wirklich um die Zeit das 4te oder eiserne Weltalter beendigt, in der Virgil jene Verse schrieb.

In jedem Falle hatte der Dichfer eine nach vielen Seiten sehr bedeutungsvolle Weissagung vor sich, wenn er von der ruhmvollen, Heil bringenden Geburt spricht, welche Lucina um jene Zeit herbeiführen und beschleunigen sollte, und von einem ernsten Kampfe der Natur, welche, in allen ihren Grundvesten erschüttert, eines mächtigen Helfers und Retters bedarf, und von einer Wiedererneuerung der ganzen Schöpfung. Wilford bemerkt wohl mit Recht, daſs die Sybillinische Weisagung, welche Virgil anführt, fast wörtlich sich in den religiösen Schriften (z. B. Puranas) der Jnder wiederholt, in den Worten welche Vishnu der sich über ihr Elend beklagenden und nach Errettung seufzenden Erde, zu ihrem Troste sagt *). Und die Verfasser der Puranas hatten denn doch wohl schwerlich bei jenen Worten die Stelle des Virgil vor Augen gehabt, sondern etwas viel Älteres, was den Völkern allen aus einer gemeinschaftlichen guten und reinen Quelle gekommen war. Läſst man sich nicht irre machen durch die offenbare Einmischung der vielen wilden Wasser, welche sich den Ergieſsungen jener Heilquelle, da wo sie sich unter die Völker der Erde verbreiteten, beigesetzt haben, so wird man auch noch allenthalben den rechten und ursprünglichen Geschmack der ersten Quelle wohl spüren und bemerken können. Für ihre Lauterkeit, und daſs sie gesundes Wasser, den Heiden heilsam enthalten, bürgt uns die Benutzung und Einfaſsung, deren sie Der gewürdigt hatte, welcher dem Moses die Einrichtung des Wochen und Jahres-

*) Wilford a. a. O. p. 51.

sabbathes, so wie die hiermit unmittelbar zusammenhängende der Jobelcykel anbefohlen.

Bei den sogenannten Klassikern des hochgebildeten Griechenlandes, so wie Roms, geht es übrigens, um noch einmal an diesen Hauptumstand zu erinnern, durch welchen vieles Dunkle im Alterthum klar wird, aus demselben innern Grunde, eben so, wie bei den Klassikern der neuern Völker, die sich nach jenen, und somit gerade nicht nach dem noch am natürlichsten und gesündesten gebliebenen Theil des Heidenthums gebildet haben. Sie schämen sich, meist ziemlich deutlich, der alten, einfältigen, vor ihnen liegenden Wahrheit, wie ihnen diese von den äufserlich minder gebildeten Vätern, an- und übergeerbt war. Darum kleiden sie dieselbe wenigstens in ein Gewand ein, worinnen Wahrheit mit Unwahrheit in ungewifser Dämmerung sich vermischet, und welches eben darum der Welt nach ihrem Sinne ist, welche die Wahrheit wohl ertragen kann, sobald sie so mit jenem Firnifs überzogen ist, der auch in dem fruchtbarsten Ey den Lebenskeim töden und unfruchtbar machen mufs; sobald sie mit einem Worte todt geschlagen ist. Denn diese Welt, die alte sowohl als die neuere, jüngere, hat von jeher an der einfältigen, und eben dadurch fruchtbaren Wahrheit, keinen Geschmack gefunden, und dieser alte Widerwille hat sich immer nur durch ein innres Wunder verlieren können, wodurch das, was Welt an der Welt ist, getödet wird. Dem sey also!

So finden wir denn bei dem ganzen Alterthum, die Meinung von gröfseren und kleineren, fest bestimmten Welt- und Naturperioden, welche in der Geschichte des besondern wie des allgemeinen Le-

bens, des einzelnen Menschen wie des ganzen Geschlechts, von hoher Wichtigkeit und Auszeichnung sind. Hier wie dort, im Allgemeinen wie im Besondern, hat Alles seine fest bestimmte Zeit. Es führt uns dieses auf den eigentlichen Ursprung der alten Astrologie zurück, deren Wurzeln wir jedoch nach der einen Seite hin etwas tiefer aufsuchen müſsen: in der Entwickelungs- und Lebensgeschichte des menschlichen Leibes, in welcher sich ja die Geschichte des allgemeinen Lebens der Natur am vollkommensten und treuesten abspiegelt.

10. *Das allgemeine Gesetz der Schwere und des Falles der Körper, nachgewiesen in der Lebens- und Entwicklungsgeschichte des menschlichen Leibes.*

Der Leib trägt das, was er eigentlich hienieden ist und wohin er geht, unverholen und deutlich an sich, und der alte Bund, du mufst sterben, steht ihm als Vor- und Zunahme an der Stirne geschrieben. Ist doch das ganze leibliche Leben mit einem beständigen Herabfallen von oben nach unten, aus dem Unsichtbareren ins Sichtbarere, aus dem Fein-Körperlichen ins Grobkörperliche zu vergleichen, bis die herabrollende Kugel endlich an dem tiefsten Punkte den sie erreichen konnte, Ruhe findet.

Denn so ist der Leib in einer feinen Flüfsigkeit, und durch das Einwirken von gar nicht grobkörperlichen (unwägbaren, unsichtbaren) Agentien gebildet. Das erste was am ungebohrnen Thiere sichtbar wird, obwohl nur als meist durchsichtiges, zartes Bläschen, ist das Haupt, und unter allen Sinnesorganen das vollkemmenste: die Augen. Und dieses vollkommenste unter allen Systemen des Leibes: Haupt und Nerven, entwickelt sich auch späterhin, im Verlauf des Lebens am frühesten, wird am ersten unter allen wach und thätig, und während das Kind, in den ersten Jahren seines Lebens, mit den Sinnen sich in einer ihm ganz neuen Welt orientirt, sich die Menschensprache, und alle die innren Fertigkeiten die zum Sprechen gehören erwirbt, während der Säugling schon mit dem sich nächst dem Haupt am frühesten entwickelnden 2ten System, — dem des Athmens, dieselbe Luft geniefst, welche der Jüngling

und Mann geniefsen, sind zum Dienst des 3ten Systemes des Leibes — der Verdauungsorgane, noch keine zermalmende Zähne da, und es fehlt dem Magen noch ganz an Kraft, die gewöhnlichen Speisen zu verdauen. Am spätesten unter allen entwickelt sich endlich und wird thätig, das 4te und niedrigste System dss Leibes,

Unter allen 4 Systemen, nimmt das des Hauptes, und in jedem einzelnen Glied der zu ihm gehörige Nerve, den kleinsten Raum ein, ist seiner Natur nach am mindesten grobkörperlich, am feinsten, nächstdem das System des Athmens und Blutumlaufes, ungleich mehr schon, sowohl durch die unmittelbar zu ihm gehörigen, als die mittelbar, im Dienst und Geschäft des Nahrungssuchens und Nehmens stehenden Organe, das System der Verdauung, am meisten endlich das 4te und niedrigste System. Denn zu ihm gehören als untergeordnete, nahe verbundene Organe, die Knochen und die gesammten äufsern Hautbedeckungen, wie sich dies weiter unten in einem ausführlicheren Zusammenhange zeigen wird. Vor der Hand wollen wir uns nur daran erinnern, dafs z. B. der Käfer erst zugleich mit der eigentlichen Entwicklung der Generationsorgane, in der letzten Periode seines Lebens, die harte äufsre Bedeckung, andre Insecten, so wie selbst Vögel, das bunteste Gefieder bekommen. Man erinnre sich ferner an das Wechselverhältnifs, z. B. des Hirschgeweihes, überhaupt aber des ganzen Knochensystems, mit der Thätigkeit der Generationsorgane; dafs beiden, dem Knochen- wie dem Generationssystem, in ihrer Entwicklung einerlei Zeitperioden, z. B. die 7 jährige zukommen, dafs endlich vom Bau- und Hauptumrifs

der Knochen, so wie von dem Gewand von Fellen, was den ganzen Leib bedeckt, am meisten das abhänge, was wir leibliche Schönheit nennen, was die Neigung der Geschlechter zuerst weckt und nährt.

Das Medium, dessen das oberste System in jedem Augenblick zur Fortdauer und Ernährung seiner Lebensthätigkait bedarf, ist durchaus nicht mehr von grob leiblicher Art, sondern unwägbar, den Sinnen unmittelbar nicht bemerkbar, und, wie die Schwere, das Licht, die Wärme, das elektrische, magnetische u. a. Fluidum, zu einer höheren Ordnung des Leiblichen gehörig, ja nur diesen zuletzt genannten, feinsten Fluiden, mit denen es seiner Natur nach nahe verwandt scheint, zugänglich, fähig von ihnen verstärkt oder auch im Augenblick gehemmt zu werden; auf dieselbe Weise wie das Thier stirbt, wenn man eine mit dem Blut sonst ziemlich verwandte, aber doch noch nicht durch das Verdauungssystem zum Blut gewordne Flüſsigkeit, unmittelbar in seine Blutgefäſse bringt.

Auch die Luft, welche dem 2ten, sie einathmenden System des Leibes zur Ernährung dient, ist zwar schon wägbar, in ihren Bewegungen fühlbar, und in Hinsicht ihres Verhaltens zu einem groſsen Theil der Körperwelt bekannt, aber sie ist weder dem Auge vollkommen sichtbar, noch dem Geruch oder dem Geschmack bemerkbar. Übrigens ist es immer nur Eine Luftart, welche zur Unterhaltung der Lebensflamme dient, und keine andre vermag ihre Stelle vollkommen zu ersetzen, obgleich wir sie nirgends in der Natur ganz rein einathmen, sondern immer vermischt.

Dagegen ist das Medium, dessen das 3te System, das Verdauungssystem, zur Befriedigung seines Bedürfnifses, und zur Unterhaltung seiner Lebensthätigkeit bedarf, — Speise und Trank, ein ungleich mehr grobkörperliches, und als solches allen Sinnen wahrnehmbar; ein mannigfaltiges, der gröfsten Veränderung und Wechselung fähig, ohne Nachtheil für die Gesundheit. Unter allen ist jedoch das Bedürfnifs des niedrigsten Systems des Leibes, das allergröbste, der Gegenstand seiner Neigungen ist der ganze Menschenleib, seine Lust in mehr als einer Hinsicht, im genauesten Sinne des Wortes, eine Fleischeslust.

Die Weise wie das oberste und innerste — das Nervensystem, das seinen Bedürfnifsen angemefsene Medium in sich aufnimmt und erfafst, ist den Sinnen unmerklich, eben so unmerklich auch die Weise, wie das Licht aufs Auge wirkt und Sehen erregt; eben so die Weise, wie das vorzüglich auch in der Luft verbreitete, dem elektrischen sehr nahe verwandte, feine Fluidum, was bei jedem Tone mittönt, — ihn fortpflanzt, das Hören erregt, u. s. w. Überhaupt ist an dem Nervensystem gar keine eigenthümliche Bewegung sichtbar, das feine Wesen, wodurch eigentlich, vom Gehirn aus, entlang den Nerven, die Einwirkung des bewegenden Willens, auf ein willkührlich bewegliches Organ geschieht, entzieht sich nicht blofs den Augen, sondern, im Normalzustand des Lebens, allen Sinnen, so dafs man auch hierbei sagen kann, dafs jede, (im Gehirn entstehende, im einzelnen Glied ausgeführte) Bewegung, aus dem Unsichtbaren ins Sichtbare herabsinke. Iene geistige Kraft, jener Trieb, welcher im Innren des Menschen dem obersten System des Leibes entspricht, äufserlich

von diesem repräsentirt wird, — der Trieb zu erkennen, wirkt an sich, so lange er sich von den innren, den 3 niedern Systemen des Leibes entsprechenden Trieben unvermischt erhält, z. B. von jenem des niedrigsten — der Gefallsucht, am leidenschaftslosesten und stillesten, seine Befriedigung führt keine so schnellen Wechsel zwischen Anspannung und Erschlaffung, Thätigkeit und Ruhe, nothwendig mit sich.

Ungleich mehr schon in die Augen fallend, ist die Thätigkeit des 2ten Systems des Leibes, jenes des Athmens und Blutumlaufs, zu welchem zum grofsen Theil die Organe der Bewegung als ihm untergeordnet gehören. Demohngeachtet sind die innern Gründe und Elemente der thierischen Reizbarkeit und Bewegung, jenen Gründen und Elementen, welche bei den Verbindungen und Wechselwirkungen der gröberen uns umgebenden Körperwelt thätig sind, nur noch wenig analog und verwandt, und aus dem Vergleich mit diesen nicht zu erklären. Das dem 2ten System innerlich entsprechende Organ und Bedürfnifs der Seele: der Trieb zur Thätigkeit, zur Bewegung, ist seiner Natur nach minder auf das Grob-Sinnliche gerichtet, und trägt nicht so sehr die Form der heftigen Leidenschaft und gröberen Begierde oder selbstsüchtigen Strebens an sich, wie die den beiden niedrigsten Systemen entsprechenden Seelenkräfte.

Schon ungleich mehr in die Augen fallend und grob geartet, ist die Thätigkeit des 3ten, des Verdauungssystemes; um so mehr, da auch die Bewegungen des thierischen Leibes, der Drang zu weiten Ortsveränderungen, meist im Dienst des 3ten Systemes stehen. Die innerlich, in der Seele, die-

sem System entsprechende Region: der Trieb nach Eigenthum, zu Sammlen: der Geiz, ist seiner Natur nach egoistischer, leidenschaftlicher, heftiger. Endlich aber ist unter allen das vierte und niedrigste System des Leibes, in seiner Wirksamkeit und in seinen Forderungen, bei dem Thier und bei dem thierisch natürlichen Menschen, am leidenschaftlistchen, wildesten, reiſst alle Kräfte der noch unerleuchteten Natur am ungestümsten und unaufhaltsamsten mit sich fort. Die innre Region der Seele, welche dem 4ten System des Leibes entspricht und von jenem äuſserlich repäsentirt wird, ist der Trieb zu gefallen — Eitelkeit, Coketterie, Stolz, Hochmuth, Herrschsucht, Mord- und Zerstörungssucht. Denn aus dem Feigenblatt, welches anfänglich die beschimpfende Blöſse verbarg, ist gar bald ein Spielwerk der Putzsucht, der Eitelkeit, der Gefallsucht geworden. Selbst im Thierreich, vornehmlich bei jenen Geschlechtern, wo Ein Männchen sich ein ganzes Serail von Weibchen zuzueignen pflegt, bilden sich zugleich mit den Organen und dem Bedürfniſs des niedrigsten Systemes, eigenthümliche Vertheidigungswaffen: Geweihe, Hörner, Sporen, groſse Zähne u. ſ. aus, deren sich das Thier zum wilden Bekämpfen der Thiere seines Geschlechts und zum Ausüben seiner Despotie bedient; so daſs die ersten Spuren von Herrschsucht, Stolz, Grausamkeit gegen seines Gleichen, in der Natur an die Äuſserungen des Geschlechtstriebes geknüpft erscheinen. Noch immer um so schuldloser und leichter heilbar, je näher sie noch an ihrer ursprünglichen Quelle und in ihren ursprünglichen Beziehungen geblieben sind; so wie das Sammlen von Lebensmitteln um sie am Ende zu essen, schuldloser

ist, als das Sammlen um zu sammlen; jenes Streben nach Ehre, was wie in der Ritterzeit des Mittelalters, seine ursprüngliche Beziehung und Entstehung (den Damen zu gefallen) noch unmittelbar und deutlich verrieth, noch immer schuldloser, als ein andres, gefährlicheres und tiefer greifendes Streben nach Ehre, um der Ehre willen, oder das Streben zu morden, um zu morden.

Und nach dieser niedrigsten Region, senken sich die Kräfte und Bestrebungen der andern (höheren) am meisten, jene zieht diese mit der unwiderstehlichsten Gewalt und am herrschsüchtigsten mit in den Kreis ihrer Thätigkeit hinein.

Ist doch selbst ganz äufserlich und anatomisch, ein vorherrschenderes Hinabsenken der höheren Systeme nach den niedrigeren wahrnehmbar. Während bis in die Region des Gehirns, nur das 2te, das System des Blutumlaufes hineintritt, und schon mehr nach den unteren Theilen des Hauptes, nur die Geschmacksorgane und der Schlund, in Beziehung auf das Verdauungssystem, endlich aber nur noch der an dem tiefsten Punkte dieses Systems gelegene Kehlkopf, so wie die den Bart erzeugende, äufsere Oberhaut, in unmittelbarer Beziehung mit dem niedrigsten und äufsersten System stehen, während auch noch die Brusthöhle, aus dem durch das Zwergfell ganz von ihr abgeschiedenen Verdauungssystem, nur noch die Speiseröhre in sich fafset, mit dem Generationssystem aber nur durch die schon aufserhalb gelegnen, grofsen Drüsen der Milchabsondrung in naher Beziehung steht, zeigen sich dagegen die niedrigern Systeme, ganz durchsezt und durchdrungen von unmittelbaren Gebilden und Beziehungen der höheren Systeme.

steme. Denn so empfängt schon das 2te System, aus dem angrenzenden obersten, kräftige Lebenseinflüſse und Mitwirkung und die Brusthöhle besizt bedeutende eigenthümliche Nervengeflechte, deren Verzweigungen, mehr oder minder merklich, die Blutgefäſse nach allen Richtungen hin begleiten. Fast noch deutlicher ist das Herabsenken der beiden obern Systeme, in die Region des 3ten. Denn die Gegend der verdauenden Eingeweide, besizt in dem Pfortadersystem ein ihr ganz eigenthümliches, abgeschloſsnes, in Hinsicht seines Einfluſses äuſserst bedeutendes Nervensystem. Endlich aber so senken sich, in die Region des niedrigsten und äuſsersten Systemes, die 3 höheren allesamt, auf eine ganz besonders merkliche Weise herunter, indem nicht bloſs seine bedeutenden Nervengeflechte, Blutgefäſse und Blutbehältnisse, unter gewissen Umständen als selbstständig abgeschiedene Ganze sich wirksam zeigen, sondern auch, besonders im weiblichen Körper, ein groſser Theil der zum untersten System gehörigen innern Organe, in unmittelbarer Berührung und im genauesten Zusammenhange mit den Organen der Verdauung steht.

Es verhält sich demnach hier im Äuſsern wie im Innern. Denn auch da nimmt, beim natürlichen Menschen, das Interesse an und die Lust bei der Befriedigung der Bedürfniſse, von oben nach unten gehend, in mehr als einfacher Steigerung zu. Oder auch mit andren Worten, von innen nach auſsen. Denn das Unterste im Leiblichen, ist zugleich das Äuſserste, das Oberste zugleich das Innerste, wie dies schon Fr. von Baader tiefer gehend entwickelt hat.

Wie nämlich das oberste System der Lebensorgane, jenes des Gehirns, allenthalben, in den übrigen Gliedern, durch den Nerven dargestellt wird; so entspricht das System des Blutumlaufes und des Athmens nach andern Seiten hin den (Arterien und) Muskeln, das System der Verdauungorgane, erscheint anderwärts in den Venen und Lymphgefäſsen, das der Geschlechtsverrichtungen, in der äuſseren Hautbedeckung und ihren ausdünstenden Organen dargestellt; so daſs jenes System, welches in allen einzelnen Theilen, dem Raum nach als das innerste erscheint, in der Gesammtanordnung des Leibes das oberste jenes, welches anderwärts als das Äusserste, (die Oberfläche selber) erscheint, im Ganzen wieder das unterste ist.

Dies Verhältniſs, nach welchem die einzelnen Systeme, je weiter nach unten, desto mehr auſser dem nothwendigeren, wesentlicheren Kreise des Lebens liegen, giebt sich auch noch auf andre Weise kund. So verlangt, um den in jedem Augenblick und ununterbrochen (soll anders das Leben nicht wie vom Blitz getroffen aufhören) nothwendigen Einfluſs des allbelebenden, ätherischen Wesens auf das Nervensystem, gar nicht zu erwähnen, das System des Blutumlaufes und des Athmens, eine immer erneute Befriedigung seines Bedürfnisses — beständigen Wechsel und Erneuerung seines flüſsigen und luftförmigen Nahrungsstoffes. Eine Störung oder Unterbrechung seiner natürlichen Thätigkeit, kann in der Regel nicht statt haben, ohne zugleich die gröſste Zerrüttung oder selbst den Untergang des thierischen Lebens herbeizuführen.

Schon etwas seltnere Befriedigung, als das des

Blutumlaufes, verlangt das System der Verdauung, und es sind die Beispiele nicht selten, dafs die Funktionen dieses Systemes, ohne grofsen Nachtheil für das thierische Leben, bedeutend abgeändert, und selbst unterbrochen worden. Solche Beispiele, von langer Enthaltung von aller Speise und Trank, ohne dafs dabei die Funktion der höheren Systeme — der Nerven und des Blutumlaufes, merklich gehemmt oder gestört ward, hat unter andrem Haller in seiner grofsen Physiologie viele zusammengestellt. Sehr viele und bedeutungsvolle, liefsen sich in der Geschichte solcher Menschen auffinden, in denen ein höheres, geistiges Leben erwacht war.

Endlich, so kann die Befriedigung des Bedürfnifses des niedrigsten und äufsersten Systemes der Eingeweide, wie dies eine unzählliche Menge von Beispielen beweiset, ohne allen Nachtheil für das Leben und für die Thätigkeit der oberen Systeme, ganz unterbleiben. Obwohl, um dies hier nur beiläufig zu erwähnen, in solchen willkührlich herbeigeführten Fällen, gar sehr darauf zu merken ist, ob sich nicht der gefürchtete Feind nur mehr und gefährlicher nach innen zurückgezogen habe, in eine Region, wo er weniger leicht zu bemerken und zu bekämpfen ist *) und hier sich als Stolz, Hochmuth, geistige Herrschsucht gestalte.

Und gerade darum, weil es das äufserste und unterste System ist, erscheint das Gefühl, welches seine wesentlichere Funktion begleitet, als das heftigste, dessen die niederr thierische Natur fähig ist. Dieses geht aus der Natur dessen, was wir Gefühl nennen, selber hervor. Denn wie die Wahrnehmungen des

*) Matth. 21 v. 31.

Auges, welches bestimmt ist, den Eindruck der weit entferntesten Gegenstände zu empfangen, ungleich mannigfaltiger, reicher, vielseitig bestimmter sind, als die des Geruchs- und Geschmacksorganes, welche nur von zunächst berührenden Gegenständen Eindrücke erhalten; so ist auch das Gefühl, aus demselben Grunde, an jenen Punkten des Körpers, welche am weitesten von dem Ursprung der Nerven entfernt sind, nämlich im Allgemeinen an der Oberhaut, ins Besondre aber an denen, die am weitesten von dem Ursprung der Nerven des Rumpfes — dem Rückenmark abgelegen sind: an den Spitzen der Finger und Zehen, am deutlichsten und bestimmtesten, und deutlicher fühlt schon die Brust und der Vorderleib, als der Rücken. Je mehr dagegen, der die Empfindung erregende Körper, aufhört, äufserer Gegenstand zu seyn, je mehr er, durch immer nähere und innigere Berührung und Aneignung — z. B. als Nahrung, die in das Innre des Leibes aufgenommen wird, Theil und Eigenthum des empfindenden Leibes wird, desto weniger ist er dem Gefühle merklich. Darum haben auch der Magen und die Eingeweide, nur von jenen in sie aufgenommenen Dingen ein Gefühl, welche in Hinsicht auf Wärme und Kälte, oder auf innre chemische Mischung, noch zu wenig dem sie aufnehmenden Leibe angeeignet, noch zu verschiedenartig von ihm sind. Ein Verhältnifs, welches, um es hier nur beiläufig zu erwähnen, auch in der Region des Geistigen wieder gefunden wird, wo das, was am nächsten und innersten ist, oft am wenigsten fühlbar zu seyn pflegt; während freilich auch, zu andern Zeiten, eben dieses Nächste und Innerste, vor einem, durch tägliche Übung immer feiner werdenden Sinne der rech-

ten Selbsterkenntnifs und Selbstschätzung, wiederum zum Fernsten und weit über Stehenden, und hierdurch zugleich auch wieder Gegenstand des lebendigsten und innigsten Gefühles wird.

Aber bei dem was oben über das Gefühl im Allgemeinen gesagt worden, wollen wir auch nicht vergefsen, dafs es aufser dem Gefühl für Härte und Weiche und für die Umrifse der Körper, was sich zu den Organen und Funktionen der niederen Systeme eben so verhält, wie das Auge zu den andren Sinnen, noch ein anders, von jenem gewifsermafsen sehr scharf geschiedenes Gefühl giebt, nämlich jenes für Wärme und Kälte. Dieses verhält sich, im Kreise der gegewöhnlichen Lebensbedürfnifse, zu dem andern freilich dem Anscheine nach nur so, wie der Mond zur Sonne, aber in dem nämlichen tieferen Sinne, in welchem der Mond in dem oben erwähnten Systeme der Chalias gefunden wird, wo er, nach Seite 274 Wiedervereinigung bedeutet. Es ist das Gefühl für Wärme und Kälte, welches vornämlich in dem die Gefäfse begleitenden System der Gangliarnerven, seinen Sitz zu haben scheint, gerade da am empfindlichsten, wo das gewöhnliche, von den Cerebralnerven herrührende Gefühl, undeutlicher und unbestimmter ist, z. B. am Rücken und in der Herzgrube; ja öfters ist jenes noch vorhanden, wenn dieses fehlt. Schon hierdurch tritt das Gefühl für Wärme, tiefer nach dem innern, höheren Kreise des thierischen Lebens hinein, als das andre; aber noch in andrer Hinsicht zeigt sich jenes scheinbar untergeordnete Gefühl, in einer Bedeutung, worin es uns weiter unten noch mehr klar werden soll, wo wir ausführlicher von jener wundervollen Umkehrung sprechen werden, wodurch das

was am meisten als Last nach unten zog, gerade zu einer Schwinge werden kann, die nach oben hebt und trägt.

Unter den vier Sinnesorganen des Hauptes, ist es nämlich das Auge, entsprechend dem was im Innern der Verstand, die Kraft von der Wirkung auf die Ursache, von der Peripherie auf den Mittelpunkt zurück zu schlieſsen, ursprünglich war und seyn sollte, durch welches wir Kunde erhalten von dem Daseyn der andern Welten, auſser der Erde, und von dem lebenden Mittelpunkt unsers jetzigen Planetensystemes: der Sonne. Dagegen ist die Region des Ohres, höchstens nur auf den unsern Planeten zunächst umgebenden, dichteren Luftkreis beschränkt. Ein Bild der Vernunft, vernimmt das Ohr nicht bloſs die eigenthümlichsten, durch die, (gleichsam innre) Stellung, Lage und Zusammenfügung aller einzelnen Theile eines Körpers bestimmten Bewegungen der Körper, an und gegeneinander, sondern vor allen die in die Menschensprache übergetragenen und in ihr in gewiſsem Maase vergeistigten Anschauungen der Dinge. Auf keine Weise reicht das Vernehmungsvermögen des Ohres, über die Grenzen unsers Planeten und seines Luftkreises hinaus; so das, ohne Auge, das Ohr allein nichts wissen würde, von dem Daseyn andrer höherer Welten.

Und jene Eigenschaft des Auges — des äuſseren Repräsentanten dessen, was der Verstand ursprünglich im Menschen war: Kunde zu empfangen von dem Daseyn einer Sonne und der fernen Welten, besitzt in gewiſsem Maaſse auch das Gefühl, namentlich jenes für Wärme und Kälte, welches hierinnen, so wie in andern Beziehungen, allerdings, als gröberes,

körperliches Schattenbild, einer gleichnahmigen Eigenschaft unsers geistigen Wesens erscheint. Auch durch das Gefühl wissen wir nämlich, wenn auch nur auf mittelbare Weise, von dem Daseyn und dem Stande jenes höheren Gestirns, um welches sich die Erde bewegt, und überhaupt ist es, in dieser sinnbildlichen Beziehung, nicht ohne Bedeutung, daſs die Seele alle jene Verhältniſse der Körperwelt, welche sie durch den Sinn des Gesichts wahrnimmt und abmiſset, durchaus nicht zu verstehen und zu beurtheilen vermöchte, wenn sie nicht zuerst und ursprünglich durch das Gefühl über dieselben belehrt, berichtigt und gewiſs geworden wäre.

So ist jene obenerwähnte innre Bewegung des thierischen Lebens, zugleich auch eine von innen nach auſsen. Bemerkenswerth ist in dieser Hinsicht noch eine andre Beziehung, in welcher das niedrigste System des Leibes, mit den beiden andern Hauptsystemen des Rumpfes: mit jenem des Blutumlaufes und der Verdauung steht. Wenn nämlich die Funktion des innersten und obersten, unter den 3 Systemen des untergeordneten, unterhalb dem Haupt gelegnen Leibes, Belebung des thierischen Leibes ist, in welchem es sich auch, zuerst unter allen dreien, als pulsirender Punkt zeigt und entwickelt; so kömmt dagegen dem System der Verdauung, das Geschäft der Erhaltung zu, während das niederste und äuſserste System, sowohl als ausdünstende Hautfläche, und aussondernde Drüse, denn als eigentliches Generationssystem: auflösend und zerstörend und hierdurch auch unter angemeſsnen Umständen Regeneration vorbereitend wirkt. Überhaupt kann man sagen: daſs dieses niederste System es sey, welches dem leibli-

chen Leben seinen eigenthümlichen Charakter, des immer Entstehens und Wiedervergehens, der Gestaltung, und theilweisen Wiederauflösung giebt, bis diese zuletzt in gänzliche Auflösung und Zerstörung übergeht.

Denn es gleichet nach dem vorhin Gesagten, die allmälige Bildung und Entwicklung, des thierisch menschlichen Leibes und seiner verschiednen Systeme, es gleichet die natürliche Aufeinanderfolge der Bestrebungen und Erscheinungen des thierischen Lebens selber, in seinem ganzen Verlaufe, so wie in jedem einzelnen Momente, beim natürlichen Menschen, einem beständigen Herabsinken aus dem oberen in das tiefere und tiefste System. Die Welt der Erscheinungen, welche die Sinnesorgane des Hauptes wahrnehmen, reget, um hier nur bei dem äufserlichsten und am offensten vor Augen liegenden Verlaufe stehen zu bleiben, das zweite System, jenes des Herzens und der Muskeln, zu kräftigerer eigenthümlicher Thätigkeit auf, diese wiederum erreget das Bedürfnifs nach Speise und Trank, die Thätigkeit des Verdauungssystemes, reget aber ihrerseits die Bedürfnifse der niedrigsten Thierheit auf, wo diese Thierheit als solche am Körper ausgebildet ist. Der geliebte Gegenstand, welchen das Auge des Thieres sieht, wecket immer zuerst die Neigungen und Bewegungen des Herzens auf, ehe der einmal in Bewegung gesetzte Stein, von den höheren Punkten, dem Gesetz der Schwere und des Falles gemäfs, mit beschleunigter Schnelle nach den immer tieferen Punkten herabstürtzt und endlich am tiefsten, (im Tode) zur Ruhe kommt.

Wie nämlich die von einem höheren Punkte herabrollende Kugel, schon von dem ersten, kaum be-

merkbaren Beginnen ihrer Bewegung an, durch jenen allgemeinen Zug der Schwere nach dem Mittelpunkt der Erde hin in den Lauf gesetzt wird, der sie, mit immer merklicher beschleunigtem Falle nach dem möglichst tiefsten erreichbaren Punkte hinschleudert; wie die aus einem ausgestreuten Saamenkorn aufgehende Pflanze, anfangs zwar, beim Aufkeimen, der vollendeten Pflanze, von der sie herkam, wenig gleicht, allmälig aber, von der schon dem Saamenkorn eingepflanzten, eigenthümlichen Bildungskraft ihrer Art emporgetrieben wird, bis in die Gleichheit ihrer Mutterpflanze; wie eine durch Ansteckung entstandne Krankheit, anfangs meist noch ganz unkenntlich und verborgen, durch immer deutlichere Symptome forteilt, bis sie ganz dem vom Beginn an in ihr fortwirkenden Moment ihres Entstehens gleicht; so geschieht auch dem thierisch menschlichen Leben. Durch den ganzen Verlauf desselben hindurch, von seinem ersten Beginnen an, bis zu seinem Ende, wirkt überall und in Allem, die eigenthümliche Kraft und Weise, der eigenthümliche Antrieb, des Momentes seiner Entstehung. Am unmerklichsten, ist die eigentliche Thätigkeit der Sinnen, merklicher schon der Prozefs des Athmens, und der Bewegung des Blutes und der Muskeln; noch merklicher aber, der Verdauungs- und Ernährungsprozefs, nichts anders als eine Wiederholung und verschiedene Erscheinungsform, jenes, im Moment des Entstehens eingepflanzten Generationstriebes, wodurch das Daseyn des Thieres seinen Anfang genommen.

Die beiden Gegensätze, welche sich suchen und lieben, streben, vermöge eines, der ganzen Welt

des Scheines mitgetheilten Wahnes und Triebes, (m. v. den 12ten Abschnitt,) eins in dem andern zu seyn, eines in die Natur des andern sich zu versetzen; wollen aus der eignen Erscheinungsform heraus, in die, scheinbar mehr als die eigne geliebte, fremde. Indem sich aber, die lebende und strebende Kraft, ihrer eigenthümlichen Erscheinungsform entzieht, sich aus ihr herauswähnt, stirbt diese Erscheinungsform, die nur durch und für die in ihr strebende Kraft ist und lebt, in demselben Grade, in welchem das Herausversetzen, das Herauswähuen, aus der eignen in die fremde Individualität gelungen. So wie aber dieses Streben theilweise, und nur *zum Schein* gelingt und gelingen kann, indem jeder einzelne Gegensatz doch eigentlich nur sich selber, seine eigne Lust in dem andren sucht, zunächst doch seine eigne, nicht die fremde Individualität, die er zu suchen wähnt, meynt; so ist auch der durch das Ausziehen der eignen Erscheinungsform entstandne Tod, anfänglich immer nur ein theilweiser, ein Scheintod (Sättigung, Müdigkeit, Schlaf, Ermatten u. f.) bis aus dem öfter und allseitig, mit allen Organen und Kräften des Leibes wiederholten Scheintod, der eigentliche, natürliche Tod des Leibes wird.

Nämlich in und aus jenem Vereinigungsprozeſs, in welchem jeder von den beiden Gegensätzen den andern zu suchen wähnt, eigentlich aber sich selber in dem andern sucht; wobei dann die Erscheinungsform (der Leib) eines jeden Einzelnen nicht mehr ihm selber, sondern dem andern angehört, der doch nur sich selber (seine eigne Erscheinungsform) darinnen sucht, entsteht ein drittes, das Produkt, worinnen jeder von beiden Gegensätzen sich selber in dem

andren verlohren, (dem andren angehörig) wiederfindet. Dieses somit beiden, und eben dadurch wieder keinem von beiden allein zustehende Product, wird hiermit ein von beiden geschiedenes und sich abscheidendes Drittes.

Alle Gebilde (Producte) höherer — nicht mehr sichtbarer, so wie alle von niederer Art, welche das leiblich Leben hervorbringt, entstehen immer auf diese Eine Weise: der Muskel z. B. durch die Einwirkung des zur Bewegung antreibenden — sie erstrebenden, Nervensystemes, auf das bewegte und bewegliche Blut. Das was Bewegung erstrebt, findet hier Bewegung, mit der es sich überkleidet, vorläufig sättiget; so dafs man sagen kann, die erste der Muskelbewegung entsprechende Thätigkeit des Leibes, ist die Entstehung, Bildung des Muskels, eben so wie die erste, dem Sehen und Hören entsprechende Thätigkeit, die Bildung des Auges und des Ohres ist, weil z. B. das Auge entsteht, indem das nach dem Sehen, nach dem Anblick des Lichtes strebende Nervensystem, sich aus dem ursprünglichen Element, (Wasser) woraus der Leib hervorgeht, das Selberleuchtende, Phosphorescirende aneignet, sich damit überkleidet — vorläufig sättiget. Daher ist auch, während des späteren Verlaufs des Lebens, die Muskelbewegung nichts anders, als eine fortgehende Bildnng des durch Übung wachsenden und erstarkenden Muskels; das Sehen, eine fortgehende Bildung des Auges, das Hören eine fortgehende Ausbildung des Hörbaren und Hörenden im Leibe, nämlich des Ohres, bis die vorläufige, theilweise Sättigung, des Bewegung, Sehen, Hören erstrebenden innren Lebensbedürfnifses, immer mehr und mehr, eine vollkom-

mene und ganze, und das Organ selber, immer mehr und mehr zum Product (zum Äufseren) wird, dem Einflufs der lebenden Thätigkeit sich entzieht, d. h. abstirbt. Denn eben indem das den äufseren Gegenstand, die fremde Erscheinungsform, scheinbar mehr als die eigne (das eigne Organ) erstrebende Lebensbedürfnifs, den begehrten Gegenstand erfafst und ergreift, läfst dafselbe, ganz in demselben Grade, in welchem dieses Erfafsen des Äufseren mehr oder minder vollkommen war, von seiner eignen Erscheinungsform, entzieht sich derselben, wodurch dann diese, nach dem oben Gesagten, mehr oder minder theilweise und vorübergehend stirbt. Ein Prozefs, welcher freilich durch seinen endlichen Ausgang im Kleinen wie im Grofsen, im Einzelnen wie im Ganzen, gar sehr an jenen Hund in der Fabel erinnert, der das schon festgehaltene Stück Fleisch, indem er nach dem Schattenbild desselben — einem vermeintlich zweiten und vielleicht gröfserem Stücke schnappt, fahren läfst, und so das Fleisch, sammt seiner Abspiegelung im Wasser, zugleich verliert.

Wo das Erfafsen des äufseren Gegenstandes, (der äufseren Erscheinungsform) am deutlichsten ist, mithin an jenen Theilen, die unmittelbar mit der den Leib umgebenden Natur in Berührung sind, da ist auch das Ersterben, das Aufgeben der eignen Erscheinungsform am deutlichsten. In der Lunge tritt beim Einathmen, das, wahrscheinlich in einem der Dampf- und Luft-form nahen Zustand darinnen befindliche Blut, mit der äufseren Luft in Verbindung, und das Produkt, welches dabei ausgeschieden und ausgestofsen wird, ist vorzüglich Kohlensäure, entstanden durch die bei jenem Vereinigungsprozefs erstor-

benen und ersterbenden Bestandtheile des Blutes. Im System der Verdauungsorgane, scheidet sich bei dem Verein mit den Nahrungsmitteln, das Product schon in consistenterem, z. B. in tropfbar flüſsigem u, f. Zustand ab, und erinnert dabei noch deutlicher an verwandte Prozeſse in den tieferen Systemen. Die äuſsere Haut, welche in unmittelbarer Berührung mit dem Dunstkreis der Erde, und mit ihrer festeren Körperwelt steht, zeigt nicht allein in ihrem Ausdünstungsprozeſs, jenes beständige Ersterben mit besondrer Deutlichkeit; sondern die Oberhaut selber, sammt den mit ihr in Zusammenhang stehenden parasitischen Gebilden, der Haare und Nägel, gehört, wie sie durch ihre Gefühllosigkeit zeigt, nicht mehr in den näheren innren Lebenskreis des Leibes hinein, sondern erscheint gegen diesen schon als etwas Äuſseres, Abgestorbenes.

Hierinnen ist sie, so wie die ihr ähnlichen Gebilde, mit dem Knochen verwandt, welcher überhaupt in der niederen Thierwelt, wie bereits erwähnt, da wo sich z. B. harte, knochenartige Schaalenbedeckung findet, mehr oder minder Eins mit der Haut ist, und erst im vollkommenen Thierreich, ganz von ihr verschieden und gesondert, als Knochen sich ins Innere zurückzieht. Wie nach dem Vorhergehenden der Muskel, aus der Einwirkung des nach Bewegung strebenden Nerven, auf das sich bewegende Blut entstanden: eine Erscheinungsform des Strebens nach Bewegung ist; so entsteht ferner der Knochen, durch das Zusammenwirken des Bewegenden, (des Muskels) mit der zu bewegenden, gröberen Masse der bildsamen Flüſsigkeit, ist seinerseits eine Erscheinungsform des Strebens der Bewegungsorgane, nach der von ihnen zu

bewegenden, äuſseren Last. Schon hierdurch steht er tiefer (äuſserlicher) als das 2te System, durch dessen Streben und Bedürfniſs er entstanden, und entspricht durch seinen Rang dem tieferen, äuſseren System. Indem er aber aus dem Streben nach der zu bewegenden äuſseren Last entstanden, entspricht er, nach dem Obengesagten, dieser Last selber, ist (vorläufiger) Stellvertreter derselben im Körper, und deshalb, so wie die Oberhaut, schon auſserhalb des eigentlichen, innren Lebenskreises des innersten Systemes gelegen, ist, so wie die Oberhaut, im gesunden Zustande an sich gefühllos und ganz ohne Nerven. So wie die erzeugende Flüſsigkeit des niedrigsten und äuſsersten Systemes, so wie die Oberhaut und ihre Gebilde, ist der Knochen, noch am und im lebendigen Körper, ein von diesem verschiedenes, geschloſsnes Ganzes.

Seine innre Übereinstimmung mit dem Produkt des niedrigsten Systemes, seine nahe Beziehung auf dieses, zeigt sich auf vielfältige Weise. Denn wie das niedrigste System des Leibes, entwickelt sich der Knochen unter den übrigen Theilen des Körpers zuletzt, seine Fort- und Ausbildung, fällt mit jener des niedrigsten Systemes zusammen, (beide haben, wie bereits erwähnt, einerlei Zeitperioden der Entwicklung), die Bildung des Knochens, z. B. die Zusammenheilung des zerbrochenen, wird durch die bildende Thätigkeit des niedrigsten Systemes gehindert *), indem diese an die Stelle von jener tritt, jene ihr ganz gleichförmige in sich verschlingt. Ferner zeigt sich diese nahe Beziehung zwischen bei-

*) So z. B. bei Schwangeren.

derlei Gebilden, nicht blos durch die Knochenartigen Vertheidigungswaffen im Thierreich, welche mit dem Thätigkeitszustand des niedrigsten Systems im nahem Wechselverhältnifs sind, sondern deutlicher noch durch die Gemeinschaftlichkeit der Krankheiten beider. Wie an einem Saiteninstrument, die gleichtönigen Saiten alle mittönen, wenn der ihnen eigenthümliche Ton äufserlich angestimmt wird, während die dazwischen liegenden, nicht gleichstimmigen Saiten schweigen; so werden die mit dem Produkt des niedrigsten Systemes verwandten Gebilde, der Oberhaut und Knochen, gleichzeitig entwickelt, ausgebildet und afficirt; und jene uralte, heilige Tradition, nach welcher der Knochen, der schon im Körper Repräsentant des begehrten Bewegbaren, der äufseren Last ist, zu einem Gegenstand geworden, dessen das äufserste und unterste System begehrte (1 Mos. 2. v. 21.) stimmt mit dem eben Gesagten überein, oder bezeuget etwas Aehnliches.

Bei dem gewöhnlichen Verlauf des leiblichen Lebens, nimmt der Prozefs der Knochenbildung und mithin des Absterbens bei vorrückendem Lebensalter, immer mehr an inner Ausdehnung zu: die Sennen verknöchern, die sennigen Häute der Gefäfse nähern sich zum Theil mehr und mehr der Knochenform; Knorpel ist zum Gebein verhärtet, weichere Theile zu Knorpel. Es ist bekannt: dafs die Physiologen, z. B. Haller, den endlich natürlich erfolgenden Tod der Alten, aus dem Überhandnehmen der Erde, der Verknöcherung und Erstarrung der innren Theile hergeleitet haben. Gewifs ist es, dafs, wo auch jener Zustand der Theile, welcher endlich den Tod der Greise nothwendig herbeiführt, nicht als eine äufsere

Gleichheit mit den Knochen, z. B, durch Härte und Sprödigkeit wahrgenommen wird, er doch wenigstens in einem innren Gleichwerden mit den Knochen, an Unreizbarkeit und Unempfindlichkeit bestehet, daſs aber in den meisten Fällen der Erdegehalt in den Theilen, selbst in den Knochen im engeren Sinne zunehme, während sich an ihnen die elfenbeinartige Textur, specifische Schwere und Härte mindern, und, weil der Prozeſs der Knochenbildung und Absetzung von Erde nun allgemein, über den ganzen Körper gehend geworden, selbst auch öfters ihre Masse. Der bei dem jedesmaligen Erfassen der verschiednen Erscheinungsformen der äuſseren Welt entstandene Scheintod des Leibes und seiner einzelnen Gebilde, der sich unter andrem, nach der während des Wachens fortgesetzten eigenthümlichen Thätigkait der gesammten Systeme des Leibes, täglich als Schlaf wiederholt, geht endlich in den eigentlichen und wahren Tod über. Durch das öftere und öftere Hinausversetzen (Hinauswähnen) des belebenden Prinzips aus der eignen Erscheinungsform in und nach der äuſseren, fremden hin, ist das Band zwischen dem belebenden Prinzip und seiner äuſseren Erscheinungsform immer lockerer, und seinem endlichen Zerreiſsen näher gebracht worden; die so oft begehrte und erfaſste äuſsere Erscheinungsform, genüget zuletzt (weil das innre Verlangen im Maaſse der erhaltnen Scheinbefriedigung immer fortwächst) dem Bedürfniſs nicht mehr; dieses wächst — aufwärts oder abwärts — über seine eigne Erscheinungsform und die zu ihr gehörige Auſsenwelt hinaus, und die zur Fortdauer des Lebens unumgänglich nöthige Lebens-

erregbarkeit erlischst. So wird nun der gesammte und ganze Leib, das was früher im Einzelnen da Produkt des niedrigsten und äufsersten Systemes, wird was die Oberhaut und die zu ihr gehörigen Gebilde, und was die Knochen waren: etwas von dem eigentlichen inren Lebenskreise geschiedenes Äufseres, Todes. Daher stimmt auch noch der Prozefs des Todes und jener der Verwesung und ihrer Producte, so sehr und so nahe mit dem Thätigkeitsprozefs des niedrigsten Systemes und mit seinem nächsten Product, dem erzeugenden und der Zeugung dienenden Flüfsigen überein. (m. s. den vorhergehenden Band). Der ganze Leib wird in der Verwesung das, was die vermittlende, übertragende Flüfsigkeit, bei der Zeugung ist.

Betrachtet man selbst nur die hier erwähnten Momente der leiblichen Lebensthätigkeit genauer, und vergleicht sie unter einander, so wird man die Übereinstimmung aller Bewegungen und Prozefse des Lebens, mit jener ursprünglichen (eingepflanzten) innren Bewegung, wodurch der Leib und sein individuelles Leben entstund, nicht verkennen können. Wie nach dem Vorhergehenden, jeder einzelne von den nach Vereinigung strebenden Gegensätzen, indem er sich nach einem allem sinnlichen Leben zu Grunde liegendem Wahne (wovon mehr im 12ten Abschnitt) aus seiner eignen Erscheinungsform heraus, in die fremde hineinwähnt und sehnt, eigentlich nur sich selber sucht: so sucht auch der Menschenleib, mit allen seinen Bestrebungen und Bewegungen, in der ihn umgebenden Aufsenwelt, eigentlich nur sich selber (sein eignes Abbild). Sein Auge sucht das eigne Licht im fremden äufseren, — das Sehen geschieht durch ein Selberleuchten des Auges; das Ohr beim

Hören die eignen Töne in den fremden (man denke nur an das, was die Physiologie über die kleinen Nervensaiten der Schnecke im Ohr behauptet); die den Hunger und Durst erregende, verdauende Feuchtigkeit sich selber — ihr eignes Ebenbild, in der begehrten Nahrung. Ist ja eigentlich nach jener alten bekannten Ansicht, die ganze uns umgebende Natur nichts Andres, als im Grofsen das was der Menschenleib im Kleinen: nichts anders, als ein in seine einzelnen Theile auseinandergelegter grofser Menschenleib. Denn der Menschenleib ist, wie sich dies im 12ten Abschnitt noch etwas weiter rechtfertigen wird, nur die Erscheinungsform des Verlangens der Seele nach der gesammten Welt der Sinnlichkeit, und nach dem Vorhergehenden ist jeder einzelne Theil schon an sich selber das, was er, nach dem in ihm liegenden Bedürfnifs, aufser sich sucht und erstrebt. Was demnach alle die andren (oberen) Systeme, mehr oder minder deutlich begehren und erstreben, — den Menschenleib, das erstrebt am deutlichsten und vollkommensten, das niedrigste System, und sein Streben und Bedürfnifs ist eigentlich nur eine lezte, zusammenfafsende und stärkere Wiederholung des (einzelnen und gesammten) Strebens und Bedürfnifses aller andren. Deutlicher und augenfälliger als aus der Wirksamkeit aller andren Systeme, geht demnach, aus jener des niedrigsten das den beiden Gegensätzen gemeinschaftliche Dritte — das gleichartige, gleichwesige Product hervor, deutlicher und augenfälliger auch der nach dem Vorhergehenden, aus jener Wirksamkeit nothwendig erfolgende Tod. Doch darf man dabei nicht vergessen: dafs der Schein - und wirkliche Tod des Leibes, eine wesentliche und nothwen-

dige Folge, schon jenes Wahnes allein ist, der allen Bewegungen und Bestrebungen des leiblichen Lebens zu Grunde liegt, und welcher nur eine Fortsetzung und Fortwirkung, des Momentes der leiblichen Entsehung ist. Denn wenn dieser Wahn auch nie dazu gelangen kann, sich dem Auge durch die Wirksamkeit des niedrigsten Systemes, als das kund zu machen, was er eigentlich ist; so wirkt er doch überall als derselbe, und überall mit denselben Folgen, in allen seinen Verkleidungen und Verwandlungen, welche er in den übrigen Systemen und Lebensbewegungen des Leibes, so wie in den Thätigkeiten und Kraftäufserungen der Seele angenommen. Aber mit Recht hat das Alterthum (die deutlichste Seite des ernsten Bildes auffafsend) durch viele sinnvolle Anspielungen ganz vorzüglich das niedrigste System des Leibes, sammt seinen Organen und Bestrebungen, als Verbündete und Symbole des Todes betrachtet und gebraucht.

So war schon jene Sitte der Essäer, sich beim Beerdigen dessen, was täglich durch die ausscheidende Thätigkeit des Verdauungssystemes an uns stirbt, lebhaft an den Tod des ganzen Leibes zu erinnern, nicht ohne tieferen Sinn. Eben so auch jene Naturahndung des Alterthums, vermöge welcher dieses den Phallus auf Gräber sezte, Feste des Todes mit dem Phallusdienst vereinte und noch sonst auf so vielfältige Weise (unter andren im Dienste jener Venus-Proserpina) zeigte, dafs es die nahe Beziehung der Wirksamkeit des niedrigsten Systemes des Leibes, und des Todes anerkannte.

Auf die auffallend grofse Übereinstimmung des Prozesses der Erzeugung und Verwesung des thieri-

schen Körpers, in Beziehung auf die äufseren Einflüfse und Ursachen, welche beide veranlafsen und begünstigen; in Beziehung auf die Erscheinungen und Producte, welche bei und aus beiden vorkommen, habe ich im vorhergehenden Bande dieses Buches (in des 2ten Theiles erster Abtheilung) sehr ausführlich aufmerksam gemacht. Alles das, was den einen Prozefs aufregt und begünstigt, erregt und begünstigt auch den andren. Jene Venus-Proserpina, die als Aridela noch jetzt im schönen Sternbild der nördlichen Krone glänzt, führt, als Eine und Dieselbe, die Seelen hinein ins Labyrinth des Lebens, und auch wieder heraus (m. v. Creuzers Symbol u. M. ältere Aufl. B. IV. s. 152.). Dasselbe, was das leibliche Entstehen herbeiführt, führt auch das leibliche Vergehen herbei; der Grund und Trieb der Erzeugung, ist auch Grund und Trieb des Todes, und der Tod selber beginnt mit der leiblichen Erzeugung und durch dieselbe (sie ist selber Grund des Todes). Ja schon nach den alten Gesängen des Orpheus, ist Persephone die Todesgöttin: Weberin und und Schöpferin des Leibes, das heifst, dieser Leib des Todes und sein natürliches Leben, das eigentlich nichts anders ist als ein Forteilen zum Tode, sind aus der Quelle des Todes selber entsprungen.

Nach dem Vorhergehenden sinkt im Kreise des natürlichen Lebens Alles, sinkt alle seine Thätigkeit und Begierde von oben nach unten, indem sie hierbei, ganz nach dem Gesetz der Beschleunigung beim Falle der Körper, an Kraft und Heftigkeit des innren Dranges, an Interesse und innrem Trieb zum Thätigseyn und Erlangen des begehrten Gegensatzes, nach den unteren Systemen hin im natürlicheu Men-

schen immer wachsen. Langsam und unkräftiger bewegt sich die angezogne schwebende Nadel so lange der Magnet noch aus weiter Ferne (auf die oberen Erkentnifskräfte) wirkt, aber das leise, kaum merkliche Schwanken, wird zur deutlichen Bewegung, diese Bewegung wird immer heftiger, schneller, unwiderstehlicher, je mehr die Nadel in die unmittelbare Nähe des Magnetes kommt, und zuletzt zieht sie diese mit Sturmwindesschnelle zu sich hin.

Gerade hierdurch zeigt sich am meisten, dafs jener Zug der Schwere, der das Herabbewegen des Lebens, von dem Punkte seines Beginnens an, bis zu dem seines Aufhörens bewirkt, von unten herkomme; und dafs jenes Gewicht, welches das ganze Lebensuhrwerk der kleinen Welt des Menschenleibes in Bewegung setzt, von abwärts her wirke. Man darf nur darauf merken, wodurch dem natürlichen Menschen erst und am meisten, der Traum und Roman seines Lebens Interesse erhält, durch welche Kräfte er am gewaltigsten zum Thun und zum Sieg über seine andren Begierden geführt wird und durch welche Hebel das Gewaltigste, Umfassendste, scheinbar Gröfste, in der Geschichte der Staaten und Völker ausgerichtet worden. Denn so hoch und glänzend das innre Thun des natürlichen Menschen, seine scheinbare Verläugnung und Überwindung seiner selbst, seine Seelengröfse und Tugend, dem natürlichen Auge erscheinen mag, so geschieht hier doch wirklich nur das was jene Juden am unrechten Orte meynten, es werden die minder mächtigen Teufel durch der Teufel Obersten ausgetrieben, oder vielmehr (denn sie vertragen sich alle gut und leicht im engen Raum des Menschenherzens zusammen) sie wer-

den so mit ihrem minderen Interesse, in das Interesse des mächtigsten Dranges hineingezogen, daſs sie sich wie einzelne Tropfen in dem groſsen Strom verlieren und verbergen.

Nur selten, und nicht leicht ohne Kraft von oben, strebt die Menschenseele zu erkennen rein um zu erkennen, öfter weil das Bedürfniſs des 2ten Systemes — nach Übung und Bewegung der Kräfte, sie treibt, noch öfter weil sich das Verlangen des 3ten Systemes, zu gewinnen; am öftesten, gewöhnlichsten, weil jenes des 4ten, der Ehrgeitz, die Sucht Andren und sich selber zu gefallen sich mit dem Streben zu erkennen vermischet, und von diesem Winde beflügelt, pflegt dann dieses freilich mit wunderbarster Schnelle, und das Meiste im natürlichen Menschen zu leisten. Und wenn auch, bei einer Art von höherer ästhetischer Ausbildung der Seelenkräfte, der Trieb Andren, welche Geschmack am äuſseren Schein oder auch selbst am Wesen des Guten und Edlen haben, oder seinem eignen Geschmack an der guten Form zu gefallen, dem natürlichen Menschen auf der Schaubühne der Welt zum geschicktesten Spieler einer edlen Rolle machte, ja wenn er, die Kräfte des stärksten, alle andren überflügelnden Triebes — jenes zu gefallen und zu scheinen zu Hülfe nehmend, mit seiner Rolle so ganz verwüchse, sich so ganz in sie hineinwähnte, daſs er sie für sein wahres Wesen hielte, und ihr treu bliebe bis ins Grab; so ist er doch sein ganzes Leben hindurch, demselben Zuge nach unten gefolgt, der sich in seiner rohesten, unverhülltesten Gestalt als Geschlechtstrieb zeigt, und der, wo er die Form der Ruhm- und Herrschsucht angenommen, zum Mord von Millionen führet.

Auf die äufsere Beschleunigung jenes Hinabfalles der natürlichen Lebensthätigkeit, der Zeit nach, die sie in jedem einzelnen System, um in ihm die Periode ihrer diesem angemessenen Wirksamkeit zu durchlaufen, braucht, ist bereits im vorhergehenden Bande dieses Buches aufmerksam gemacht worden. Das Auge vermag lang anhaltend das zu sehen was die Sinnen lieben, öfter schon sind die Organe der Bewegung dem Wechsel zwischen Thätigkeit und Abspannung unterworfen, doch halten sie eine angemessene Bewegung lange aus und schöpfen bald neue Kraft; viel kürtzer schon dauert das thierische Vergnügen des Essens, und kann dem beschwerten Magen erst nach längeren Pausen wieder zugemuthet werden. Endlich so ist der herabrollende Stein, wenn er bis in die Region der niedrigsten Thierheit heruntergesunken, in einem Augenblick am Ziel und Ruhepunkt seiner Bewegung, und die in den anderen Systemen unmerklich nnd langsamer begonnene Äufserung der thierischen Lebenskraft, findet, wenn sie zur Thätigkeit des untersten Systemes geworden, nur eine augenblickliche Lust, sinkt sogleich, mit ungemein beschleunigter Schnelle, in den mehr oder minder deutlichen Scheintod der Kräfte. Und wenn dann auch einer noch weiter unten zu erwähnenden, bei den vollkommenen Thieren am meisten vorkommenden, centrifugalen Rückbewegung, der bewegte Stein von neuem an den Anfangspunkt seiner Bahn (seines Falles) zurück geführt wird, so kann sich unter allen andern, die Thätigkeit des niedrigsten Systemes erst am spätesten, und nach den längsten Pausen wiederholen, und gerade das hier, bei der gröfsern Ausbildung der oberen Systeme, in diesen sich verspätende, lang-

samer werdende Herabfallen, giebt der letzten Lebensperiode der vollkommneren Thiere ihre längere Dauer, während bei dem unvollkommenen Thiere, z. B. dem Insect, am längsten die erste Lebensperiode — die der Geschlechtslosen Larve; kürzer schon die der Puppe, am kürzesten die des vollkommenen, der Verneuerung seiner Art dienenden, geflügelten Insectes dauert.

So ist es denn das unterste und äufserste System — ein Befreundeter des Todes selber — unter dessen Signatur das leibliche Leben beginnt und auch endet. Die alte Schlange der Zeit, fafset mit dem obersten Ende des Leibes, das unterste an, und bildet so den bedeutungsvollen Kreis. Aber auch hier, in der Geschichte des leiblichen Lebens, bezeichnet diese in sich selbst verlaufende Schlange dafselbe, was sie ursprünglich als hieroglyphisches Bild bezeichnen sollte: das grofse Jahr, den Zeitcyklus, an dessen Ende der verheissene Schlangentreter kommen sollte, ein Ziel und Mittel der Errettung, ja den Retter selber.

Auch in der Geschichte des leiblichen Lebens, kann das natürliche Gift zum Heilmittel verkehrt, der Zug nach unten in eine Schwinge nach oben, das mit dem Schrecken befreundete hinabwärts gerichtete Ahndungsvermögen der sinnlichen Natur, in einen weissagenden Blick nach aufwärts verwandelt werden. Und von diesem besseren Genius des Menschenlebens noch einige Worte; zuvor aber von dem verborgnen Rächer im natürlichen Menschen, dem Ahndungsvermögen, welches ja wohl der innerste Kern und Mittelpunkt des Lebens der Seele ist.

Nähere Beleuchtung des Ursprungs der alten Astrologie.

Es hat Alles, sagt jenes alte, weise Buch des Predigers, seine bestimmte Zeit und Stunde. Ja Alles, was nicht aus dem Geist geboren, und durch den Geist frei gemacht ist, steht, wenn auch dem leiblichen Auge nicht immer sichtbar, mit allen seinen Lebensäufserungen und Schicksalen, von der Geburt an bis zum Tode, in und unter fest und scharf gezogenen, unabänderlich genauen Grenzlinien der Zeit und bestimmten Stunde. Wie der Baum, dessen Keim ein Sturm am öden Felsen ausgestreut, durch *eigne Kraft* seine Stätte nicht verlassen und an einen andren Orte einwurzeln, wie er von seinem Aufkeimen an, bis zu seinen Absterben, über die feste Grenzwand seines Felsenbodens nicht hinausgreifen kann, sondern fest in ihr beschlossen bleibt; so kann Alles das, was blos Leib und Seele, was nur irdisch und sinnlich ist, durch eigne Kraft dem nicht entgehen und immer das nur nehmen, was ihm der Kreis der fest bestimmten Zeiten bringt. Ja die Seele selber sagt zu der Zeit, du bist meine Schwester, und zur Endlichkeit wir sind von gleicher Natur.

Der Geist aber gehört nicht unter die Herrschaft der Zeit; sondern wie der lebendige Menschenleib sich frei und ungehemmt, über den Boden hinbewegt, welchen der Baum nicht zu verlassen vermag, und seine Nahrung nicht aus sondern über dem Boden nimmt; so lebt und wirkt der Geist nach freiem Willen über und aufser und auch in den Schranken der Zeit. Und der, welcher der Geist selber ist *),

*) 2 Chorinth. 3. 17.

hat sich freiwillig, als die Zeit erfüllet war, am Ende der bestimmten Weltzeiten, den Schranken der Zeit unterworfen, ist herabgekommen in die leibliche Gefangenschaft und äufserliche Abhängigkeit von den Sternzeiten und Tagen und Stunden, damit Er, derselber ein Freier geblieben mitten in dem Gefängnifs, dem gefefselten Menschengeist seine Freiheit wieder gäbe, und jene Kraft, mitten aus der Zeit hinaus die Luft der Ewigkeit zu athmen, ja bis zu einer gewissen Grenze, der alten Herrscherin selber, in der Macht eines Höheren *) zu gebieten, Gesetze zu geben und Schranken.

Für die niedere Natur, auch des leiblichen, und seelischen Menschen, hat der Hauptinhalt der alten Astrologie eine sehr bestimmte und augenfällige Wahrheit. Ich habe schon früher, und an einem andren Orte behauptet: dafs im Thier- und Pflanzenreich das feste Bestehen und sich immer wieder Erneuern der besondren Geschlechte und Arten der Dinge, daher komme und dadurch begründet werde, dafs jede Art ihre bestimmte Zeit der Erzeugung und des Gebährens, die bestimmte Zeitdauer zwischen einer Zeugung zur andren inne halte. Da wo der Mensch bei Thieren und Pflanzen, durch künstlichen Einflufs der Nahrung, durch Vertauschung des Climas u. f., die Zeit der Erzeugung abändert, oder wo selbst die natürliche Beschaffenheit der Gattungen und der Auffenthalt in dem beständigen üppigen Sommer der Wendekreise, die Beschränkung der Erzeugung auf fest bestimmte Zeiten mehr oder minder lüftet und aufhebt wie bei den Affen und Papageyen; da

*) Daniel 2. v. 21.

entstehen Abarten und Abänderungen, an Farbe, Gestalt und Eigenschaften, in manichfaltigster Zahl. Man darf demnach wohl sagen, dafs jede fest bestimmte und sich gleich bleibende Art, in der Zeit ihres Entstehens, an den Lauf der Gestirne gebunden, ja von ihm abhängig sey.

Und nicht blos in der Zeit des Entstehens, sondern auch in allen den Entwicklungen und Begebenheiten des weiteren Lebens, zeigt sich dieses Festgebundenseyn der Dinge, an den bestimmten Kreislauf der Zeiten und Gestirne. Weis doch selbst, wie der Prophet sagt, ein Storch unter dem Himmel seine Zeit, und die Turteltaube, der Kranich und die Schwalbe, merken ihre Zeit, wann sie wiederkommen sollen. Ist doch selbst, wie die abwechslenden Schichten und Lagen der Gebirge noch jetzt uns zeigen, die Entstehung und das bald mehr bald minder vollkommene Gelingen der Kristallgestalt und Färbung des Steines, abhängig gewesen von dem Einflufs und Wechsel der Zeiten und es hat jede Blume, wie die tief unter der Erde wohnende Insektenlarve, ihre bestimmte Zeit, wenn sie das Gefängnifs durchbrechen, und hervortreten soll an das Licht, wo und wenn die angemefsne Nahrung und andre Lebenbedrüfnisse ihrer warten.

Bekannt sind, aufser den bereits in einem der früheren Abschnitte angeführten, jene Fälle, wo gewifse krankhafte Erscheinungen im menschlichen Körper, mit der Zeit ihrer Dauer und Wiederkehr, auf eine ganz besonders augenfällige und genaue Weise, an den Kreislauf und die Dauer der Sternzeiten gebunden, mit diesen parallel und gleichlauf, sind. Jene Nervenleiden, z. B. heftige Kopfschmer-

zen, die mit Sonnenaufgang begannen, und so wie die Sonne höher stieg, ihrerseits auch immer stiegen, bis sie am Mittag ihre furchtbarste Höhe erreichten, von hier aber abnahmen, nnd mit Sonnenuntergang vergingen; jene mit dem Monde zu und abnehmenden periodischen Leiden, Stummheiten, Lähmungen u. dergl.; jene Ohnmachten und Schlagflüsse die mit grofsen Sonnenfinsternifsen gleichzeitig eintraten, sind bereits an früheren Stellen dieses Buches erwähnt, und aus den Beobachtungen und Schriften der Ärzte z. B. Testa's bekannt genug.

Nicht minder sind es wohl jene, wo das Eintreten krankhafter Zufälle genau mit den Kreislauf des Jahres zusammentraf. So, um nur einige zu erwähnen, kannte Testa selber einen Mann, welcher über 30 Jahre alt war, und von seinem Jünglingsalter an, jedes Jahr am Johannistage einen Anfall von Epilepsie bekommen hatte, und auf ähnliche periodische Weise war auch sein Vater von jener Krankheit ergriffen gewesen. Schlagflüfse pflegen eben so wie epileptische Anfälle, vorzüglich gegen die Zeit der Solstitien und der Tag und Nachtgleichen wieder zu kehren. Verschiedene Gehirnkrankheiten, aber auch sogar Podagra, was überhaupt jenen Zusammenhang mit den Kreislauf der Naturzeiten auf eine merkwürdige Weise im Kleinen wie im Grofsen zeigt, indem nach Sydenham seine ersten Anfälle sich meist um 2 oder 3 nach Mitternacht, mit dem ersten Grau der Frülingsmorgenzeit, einfinden; Hüftweh, Gicht, zeigen sich nach Testa sehr oft an bestimmte Tage des Jahres gebunden, so dafs der Kranke, der am 16ten August die erste heftige Niederlage erlitt, in einem der nächsten Jahre gerade auch wieder am 16ten Au-

gust eine neue bekommt, und nun die Krankheit sich sich öfter an diesem, für jenen Einzelnen unglücklichen Tage wiederholt.

Auch von Brustentzündungen findet man in den Schriften der Ärzte bemerkt, daſs die sich alljährlich um dieselbe Zeit wieder erneuerten. Auffallend ist eine solche Regelmäſsigkeit des Zeitenlaufes bei jener merkwürdigen Krankheit, welche Pujatto und Odoardi unter dem Nahmen Alpenscorbut (Scorbutus alpinus) beschrieben haben, und welche auch sonst unter dem Nahmen Pellarina bekannt ist. Es kündigt sich diese Krankheit zuerst in eem Monat März oder April durch einige rothen Flecken auf dem Rücken und beiden Händen an, welche jedoch in den Monaten August und September wieder verschwinden. Im nächsten und vielleicht auch nach nächstfolgendem Jahre, finden sich dann, regelmäſsig um dieselbe Zeit, dieselben Flecken wieder ein, welche denselben Verlauf halten, zuletzt aber statt ihrer die in hohem Grade gefahrvolle Krankheit selber. Eine ähnliche Gleichzeitigkeit mit dem Frühling und alljährliche Wiederholung, hat man bei den Scropheln, bei Friselartigen Ausschlägen und Blutauswürfen aus der Lunge bemerkt. Eine ganz besondre Aufmerksamkeit erregt jedoch jenes merkwürdige, alljährlich am Geburtstage einzelner Menschen wiederkehrende Fieber, welches deshalb auch den Nahmen des Geburtstagsfiebers erhalten. Es war dieses schon den Alten in einzelnen Fällen bekannt (m. e. Valer. Maxim. L. I. c. 8.) und Schenk hat in seinen medicinischen Beobachtungen noch mehrere jener Fälle zusammen gestellt. Überhaupt ist es bekannt, daſs sehr viele Menschen ganz nahe um die Zeit ihres Geburtstages sterben.

Minder aufmerksam sind bisher jene Fälle beobachtet worden, in denen die Krankheitszustände mit noch längeren Naturperioden, z. B. den Umlaufszeiten des Jupiter oder Saturn gleichzeitig sich wiederholten. Dennoch hat man bemerkt: daſs öfters Menschen, gerade in der Mitte ihrer Lebensdauer eine schwere, lebensgefährliche Krankheit überstanden hatten, welche sich dann, entweder in derselben, oder in einer andern Form, gerade in der doppelten Zeit wiederholte, und dann denn Tod herheiführte. So erzählt Aubry, in seinem Buch, Les Oracles de Cos ein Beispiel von einer Familie, in welcher die erwachsenen Söhne und Töchter alle in ihrem 45sten Lebensjahre starben. Einer von den Söhnen aber, gewarnt durch das Beispiel seiner Geschwister, führte in dieser für ihn so gefährlichen Lebenszeit, ein ganz besonders vorsichtiges und eingezogenes Leben, und brachte nun sein Alter, nachdem einmal der gefährliche Grenzpunkt überstanden war, gerade auf die doppelte Zahl der Jahre, nämlich auf neunzig. Eben so hat man auch, nach Testa, beobachtet, daſs Menschen, die in dem 35sten bis 40sten Jahre ihres Lebens, eine schwere Krankheitsniederlage erlitten, nachher bis zum doppelt so langem Alter lebten.

Es verhält sich mit dieser Wiederkehr der Gefahr, gerade in der doppelt so langen Zeit, im Groſsen hier eben so, wie im Kleinen in jenen schon von Hippocrates beobachteten Fällen, in denen Fieber, die gegen den 20sten Tag heftigen Frost und Erstarren herbeiführten, am 40sten Tage sich durch eine günstige Crisis entschieden; überhaupt aber 3 tägige Fieber, sich zwar auch schon am 20sten, meist aber am 40sten, oder wo da nicht, am 80sten

Tag entschieden. Eine unvollkommene Crisis am 30sten, hatte eine vollkommene am 60sten, eine unvollkommne am 60sten, eine vollkommne am 120sten Tag zur Folge, und eben so entsprach dem 7ten Tag der 14te, dem 6ten der 12te mit erneuerten, oder vollkommnen kritischen Anfällen. Bei der grofsen Zahl von Menschen, welche in der Nähe des 60sten Lebensjahres sterben, sollte man wohl darauf Acht haben, ob nicht die Zeit der Lebensmitte, welche dann mit einem Umlauf des Saturn von gleichem Umfang war, durch eine besonders schwere, lebensgefährliche Krankheit ausgezeichnet war.

So hat der einzelne Mensch seine besondern Unglückstage und Unglücksperioden, an welchem sich seine Krankheitsanfälle, regelmäfsig, wie die Umlaufzeiten des Planeten den er bewohnt, und der andren Gestirne erneuern. Aber auch in andren Beziehungen, möchte wohl der einzelne Mensch, bei einiger Aufmersamkeit, in seinem Leben gewisse Unglücks- oder Glücks- überhaupt aber mehrere Male in seiner Geschichte durch merkwürdige Veränderungen ausgezeichnete Tage des Jahres leicht unterscheiden können. Ist doch selbst in der Geschichte ganzer Völker ein und der andre Tag als ganz besonders merkwürdig und mehr als einmal im Gefolge grofser, ähnlicher Verhängnifse wiederkehrend, aufgezeichnet worden.

So war, schon nach Josephus Bemerkung, welche Waser, a. a. O. S. 97. durch genaues Nachrechnen vollkommen gerechtfertigt hat, der 10te Tag des Monates Lous, oder der 6te August, in der Geschichte des jüdischen Volkes, als ein besondrer Unglückstag ausgezeichnet, an welchem sich ein glei-

ches Verhängniſs 2 mal wiederholt hatte. Denn an diesem Tage war im Jahr 3604 der Frankischen Zeitrechnung, der erste, von Salomon erbaute Tempel durch Nebucadnezar, und eben demselben Tage 646 Jahre später, der 2te Tempel durch die Römer verbrannt worden. Eben so war auch, nach der Bemerkung desselben Schriftstellers (m. v. Waser, a. a. O.) der 14te Jnly in der Geschichte jenes Volkes ein ganz besondrer Unglückstag, welcher sich in derselben 4 mal, fast gleich verhängniſsvoll wiederholte.

Denn an diesem Tag hatte Moses, zum Zorn gereitzt durch die Sünden des Volkes, die Tafeln des Gesetzes zerbrochen und an eben diesen Tage war auch, gegen Ende des jüdischen Staates, während der Belagerung Jerusalems durch die Römer, das tägliche Opfer abgethan worden, welches doch, seit des Judas Maccabäus Zeiten, beinahe 234 Jahre lang, anch unter den gröſsten Gefahren und innren Erschüttrungen der Republik, niemals war ausgesetzt worden. Denn es waren keine, oder nicht genug Priester mehr da, um den Dienst bei jenem Opfer zu versehen. Und an eben demselben Tage, — am 14ten des Monats Julius — war Jerusalem 2 mal feindlich erobert: einmal, im Jahr 62 vor Christo, durch Antonius, das andre Mal, im 7ten Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, durch Herodes nnd Sosibius. Und noch jetzt bewahrt nicht blos die Tradition sondern auch der alte Buſsgesang, welchen die Juden an dem groſsen Fasttag im Monat Tammuz singen, das Andenken an jenem in ihrer Geschichte so schwer verhängniſsvollen Tag auf, an welchem Gott die Sünde des Volkes 2 mal auf ganz ähnliche Weise durch Entziehung seiner höchsten-

stengnadengaben gestraft, 2 mal dasselbe gewarnt hatte.

Eben so hatte auch nach Plutarch (im Leben des Camillus) der Monat Booedromion den Persern, in Verlauf von etwa anderthalb hundert Jahren 6 mal ein ähnliches Unglück gebracht, nämlich die Niederlagen in den Schlachten bei Marathon, bei Plataea, bei Micale, bei Salamin, bei Naxum und bei Arbela. Für die Preufsische Monarchie hat man als einen, durch mehrmalige Unglücksfälle bezeichneten Tag, den 14ten October angemerkt und für die Stadt Zürch, soll nach Waser der Aschermittwochs-Tag, auf ähnliche Weise ausgezeichnet seyn.

So knüpfen sich auch diese und viele ähnliche Frfahrungen, aus der Geschichte einzelner Menschen und ganzer Völker, günstig dafür zeugend an jene Vorstellung an, dafs die Schicksale unsers ganzen Geschlechts, in dem Kreislaufe ihrer Aufeinanderfolge, mit dem grofsen Kreislaufe der Natur gleichzeitig und an diesen geknüpft wären; namentlich an jene; auf die Vorstellung von einer 7000 jährigen Weltdauer gegründete Ansicht der alten Etrusker, nach welcher „eine Weltwoche von 8 Welttagen, dem Menschengeschlecht der jetzigen Schöpfung, auf der Erde bestimmt seyn sollte, jeder Welttag (wahrscheinlich einer zu 8 etruskischen Jahrhunderten, oder 880 Jahren gezählt) einem andren Volksstamm, und an jedem der Weissagung Ehre oder Erniedrigung.“ M. v. Niebuhr a. a. O. S. 91. Und, wie an jenen künstlichen Uhren, an denen sich, wenn die Stunde schlägt, viele Figuren auf einmal in vielfach verschiedene Bewegung setzen; so würde, nach jener alten Vorstellung, das Ende eines Kreislaufes der Zeiten, auch

durch mannichfaltige Bewegungen und Ereignifse, in der Natur und Geschichte der Völker bezeichnet.

Erscheint doch selbst die unbelebte, scheinbar aus jenem allgemeinen Kreislaufe ganz hinaus getretene Natur, in ihren Hauptveränderungen an gewifse Zeit und Stunde gebunden, und man will nach Testa beobachtet haben, dafs morsche Gebäude meist in der Mittagstunde einstürzten, nicht blofs, weil sich die meisten Stürme um diese Tageszeit erheben; sondern gerade auch bei ganz heitrem, windstillen Wetter.

Am meisten spricht für das Verbunden seyn, ja für das Einsseyn, der, in den Wesen der niederen, sinnlichen Natur wohnenden und sie belebenden Seelen, mit jener allgemeinen Seele, jenem innren Triebrad, was die Zeiten in Bewegung sezt und den Kreis ihrer Veränderungen leitet: das Vorgefühl des Künftigen, das Ahnden dessen, was in weiter Entfernung, den gröberen Sinnen unbemerkbar, gleichzeitig vorgeht. Denn dafs der Zugvogel, wenn er sich in ein fernes, mildes Land der Wendekreise begeben, in welchem kein heftiger Witterungswechsel ihn zur Heimhehr mahnt und treibt, es dennoch mit unwiderstehlicher Sicherheit fühlt, wenn der Frühling über jene Berge wiederkehrt, auf denen er ausgebrütet worden; dafs er anderwärts, ohne jemals die rechte Zeit zu versäumen, aus seinen heimathlichen Wäldern, in denen nie ein Winter herrscht, über weite Gebirgszüge und Wüsten, hinüber in ein fernes Land zieht, in welchem gerade dann seine Lieblingsfrüchte reifen, ist nicht minder bewundernswerth, als das Vorgefühl des Künftigen. Denn wenn die thierische Seele ein Vorgefühl künftiger Witterungsveränderungen zeigt; wenn sich dieses Vorgefühl

auch bei andren, zufälliger scheinenden Naturbegegebenheiten äufsert, z. B. vor dem Einstürzen von Bergen, wie bei Plürs Untergang; vor grofsen Erdbeben, wie vor dem von 1551 in Calabrien, vor grofsen vulcanischen Eruptionen; ja, wie die alte Chronik will, selbst, vor dem Untergang von belagerten Städten, z. B. vor dem Untergang von Aquileja durch Attila; so geht dieses aus demselben Grunde hervor, aus welchem z. B. der Schmerz, in erfrornen und sonst verlezten Gliedern, vor eintretendem Froste und andren grofsen Witterungsveränderungen, oder auch das frühere Erkranken reizbarerer Personen an jenen Epidemien, herkommt, von welchen bald hernach ganze Länder und Völker ergriffen werden. Man darf hier wohl, wie schon an einer früheren Stelle geschehen, das Bild von mehreren, nach einer und derselben Eintheilung der Zeit, und nach derselben innren Einrichtung gebauten Uhren brauchen, wovon einige etwas voreilen, früher an irgend einen Abschnitt der Zeit gelangen als die andren, mithin das vorher anzeigen, was bei den andern noch künftig ist. Aber der rechte, leichteste Aufschlufs über die Ursache jenes Vorauswissens des Künftigen liegt uns noch näher, und ohne jenes Vergleiches zu bedürfen vor Augen.

Wie nämlich nach dem vorhergehenden Abschnitt, das leibliche Leben des Menschen, ein beständiges Hinabfallen von oben nach unten, aus dem Vollkommneren und Unsichtbareren, ins immer Unvollkommnere und Grob-Leibliche, Niedrigere ist, und zwar ein Fallen, dessen Geschwindigkeit in seinem weiteren Verlaufe, nach einem allgemeinen Naturgesetz sich beschleunigt, so läfst sich überhaupt das Leben

aller leiblichen Wesen und das allgemeine Leben der ganzen Natnr, mit einem solchen Herabsinken, nach einem allgemeinen festbestimmten Gesetz des Falles, vergleichen. Eben so nothwendig und bestimmt abgemessen, als bei dem fallenden Körper, wenn er in der ersten Secunde 15 Fuſs durchlief, der in der zweiten Secunde durchlaufene Raum 45, in der dritten 75 Fuſs beträgt, mithin in zweien überhaupt 60, in dreien 90, weil sich die durchlaufenen Räume verhalten, wie die Quadrate der zum Herabfallen gebrauchten Zeiten; so nothwendig und in derselben fest abgemessenen Steigerung, folgt auch ein Lebensmoment, eine Stufe der Entwicklungsgeschichte, bei dem Einzelnen wie beim Ganzen, aus der andren, eben vorhergegangenen.

Auch das, was uns als Hemmung, als Hinderniſs, als Ablenken des einzelnen herabfallenden Körpers von seiner eigentlich erstrebten Richtung, durch andre einzelne Körper erscheint, geht ganz aus jenem allgemeinen Gesetz der Scwere hervor, welches sein Hinabfallen in beschleunigter Geschwindigkeit erzeuget. Denn jenes gröſsere Ganze, zu dessen Vereinigung der fallende Körper hinabeilt, bestehet aus der Gemeinschaft und Verbindung aller Einzelnen, von denen eins das andre nach dem allgemeinen, dem Einzelnen wie dem Ganzen lebendig einwohnenden Gesetz der Schwere anzieht und an sich fest hält.

Bei den Bewegungen der Weltkörper um den gemeinschaftlichen höhern Mittelpunkt, kommen zwar auch Störungen des einen durch die Anziehung des andren vor, Ablenkungen und scheinbare Hemmungen, Verspätungen oder Beschleunigungen im natürlichen Umlaufe; jedoch lauter solche Störungen, welche aus

den eigenthümlichen Verhältnissen der Gröſse, der Masse, der Entfernung des gestörten und störenden Körpers so nothwendig hervorgehen, daſs sich ihre Grenze und ihr Betrag für sich allein aufs Genaueste, und für ganze künftige Jahrhunderte hinaus vorherberechnen läſst; Störungen welche sich alle wieder in die vollkommenste Harmonie auflösen. So ist auch der Gang der Entwicklung jedes einzelnen Lebens, nach einem eben so genauen, nothwendigen Gesetz, mit allen seinen scheinbaren Abänderungen und Störungen von auſsen, abgewogen und vorher bestimmt.

Jedoch muſs man hierbei nie vergessen, daſs über jenem dem allgemeinen Gesetz des Falles unterworfenen Leben des Leibes und der ihn belebenden Seele, ein Leben des Geistes ist, an sich selber frei von jenem Gesetz einer niedren Ordnung, gehorchend, in freiem Auffluge, einer höheren Notwendigkeit. Man muſs nicht vergessen: daſs über jener leiblichen Natur ein höherer Wille ist, welcher den Sonnenzeiger an der Uhr des Achas zurückgehen machen und der Sonne Stillstand gebieten konnte übern den Feldern zu Ajalon; ein Wille in welchem auch das Leben des Sperlings auf dem Dache, ja des einzelnen Haares auf dem Haupt beschlossen ist. Kann doch der schwache Mensch durch willkührliches Eingreifen den Stein in seinem Laufe ergreifen und verändern, und jene Somnambülen, welche ein Unglück das ihnen nach dem natürlichen Gesetz des Lebens bevorstund, vorauserkannten, bedienten sich eines fremden, freien, mit Gewalt in die vorgesehene Znkunft eingreifenden, ihren Gang hemmenden und verändernden Willens, und vermieden so das was ihnen drohete.

Es fragt sich nun: welches werden die Grenzen, und welches werden zunächst die Gegenstände seyn, worauf jene der Seele tief einwohnenden Voraussicht des Künftigen, angewiesen ist? Das was wir Seele nennen wohl unterschieden von dem Geiste, ist nichts anders als jener lebendige Zug einer allgemeinen Schwere, welcher, so lange er von keiner höheren Kraft gehoben wird, seiner Natur nach von oben nach unten, und zwar mit beschleunigter Geschwindigkeit gehet. Könnte nun jene Naturkraft, welche den bewegten Stein, nach einem sicheren, fest bestimmten Gesetz, von oben nach unten treibt, sich selber anschauen, so würde sie sich ihrer selbsten als jene Schwere bewufst werden, welche genau im quadratischen Verhältnifs, des Raumes wie der Zeit zunimmt. Sie würde sich ihrer selbst bewufst werden, als ein unter diesem bestimmten Gesetz stehendes Anziehen und Angezogen werden, von andren mit ihr zugleich hinabfallenden, benachbarten Körpern und von jenem alle die Einzelnen erfassendem Ganzen, zu dessen Vereinigung sie allesammt hinabgezogen werden. Sie würde sich ihrer selbst als jene Nothwendigkeit bewufst werden, nach welcher ihre Wirksamkeit im nächstfolgenden Moment der Annäherung, an das Anziehende und Angezogen werdende, im Vergleich mit dem jetzigen von 1 auf 4, dann von 4 auf 9, 16, 25 u. s. w. gesteigert werden mufs. Ein solches sich selber Anschauen der unter so bestimmten Naturgesetz stehenden, ja mit diesem Gesetz selber eins seyenden Kraft, wäre also zugleich ein Erkennen des nächstfolgenden Momentes aus dem jetzigen, ein Vorauswissen und Vorausfühlen der Zukunft, bis zu dem Moment, wo der fallende Körper

den Entzweck seiner Bewegung, das ihm angemessene Gleichgewicht mit der ihn anziehenden Masse gefunden hat.

Da wo die Seele nicht, ganz verschlungen und versenkt, in den Wahn und Willen einer andren Kraft von höherer Art, als sie selber ist, sich nur in dieser fühlen und bewufst seyn kann, wie dies im gewöhnlichen, wachen Zustand des Menschenlebens der Fall ist; hat sie ein eben so bestimmtes und deutliches Gefühl ihrer selbsten, eine eben solche Anschauung ihrer eignen Gestalt und Natur, als der Leib. Dieses Selbstgefühl, diese Anschauung ihrer Selbst, als jenes Gesetzes, nach welchem das Leben mit einer quadratischen Beschleunigung seines innren Impulses von oben nach unten fällt, ist eins mit dem Vorgefühl des künftigen, eins mit dem was wir am Meschen Ahndungs- (nicht Ahnungs-) vermögen nennen.

Ahndungsvermögen, *von ahnden: strafen*, *rächen.* Denn jener Richter und Rächer, der dem natürlichen Menschen voraussagt, was die Folge seines Handelns, irgend einer Übertrettung des unverbrüchlichen Gesetzes der Natur seyn werde, der das Geschene und Begangene ahndet; ist seiner Natur nach nahe verwandt und selbst eins, mit dem erwachten Selbstgefül und Selbstbeschauen der Seele. Denn wenn das Leben, das der natürliche Mensch lebt sich seiner selbsten bewufst wird; so erkennt es sich als ein Hinabsinken von dem Freieren und Höheren, zum Gröbern und Unvollkommnern, als eine Richtung, von oben nach unten, deren Ende der Tod seyn wird. Daher ist auch, um dies nur beiläufig zu bemerken, die Thätigkeit des Ahndungsvermögens im Menschen, meistens mit Beziehungen auf Gedanken des Schreckens und

und des Todes tingirt und nach dieser Region scheint in den meisten Fällen seine angemessenste und natürlichste Richtung hin zu gehen.

Das Ahndungsvermögen, weit verschieden von ungleich höherer Gabe des Geistes: zu weissagen, welche dieser nur aus der ihm verwandten Region empfängt, gehet demnach im natürlichen Menschen, zunächst nur auf das, was auf den natürlichen Gang der Entwicklung und Entfaltung des Lebens, von der Geburt bis zum Tode, Beziehung hat. Die sich selbst gewahr werdende Seele, erkennt sich in der natürlichen Richtung und gesetzmäfsen Bewegung ihres Lebens-Impulses, und in ihrem Verhältnifs zu andren, auf sichtbare oder verborgne Weise mit ihr in Rapport stehenden, gleich ihr und mit ihr in der naturgemäfsen Bewegung des Lebens begriffnen Wesen; welche, nach jenem allgemeinen Gesetz, scheinbar hemmend, ablenkend oder beschleunigend auf die in ihr wohnende Richtung des Lebens wirken. Mit dem Ahndungsvermögen ist demnach jener Blick in die Ferne verbunden, welcher z. B. bei Somnambulen zu gleicher Zeit mit dem Vorgefühl des Künftigen zu erwachen und sich zu entwicklen pflegt.

Im Somnambulismus, so wie in allen mit ihm nahe verwandten Zuständen, hat die Seele immer zunächst nur ein Vorausgefühl dessen, was auf die Geschichte ihres leiblichen Lebens, auf den Gang ihrer Krankheit, ihre Crisen, Heilung u. s. f. Beziehung hat. Nach dem allgemeinen Gesetz der Anziehung, welches sich, nur in einer andren, höheren Form, auch hier auf dieser Stufe wiederfindet, kann sie indefs leicht mit andren ihr verwandten Wesen so in

Beziehung gesezt werden, dafs sie sich der natürlichen Richtung und des Grades der Beschleunigung (Geschwindigkeit des Falles) so wie aller der hemmenden, ablenkenden, beschleunigenden Nachbar Verhältnifse, in diesen fremden Lebenskreisen bewufst wird. Jo sie sieht sich, und den natürlichen Gang ihres Lebens, in Einheit und Wechselwirkung mit dem gröfseren Ganzen: dem Volk, dem Zeitalter, zu welchem sie gehört, und umfafst mit ihrem Ahndungsvermögen auch hier die Voraussicht des Künftigen.

Es giebt nun aber auch aufser dieser Region noch eine andre höhere, in welche Fleich und Blut, in welche das Ahndungsvermögen der Seele, von Natur, ohne dafs ihnen ein Licht, eine Offenbarung aus der höheren Region zu Hülfe kommt, keinen Blick haben.

Zwar auch hier giebt es scheinbare Mittelglieder. Sobald jenes Heilmittel des nach Heilung lechzenden Kranken was an sich aus einer höheren, dem Ahndungsvermögen nicht mehr zugänglichen Region zu Hause ist, sich unter die Gestalt, unter das allgemeine Gesetz der Schwere begiebt, und in solcher Form, leidend und wirkend, in den Kreis der allgemeinen Wechselwirkung der gemeinschaftlich im Herabfallen begriffnen Wesen hineingezogen wird, steht es auch innerhalb der Grenzen des Ahndungsvermögen der Seele; und es sind jene Fälle bekannt genug, wo Menschen von erwecktem Ahndungsvermögen, ziemlich lange vorher die Gestalt eines andren, *geistig* erweckten Menschen vor sich sahen und zwar mit inniger Theilnahme, aus dessen Bekanntschaft und durch dessen gesegnete Einwirkung ihnen zunächst ein höheres, geistiges Heil und in seinen Gefolge

freilich öfter auch leibliche Heilung kommen sollte. Es ist indeſs in solchen Fällen schwer zu unterschei- was hierbei aus dem natürlichen, oder aus dem Licht von oben gekommen.

Das Alterthum hatte auf beiden Wegen Kunde von der Zeit des verheiſsenen Heiles. Schon öfter ist jene allgemeine, sichre Erwartung, welche sich um die Zeit der Geburt Christi unter allen Völkern bewegte, mit der Vorahndung verglichen worden, welche die Europäer bei der ersten Besitznahme von Amerika bei allen Völkern zu denen sie kamen fanden: von Söhnen der Sonne (fern von Osten herkommenden Menschen) welche eine neue Religion mit sich bringen, die alte heidnische verdrängen würden; wie denn auch ganz neuerdings die Kaffern, als die ersten Prediger des Christenglaubens zu ihnen kamen, sich auf alte Weissagungen beriefen, welche jezt in Erfüllung gingen *). Allein diese Vorahndungen, zu denen sich auch jene der Abyssinier rechnen läſst, von welcher die Reiseberichte der ersten groſsen Gesandtschaft der Portugiesen erzählen, sind von einseitigerer Natur und es bleibt sehr ungewiſs, ob sie noch von den letzten Lichtstrahlen einer alten Offenbarung herrühren, die sich auch unter diesen Heiden, eine ganze mehrere tausendjährige Nacht hindurch erhalten. Vielmehr scheinen sie, obgleich unter andrem Clavigero Züge aufgezeichnet hat, welche gar sehr das Daseyn von Mittelgliedern der oben erwähnten Art bewiesen, groſsentheils aus

*) v. das Magazin für die neueste Geschichte der evangel. Missions- und Bibelgesellschaft auf 1818.

aus der nämlichen (zweideutigen) Quelle herzukommen, aus welcher jene Vorahndung einer Indianerin, von dem Einstürzen einer christliche Kirche oder die Voraussicht jener Madagassen von der nahen Ankunft europäischer Schiffe gesommen ist. Sie erinnern vielfältig an jene Klagen über den baldigen Untergang des Heidenthums, das Unterliegen der alten Götter unter einer höheren geistigen Macht, welche wie z. B. in der Geschichte des Aufhörens der alten Orakel, in den letzten Pythischen Ahndungen der alten Zeit und selbst in unserer altnordischen Edda finden. Sie erinnern an jene gar oft, in alter wie in neuer Zeit unter den Völkern, vor groſsen äuſseren Umwälzungen und politischen Veränderungen, laut gewordnen, häufig sehr deutlichen Voraussichten und Vorherverkündigungen, welche offenbar aus jenem obenerwähnten Selbstanschauen und Selbstgefühl der Seele herrühren.

Denn in der äuſsern Geschichte jedes einzelnen Volkes, von dem Beginn deſselben bis zu seinem endlich natürlichen erfolgenden politischen Untergang, wiederholt sich dasselbe, was wir im vorhergehenden Abschnitt in der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Leibes nachwiesen, ein allmähliges Herabsinken von dem Höheren zum Niederen, von kindlicher Gottesfurcht und Aufblicken nach dem Geistigen, zu den immer gröberen und gröbsten Äuſserungen roher zerstörender Selbst- und Herrschsucht, Hochmuth und Übermuth, welche immer vor dem Fall vorhergehen. Und mit diesen innren Bewegungen des niedrigsten Systemes, sind den auch die äuſseren der gottlosesten Unehrbarkeit und Schande aller Art verbunden.

Spiegelt sich doch, dieser natürliche Verlauf alles leiblichen Lebens, selbst in der Geschichte der Kunst und Wissenschaft ab. Diese haben, wie auch ich auf meine Weise an einem andren Orte (in meinen Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft, 2te Auflage) ausführlicher zu beweisen gesucht habe, allenthalben von dem Höchsten begonnen und sind auf das unvollkommene und Geringere herunter gesunken: vom Dienst der Götter auf den Dienst sinnlicher Lust und eitler Selbstgefälligkeit. Ist es doch, wenn man in jeder einzelnen Kunst und Wissenschaft, eine ältere Periode mit den späteren vergleicht, gerade so als wenn man eine Stadt, die noch in der alten guten Zeit begründet und groſs geworden, mit einer in unsren Tagen erbauten vergleicht. An jener sieht man schon aus der Ferne, vor allem andren die Tempel Gottes und ihre hohen Thürme, und die ganze übrige Stadt scheint nur diesen zugeordnet, nur um dieser willen da; wie denn überhaupt unsre meisten Städte so wie ganze Völker sich um einen solchen Kern — eine alte Kirche, eine gemeinschaftliche, an feste Orte gebundene Gottesverehrung erst allmälig angebaut haben. Dagegen an Städten aus den letzten Tagen, erblickt man zuerst die Palläste und Schaubühnen menschlicher Eitelkeit, neben denen sich die äuſseren Zeugniſse der Gottesverehrung, ganz oder fast verlieren.

Unter den bildenden Künsten haben sich die schwersten und höchsten: Baukunst und Bildhauerei zuerst entwickelt und schon im frühesten Atterthum zu einer Höhe erhoben, welche sie, wenigsten in dieser Allgemeinheit und Umfange, nie wieder erreichen werden. Mahlerei und Musik, sind, in ihrer

frühesten und besten Zeit, im Dienst der Gottesverehrung gewesen nnd können sich in unserer Zeit aus dem Staube den sie meist zu küssen pflegen, nur in einzelnen, edleren Naturen zu der früheren Emporgehobenheit aufraffen. Auch unter den Wissenschaften haben sich die höchsten und schwersten, z. B. Astronomie, Theosophie, Philosophie, in frühester Zeit und am geräuschlosesten entwickelt, während das was die spätere Zeit von da an wo sie den Aufblick nach oben verloren, in dieser Region geschaffen, weil bei ihrem Thun die innren Kräfte des niedrigsten Systemes: Eitelkeit, geistige Gefallsucht und Herrschsucht, mächtig mitwirkten, zwar augenfälliger, lauter und scheinbar um sich greifender war, dem Wesen aber nicht an jene Werke der älteren Zeit hinanreichte.

Obgleich der gewöhnliche Verlauf des leiblichen Lebens, sich schon im Kleinsten an Millionen einzelner Menschen, und, in etwas gröſseren Maasstabe, schon an mehreren einzelnen Völkern und Monarchieen abgespiegelt und wiederholt hatte; so konnte doch die ganze Geschichte auſser jener der Sündfluth kein Beispiel nachweisen, in welchem mit solcher Allgemeinheit und in solchem Umfange, eine ganze damals lebende Welt der zerstörenden Oberherrschaft des niedrigsten Systemes, dem Ende der für die alte Welt bestimmten Äonen und mit ihm einer allgemeinen Auflösung aller Gestalten der äuſsern Verfassungen und Götzendienste, entgegengereift wäre, als die Zeit von Christi Geburt.

Fast genau nach dem Gesetz der Beschleunigung beim Falle der Körper, hatte die älteste Zeit, wie sich dies unter andren in der Dauer der einzelnen

Weltmonarchieen zu erkennen giebt, nicht blos in der Lebensdauer der einzelnen Menschen, sondern in der Dauer der einzelnen Entwicklungsstufen der Völker, die längsten Perioden gehalten, welche sich weiter abwärts, in schnell zunehmendem Verhältniſs verkürtzten. Nach dem eben Erwähnten, war die älteste Zeit, welche deshalb eine bedeutungsvolle Stelle der heiligen Schrift mit einem güldenen Haupte vergleicht, auf welches die Brust von Silber u. s. f. folgte, am vorherrschendsten mit den Kräften der Erkenntniſs thätig gewesen, und die Schätze der alten Weisheit und Kunst, mit welchen sich die Völker der späteren Zeit bereicherten, waren ihnen groſsentheils nur als ein Erbtheil jener frühesten Vorwelt geworden. Hierauf folgten jene ältesten, kühnsten Bewegungen gegen einander, wodurch sich, gleich jenen lange daurenden Pyramiden, groſse Reiche und Ansiedelungen nach allen Richtungen bildeten und der herrschende Sinn dieser Periode entsprach der Thätigkeit der zweiten; die dann immer mehr überhand nehmende Betriebsamkeit der groſsen Handelsstaaten, der Thätigkeit des dritten Systemes; während wohl bis dahin noch nie in dem Maaſse eine ganze Welt von der hochmüthigen Tirannei eines einzigen Volkes und eines einzigen Tiberius oder Nero, auf so schauderhafte Weise gequält worden war, als die unter die letzte Periode, zur Zeit von Christi Geburt gehörende. Der herrschende Sinn dieser letzten Periode, grenzenlose Herrschsucht, Stolz, Grausamkeit, erinnerte am vorwaltendsten an die Thätigkeit des vierten und untersten Systemes des Leibes.

Und so lieſse sich wohl noch auf vielfältige Weise in der Geschichte der einzelnen Völker und

Weltzeiten, der natürliche Entwicklungsgang des einzelnen Lebens nachweisen. Dort wie hier, bestehet dieser in einem beständigen Hinabfallen von oben herab nach unten, einem allgemeinen, höheren Gesetz der Schwere gemäſs, und das Vorahndungsvermögen, das die groſsen Veränderungen und Umwälzungen in der Geschichte ganzer Völker voraus empfindet, gründet sich dann auf dassslbe Gesetz, woraus das Vorgefühl der noch künftigen Ereignisse eines einzelnen Lebens gegründet ist.

Auf der einen Seite konnte also allerdings die allgemeine Erwartung einer neuen Umgestaltung der Dinge, beim Ablauf der alten Weltzeiten, um die Zeit von Christi Geburt, aus jener natürlichen und untergeordneten Quelle gekommen seyn, und war dies auch wirklich. Gleich jenem Manne, welcher einige Zeit vor der Zerstörung Jerusalems, in ihren Gaſsen und auf den Mauern, Wehe rief über die Stadt und zulezt auch über sich, erkennt das Ahndungsvermögen der Menschenseele, wie schon sein Nahme sagt, zunächt und am meisten das Hinabeilen alles natürlichen Lebens zum Untergang und Tode, und stehet mit dem Wehe und Schrecken selbst im Bunde. Aber, obgleich es auf diese Weise das Sehnen und Suchen nach Hülfe, seines Ortes aufregen und vorbereiten kann; so ist dennoch, um das künftige Heil in seiner armen Gestalt zu erkennen, ein Licht von oben nöthig (Matth. 16. v. 17).

Und auch dieses hat dem nach Rettung fragenden beſseren Alterthume nicht gefehlt. Jenes älteste Wort der Offenbarung Gottes an den Menschen: und er wird der Schlange den Kopf zertreten und sie wird ihn in die Ferse stechen, war als ein heili-

ges Vermächtnifs der frühesten Vorwelt, zu allen Völkern übergegangen, und hallet aus allen alten Tempeln, aus allen alten Geheimlehren wieder. Und zwar hatte das Alterthum jene alte Weissagung gar wohl in ihrem tiefsten Sinne und ganzem Zusammenhange verstanden. Dies beweiset unter andrem eine Stelle jenes alten hieroglyphischen Buches, dessen glänzende Schrift-Züge und Bilder keine irdische Gewalt verändern oder zerstören konnte, ich meyne der gestirnte Himmel, mit den Bildern, welche das Alterthum in ihn hineintrug.

Hoch am Himmel steht um die Zeit des ältesten Jahresanfanges im Herbste, ein schönes Dreieck von Sternen, denen die Alten schon frühe Bilder zuordneten, an welche sich, eben so wie an das geheiligte Bild des Dreiecks bei andren Völkern, z. B. den Indern, auf eine sehr augenfällge Weise, die uralte Idee der Dreieinigkeitslehre anknüpfte. In dem einen von jenen drei Sternen, welcher die Spitze des grofsen Dreieckes bildet, sahe die alte Welt einen Adler: das Bild des höchsten der Götter, „des Weltkönigs in der Mitte der Welten, der seines Gleichen nicht kennt, der über alles erhaben und einzig, allein ist im Gebiet des Vorhandnen" m. v. Hug Untersuchungen u. f.

Dem 2ten Sterne des grofsen Dreiecks, ordneten die Alten das Bild jener Leier zu, durch deren schöpferischen Klang das Weltgebäude sich zum schönen harmonischen Ganzen zusammenfügte und als solches erhält. Diese harmonischordnende und regende Kraft, erscheinet als Eins mit jenem Phtha der alten ägyptischen Dreieinigkeitslehre, der kunstreich wirkenden, bildenden Schöpferkraft.

End-

Endlich so war der dritte grofse Stern des Dreiecks unter dem Bild eines Vogels dargestellt, woraus die spätere Deutung einen Schwan machte, und welcher in diesem Zusammenhange, den übrigen hieroglyphischen Vorstellungen des Alterthums gemäfs, nichts anders als jenen belebenden Hauch, jenen Geist bezeichnen sollte, dessen anderweitiges Sinnbild in der Natur der lebendig bewegte Othem der Natur: die Luft war. Und so wie, gleichsam als eine weitere Auseinandersetzung der Bedeutung des Bildes, neben dem (sogenannten) Schwan das Bild des Rosses, die Bewegung in der Natur bezeichnend gefunden wird; so steht neben der Leier jene Hieroglyphe des Gebets oder des lebendigen (schaffenden) Wortes, das Bild des Knieenden, welches später, hierdurch immer noch dasselbe abbildend, als der Schlangenüberwinder Herkules, mit der erlegten Schlange in der Hand, die Fersen in der Nähe des züngelnden Drachenhauptes erhoben, vorgestellt wurde. Scheint doch selbst das unter dem Bild des Hercules dargestellte jenes des Schlangenhalters, abgesehen von manchen spätern Deutungen, abermals eine weitere hieroglyphische Andeutung der Geschichte jenes Siegers geben zu sollen, auf dessen Zukunft schon die früheste Vorwelt sehnend gehofft hatte.

Und so war jenes theure Vermächtnifs der ältesten Väter, von welchem wir, wie unter andrem Stolberg im ersten Bande seiner Geschichte der Religion Jesu durch viele zusammengestellte Züge aus den Religionslehren der Völker gezeigt hat, bei allen älteren und neuern Nationen unverkennbare Spuren finden, selbst durch die Vorstellung des Alterthums, in das Buch des Himmels eingetragen, wel-

ches auf diese Weise auch von Dem zeugte, durch den Alles gemacht ist und auf welchen Alles, Alles, in der Natur und in der Geschichte des Menschen, als auf seinen Schlüssel und lebendigen Mittelpunkt, hindeutet. Und ja wohl war die Verheifsung der Zukunft des Schlangentreters, ein theures Vermächtnifs. Wenn der geliebte Leichnam, der noch gestern die ihm geschenkte Liebe verstund und erwiederte, heute kalt und stumm und tod, wenn das Ahndungsvermögen im Menschen, jener innre Richter, mit allen seinen Schrecken, wenn die gesammte Welt der Erscheinung mit allen ihrer Lust und ihrem Schmerz das grofse, ernste Wort bezeugten, dafs das ganze sinnliche Leben, von dem ersten Tage Beginnens an, ein Hinabstürzen nach der endlichen Auflösung, ein „Sterben des Todes" sey (nach 1 Mos. 2. v. 17) und dafs unter allem ungewifsen Loos des Erdenlebens den Menschen nur das eine gewifs sey, dafs er hingehet an einen Ort, aus welchem durch natürliche Kraft keine Errettung mehr seyn wird; so verweilte ja wohl das erschrockene Auge gerne bei dem Bilde jenes Verheifsenen, der die Thore des Todes sprengen und die Seele herausführen sollte aus dem Gefängnifse der dunklen, grauenvollen Aeonen, aus der langen Nacht des Grabes.

Und in dieser Eigenschaft: als ein Erretter der Seelen aus dem Gefängnifs des Todes, als ein Führer der Seelen, ein Befreier aus der Unterwelt, war der verheifsene Schlangentreter dem gesammten Alterthum am bekantesten und heiligsten. Salivahanan *) und

*) Wilford. a. a. O.

Hercules, Chrischna und Hermes, waren und sind in der indischen Mythologie noch jezt, Führer und Erretter der abgeschiedenen Seelen aus dem Reich und der Gewalt des Todes. Auf ihn also, den langverheifsenen, sahen die ergrauten Häupter, je näher ihnen nun das gewifseste Loos des Lebens trat, desto sehnender auf ihn und seine errettende Zukunft, deutete zuversichtlich der gesammte Inhalt aller alten Geheimlehren hin.

Wir haben es uns bereits im 9ten Abschnitt dieses Bandes zu beweisen gesucht, dafs der Ursprung und die tiefste Wurzel aller jener chronologischen Systeme, welche von der Zeit der künftigen Erscheinung des verheifsenen Schlangentreters im Fleische zeugten, unverkennbar deutlich in dem von Gott selber dem Moses offenbarten Sytsem der Jobelcyklenrechnung und Erlafsjahre lag. Ohnfehlhar war jedoch diese Zeitenanordnung, wie so Vieles, was nachmals dem Moses durch eine neue Offenbarung Gottes anvertraut worden, schon den ältesten Vätern, selbst jenen von der Sündfluth offenbart gewesen, und von ihnen hatte sie sich als heiliges Kleinod, auf alle Völker fortgeerbt, sie alle wufsten: dafs zur vorherbestimmten Zeit kommen würde der da kommen soll, Er der Ersehnte, der Anfang und das Ende aller Creatur Gottes.

Wenn daher in den ältesten Zeiten Chinas der Kaiser selber, nach einer sinnvollen Anordnung in der Zeit jedes Neumondes die Sternwarte bestieg, und unter heiligen Gebräuchen die Vollendung des kleinern Zeitlaufes feierte, in dessen Verhältnifsen sich das grofse Jahr Gottes, der grofse heilige Zeitenkreis, auf dessen Ablauf die Völker harreten, abspiegelte,

wenn unter ernsten und bedeutungsvollen Cärimonien, der ägyptische Priester den Verlauf und das Beginn der Horen und Jahre, der Hetrusker die des Jahrhunderts feierte; wenn auf göttlichen Befehl bei jedem Neumond das Festopfer, in jedem Jahr das Osterlamm an das erinnern mufsten, was einst im gröfsern Umlauf der Zeiten in Erfüllung gehen sollte; so lag hier überall und allseitig nur ein und derselbe Sinn, ein und dieselbe Absicht zu Grunde. Ja, Alles jenes ernste und sehnliche Hinausschauen des alten Heidenthums nach dem Verlauf der Zeiten, fragte nur immer die eine Frage: „Hüter ist die Nacht bald hin?“ und feierte vorbildlich Das, was in seiner endlichen Erfüllung den grofsen Rathschlufs Gottes über seine Menschen, für Zeit und Ewigkeit vollenden wird.

Bedeutungsvoll war es auch, dafs die Voraussicht auf die Erfüllung der alten Verheifsung von dem Schlangentreter, an die Harmonie der Bewegung der Welten, an den so kunstreich angemessnen Lauf der Zeiten geknüpft war. Es erinnert dieses gar sehr an jene Erzählung in der heiligen Schrift (2 B. d. Könige 2. v. 15) nach welcher der Prophet Gottes sich einen Spielmann bringen läfst. Und da der Spielmann auf der Saiten spielte, kam die Hand des Herrn auf ihn. — Singet doch alle diese Harmonie der Welten, nichts andres als ein grofses, ewiges Loblied Gottes. Und wenn die alten Väter mit geöfneten Augen diese Harmonie betrachteten, kam der Geist Gottes auf sie, und sie weifssagten von Dem, von dessen Zeugnifs die Erde voll ist, und der Himmel. Der Geist Gottes aber war es, und nicht Fleisch und Blut, welcher ihnen, bei und zu jenem Gesang der

Sphären, das grofse Wort ins Herz sprach und in den Mund legte dafs der Erretter vom Tode, kommen würde nach Vollendung der Welten, unterworfen der Zeit, angethan mit unserm Fleische, Er, Derselbe, welcher einst herrlich wiederkommen wird, mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über Alle. (Ep. Judä v. 14.) Oder vielmehr umgekehrt: der Geist Gottes kam über jene alten, heiligen Seher und ihre Sinnen wurden ihnen geöfnet, dafs sie erkannten die ewige Harmonie der Zeiten und das worauf diese wie die ganze äufsere Natur hindeutet, nämlich dafselbe, nur undeutlicher und bildlich, was zu gleicher Zeit deutlich und unverhüllt, der Geist der Weissagung ihnen bezeugte.

So hatte denn die alte Astrologie eine sehr frühe, in ihrer ersten Begründung wohl in die Zeit vor der grofsen Fluth hinaufreichende Veranlassung gehabt, welche freilich an dem nachmaligen Misbrauch jener Wissenschaft, zunächst keine Schuld hatte. Wie das Schicksal, wie die Errettung des ganzen Geschlechts, an die Vollendung bestimmter Weltzeiten nach einer gewissen, fest vorherbestimmten Harmonie geknüpft war; so sollte auch das Loos des einzelnen Sterblichen, harmonisch an den Lauf der Zeiten geknüpft seyn.

Und der blos sinnliche Mensch, der Mensch des Todes, steht in seinem Hinabeilen von der Geburt zum Tode, unter gewissen unverbrüchlich festen Banden und Gefängnifs der Naturzeiten. Die Kinder aber des Hauses sind frei von diesen Banden, und der entfefselte Geist schwebt ungebunden über dem Gefängnifs der Zeiten, frei gemacht durch Den, welcher zu uns herabkam in das alte Haus der Zeit

und des Todes, um uns mächtig aus ihm zu erretten. Für uns steht, aus dem ganzen Gebäude der alten Astrologie, nur noch die eine, wahre, feste Grundsäule, bedeutungsvoll da, was der Menschensinn in seinem natürlichen Bemühen daran angebaut hatte, ist in jenen Staub zusammengesunken, aus dem es gebildet war.

12. *Des natürlichen Umlaufes des Lebens, Anfangs- und Endpunkt.*

Der Mensch besteht nicht allein, wie das Thier aus jener der Zeit unterworfnen und der Natur der Zeit nahe verwandten Seele und ihrem Leibe; sondern seine Seele wird während des Lebens bestrahlt von dem Lichte eines mit ihr durch einen wundervollen Wahn vereinten Wesens — des Geistes. Der Geist, seiner Natur nach überall und nirgends im Raum und in der Zeit begriffen, ist, und ist nicht im Leibe, dessen Region ihn an sich nicht zu berühren vermag, und sein Verhältnifs zum Leibe, sein scheinbares Einsseyn mit demselben, während des Lebens, erinnert gar sehr an jene merkwürdigen krankhaften Fälle, in denen sich Menschen, von sonderbarem Wahn ergriffen, für eine ganz andre Person hielten als sie wirklich waren, in der Natur und ganzen Weise dieser Person dachten, sprachen, handelten. Oftmals und zwar immer, wenn er einen vollkommneren Grad erreichte, geht bekanntlich dieser Wahn, besonders in Zuständen, welche jenen des Somnambulismus nahe verwandt sind, bis dahin, dafs der von ihm ergriffene Mensch sich ganz in eine andre, von ihm geschiedene Individualität hineinwähnt, dafs er die Schmerzen jener fremden Person selber zu fühlen glaubt, und, für seine eignen hält, dafs er mit der fremden Zunge schmeckt, mit dem fremden Ohre hört, ja mit den mehr oder minder reichen und entwickelten Kräften der fremden Seele denkt und weifs.

Und hier giebt sich das eigentliche Verhältnifs des Geistes, zum beseelten Leibe, wie in einem Spie-

gel kund. Es entsteht jenes Hineinwähnen des Geistes, in einen fremden Leib, vorzüglich dann, wann ein andrer Geist und Wille, z. B. jener des Magnetiseurs, sich in den kranken Körper und seine Leiden, mehr oder minder wohlwollend, hineingedacht, hingefühlt, hineingewollt, sich durch Berührung desselben, dieses fremden Körpers gleichsam bemächtigt hat. Dann ist, der in gewifsem Maafse seines Leibes erledigte, von ihm und von der Wahneinheit mit ihm freigewordne Geist, fähig geworden, theils, der alten, tief eingewurzelten Neigung folgend, sich wieder in den fremden, kräftigeren, beseelten Leib hineinzuwähnen, oder, mit jener Freiheit und Klarheit, mit welcher der Sinn etwas aufser und vor ihm liegendes betrachtet, seinen eignen beseelten Leib zu durchschauen.

Auch dieser — der beseelte Leib — der in jenen Zuständen minder nothwendig verschlungen, minder fortgerissen ist von dem Wahn seines Geistes, welcher ihn während des gewöhnlichen Laufs des Lebens mit fremdem Lichte bestrahlt, seinen Bedürfnissen wie seinem Wirken, seiner Lust wie seinem Schmerz, einen fremden Sinn und Deutung unterlegt, ihn aufs mannichfaltigste in seiner natürlichen Richtung stört und hemmt und verändert; sonnt sich dann, mit hoher Lust, in dem Lichte des ihm angemessenen, natürlichen Elementes. Froh und beseeligt, taucht er sich, mehr seinem eignen Triebe überlassen, in den Strom des allgemeinen Lebens, seine Seele ist eins mit der allgemeinen Seele, welche die ganze Natur belebt, und in diesem Einsseyn, wird dieser alles mit ihr Verwandte, Gleichzeitige, auch noch so weit Entfernte, wird ihr das ferne und

nahe Künftige, und das unbekannte Vergangene, klar und bekannt.

Überhaupt ist es die Aufeinanderfolge der Zeiten, die Reihe ihrer Veränderungen und der versteckte, tief innerlich verschlungene Zusammenhang dieser Veränderungen unter einander, welcher dann die Seele am meisten beschäftigt. Das heiſst mit andern Worten, sie beschäftigt sich dann mit sich selber, sie fühlt, sie hat, sie genieſst sich selber; denn sie ist Eins, und gleicher Natur mit Dem, was nach einem nothwendigen Gesetze, alle, auch noch so zufällig scheinende gleichzeitige Erscheinungen neben und mit einander hereinführt in die Wirklichkeit, und was eine an die andre knüpft, eine aus der andren hervorgehen und hervorwachsen läſset.

Es ist ein alter Wahn, welcher den Geist in dieses wundervolle Vereintscheinen mit der Seele und dem Leib geführt hat; jener alte, welcher dem trügerischen Worte glaubte: daſs es gut sey, von der verbotnen Frucht zu essen, weil sie klug mache und Gott gleich. Ein alter Wahn, nach welchem sich der Mensch mit seinen Neigungen und Willenskräften hineinwähnte, hineinversetzte, in die fremde Lust, in den Wohlgenuſs womit der Betrügende, von der verbotnen Frucht aſs, und mit dieser Lust Eins und das Gleiche werden wollte, und es auch auf gewiſse Weise ward. Der Mensch gab etwas gewisses und seeliges Gegenwärtiges, um etwas ihm gut scheinendes Künftiges hin, er *glaubte* an das was er noch nicht selber erfahren, noch nicht selbst geprüft hatte, und darum ist auch kein andrer Weg für ihn aus den Banden dieses Wahnes erlöst zu werden, als zu glauben dem Wort der Wahrheit, auch in dem was er

nach seiner irdischen Befangenheit noch nicht erfahren hat, sich mit ganzer Seele, ganzer Neigung, allen Kräften, wie der erste Mensch in die Lust der Schlange, so in eine andre, höhere Lust hinein zu wähnen, in die Lust Gottes, den Menschen wohl zu thun, in die Liebe Gottes zur Welt, und in die Weise wie diese Liebe sich geäufsert.

Seitdem der Mensch sich in eine fremde, böse, nach abwärts fallende Lust hineingewähnt, und durch diesen Wahn mit ihr Eins geworden, trat als wohlthätige, heilsame Scheidewand, dieser sichtbare, in Raum und Zeit erwachsene Leib, zwischen ihn und den Abgrund, der sich unter ihm geöfnet hatte und hinderte sein unmittelbares Hinabsinken in denselben. Jener traurige Irthum, welcher die Befriedigung eines, seiner Natur nach ewigen und unwandelbaren Bedürfnifses, in etwas Vergänglichem und Wandelbaren suchte, gestaltete sich, des ganzen Umfanges seiner Schuld und ihrer Folgen noch unbewufst und darum noch in minderem Grade strafbar als das Verbrechen des Verführers, in diesen sichtbaren, grobsinnlichen Leib, welcher, von thierischer Natur und Bedürfnifs, nichts verlangt und erstrebt, als das was sinnlich ist und vergänglich. Es bleibt ungewifs welcher von beiden, während dieser Gesellschaftsreise durchs Leben, von dem andren mehr zu leiden habe, ob der arme, thierische Leib, welcher seiner Natur nach leichter befriedigt, das sucht was seines Bebürfnifses ist, oder der Geist, welcher seiner Natur nach auf eine ewige und unwandelbare Speise hingewiesen, durch den beschränkten Leib und in den Grenzen seiner Empfänglichkeit, etwas sucht, von diesem etwas fordert, was

er nicht hat und nicht geben kann, und, ihm keine Ruhe, kein Stillstehen gönnend, ihn über die gesunden und angemefsnen Schranken seines Bedürfnifses, allseitig hinaustreibt, und, mit der natürlichen Sättigung des armen gequälten Thieres nicht zufrieden, hinter dieser Sättigung noch eine zweite und dritte, Über- und Überübersättigung erzwingt, blos um seinen ewigen Hunger scheinbar auf den Augenblick zu stillen, das heifst, so zu betäuben und wieder zu dumpfen, dafs er sich selber auf einige Zeit nicht fühlt und merkt.

Auf der andren Seite ist der ewige Geist des Menschen auf unendliche Weise in allen seinem Ringen und Streben von diesem Leib des Todes gehemmt, der sich, wie ein verschlofsner Felsen zwischen ihn und den Weg zur Heimath stellet, und ihn durch seine Schwere mit sich hinabzieht zum Tode, wenn nicht, durch Kraft von oben, der Fels zum Tempel wird, durch dessen geöfnetes Thor die Sonne der Heimath hereinblickt, und dem Verirrten den Weg zum Vaterhause beleuchtet. Jener Geist aus Gott, welcher Gottes Angesicht schauete, kann nun blos noch durch das Auge von Erde sehen, er kann nur noch durch dieses Herz von Staub lieben, das seiner Natur nach nur seines Gleichen kennt und fafset.

So ist z. B. das Sehnen des Geistes; zu wissen und zu erkennen, ursprünglich auf das Göttliche, Unzertheilte und Ganze angewiesen, es sollte nur durch das vergnüget werden, was seiner Art und Natur ist, sollte, statt nur die einzelnen Fädchen woraus das Gewand gewebt ist, das ihren Leib verhüllt, oder selbst nur die auf diesem Gewand liegenden Stäub-

cken zu betrachten, jener Seele der Natur, die alle Einzelnen zu einem gemeinsamen lebendigen Ganzen macht, selber ins Auge schauen, sie in ihrem Thun und Wesen bemerken und erkennen. Aber nun liegt vor dem Auge von Staub, durch das er sieht, diese natürliche Welt, gleich einem ehemals köstlichem Gefäfs, das durch einen Fall in zahllose Scherben und Splitter zertrümmert, von unendlich vielen kleinen Rissen und Sprüngen durchsetzt und durchdrungen ist. Und durch eine merkwürdige Verkehrtheit, sieht das natürliche Auge, nicht etwa die noch immer zu erkennenden Unrisse des Ganzen, sondern es bemerkt und zählt schon seit Jahrhunderten nur die Risse und Sprünge, die unter der Hand an Zahl immer noch zunehmen, bemerkt die bald krumm, bald gerade Richtung der Risse, die Zertheilung der gröfseren in kleinere, und glaubt hier die Gesetze zu finden, durch welche einst das unzertheilte Ganze entstanden. So dafs jenes alte Wort hier wohl Recht behält: „Er gab den Weltkreis ihrem Gezänk hin."

So wird auch die ganze Neigung, die ganze Liebe des Geistes, dessen Heimath Gott und ewiges Leben ist, ursprünglich nur durch das gestillt und befriedigt, was seiner Natur anziehender Mittelpunkt ist; durch Gott und ewiges Leben. Das Herz aber von Staub, das Sehnen, die ganze Liebe des Leibes, die an die Stelle der ursprünglichen Liebe getreten, ist, wie wir sahen, dem Gesetz des Falles gemäfs, hinabwärts nach dem Tode und der Lust des Todes gerichtet. Denn sie kann unwandelbar und immer nur durch ihres Gleichen, Fleisch von Fleisch, Sterbendes von Sterbendem gezogen werden, niemals von dem was nicht ihres Gleichen ist, und auch umge-

kehrt niemals etwas Andres als ihres Gleichen begehren und anziehen; eben so wenig als das Licht, welches doch immer nur noch ein feinkörperliches Wesen ist, den schweren Stein von der Erde bewegen und anziehen, oder die gröbere Erdmasse das Licht anziehen (ihm Schwere gegen sich mittheilen, es wägbar machen) kann.

Will daher der Geist aus allen seinen Kräften das erfassen und umfangen, will er lieben was allein sein Sehnen stillen kann, so umfängt er, statt des Unendlichen dessen er begehrt, nur das was seiner zu Staub und Erde gewordnen Liebe nahe steht, nur das was des Todes ist, der, seit dem Augenblick wo er Fleisch geworden, die Heimath ist, zu welcher er hinabeilt. Und so mufs selbst der aus dem alten Wahn wieder erwachte, nach oben, nach der rechten Heimath hinaufgezogem Geist, gar sehr auf das merken, was seinem Herzen von Staub sich nahet und am nächsten stehet, weil dieses, dem Gesetz gemäfs unter welchem alle Bewegungen und Neigungen seines Wesens stehen, so lange er hier im Leibe wallet, ihn am meisten anziehen, und sodann, seiner Natur gemäfs, in seinem Aufflug nach oben fördern, oder hemmen mufs.

Seiner ursprünglichen Natur gemäfs, sollte und konnte der unsterbliche Menschengeist nur das hassen und verabscheuen, was ihn am Einsseyn mit dem was er sucht und liebt hindert. Aber, seitdem seine ursprüngliche Liebe, zu einem Herzen von Staub und Asche geworden, hafst und verabscheut er das, was ihn an den Hinabsinken seiner natürlichen Neigungen, aus dem Tode zum Tode hindert, er hafst also gerade das wss seinem Untergang (seiner Eigenheit)

entgegenstrebt und wirkt, haſset das Licht und das Gute, haſset von seines Gleichen das, was ihm, wenn auch an sich selber übel wollend, aus seinem Todeswahne wecken, und in der Hand eines ewig guten Willens ihm zum Heilmittel werden könnte. Und so muſs denn in allen diesen und tausend andren Zügen, die ihn den gewaltigen Druck der Kettenlast nach unten so unseelig fühlen lassen, der zum Sehnen nach der rechten Heimath wiedererwachte Geist, so lange er hier in dieses Beinhaus eingeschlossen ist, täglich seufzen: wer soll mich erlösen von dem Leibe dieses Todes. Denn statt vor allem das zu erkennen und zu beschauen, was noch aus jener ursprünglichen Abspiegelung des Höheren im Niederen, des Göttlichen im Natürlichen geblieben, sieht sein Auge vermöge einer natürlichen Verwandschaft und innren Gebrechlichkeit, gerade zunächst und mit dem meisten Interesse, nur jene Lücken, jene Spuren der Zerstörung, jenes allenthalben eingedrungene Todesgift, welches erst durch einen furchtbaren Fall, von unten in die ihm umgebende Welt gekommen und die Regung dieses Giftes hält er für Bewegung und Regung des eigentlichen Lebens, das Fremdartige, von auſsen Hinzugekommen, für das ursprüngliche, und wahrhaft Wesentliche. Statt das Leben zu lieben und den Tod zu haſsen, liebt und sucht er, seit jenem alten Wahne, den Tod, unaufhaltsamer als die Motte die sich ins Licht stürzt, und haſset dagegen das Leben.

Und dem schon in alter Zeit nach Erlösung aus diesem Todesleibe seufzenden und fragenden Menschengeiste, konnte die Erfahrung eines ganzen Lebens, ja einer ganzen vorübergegangen Welt- und Völkergeschichte nichts andres antworten, als du

kannst nur erkennen, kannst dich dem nur nahen, kannst nur lieben, was dir hier in der Natur deines Sehnens und deiner Liebe, was dir in diesem Leibe des Todes nahe gekommen, was deines Gleichen geworden ist. Denn du, mit allen deinen Büfsungen, deinen Reinigungen und Fasten, kannst der Gottheit nicht gleich werden, *um so weniger*, *je mehr du meynest* ihr dadurch gleich zu werden. Und wenn auch, durch all dein natürliches Bemühen, die Banden, welche auf gröbere und sichtbare Weise nach unten, nach dem Tode hin zogen, gelüftet ja gelöst wurden, so blieben noch die feinen und unsichtbareren, welche dennoch auch dich nach unten hinabziehen werden, wenn nicht eine gute Hand von oben sie zerbricht.

Darum hatte schon in alter Zeit die Gottheit selber den Menschen sich genahet, sie hatte sich ihnen genaht in seiner eignen Gestalt, gute Engel waren zu ihm herabgekommen in seine Welt, hatten mit ihm gewandelt, sich von ihm ins Angesicht schauen lassen, ins Angesicht auf welchem ein ganzer, leiblicher Abglanz des ewigen Heimes war. Und alles was die alte Welt von jener ewigen Heimath wufste, alle die Kräfte, womit sie nach der ewigen Heimath aufblicken und diese lieben kann, waren ihr aus unmittelbarer Offenbarung Gottes und der höheren Geisterwelt gekommen.

Wenn daher, jene alten Pythagoräer die Zeit des Aufganges der Sonne, ihr Hinaufsteigen zum Mittag und ihr Untertauchen am Abend mit Lobliedern feierten; so besangen sie in diesen eine Gottheit, welche voll Erbarmen zu den Menschen herabgekommen sich ihnen genaht hatte und einst ganz

ihres Gleichen werden würde. Sie besangen jene guten Engel, welche mit den Menschen gewandelt, mit den Freudigen sich gefreut, Traurende getröstet hatten, sie besangen mithin und beteten an, was sie, als ihnen genähert, als in ihre Region getreten, mit der Liebe und mit den verlangenden Kräften ihres Herzens berühren, beschauen, umfassen konnten, was ihnen, wenn auch nicht im ganz zureichenden Maafse, ein aufwärts ziehendes Gegengewicht, gegen den Zug hinabwärts zum Tode, seyn und werden konnte. Und hierin liegt ein grofser Unterschied zwischen dem alten und ächten und dem neueren und nur so genannten Pythagoräer. Jener glaubte wirklich an eine Gottheit die ihm nahe gekommen, und die ihm, wenn einst die grofse Verheifsung, von welcher alle Völker wufsten, sich erfüllte, noch näher kommen sollte, an eine Geisterwelt die ihm tausend rettende, liebende Engel und hülfreiche Genien sandte, ihm mithin nahe trat, von seinem liebenden Herzen begriffen werden konnte; diesem aber ist nichts, ach gar nichts geblieben, was er als seines Gleichen betrachten und lieben konnte, als nur dieses arme Haus des Todes und Alles das was ihn hinabziehen kann als Gewicht zum Tode. Er hält nur noch diesen Zug nach unten fest, Alles das was dem Alterthum, und wenn auch nur in unvollkommnen Maafse, ein Seil der Liebe war, die nach aufwärts zieht, das hat er sich verstört uud zerrifsen, er hat keine Geisterwelt, keinen Gott mehr der ihm als Mensch etwas wäre und hälfe.

Und doch ist hier mehr, unendlich mehr und Näheres, als das Loblied jener alten Pythagoräer besang.

sang. Denn als die vorherbestimmte Zeit erfüllet war, kam Gott selber ins Fleisch hernieder zu seinen Menschen, senkte sich selber zu ihnen herab in den Kreis des Todes, wurde ein Traurender mit den Traurenden ein Sterbender mit den Sterbenden. Und so ist er denn diesem Herzen von Fleisch und Blut, Er selber Fleisch und Blut geworden, so ganz nahe gekommen, daſs es ihn in allen Fällen als seines Gleichen betrachten, erfaſsen und ewig fest halten kann. Der Menschengeist, der nun einmal, so lange er an diesen Leib gebunden ist, nichts andres hat womit er lieben kann, als dieses Herz von Staub, hat nun etwas bekommen, was auch diesem Herzen näher, inniger, theurer seyn und werden kann, als Alles, was hier über dem Grabe zu Hause ist, und was es recht, aus allen Kräften, und mehr als sich selber, mehr als die Sünde mehr als den Tod zu lieben vermag. Es sieht und erfaſst ihn als Kind, das unsre Noth, unsre Gebrechlichkeit mit uns getheilt, als Freund der Verlaſsnen und Armen, ja ein zurechtweisender liebender Freund der Verirrten, der Sünder, der Verlohrnen, der keinen hinausstöſst, der sie aufsucht, mit ihnen iſset, ihre Gebrechlichkeit duldet und zulezt noch in seinem Blut und Schmerzen und gerade da am meisten sie lieb hat. Da bemerkt und weiſs es das Herz von Staub, daſs es hier auf der Erde nicht hat was ihm näher sey, weder Mutterliebe, noch Gatten- noch Freundesliebe, und kann dieses Nächste auch über Alles lieb haben.

Von hier an geht denn der Zug der Liebe und die Richtung der Lebenskräfte und gesammten Neigungen, anstatt niederwärts, wieder aufwärts, aus dem

Tode zum Leben. Die Indische Sage hat, was freilich aus einer andren unlautreren Quelle herkam, ihren König Salivahanan, als den vom Baum Getragenen Sohn des Schlangenkönigs, oder den Schlangenkönig selber, am Baume, mitten unter blühenden Zweigen; nach andren, hiermit sonst ganz nahe verwandten Zügen aber am Kreuze, für die Sünder sterbend dargestellt, m. s. oben. Sie hat auf diese Weise die beiden Enden der grofsen Geschichte des heiligen Cyclus, von dem Sündenfall im Paradiese bis zur Stunde der Erlösung, durch den Tod des Schlangenüberwinders am Kreuze, mit einander vermischt und verwirrt. Und ja warlich diese beiden äusseren Enden, sind sich nahe und wesentlich verwandt, und doch auch zugleich ganz entgegengesetzt. Das erste Menschenpaar, wurde ergriffen von dem Wahne, von der Neigung jenes Schlangenköniges zur Sünde, zum Tode, zum Essen von der verbotenen Frucht des Todes. Es wähnte und sehnte sich hinein in die Liebe und Lust des Satans, stürzte sich zu ihm hinunter in jenes Daseyn, was seinem Wesen nach eine beständige Entfernung von dem Angesicht Gottes, ein beständiges Hinabfallen nach dem Tode ist. Des Menschen Leib und Liebe, ursprünglich Liebe zu Gott, wurde nun eine Liebe zum Staube, ein Leib aus Staub.

Umgekehrt aber geht das Sehnen des Menschengeistes aufwärts, aus diesem Leibe hinaus, wenn es den der die Schlange überwunden, in seiner Liebe zu dem Vater und zu den Sündern, deren Freund er geworden, am Kreuze hängen, und das Leben des Leibes unter Schmerzen, der Liebe die nach oben geht, aufopfern sieht. Der erste Mensch wurde, nach ei-

ner alten Erklärung, außer den anlockenden Worten der Schlange, vorzüglich auch durch den Anblick der Lust, mit welcher er die Schlange von der Todesfrucht essen sahe, in diese Lust hineingezogen. Das was der Mensch, in der großen Stunde der Erlösung erblickte, war die Lust Gottes Willen zu vollbringen und den Menschen wohl zu thun. Und das Herz von Staub, wenn ihm der Anblick dieser Lust recht nahe gebracht wird, sehnt sich in sie hinein und heraus aus dem Leibe des Todes, es möchte Gott auch gern mehr lieben als den Tod und die Sünde, Seinen Willen vollbringen und den Brüdern wohl thun, um dessen willen, der das Herz von Staub mehr geliebt hat als das Leben. Da erhält der Mensch, zugleich und als Eins mit der neuen, nach oben gehenden Liebe, einen neuen Leib: den verborgnen Menschen, welcher den Tod nicht sehen, sondern Gott schauen soll in Ewigkeit.

Das Geheimniß, wie Leib und Liebe Eins werden und Ein und Dasselbe sind, ist nach dem Inhalt des 10ten Abschnittes, in der Natur ein offenkundiges. Bemerken wir nur noch einmal jenen wundervollen Kreislauf in der Geschichte des allgemeinen Lebens, wie sie im Ganzen und im Einzelnen sich gestaltet, jenen Kreislauf den wir Zeit nennen, und den die Alten sehr sinnvoll mit dem Bilde einer in sich selber gefaßten Schlange bezeichneten, welche, nach dem Obigen den Zeitcyklus und was er mit sich führte, die Schlange und den Schlangenüberwinder andeuten sollte.

Der erste Mensch, als er dem Lügner von Anfang glaubte und sich gleich ihm in die Lust zum Tode — denn die Entfernung von Gott und Gottes

Liebe und Willen ist der Tod — hineinsenkte, war sich zunächst es mehr bewufst, dafs er Gottes Willen untreu und dem Willen des Satans gehorsam und mithin unterworfen werden wolle, damit er klug werde und Gutes und Böses scheiden und erkennen möge, als dafs er durch seine That Gottes Liebe von sich stofsen, ja dem Hafs gegen Gott sich hingeben wollte. Und darum gestaltete sich sein unglücklicher Wahn als dieser natürliche Leib, als dieses der Zeit unterworfne Leben, dessen Entwicklungsgeschichte in jedem Augenblicke auf das Unterscheiden, auf das Erkennen des Guten und Bösen, des Lebens und des Todes führt.

Denn wenn nach dem Obigen in allen Regungungen und Bewegungen des natürlichen Lebens, der Geist eine Befriedigung seines ewigen und durch nichts Vergängliches zu erfüllenden Sehnens sucht, wenn er in dem Wahne befangen, das was er sucht könne mit dem Leibe ergriffen, in der Lust des Leibes festgehalten werden, sich nach der Vereinigung mit dem Element des Todes hinabstürzt; so vergeht ihm das Luftgebilde seiner augenblicklichen Lust unter den Händen, seine eigne Erscheinungsform stirbt ihm, nach dem Obigen, wenn auch nur auf einige Zeit, eine Art von Scheintode. Und wenn sie aus diesem gestärkt zu dem neuen Kreislaufe des Lebens wieder erwacht, wenn nun der fallende Stein, nach dem Gesetz der Erregbarkeit, von neuem auf den Anfangspunkt seines vorhin vollendeten Laufes zurückgewälzt, sich von neuem hineinbegiebt in das Gesetz des Falles aus dem Tode zum Tode, so wird ihm immer die alte Lehre wiederholt: dafs auf diesem Wege die Erfüllung des Sehnens seiner Natur

nicht gefunden ward. Und die sich selber beschauende Seele, der innre Rächer, Richter, und Ahnder, sagt ihm wohin dieser Weg des natürlichen Lebens führt, nennt ihm den Tod als unvermeidliches Ende deſselben, und wiederholt dem aufmerksamen Ohr diesen weckenden Zuruf immer öfter, immer lauter, dem unaufmerkenden immer seltener und leiser, bis daſs letzter, durch den alten Wahn immer mehr und mehr mit dem Leibe eins, und unauflöslich mit dem Zug nach unten vereint geworden, in jene thierische Dumpfheit fällt, in welcher die Millionen, sorglos wie das Thier, dem annährenden Tode entgegengehen.

Vermöge eines, innren wie äuſseren Gesetzes der Erregbarkeit, glaubt demnach der natürliche Mensch, wenn er sich mit den ganzen Kräften und Neigungen seines Herzens, und in immer beschleunigter Geschwindigkeit, je näher er dem Ziele seines Sehnens kommt, der Grenze des Todes nahet, durch die geöfnete Thür in ein Paradies, voll Lust und Freude zu treten. Aber siehe, das Thor geht auf, und er sieht sich auf mehr oder minder lange Zeit, in eine Wüste versetzt, die ihm nach dem Maaſe seiner innren Empfänglichkeit, in gröſserem oder geringerem Grade, ein Vorschmack des Todes (der Scheintod vom wahren) seyn und werden kann. Denn in dieser Wüste tritt, hörbarer als sonst, im Geräusch des Hinabstürzens, der innre Richter und Ahnder zu ihm, und zeigt ihm auf das Weges Ende — den Tod hin. Auf der andren Seite tritt aber auch hier jene liebende Stimme zu ihm, welche gesagt hat sie wolle den Menschen in eine Wüste führen, auf daſs sie freundlich mit ihm rede. Denn dem Vereinten in

dunklen, furchtbaren Einöde der Gräber, erfafst, ein Sehnen nach dem sichren, freundlichen Haus des Vaters und noch ist es Zeit zur Heimkehr *).

Was den so im Einzelnen, auf jede und jeder Stufe des leiblichen und natürlichen Menschen Lebens sich wiederholt, das hat sich am deutlichsten und offenbarsten in der Geschichte des gesammten Geschlechtes, in dem Verlauf jenes geheiligten Cyklus, von Adam bis Christus dargelegt. Noch niemals vorher war in einem höheren Grade, die Geschichte aller Völker, aller Staaten, aller damaligen Religionen, ihrem natürlichen Ende und mit solcher Allgemeinheit nahe getreten, als zu der Zeit in welcher Christus gebohren wurde (m. v. oben). Die Völker alle warteten und hofften, bei der Vollendung des geheiligten Cyklus, auf einen Friedenskönig, einen Retter aus dem Druck und Elend, welches das auf den meisten von ihnen lastende Römerreich mit sich führte, sie hofften, auf sinnliche Weise — denn das thaten ja selbst die, welche es aus den Büchern der Propheten besser verstehen konnten, die Jünger des Herrn — auf ein Reich des Glückes, der Herrlichkeit, der sinnlichen Genüfse. Sie glaubten auch, indem sie sich bei dem immer furchtbarer beschleunigten Hinabstürzen nach dem natürlichen Ende der Geschichte alles Lebens, im Einzelnen und Ganzen, der Grenze des Unterganges und einer, hernach auch für die Mehrzahl erfolgenden allgemeinen Auflösung näherten, in ein Paradies zu kommen, voll endloser sinnlicher Genüfse und Freuden, und sie kamen, in

*) M. s. St. Martin, vom Geist und Wesen der Dinge, übersetzt von Schubert, Leipzig bei Reclam, 2ter Band.

eine Wüste, aber in jene wo sie Der freundlich erwartete, der dann, wo die Noth am gröfsten, am nächsten ist.

Denn der lang Ersehnte und Verheifsene kam, aber nicht um ein Reich der leiblichen Herrlichkeit und des natürlichen Wohlseyns zu begründen, er kam, um mit und für uns zu sterben, und uns zu lehren: dafs das Reich des Vaters, das uns in der Fülle der Zeiten kommen und werden solle, kein Reich von dieser Welt sey, ja dafs der Weg zu ihm durch das freiwillige Dahingeben dieses Scheinlebens und aller seiner Freuden und Genüfse in den Tod, um Seinetwillen gehe.

Man bemerke wohl den bedeutungsvollen Punkt, wo sich der verheifsene Retter an der Weg des grossen Zeitenlaufes hinstellte und ihn von dem nahen Hinunterstürzen in den Abgrund, zurück zog, und wieder hiuauf hob auf den Weg zum Leben. Jenes äufserliche Reich, das Reich der Welt, welches seiner Natur und Richtung nach dem innren, dem Reiche Gottes gerade zu entgegengesezt ist, hatte, von der assyrischen zum persischen, von hier zur macedonischen und römischen Oberherrschaft sich erhebend, sein Streben nach Universalmonarchie in scheinbar immer vollkommenerem Grade erreicht. Seiner Natur getreu statt des erwarteten äufseren Glückes und Friedens, nur allgemeines Unglück und Zerstörung bringend (damit auch hier Böses vom Guten, das äufsere vom innern Reich unterschieden werde) hatte es die innren Banden, wodurch die Völker noch mit den, freilich meist furchtbar entstellten und verwandelten Überlieferungen der Väter verbunden waren, aufgelöst. Denn jene Völker, die

der einheimischen Verfassung und Regierung beraubt, jetzt von der assyrischen zur persischen, von dieser zur macedonischen, von hier zur römischen Oberherrschaft übergegangen waren, hatten nicht blos zuletzt die natürliche Anhänglichkeit an die Sitten und Verfassung sondern auch an die Religion der Väter verlohren und zum grofsen Theil gieng es ihnen in viel höherem Grade so als den Juden zur Zeit der Maccabäer (1 Maccab. 1. v. 12) sie waren willig und leicht bereit fremde Gottesdienste anzunehmen. Die seynwollenden Universalmonarchien, indem sie die vorhandnen Grenzmauern eigenthümlicher Religion und Verfassung niederrifsen, hatten demnach jene Lähmung und Ermattung des innersten Lebensprinzips der Völkergeschichte herbeigeführt, (und zwar gerade jenes, was den ersten Impuls zum Streben nach Weltherrschaft gegeben hatte,) welche in vieler Hinsicht mit dem Zustand der allgemeinen Ermüdung des Leibes bei der Annährung der nächtlichen Zeit der Ruhe verglichen werden kann. Mit jenem Zustand, welcher alle Thätigkeit, alle Sorgen und Unruhen des vergangnen Tages, alle Banden an das Interesse seiner Ereignifse auflösend und zerstörend, dem Leibe seine Empfänglichkeit und Kraft wiedergiebt, für die Geschäfte und Bedürfnifs des neuen Tages.

Dazu kamen die Schrecknifse einer, wie wir oben in einzelnen Zügen sahen, in den Völkern mit grofser Algemeinheit erwachten Ahndung, erinnernd im Grofsen und Ganzen an das, was sich im Einzelnen in der Brust des Menschen regt, wenn der Tag sich neigt, und die Finsternifs der Nacht ihn an einsamen, grausenvollen Orte ergreift. Und in dieser

Stunde als es nun Abend werden wollte, und der Tag sich geneiget hatte, war er, der Freund und Tröster, herab zu den Seinen gekommen, das Brod mit ihnen zu brechen. Und ihre Augen die vorhin gehalteu waren, dafs sie ihn, den ewig Nahen nicht erkannten, wurden geöfnet, und erkenneten ihn. Sieben des in 24 Stunden getheilten Tages, und nur wenig darüber, dauert die Zeit der nächtlichen Ruhe beim gesunden Menschen, dann erwacht er zum Geschäft des neuen Tages.

So wiederholt sich überall, in der allgemeinen Geschichte alles Lebens, im Ganzen wie im Einzelnen, Dasselbe. Die Gebilde so wie die Regungen und Bewegungen des Lebens, entstehen und entwicklen sich zuerst in den obern, minder grob — leiblichen, vollkommenern System, und fallen mit beschleunigter Bewegung, dem Gesetz des Falles gemäfs, nach der möglichst tiefsten, unvollkommsten und grobleiblichsten Region herunter. Wenn sie aber diesen Punkt erreichten, tritt, zunächst und am meisten für die niedrigeren Systeme wohin eben jener Fall gerichtet war ein Zustand der Lähmung und des Scheintodes ein. Nun ist aber — und hierin liegt eben die merkwürdige innre Triebfeder, welche das Leben immer wieder erneuert und in Bewegung setzt, die Lebensthätigkeit der niederen Systeme der Lebens-Empfänglichkeit des höchsten Systemes so ganz entgegengesetzt; dafs diese von jener öfters ganz gebunden, ja fast aufgehoben erscheint. Während des Scheintodes der unteren Thierheit, empfängt demnach das obere System von neuem Empfänglichkeit jenen Aether, jenes Nervenprinzip zu athmen, wodurch das leibliche Leben immer wieder sich erneut.

Der Geist aber, welcher durch einen alten Wahn mit dem Leibe und der in ihm wohnenden thierischen Seele vereint, alle diese Wechsel des natürlichen und leiblichen Lebens mit fühlt, als wären sie die seinen, hat in Verlaufe desselben wohl Zeit und Gelegenheit genug, zu wissen und zu unterscheiden was gut und böse ist (Genes. 3. v. 5.); zu lernen, von dem innren natürlichen Richter, der ihm in dem Wesen der Seele selber zum Begleiter gegeben ist, was das Ende sey der natürlichen Richtung des Lebens und des Scheinens; zu lernen aber auch durch Licht von oben, dafs inner- und ober der der Region des Scheines und der Lüge, etwas sey, was Wesen ist und Wahrheit. Und nach diesem Lichte mufs er dann die gewaltigsten, vielvermögendsten Kräfte, welche seiner Natur hinnieden zu Gebote stehen, die der Liebe hinwenden, jener Liebe vôn ganzem Herzen, die sich im natürlichen Menschen am meisten und heftigsten nach unten, nach der Region des Todes hinwendet. So wird dann die Todeslast zum Flügel, der Geist und Seele sammt dem einst ganz wieder zur Liebe des Göttlichen verklärten Leibe, hinauf, zurückführt in die Heimath.

Gleich jenen Weltkörpern, die sich, einem gemeinschaftlichen Gesetz der Schwere und des Falles unterworfen, um eine Centralwelt bewegen, hält auch das Meteor des einzelnen Menschenlebens, dem Gesetz des Falles gemäfs seinen Umlauf um einen anziehenden Mittelpunkt, und hält, während dieses Umlaufes, seine Perioden der Umdrehung um die eigne Axe. Wenn und wo sich aber die Bahnbewegung endigt, bleibt es ungewifs, ob das Meteor, als schwerer Stein hinabstürzen werde nach seiner Erde, oder,

mächtiger gezogen durch eine höhere Sonne, sich wieder auflösen und erheben werde in den heimathlichen Aether. Doch von dieser Kreis - und Bahnbewegung des allgemeinen Lebens, wird der nächste Band deutlicher und beſser reden.

Ende des zweiten Bandes des zweiten Theiles.

Einige Druckfehler.

Der Titel, lieber Leser! ist kein Druckfehler, sondern absichtlich ist Ahndungen statt Ahnungen gesetzt worden, aus einem guten Grunde, der unten, im 11ten Abschnitt, Seite 391 u. f. weiter auseinandergesetzt ist.

Seite 13 Zeile 5 v. u. Römer st. Römmere.
— 156 — 8 v. o. in der Isis Tafel, st. in den Isis Tafeln.

Der ganze Bogen L. ist falsch paginirt, statt 181 sollte 161 u. s. w. stehen. In demselben Bogen, vorzüglich S. 192 (eigentlich 172) beliebe der Leser die dem Auge misfällige Versetzung der griechischen Accente über dem *ου*, von dem *υ* auf das *ο* dadurch zu entschuldigen, daſs im Manuscript immer ein ȣ, kein *ου* stund und jener Uebelstand beim Corrigiren übersehen worden.

Seite 289 Zeile 6 v. u. Jahre st. Juhre.
— 295 — [illegible] v. o. Schlange st. Schlage.
— 305 — 13 v. u. denn st. den.
— 314 — 9 v. o. Vollendete st. vollenden.
— 321 — 10 v. u. solche st. selche.
— 343 — 1 v. o. Dichter st. Dichfer.
— 358 — 10 v. u. so daſs st. so das.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schubert, Gotthilf Heinrich <<von>>,

Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens

Bd.: 2,2

Leipzig (1821)

Ph.sp. 765-2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10044372-2